

SUOMALAIS-UGRILAISEN SEURAN TOIMITUKSIA XXXIII
MÉMOIRES DE LA SOCIÉTÉ FINNO-UGRIENNE XXXIII

LAUTGESCHICHTLICHE UNTERSUCHUNG

ÜBER DEN

KODAFERSCHEN DIALEKT

VON

LAURI KETTUNEN

MIT 61 ABBILDUNGEN UND ZWEI KARTEN



HELSINKI 1913
SOCIÉTÉ FINNO-UGRIENNE

LAUTGESCHICHTLICHE UNTERSUCHUNG

ÜBER DEN

KODAFERSCHEN DIALEKT

VON

LAURI KETTUNEN

MIT 61 ABBILDUNGEN UND ZWEI KARTEN

Suomalais-ugrilaisen Seuran toimituksia XXXIII
Mémoires de la Société Finno-Ougrienne XXXIII



HELSINKI 1913
SOCIÉTÉ FINNO-OUGRIENNE

HELSINKI 1913
DRUCKEREI DER FINNISCHEN LITERATURGESELLSCHAFT

Inhalt.

Vorwort	VIII.
Abkürzungen	XIII.
A. Phonetische einföhrung	1.
a. Über die qualität der laute	1.
I. Die konsonanten.	1.
α . Die unpalatalisierten konsonanten	1.
Die klusile	1.
Die velar-palatale	2.
Die dentale	3.
Die labiale	3.
Die spiranten	3.
<i>s</i>	3.
<i>h</i>	5.
Die nasale	5.
<i>n</i>	5.
η	6.
<i>m</i>	6.
Die liquidae	6.
<i>l</i>	6.
<i>r</i>	7.
Die halbvokale	7.
<i>ï</i>	7.
<i>v</i> (<i>y</i>)	7.
β . Die palatalisierten konsonanten	8.
Die klusile	10.

Die spiranten	11.
Die nasale	11.
Die liquidae	12.
II. Die vokale	13.
Die postdorsale	13.
Mediodorsaler vokal	15.
Die prädorsale	16.
III. Lautverbindungen	19.
Die diphthonge	19.
b. Lautquantität	21.
I. Die konsonanten	21.
1. Die einfachen konsonanten	21.
2. Die geminatae	23.
3. Die konsonantenverbindungen	25.
a. Verbindungen zweier konsonanten	25.
α . Verbindungen in unveränderlich starken formen	25.
β . Die nach starker und schwacher stufe modifizierten verbindungen.	26.
b. Verbindungen dreier konsonanten	30.
α . Verbindungen in unveränderlich starken formen	30.
β . Die nach starker und schwacher stufe modifizierten verbindungen	31.
c. Verbindungen von vier konsonanten	31.
II. Die vokale	32.
A. Die einfachen vokale	32.
a. Die kürzeren vokalstufen	33.
α . In ein- und zweisilbigen wörtern	33.
β . In mehrsilbigen wörtern	37.
b. Die längeren vokalstufen	39.
B. Die diphthonge	41.
c. Vokaleinsätze und absätze. Über den anschluss der vokale an die konsonanten	42.
d. Akzent	44.

<i>Abbildungen der instrumentalen proben. Zungenartikulationen. Lautquantität</i>		51.
B. Lautgeschichtliche darstellung		67.
I. Konsonantismus		67.
a. Die stimmlosen klusile		67.
1. Im anlaut		67.
Erhaltung 68. Veränderungen 67—68. Zwei anlautende konsonanten 68—69.		
2. Im inlaut		69.
A. Im anfang einer offenen silbe		69.
Nach einem vokal		69.
Nach einem nasal und einer liquida		71.
Vertretung 71—72. Über das alter des <i>g, v, B</i> 72.		
Nach <i>s</i> und <i>h</i>		73.
<i>sk, hk</i> ≡, <i>ht</i> > <i>st</i> 73. <i>t</i> nach <i>s</i> assimiliert 73—74.		
<i>k</i> nach <i>t</i>		75.
B. Im anfang einer geschlossenen silbe		75.
Nach vokal, nasal und liquida		75.
Nach <i>s</i> und <i>t</i>		76.
<i>t</i> nach <i>s</i> assimiliert 76—77. Über verbreitung und alter 78—79. <i>tk</i> 79—80.		
Stufenverallgemeinerungen von klusilen 80—81. Analogische gestaltungen 81—83.		
C. Im silbenauslaut		84.
a. Vor stimmhaften konsonanten		84.
b. Vor stimmlosen konsonanten		84.
Verbindungen zweier konsonanten		84.
<i>ks</i> erhalten 84. Assimiliert 84—87. Über verbreitung und alter 87—88. <i>ts</i> 88—89. <i>ps</i> 89.		
Verbindungen von drei konsonanten		89.
3. Die klusile im wortauslaut		91.
Die vertretung des <i>-k</i> 91—96. Über das alter des schwundes 96. Die vertretung des <i>-t</i> 96—97.		
Die geminatae		97.
Drei geminatakategorien 97—98. Veränderungen 99. <i>ŕt</i> bei konsonantenstämmen 99—100.		
b. Die schwachen pendants der stimmlosen klusile		100.

1. Im silbenanlaut	100.
γ (<i>g</i>)	100.
Nach dem vokal der ersten (betonten) silbe . .	100.
Nach nasal und liquida	102.
Nach spiranten	104.
Über das alter der vertretung des γ	104—105.
δ (<i>d</i>)	105.
Nach dem vokal der ersten silbe	105.
Erscheint als <i>d</i> 105—107. Einige schwund-	
fälle 107—108. Über frühere verhältnisse	108—109.
Nach nasal und liquida	109.
Nach <i>h</i>	110.
β	111.
Nach dem vokal der ersten silbe	111.
Nach nasal und liquida	112.
<i>mb</i> > <i>mm</i> 112. Über die vertretung im kom-	
parativ 113—114. <i>lβ</i> > <i>lv</i> , <i>rβ</i> > <i>rv</i> 114.	
γ , δ , β nach dem vokal der unbetonten silbe . .	115.
γ	115.
Schwundfälle. Erscheint als <i>i</i> , <i>e</i> und <i>kk</i>	
115. Über den klusil im imperfektum und der	
partikel <i>-ei</i> , <i>-ki</i> 116—117.	
δ	117.
Schwundfälle 117—118. <i>d</i> und seine laut-	
gesetzlichkeit 119—121.	
Chronologisches betreffs des schwundes von	
γ und δ 121—122.	
β	122.
β > <i>v</i> 122. Ein analogisches <i>B</i> und anzu-	
nehmende schwundfälle 123.	
2. Im silbenauslaut	123.
γl , γr (: <i>kl</i> , <i>kr</i>)	123.
γi (: <i>ki</i>)	124.
γn (: <i>kn</i>)	124.
δr (: <i>tr</i>)	124.
δn (: <i>tn</i>)	125.
δm (: <i>tm</i>)	125.

δi (: $t\dot{i}$).	125.
δv (: tv)	125.
βl , βr (: pl , pr)	125.
βi (: pi).	126.
$z\delta r$ (: str)	127.
Über verbreitung	127.
c. Spiranten s und h	127.
s .	127.
Erhaltung 127—128. Ein h -fall 128. Geminierung, inessivbildung 128—129. $\dot{s}s$: $\ddot{s}s$ 129—130.	
h .	130.
1. Im anlaut	130.
2. Im inlaut	130.
Intervokalisches h nach der ersten silbe . . .	130.
Nach kurzem und langem vokal 130—131.	
Nach diphthong 131—132.	
Intervokalisches h weiter im wortinnern . . .	132.
Schwund 132. $h > i$ 133—134. Chronologisches 134.	
Nach nasal und liquida	134.
Im silbenauslaut	135.
Vor stimmhaften konsonanten. Inessivformen	
135. $ht > st$ 136—137 und dessen alter 137—	
138. $ht > tt$ in unbetonter silbe 139.	
Im wortauslaut	139.
d. Die nasale	140.
n	140.
Anlautend und intervokalisch 140. Vokalisierung vor s 140—141; zu deren alter 141—142. n im auslaut 142—145. Über das alter der vertretung 145—148. nn 148—149.	
η	149.
m	149.
Erhaltung 149. Schwundfälle, geminierung, geminatae 150.	
e. Die liquidae	150.
l	150.
r	152.

f. Die halbvokale	153.
<i>ĭ</i>	153.
<i>v</i> (<i>u</i>).	156.
Erhaltungs- und schwundfälle 156—158. <i>v</i> ~ <i>m</i> 159—160.	
Palatalisierung der konsonanten	160.
1. Vor <i>i</i>	160.
a. Die kurzen intervokalischen konsonanten	160.
Nach kurzer erster silbe	160.
Nach langer erster silbe	161.
b. Die intervokalischen geminatae	162.
c. Die konsonantenverbindungen	163.
2. Vor <i>ĭ</i>	163.
3. Eigentümliche palatalisationsfälle	164.
Über das alter der palatalisation. Zwei schichten lassen sich trennen 165—167.	
II. Vokalismus	167.
1. Die vokale der ersten silbe	167.
a. Die kurzen vokale	167.
Vertretung 163—170. Eine möglichkeit zur er- klärung von schwankungen 171—172.	
b. Die langen vokale	172.
c. Die diphthonge	176.
2. Die vokale der zweiten und der folgenden silben	181.
a. Die kurzen vokale	181.
Die als kurz ererbten	181.
Vokalsynkope	183.
a. In altöffener silbe	183.
b. In geschlossener silbe	185.
Vokalapokope	186.
Vokalkontraktionen	188.
a. Kontraktion und kürzung zweier gleich- artigen vokale	188.
b. Kontraktion und kürzung zweier verschie- denartigen vokale	189.
Der erste vokal dominierend 189—191. Der zweite vokal dominierend 191—195.	

b. Die diphthonge	195.
In unbetonter silbe	195.
In betonter silbe	197.
Entstehung und entwicklung der schwa-vokale	199.
Übersicht über die stellung des dialekts und chronologie	
der veränderungen	201.
Nordestnische züge	201.
a. Im konsonantismus	201.
b. Im vokalismus.	202.
Südestnische züge	202.
a. Im konsonantismus	202.
b. Im vokalismus.	203.
Mit den gegenden Allentakens gemeinsames	205.
a. Im konsonantismus	205.
b. Im vokalismus.	205.
Kodafersche spezialzüge.	206.
a. Im konsonantismus	206.
b. Im vokalismus.	206.
Örtliche differenzen im kodaferschen	208.
Chronologisches	210.
Berichtigungen	215.

Vorwort.

Mehr als ein Jahr ist verflossen, seitdem meine Untersuchung über den kodaferschen Vokalismus erschien. Hiermit kann ich endlich die übrigen Teile des Buches vorlegen. Entsprechend dem Wunsche der Finnisch-ugrischen Gesellschaft ist die Phonetische Einführung mit dem Konsonantismus vereinigt worden — alle drei hatte ich gedacht als Sonderteile erscheinen zu lassen —, und dazu habe ich noch einen kurzen Auszug aus dem Vokalismus hinzufügen können.

Im Frühjahr 1911 hatte ich Gelegenheit in dem Phonetischen Laboratorium der hiesigen Universität instrumentale Versuche anzustellen, die also in der Phonetischen Einführung — das Manuskript derselben ist übrigens, wiewohl in etwas umfangreicherer Gestalt, zu allererst fertig gewesen — eine bedeutsame Rolle spielen. Durch sog. Palatogramme ist die Artikulation mancher schwer bestimmbarer Laute festgestellt worden, während für die komplizierten Quantitätsverhältnisse die Kymographischen Proben erheblichen Beistand geliefert haben; die wichtigsten Typen sind ausserdem, dank der Freigebigkeit des Verlegers, dem Leser als Phototypieabdruck veranschaulicht worden¹. Leider scheinen jedoch in der Aussprache bisweilen erhebliche Schwankungen vorzukommen, die allerdings nicht immer blossen technischen Schwierigkeiten zuzuschreiben sind, sondern vielleicht bisweilen mit den Bedingungen der Sprache unver-

¹ Die Ziffern unter den Kurven — sowie neben den Beispielen im Text — geben Hundertstel- resp. Tausendstelsekunden an.

meidlich gegeben sind. Nicht selten ist dann die spärlichkeit des versuchsmaterials zu beklagen, und hier und da sind auch sonst in dem programm der proben während der arbeit unzulänglichkeiten aufgetaucht. Andererseits kann auch die aufgabe der kurzen „Einführung“ kaum eine andere sein als die haupttrichtungen der verwickelten phonetischen erscheinungen des dialekts aufzuklären; in einer folgenden spezialuntersuchung aus dem gebiete des estnischen sind die lücken desto leichter zu füllen¹.

Die hinweise auf andere mundarten — in der Phonetischen einföhrung sind sie jedoch auf ein mindestmass reduziert — beruhen zumeist auf auskultation, gleich wie die ergebnisse der instrumentalen proben auch in bezug auf das kodafersche nur meistens das früher gehörte zu kontrollieren hatten; doch vor jahren hatte ich gelegenheit mich auch mit einigen nord- und südestnischen quantitätskurven etwas bekannt zu machen. Weil aber mein augenmerk bei den flüchtigen reisen durch die nord- und südestnischen sprachbezirke zunächst auf die geschichtliche seite gerichtet war, konnte nicht allen phonetischen feinheiten jedesmal genug aufmerksamkeit gewidmet werden. Ausserdem ist es nicht leicht individuelle eigentümlichkeiten aus der phonetischen norm des ortes so bald auszusondern.

Was den lautgeschichtlichen teil anbetrifft, so ist zuerst einiges über die methode zu bemerken. Die darstellung will, sich auf dem angenommenen urfinnischen lautbestand deszensiv erhebend, auch die während der sonderentwicklung der sprache aufgekommenen lautlichen erscheinungen, in chronologischer reihenfolge, in ihr bereich einschliessen. Mit vollkommener konsequenz ist jedoch die disposition bei weitem nicht durchzuführen, vor allem darum, weil schon der ausgangspunkt in vielen wichtigen fragen vorläufig nicht

¹ Einer der schlimmsten mängel ist der, dass die halblangen und überkurzen vokalstufen in drei- und mehrsilbigen wörtern nicht aufgezeichnet sind. Obwohl man hört und sieht, dass z. b. in *armat-sab* und *sõprüselleci* das quantitätsverhältnis des zweiten vokals dasselbe bleibt wie in *armàs* und *sõprüs*, hat sich der längenwert der übrigen vokale nicht deutlich genug ergeben, um konsequenz in der bezeichnung zu ermöglichen.

unwiderleglich festgestellt ist. Ich nenne hier nur die interessanten spezialestnischen quantitäterscheinungen (*vaikka, matta, tappa, silmä : silmä, läma : lōmä, laeva : laevä* usw.), die als unmittelbare fortsetzung des urfinnischen sprachzustandes angesehen werden; in meiner bezeichnung ist diese frage offen geblieben. Bisweilen, wo so der ausgangspunkt dunkel ist, muss die sache mehr deskriptiv mit historischen hinweisen dargestellt werden, sodass die schilderung gelegentlich eine aszensive färbung annehmen kann (vgl. z. b. Die *geminatae*, s. 97 und folg.). An einigen stellen würde der angesetzte ausgangspunkt eine nähere motivierung erheischen, wobei man aber immer gefahr läuft die grenzen der disposition zu überschreiten. Hier und da stösst man aber auch auf sozusagen traditionellere, auch hier ohne weiteres angenommene hypothesen, die die untersuchung der zukunft möglicherweise noch für willkürlich halten oder anders motivieren wird. Derselben gefahr sind selbstverständlich auch die annahmen ausgesetzt, wo ich bescheidene zusätze zur untersuchung gebracht zu haben glaube; schon neu hinzukommende sprachliche tatsachen können dieselbe zwingen sich zu verändern. Diese befürchtung hat mich jedoch ebenso wenig wie die mir in dieser hinsicht gemachten vorwürfe gehindert eigene ansichten vorzubringen, auch wenn sie — was allerdings recht selten vorkommt — von der gebilligten anschauungsweise abweichen sollten, weil ein solches verfahren, trotz eventuellen missgriffen, die erkenntnis der wissenschaft nur fördern kann.

Zahlreich — für manche vielleicht zu zahlreich — habe ich beim anführen von beispielen hinweise auf die urfinnische oder irgendeine andere frühere form derselben eingestreut. Auch hier bin ich mir bewusst der gefahr absichtlich entgegengegangen zu sein, doch hoffe ich zugleich denen die mühe einigermassen erleichtert zu haben, die sich beim lesen meines werckchens mit geschichtlicher sprachuntersuchung erstmals bekannt machen. An dieser stelle sei auch hervorgehoben, dass in der darstellung immer wieder hinweise auf früher berührte momente vorkommen. Diese wollen lediglich als gedächtnishilfe für den leser betrachtet sein, und unbillig ist es jedenfalls solche dinge den schwächen der methode zuzuschreiben.

Inbezug auf die ebengenannten rekonstruierung von beispielen sei hier ferner bemerkt, dass solche hinweise eigentlich nur zeigen wollen, was für ein früherer oder urfinnischer formentypus als entsprechung des heutigen zu denken wäre. Wenn ich z. b. *käksēv* < **kädkset* schreibe, wage ich bei weitem noch nicht zu behaupten, dass ein solches wort im urfinnischen wirklich existiert hätte. So einheimisch eine form auch erscheint, braucht sie — selbst wenn sie auch weiter weg anzutreffen ist — nicht immer gemeinsames erbgut zu sein, wie das elementare prinzip in der sprachentwicklung, die überall waltende analogische tätigkeit voraussetzt. In meiner früheren untersuchung sind sogar ein paar jüngeren lehnwörtern absichtlich urfinnische typenentsprechungen (*lǎrǎn* < **lǎradan*, *vähǎ* < **vähǎn*) gegeben worden. Derartiges habe ich diesmal jedoch vermeiden wollen. Nicht selten ist ausserdem das herleitungszeichen (<) ganz weggelassen, wo die heutige form evident analogisch ist, z. b. *tǎrǎv* (**tǎprahet*) [vgl. dagegen *tǎrǎs* (< **tǎβras*)]. So möchte ich der rekonstruierten form die allgemeinere hindeutung beilegen, dass eine solche in den früheren zeiten angenommen werden kann, ohne dass die heutige ihre durch lautliche entwicklung entstandene fortsetzung ist.

Am ende des buches sind die lautlichen tatsachen zusammengefasst worden, auf grund deren die stellung des kodaferschen dialekts unter den estnischen mundarten während der darstellung nach und nach bestimmt worden ist, so auch die kodaferschen spezialzüge und die lautlichen differenzen innerhalb des dialekts. Voraussichtlich wird es dem leser am leichtesten fallen sich erst in der „Übersicht“ mit allem diesem zusammenhängend bekannt zu machen. Dort habe ich ferner die wichtigsten von den beobachtungen gesammelt, die betreffs der chronologie von lauterscheinungen während der darstellung gemacht worden sind. Die geographische lage des dialekts dürfte dagegen aus den beigefügten karten genügend hervorgehen. Hier sei nur bemerkt, dass der dialekt durch natürliche grenzen, einerseits durch den gewaltigen see, andererseits durch grosse wälder und moräste, von den nachbarn abgesondert ist, was vielleicht die erklärang dafür bietet, dass sich die sprach-

lichen eigentümlichkeiten hier so ruhig entwickeln und so lange erhalten konnten.

Doch nach einigen jahrzehnten wird es einen kodaferschen dialekt im heutigen sinne nicht mehr geben; der nivellierende einfluss der nachbaren und der schriftsprache haben ja auch heute nur die ältesten leute unberührt gelassen. Und im hinblick hierauf kann ich doch eine gewisse genugtuung fühlen. indem ich auf die langwierige arbeit zurückblicke, die sich, auf andere gebiete gerichtet, vielleicht befriedigender gestaltet hätte.

Zum schluss will ich die hier gebotene gelegenheit benutzen, um den herren professoren E. N. SETÄLÄ und HEIKKI PAASONEN sowie herrn Dr. K. KARJALAINEN, die seitens der Finnisch-ugrischen Gesellschaft das manuskript durchgelesen haben, meinen aufrichtigen dank auszusprechen; besonders von dem erstgenannten gelehrten, meinem lehrer, dem ich ausserdem eine beleuchtende kritik über meine „Lautgeschichtliche darstellung über den vokalismus“ verdanke, habe ich manche gute hinweise empfangen. Ebenso bin ich herrn Dr. J. POIROT, meinem erfahrenen lehrer in der phonetik, für seine guten ratschläge betreffs des experimentalen teils sowie herrn Dr. HEIKKI OJANSUU, dem mitforscher im gebiete des estnischen, für die meisten der „Berichtigungen“ grossen dank schuldig. Und endlich habe ich hier auch der zahlreichen estnischen bekannten zu gedenken, welche während der ausgedehnten sammelreisen meine arbeit mit interesse und freundschaft überall gefördert haben.

Helsinki, den 1. november 1913.

Der verfasser.

Abkürzungen.

Allent. = Allentaken (Alutaguse).

Alz. = Alatzkiwi.

Aml. = Ampel (Ambla).

Awin. = Awinurni.

BFB = Beröringer mellem de finske og de baltiske (litauisk-lettiske)
Sprog (VILH. THOMSEN. København 1890).

Dg. = Dagö (Hiiumaa).

dial. = dialekt, dialektweise.

dimin. = diminutiv.

estN = nordestnisch.

estS = süddestnisch.

estSchr. = schriftestnisch.

estStr. = stranddialekt Wierlands.

GSI = Den gotiske sprogklasses indflydelse på den finske (VILH.
THOMSEN. København 1869).

Hall. = gemeinde Halliku.

Haps. = Hapsal (Haapsalu).

Jrw. = Jerwen (Järvamaa).

Jw. = Jewe (Jöhvi).

Kaw. = gemeinde Kawast.

Kgl. = Kegel (Keila).

kod. = kodaferscher dialekt.

KodVok. = Lautgeschichtliche darstellung über den vokalismus des
kodaferschen dialekts (LAURI KETTUNEN. Helsinki 1913).

- Kok. = gemeinde Kokaru.
Lugen. = Luggenhusen (Lüganuse).
Odp. = Odenpä (Otepää).
Quant.wechs. im f.-u. = Über quantitätswechsel im finnisch-ugrischen
(Vorläufige mitteilung von E. N. SETÄLÄ. Suomalais-ugrilaisen
Seuran aikakauskirja XIV. Helsinki 1896).
Rap. = Rappin (Räpina).
Rpl. = Rappel (Rapla).
set. = setukese, setukesisch.
suom. = suomisch, suomisprache ¹.
Trw. = Tarwast (Tarvastu).
Tudul. = Tudulin.
TuM. = Zur Geschichte der Tempus- und Modusstambildung in den
finnisch-ugrischen Sprachen (E. N. SETÄLÄ. Helsingfors 1886).
urf. = urfinnisch.
Waiw. = Waiwara.
Wd. = nach WIEDEMANN'S wörterbuch (Estnisch-deutsches Wörter-
buch, redigiert von Dr. J. HURT. S. Petersburg 1893).
Wend. = Wendau (Wõnnu).
wot. = wotisch (watjasprache).
ÄH = Yhteissuomalainen äännehistoria. I ja II vihko (E. N. SETÄLÄ.
Helsinki 1899).

Mit den namen MÜLLER, ROSSINIUS und STAHL sind folgende
bücher gemeint: Neununddreiszig Estnische Predigten von GEORG
MÜLLER, aus den Jahren 1600—1606 (Verhandlungen der gelehrten
Estnischen Gesellschaft zu Dorpat. XV. Band). JOACHIM ROSSINIUS,
Südestnische Übersetzung des Lutherischen Katechismus, der Sonn-
tags-Evangelien und -Episteln und der Leidensgeschichte Jesu (Ver-
handlungen der gelehrten Estnischen Gesellschaft. XIX. Band).
M. HENRICI STAHL, Hand- und Hauszbuch für das Fürstenthumb
Esthen in Liffland. Reval im Jahre MDCXXXIIX.

¹ Unter der benennung „finnisch“ ist die gemein-(west-)finnische
sprachengruppe gemeint.

A. Phonetische einföhrung.

a. Über die qualität der laute.

I. Die konsonanten.

α. Die unpalatalisierten konsonanten.

Die klusile.

Die klusile des kodaferschen dialekts zerfallen in zwei kategorien: *k, t, p* (mit mehreren längenstufen) und *g, d, b*. Der unterschied zwischen beiden ist bei den echten vertretern des dialekts recht klein. Er besteht in dem etwas schwächeren stromdruck und artikulationskontakt bei den letzteren, welche gewöhnlich als stimmlose mediae charakterisiert werden, obwohl auch *k, t, p* so schwach artikuliert sind, dass sie sich ohne zweifel der gruppe der lenes (der schwachen tenues) zuzählen lassen. Mit diesen kontaktverhältnissen hängt es zusammen, dass auch das artikulationsgebiet der betreffenden organe bei *k, t, p* und zumal bei *k̄, t̄, p̄, k̄, t̄, p̄* etwas breiter ist als bei *g, d, b* (vgl. z. b. fig. 5 *puvò* und 7 *małma*).

Statt *g, d, b* können, allerdings fast ausnahmsweise, die stimmhaften klusile *g, d, b* vorkommen, und zwar bei individuen, die längere zeit unter fremdem einfluss gestanden haben¹.

¹ Bekanntlich gibt es in dem kirchspiel, meistens am ufer des Peipus, einige russische dörfer.

Die velar-palatale.

a, k (*k, k̄, kk, k̄k*), das hier in betracht kommt, tritt in drei hauptgruppen auf:

a) hintere gruppe (vor *a, o, u*), z. b. *aasà* 'aber', *kosà* 'wo', *kuŕ* 'habicht'. Die hinterzunge bildet den verschluss gegen den weichen gaumen. Das ergibt sich auch daraus, dass bei den stomatoskopischen proben die zunge den künstlichen gaumen hier gar nicht berührt. Diese art von klusilen ist also als velar¹ zu betrachten.

b) mittlerer klusil (vor *õ*), z. b. *kõvèr* 'schief'. Der verschluss wird gegen das ende des harten gaumens, wenn nicht noch tiefer, hergestellt (vgl. fig. 1 *kõvà*²), weshalb der klusil wenigstens postpalatal, wenn nicht prävelar artikuliert wird.

c) vordere gruppe (vor *ä, e, i, ö, ü*), z. b. *käimä* 'gehen', *nägemä* 'sehen', *kõhãB* 'er hustet'. Vgl. fig. 2 (*kä-*), 3 (*ke-*), 4 (*ki-*). Der verschluss befindet sich wohl an dem harten gaumen, aber nicht in dem vorderen teil, wie man erwarten würde. Am häufigsten dürfte die artikulation annähernd mediopalatal sein³.

Selbstverständlich hängt die art des klusils auch von dem vorangehenden vokal ab (vgl. *aasà* — *viäsà*), im auslaut (z. b. *tik̄* 'holzsplitter', *täk̄* 'hengst') ausschliesslich davon. Eine geminata

¹ Von vielen phonetikern (u. a. VIËTOR) guttural genannt. Die benennung postpalatal (in der finnischen literatur allgemein; wird auch von schwedischen phonetikern einigermaßen gebraucht) in diesem sinne (wo es sich um die artikulation gegen den weichen gaumen handelt) ist als irreführend abzulehnen.

² Zu bemerken ist, dass es der künstlichen platte noch etwa eine zahnbreite an der länge des harten gaumens fehlt.

³ Durch direkte beobachtung hatte ich die artikulationsstelle aller dieser klusilgruppen mehr vorn festgestellt, als aus den experimenten hervorgegangen ist. Dies ist wohl so zu verstehen, dass die zungenränderberührung, die erheblich mehr nach vorn als die vollkommene verschlussstellung reicht, den eindruck der wesentlichen klusilartikulation hinterlässt. Vgl. fig. 2 (*kä-*), wo nur die artikulation des klusils, nicht die des *ä* in betracht kommen kann. — Übrigens wird das *k* auch anderswo im finnischen nur als medio- und präpalatal angegeben, was aber nach unserer einteilung dem wirklichen artikulationswert des klusils wahrscheinlich nicht entspricht.

kann so in zwei verschiedenartige klusilgruppen zerfallen (z. b. *tikku*, *tätkko*, wo das erste glied der geminata palatal, das zweite velar ist).

Die dentale.

Z. b. *kapuda* 'verschwinden', *vevàn* 'ich ziehe', *tašt* 'er wollte'. Die gewöhnlichste artikulation des apex ist postdental, während das zungenblatt gegen die alveolen gelehnt ist. Vgl. fig. 5 *puvò*.

Die halblange und lange stufe des *t* (z. b. *lašt* 'er tadelte', *nat* 'rotz') sowie die geminata (z. b. *rattäd* 'die räder') scheinen, abgesehen von ihrer naturgemässen breiteren berührungszone, bei vielen individuen eine eigene abart bilden zu wollen: gegen das ende des lautes ist die artikulation der zungenspitze rein interdental. Vgl. fig. 7 (*mašma*). Durch direkte beobachtung hat sich dies mehrmals konstatieren lassen.

Die labiale.

Z. b. *pölli* 'es brannte', *tuvàn* 'in der stube', *roš* 'abscheulich'. Die lippenexplosion wird in mehreren stellungen, je nach den umgebenden lauten ausgeführt; z. b. im zusammenhang mit labialvokalen findet eine merkliche vorstülpung statt, ganz ähnlich, wie die lippenstellungen auch der übrigen klusile durch die lautumgebung bedingt sind. Von einer stabilen zungenstellung des labialen klusils kann begreiflicherweise noch weniger die rede sein.

Die spiranten.

s.

Von diesem schwer bestimmbaren laut ist vor allem hervorzuheben, dass er immer dorsal gebildet wird: die ränder der vorderzunge werden gegen die mittleren oder hinteren alveolen, bisweilen sogar tiefer gegen den vordergaumen gehoben, während der apex an die unterzähne gelehnt verharret. Z. b. *tasà* 'still', *käsñäd* 'die warzen', *ilusad* 'die schönen'. Dieser typus wird in den

fig. 9 (*sa*), 10 (*visà*¹) und 11 (*macàs*) dargestellt. Die ersichtliche verengung der luftpassage ist jedoch augenscheinlich zu breit, um die wesentliche reibungsenge bilden zu können. Vielmehr wird dieselbe zunächst zwischen dem vordersten zungenblatt und den unteren rändern der oberzähne hergestellt, eine stellung, die diesem *s* eine merkbare schärfe verleiht. Damit hängt es zusammen, dass der unterkiefer in der regel ein wenig vorgeschoben wird, sodass die zahnreihen einander sehr nahe liegen. Der laut ist immer stimmlos (beachte das fehlen der vibrationen bei *s* in den kurven weiter unten). Nur die einwirkung fremder phonetik kann ein *z* in stimmhafter umgebung hervorrufen.

Gewissermassen einen anderen typus von *s* vertreten beispiele wie *lažšk* 'faul', *kašva* 'wachsen', *pismä* 'stechen'; vgl. fig. 12 (*kašma*) und 14 (*pašk*). Im vergleich mit der eben beschriebenen *s*-art besteht der unterschied nur darin, dass der luftkanal zwischen der vorderzunge und den alveolen resp. dem vordergaumen infolge der grösseren quantität und der energischeren artikulation ein wenig schmaler wird, sodass auch diese enge in erheblicherem masse an der geräuschbildung teilnimmt. Die schärfe dieses *s* ist daher nicht so leicht wahrnehmbar wie bei dem vorigen. Der unterschied ist jedoch, soviel ich bemerken kann, nicht so erheblich, dass man ihn in der lautschrift angeben müsste; ob er — wenigstens im kod. dialekt — anders als im zusammenhang mit den verschiedenen quantitätsstufen zutage tritt, habe ich nicht bestimmen können².

Die lippenstellungen des spiranten richten sich nach den umgebenden vokalen.

¹ Begreiflicherweise kommt in diesem wort nur die berührung gegen die alveolen in betracht, weil der vordergaumen unter die *ž*-artikulation fällt.

² In der sprachwissenschaftlichen literatur wird das estnische leise *s* gewöhnlich mit *z* wiedergegeben. Dieses ist auch in dem fall dringend nötig, wo auch ein *š* (halblanges *s*) und sogar (z. b. bei WIEDEMANN) ein *šs* (kurze geminata) mit blosser *s* geschrieben werden. Findet aber die quantität ihre sachgemässe bezeichnung, so dürfte dieser qualitative unterschied als untergeordnetes moment zu betrachten sein.

h.

h zwischen stimmhaften lauten, z. b. *pahà* 'böse', *ahjùn* 'im ofen', *rahväs* 'volk', *rahava* gen. sg., ist am häufigsten stimmhaft, wenigstens in seinem anfangs- und endteil; die stimmbänder scheinen sich allerdings, wie auch die steigende linie des *h* in den quantitätskurven zeigt, merklich aus der normalen vokalstellung zu entfernen, doch selten so weit, dass die vibrationen ganz aufhören und statt dessen ein laryngales geräusch erzeugt wird¹. Ein leises mundgeräusch ist besonders zwischen hohen vokalen zu vernehmen, und zwar in den resonanzstellungen der umgebenden vokale.

Vor stimmlosen konsonanten, z. b. *lahke* 'gutmütig', *praht* 'gemeinge', wo das *h* nur lang auftritt, sowie im auslaut (nur einige fälle kommen in betracht: *ajttäh* 'danke', *säh* interj. 'nimm!') ist das *h* immer stimmlos. Das laryngale sowie das mundgeräusch ist erheblich, das letztere viel merkbarer als bei der erstgenannten spezie. Für die zungen- und lippenstellungen sind auch diesmal die nachbarlaute massgebend.

Die nasale.

n.

Z. b. *ninà* 'nase', *kañma* 'tragen', *liñnàn* 'in der stadt'. Derverschluss wird, wie auch in fig. 16 (*onè*) und 17 (*Añ*) ersichtlich, regelmässig gegen die alveolen gebildet, die von dem zungenblatt ganz bedeckt zu werden scheinen. Eine postdentale artikulation ist seltener, mit ausnahme von fällen, wo ein dentalklusil folgt, wie z. b. *panttùv* 'gelegt', *rañv* 'strand'.

Stimmlos kann dieser nasal nur in dem falle vorkommen, dass er im auslaut nach einem stimmlosen spiranten — nur vom *s* kann im kod. hier die rede sein — steht, z. b. *käs_v* 'schwamm'.

¹ Unter den aufgenommenen kurven (siehe fig. 47 und 59) sind allerdings nur solche mit stimmlosem (oder fast stimmlosem) *h* gewählt, weil die lautgrenzen in diesen mit blossen auge besser zu sehen sind.

ŋ.

Der velar-palatale nasal tritt nur vor homorganem klusil auf, und betreffs seiner artikulationsstelle braucht man nur auf die drei hauptgruppen des genannten klusils hinzuweisen. Beisp.: *aŋeuma* 'starr werden', *rōŋeās* 'ring', *rāŋk* 'schwer, gross'. Der laut ist immer stimmhaft.

m.

Z. b. *muq̄* 'erde', *samma* 'schritte' (part. pl.), *ta \bar{m}* 'eiche'. Die artikulation etwas energischer bei halblangem und langem *m* als bei kurzem. Im zusammenhang mit labialvokalen eine geringe vorstülpung der lippen. Die zungenstellung ist begreiflicherweise durch die umgebenden laute bedingt.

Wie der alveolare nasal tritt auch ein auslautendes *m* nach *s* stimmlos auf, z. b. *ošm* 'hütte'.

Die liquidae.

l.

Das kodaferische, wie überhaupt das nordestnische *l* (z. b. *la \ddot{u} lma* 'singen', *silè* 'glatt', *möllä \ddot{B}* 'er brüllt') macht — sogar im vergleich mit dem ostsuomischen *l* — einen sehr hellen eindruck auf das ohr. Diesem akustischen eindruck entspricht auch die artikulatorische beschaffenheit des konsonanten. Die seitenöffnungen sind ausserordentlich schmal, wie das auch experimentell bekräftigt wird: der zungenrücken ist so hoch gehoben, dass seine ränder wenigstens den grössten teil des harten gaumens neben den zahnreihen berühren (vgl. fig. 19 *valè*¹ und die berührungsfläche an der zunge in der fig. 38 *valä*). Das vordere artikulationsgebiet, das des zungenblattes, fällt auf die mittleren oder hinteren alveolen. — In unserem dialekt kann das *l* nicht stimmlos vorkommen, wohl aber

¹ Die seitenartikulation des *l* geht allerdings aus einem *valè* nicht hervor, weil es sich da um die *e*-artikulation handeln kann, aber eine nicht mitaufgenommene platte mit *valä* bietet eine ganz gleiche berührung dar.

ausserhalb desselben. Ebenso ist *ɹ* — ein *l* mit grossen lateral-öffnungen — den eigentlichen vertretern des dialekts unbekannt.

r.

Z. b. *varù* 'früh', *ärrà* 'herr', *koṛjama* 'sammeln'. Der äusserste zungensaum berührt die mittleren oder hinteren alveolen, aber auch die ränder der vorderzunge scheinen sich bei dem reinen *r* an den schwingungen zu beteiligen (siehe fig. 21 *ärà* und über die zunge fig. 39 *ärrà*). Die zahl der vibrationen ist sehr verschieden und hängt natürlich von der länge des *r* ab; darüber in den quantitätskurven. — Das stimmlose *r* einiger nachbardialekte ist in Kodaffer ganz unbekannt.

Die halbvokale.

ɿ.

Z. b. *jal̄s* 'fuss', *paçjò* 'weide', *as̄j̄àv* 'die sachen'. Betreffs der artikulation des *ɿ* hat man auf den vokal *i* sowie auf diphthonge auf *i* hinzuweisen. Hier ist jedoch hervorzuheben, dass das kurze *ɿ* als sog. halbvokal, d. h. als mitlaut eines steigenden diphthongs mit einer sehr niedrigen zungenstellung artikuliert ist, besonders, was das kurze intervokalische *ɿ* anbetrifft; es könnte fast durch *ɛ* wiedergegeben werden (vgl. fig. 23 *maçj̄à*)¹. Umgekehrt erhebt sich die vorderzunge in einem geminata-*ɿ* dem präpalatum so nahe, dass der luftstrom beinahe eine spirantische reibung hervorruft; vgl. fig. 24 (*maçj̄ia*), wo das *ɿ* auch im genetischen sinne „halbvokal“ oder besser „halbkonsonant“ heissen darf.

v (*y*).

Z. b. *vavù* 'frei', *kòvà* 'hart', *övvèn* 'draussen'. In der regel ist der in rede stehende laut in dem kodaferschen dialekt sowie meistens

¹ Die artikulationsstufe dieses intervokalischen halb vokals muss jedoch auch theoretisch betrachtet etwas kleiner sein als die des *e*. Das ergibt sich nämlich aus einem beisp. wie *pereje* 'in die familie', wo das *ɿ* zwischen zwei *e* seine stellung zu behaupten vermocht hat.

auch anderswo im finnischen ein reiner konsonant, ein leiser stimmhafter labiodentaler spirant, für den die benennung „halbvokal“ nach keiner richtung hin angemessen ist, sowenig wie z. b. für den spiranten *z*, der sich durch seine artikulatorische beschaffenheit von allen vokalen unterscheidet. In anbetracht der zungenstellung und des schwachen reibungsgeräusches, in dem sich das *v* dem *y* nähert, ist der labiodental in unserer sprachwissenschaftlichen literatur gewohnheitsmässig als halbvokal behandelt worden, weshalb ihm sein traditioneller platz auch hier nicht versagt werden mag. Ausserdem scheint, insofern meine beobachtungen richtig sind, neben dem *v* bisweilen (vielleicht infolge der satzakzentlosigkeit) auch ein *y* vorzukommen: die labiodentale artikulation und das spirantische geräusch fehlen, und wird der so entstandene vokal als mitlaut eines steigenden diphthongs (*kõyà*, *õyyèn*) gebraucht, so haben wir es mit einem wirklichen halbvokal zu tun.

Auch stimmlos kann das *v* auftreten, und zwar im silbenauslaut nach einem *s*: *rašr* 'fett', *kašr* 'wuchs'.

β. Die palatalisierten konsonanten.

In anbetracht der verworrenen auffassungen, welche in bezug auf die in rede stehende erscheinung immer wieder an den tag treten, ist es angebracht ein für allemal hervorzuheben, dass unter der palatalisierung hier solche kleineren oder merklicheren historischen verschiebungen zusammengefasst werden, die die normale konsonantenartikulation unter umständen nach der *i*-stellung oder überhaupt dem vordergaumen zu und gewöhnlich gerade durch die einwirkung des *i* resp. *ï* erlitten hat. Vergleichen wir einen solchen laut mit dem normalen (z. b. *kuñi* — *kunì*), so ist leicht zu nehmen, dass die verlegung der spezifischen artikulation des konsonanten eine entsprechende verlegung in seinem gleitlaut, anglitt, hervorgerufen hat: er nähert sich dem prädorsum (der *i*-stellung), sodass es nahezu z. b. *kuñi* lautet¹; dieselbe assimilation muss einigermassen auch bei *u* zu fühlen sein.

¹ SETÄLÄ scheint auch (in ÄH) die nordestnische palatalisation so aufgefasst zu haben, dass sie durchgehends nur im vorkommen eines

Nach hinterzungenvokalen ist die palatalisation natürlich am deutlichsten wahrzunehmen. Für gewöhnlich kommt sie auch nach vorderzungenvokalen (z. b. *käsi* 'hand', *pettiä* 'du betrogst') zum vorschein, abgesehen von *i*, nach welchem die palatalisation auch anderswo im finnischen seltener vorkommt, so gewöhnlich man sie aus der bezeichnung mancher forscher auch schliessen könnte. Z. b. ein *B* in einer lautfolge wie *-ibi-* muss selbstverständlich ganz anders als z. b. in *-aba-* lauten, trotz der palatalstellung der zunge ist der laut aber noch bei weitem nicht palatalisiert¹. Erst wenn eine verschiebung in den gleitlauten des konsonanten zu merken ist, sodass sie die *i*-stellung übersteigen oder, was charakteristischer sein dürfte, der abglitt (= gleitlaut zwischen dem konsonanten und dem nachfolgenden *i*) aus seiner normalen stellung etwas nach dem konsonanten zu geschoben wird, ist die palatalisation nach *i* wirklich vorhanden. Dies kommt in Kodafer gar nicht vor, es sei denn bei russen, die estnisch sprechen.

gleitlauts besteht: *ku^hniŋgaz*, *kaa^hz*, *ma^hr^hä^hv*, *a^hzi^hv*, *pa^hli^häz*, *pa^hli^häv*. In der tat muss auch diese bezeichnung der aussprache nahezu entsprechen: zwischen zwei *i*-lauten wird ja der konsonant mit naturnotwendigkeit in der palatalstellung artikuliert, obwohl das *i*-element vor dem konsonanten in schwacher stufe äusserst wenig hörbar sein dürfte. Die gleitlaute brauchen aber weder neben palatalisierten konsonanten noch sonst zum vorschein gebracht zu werden (vgl. SIEVERS, Phonetik⁵ § 488), und die bezeichnung dürfte in keinem fall das wesen der fraglichen erscheinung angeben. Erst wenn sich der gleitlaut zum stellungslaut entwickelt hat, wie z. b. in dem südestnischen *ka^hts* < *ka^hs*, kann man nicht mehr von einem palatalisierten konsonanten sprechen.

¹ Wenn JESPERSEN (Lehrbuch § 116 und 120) in den normalen lautfolgen *-ibi-*, *-ipi-* oder *-imi-* ein palatalisiertes *b*, *p* und *m* sieht, kann das nicht mit dem übereinstimmen, was wir hier unter der erscheinung verstehen. SIEVERS scheint aus dem bereich der palatalisation alle fälle auszuschliessen, wo es sich „nur um die blossen Ansätze zu Palatalisierungen, die bloss durch Gleitbewegungen zur Palatalstellung hin hervorgebracht werden“, handelt (Phonetik⁵ § 483). Demgemäss müsste z. b. ein velares *k* vom weichen ganz zum harten gauen verschoben werden, um palatalisiert zu sein (§ 485). Nach unserer auffassung genügt zur palatalisierung eines velaren *k* schon eine merkliche verschiebung in seiner artikulation nach dem vordergaumen hin, ohne dass der laut palatal zu werden braucht.

Das zweite glied der geminata ist in unserem dialekt und, wie mir scheint, im estnischen überhaupt als unpalatalisiert zu betrachten, z. b. *kallis* 'teuer', *põssi* 'er lag krank'; das *l* und *s* in *-lis* und *-si* lauten ja gar nicht anders als z. b. in den wörtern *lisä*, *sisä*. Selbst wenn kein *i* folgt, z. b. *kuŕla* 'habichte', *latta* 'latten', weist der gleitlaut zwischen dem konsonanten und dem folgenden vokal nichts von dem normalen abweichendes auf: *-la*, *-ta* sind mit den entsprechenden silben z. b. in *palä*, *tallē* gleichzustellen. Noch ist zu erwähnen, dass bei mehreren aufeinander folgenden konsonanten die palatalisation auf den ersten fällt, z. b. *taŕtsma* 'tanzen', *paŕtta* 'enten', *õfsin* 'ich suche'.

Begreiflicherweise lässt sich die palatalisation bei längeren konsonanten prägnanter als bei kürzeren wahrnehmen, so z. b. in *kotti* 'in den sack' stärker als in *kottin* (iness. sg.), und z. b. in *käsi* 'hand' kann das *s* ohne deutlich vernehmbare palatalisation vorkommen, nicht aber z. b. in *vässi* 'er wurde müde'. Besonders augenfällig ist sie bei einem auslautenden konsonanten, z. b. *suŕt* 'er sendete', *õn* 'glück', obgleich gegen ende des lautes vielleicht abnehmend; in allen fällen hat die spezifische artikulation des konsonanten eine verschiebung erlitten, der die benennung palatalisation unseres erachtens nicht versagt werden darf. Aufhellend sind in dieser hinsicht auch die proben, deren ergebnisse im folgenden, bei der darstellung der palatalisation in ihren einzelheiten, angeführt werden.

Die klusile.

Der dental-klusil als zungenspitzenkonsonant zeigt am leichtesten die neigung zur palatalisation, z. b. *kubin* 'ich webte', *ŕutti-line* 'gestreift', *katti* 'es ging verloren', *võŕ* 'er nahm'. Wie aus den fig. 6 (*pubi*; vgl. auch fig. 36) und 8 (*maŕ*) hervorgeht (vgl. die reine *i*-artikulation in fig. 29, 30, 34), berühren die ränder des prä-dorsums den vordergaumen tiefer als bei dem unpalatalisierten *t*, *d*.

Der palatale sowie der labiale klusil haben im kodaferschen dialekt keine palatalisierten varianten, wohl aber in einigen mund-

arten der nachbarschaft¹. In beispielen wie *licì* 'nahe', *libissüb* 'er gleitet', *kippitüb* 'er drängt, schmerzt', wo die gleitlaute nach und vor *i* keineswegs von dem normalen abweichen, kann man, wie oben erklärt, den klusil nicht als palatalisiert betrachten.

Die spiranten.

s tritt häufig palatalisiert auf, z. b. *kašib* 'er reinigt', *ässištümä* 'aufhetzen', *ušsa* 'schlangen', *vašt* 'wächter'. Von seinem unpalatalisierten pendant unterscheidet sich das *š* durch eine breitere artikulation des zungenblattes, welche die reibungsenge etwas verkleinert, wie auch dadurch, dass die dorsale hebung der zunge das ganze artikulationsgebiet ein wenig nach vorn, an die vorderen alveolen, zu verschieben scheint. Vgl. fig. 13 (*kaš*) und 15 (*kašk*).

Ein palatalisiertes *h*, das im estnischen nicht ganz unbekannt ist, kann man in Kod. nicht hören. Z. b. in *sihitub* 'gezielt, gerichtet' ist das *h*, obwohl palatal (mit mundresonanz des *i* hervorgebracht), nicht für palatalisiert zu halten². — Ebenso ist *é* dem dialekt nicht geläufig.

Die nasale.

Der dental-alveolare nasal hat selbstverständlich sein palatalisiertes pendant, z. b. *unì* 'schlaf', *sanì* 'bettler', *añin* 'ich gab'.

¹ Die auslautenden klusile, vor welchen ein *i* geschwunden ist, wie z. b. *voĕ* < *vokki* oder *paĕ* < *pappi*, haben ihre frühere explosion so verändert, dass sie immer in der resonanz des vorangehenden vokals ausgeht. Dies scheint auch anderswo so normal zu sein, dass die explosionsverschiebung die aufmerksamkeit nicht auf sich lenkt, ja ganz umgekehrt: ist die *i*-explosion bei einem *voĕ* oder *paĕ* erhalten, so möchte man den klusil sehr leicht als palatalisiert angeben.

² In süddestnischen dialekten kommt nach der bezeichnung SETÄLÄS (ÄH s. 330) die palatalisierung des *h* auch nach einem *i* vor: *riih*. Ob es sich hier um die palatalisierung nach der von uns vertretenen meinung handelt (die *h*-artikulation höher als die *i*-stellung), ist jedoch zu bezweifeln; es wird nämlich daneben auch *riiht* und *riihi* geschrieben, wo sich die artikulationsstufe des *h* nicht verändern dürfte. — Bei WIEDEMANN trifft man immer wieder bezeichnungen (*hit*, *hi'*, *kindi* u. a.), die augenscheinlich auf blosserem theoretisieren beruhen.

Eine breitere berührungszone, die häufig von den hinteren alveolen bis zu den zahnrändern reicht, ist als sein charakteristikum zu bezeichnen, wobei die latera der vorderzunge eine tiefere berührung auch an den gaumen hinterlassen. Vgl. fig. 18 (*oñ*), wie auch fig. 38 (*añi*), wo die berührungsfläche des vordersten zungenteils nicht eine *i*-artikulation darstellen kann.

Der palatale nasal (η) wird in unserem dialekt ebenso wenig wie der labiale (*m*) je palatalisiert angewandt.

Die liquidae.

Wenn schon das *l* sehr hell imponierte, sollte das noch mehr mit dem *l'* (z. b. *tuli* 'feuer', *aljus* 'grün', *salma* 'dulden', *põlli* 'es brannte') der fall sein. In der tat ist aber der akustische unterschied nicht besonders gross, und dasselbe gilt, wie sich auch aus den palatogrammen schliessen lässt (vgl. fig. 20 *al'*), von der artikulatorischen seite. Am häufigsten dürften jedoch die ränder des zungenblattes und -rückens bei *l'* ein wenig tiefer als bei *l* an dem vordergaumen artikulieren, und wenigstens die innere berührungslinie der *l*-artikulation (vgl. die figur) scheint sich evident runder als bei *l* zu gestalten.

Auch das *r* kommt in palatalisierter gestalt vor, z. b. *kar'i* 'herde', *par'i* 'ente', *närriB* 'er narrt, scherzt', *ur'vma* 'prügeln'. Die ränder des zungenblattes werden wegen der tiefergehenden artikulation des präadorsums nicht mit in schwingung versetzt, was auch den vordersten zungenteil hindert so elastisch wie bei *r* zu vibrieren. Statt des rollens kann man bei einem palatalisierten *r* häufig eine reibung des luftstroms vernehmen. So lässt die artikulation des *r'* in der fig. 22 (*ar'i*) vielleicht einen halbspirantischen konsonanten vermuten. Das fehlen des deutlichen rollens bei *r'* geht auch aus den betreffenden quantitätskurven (fig. 55 *kuře*, 61 *kiř'vi*, *kiř'i*) hervor¹.

¹ Das *r* habe ich in dem letzteren falle in Kod. nicht als palatalisiert bezeichnet, aber wie seine spirantische natur beweist, scheint es in die maschine als *r'* hineingesprochen worden zu sein.

II. Die vokale.

Die kurzen vokallaute des dialekts sind mit den zeichen *a, o, u, õ, ä, e, i, ö, ü* angegeben. Als stimmlose varianten kommen bisweilen *o, u, e, i* vor. Die länge wird hier nur in dem fall berücksichtigt, wenn der vokal durch grössere quantität auch qualitativ eine eigene kategorie bildet. Streng genommen scheint die artikulationsstufe eines vokals immer ein klein wenig durch dessen längengrad (wie auch durch seine stellung in der silbe) bedingt zu sein, aber nur \bar{y} , \bar{q} , \bar{i} , \bar{i} haben wir als besondere typen feststellen müssen.

Die postdorsale¹.

a.

Z. b. *macama* 'schlafen', *asane* 'kaffig'. Der hintere teil des zungenrückens wird ein wenig gegen den weichen gaumen gehoben, sodass der ganze zungenkörper aus der ruhelage etwas rückwärts geschoben wird. Der kieferwinkel ist ziemlich gross, und die lippen richten sich danach, ohne aktive bewegungen auszuführen. Seinem klangeffekt nach lässt sich der laut wohl der „dunkleren“ kategorie zuzählen, obgleich die *a*-basis im estnischen etwas mehr vorn als z. b. im suomischen liegen dürfte.

o.

Z. b. *nokkib* 'er pickt', *lohak* 'nachlässig'. Das postdorsum wird aus der *a*-lage weiter hinauf und zugleich etwas rückwärts geschoben. Schwache lippenrundung ist vorhanden.

¹ Hier sind die vokalgruppen nach der artikulationsregion des aktiven organs genannt worden. Diese besonders von JESPERSEN angewandte einteilung, obwohl an sich angemessen, leidet jedoch an dem nachteil, dass die horizontalen bewegungen des ganzen zungenkörpers den höhepunkt des dorsums nicht jedesmal leicht festzustellen erlauben. Unter normalen verhältnissen dürfte jedoch dieser höhepunkt, obwohl seine stellung bei jedem vokal etwas variiert, in der angegebenen weise auf die hinter-, mittel- oder vorderzunge fallen (velare oder gutturale, post-, medio- und präpalatale artikulationen).

Das *o* der unbetonten silbe (z. b. *kovò* 'haus', *näsò* 'gesicht') kann eine höhere artikulationsstufe zeigen, nicht aber so konsequent und merkbar, dass es als zweite abart des mittelhohen postdorsals bezeichnet werden könnte.

\bar{y} .

Z. b. *kylèn* 'ich höre', *lÿraitta* 'lauern'. Bei diesem vokal, der als schwache stufe von langem *u*, jedoch nur bei den echten vertrettern des dialekts auftritt¹, hebt sich die zunge aus der *o*-stellung ein wenig hinauf, doch so hoch, dass der laut mit recht zu der *u*-kategorie gezählt werden kann. Die lippenrundung ist vielleicht grösser als bei *o*.

u.

Z. b. *sulama* 'schmelzen', *kulunuv* 'abgenutzt'. Dieser laut darf für den normalsten seiner kategorie gehalten werden, obwohl auch er verhältnismässig schlaff artikuliert wird. Die lippenrundung bei dem kurzen *u* ist kaum stärker als im vorigen fall.

Besondere erwähnung verdient das \hat{u} , \bar{u} (< \bar{o} , z. b. *sû* 'morast', *tüma* 'bringen', *lūk* 'krumholz'), das meines erachtens qualitativ dem *u* gleichzustellen ist. Jedenfalls muss es — in übereinstimmung mit dem südestnischen — der *u*-reihe viel näher stehen als der *o*-reihe.

\hat{u} resp. \bar{u} .

Z. b. *sŷ* 'mund', *mŷlma* 'verändern'. Ohne zweifel ist diese spielart von *u* — die starkstufige entsprechung des \bar{u} — als der höchste und hinterste der postdorsalen vokale zu bezeichnen. Die zungenhebung und die damit korrespondierende vorstülpung der lippen

¹ Zur zeit WESKES ist diese aussprache des langen *u* wohl die allgemeinste gewesen, weil sie von ihm („Eesti keele healte õpetus ja kirjutuse wiis“, Dorpat 1879) unter den eigentümlichen zügen des kodaferschen dialekts angeführt wird. Er gibt den vokal als eine zwischenstufe von \bar{u} und \bar{o} an.

geht so weit, dass der vokal der gefahr nahe ist in einen spiranten überzugehen, das aber am deutlichsten gegen das ende des lautes, sodass es sich hier in der tat um einen schwachen diphthong handelt. Die verengungsstelle des luftstroms scheint sich bisweilen auch in den quantitätskurven wiederzuspiegeln, vgl. fig. 60 a *sūr* 'gross', *sūr̄t* part. sg., 60 b *ūpne* 'brot von neuem korn'.

Mediodorsaler vokal.

Z. b. *õlù* 'bier', *sõppèr* 'freund'. Während bei der bildung der eben besprochenen klasse die hinterzunge die wesentlichste rolle gespielt hat, wird die mundartikulation des in rede stehenden vokals, der im kod. dialekt eine kategorie für sich vertritt und in der phonetischen literatur gewöhnlicher als *e* („das hintere e“) angegeben ist¹, zunächst von dem mittleren teil des zungenrückens hergestellt; dieser hebt sich gegen den mittleren oder hinteren harten gaumen (medio-, postpalatal), indem die vorderzunge etwas zurückgezogen in dem unteren munde liegt. Die artikulationsstufe, der abstand der zunge vom gaumen ist, insofern die beobachtungen richtig sind, merkbar grösser als die des *e* (vgl. später), und der laut scheint also sowohl in der vertikalen als in der horizontalen linie näher dem *o* als dem *e* zu fallen.

Als wichtiger punkt ist noch hervorzuheben, dass die lippen bei dem *õ* weder bewegungen nach hinten noch nach vorn machen, sondern vielmehr sich ganz passiv dem öffnungsgrade des unterkiefers anpassen. Übrigens ist die kieferöffnung sehr klein, unter normalen verhältnissen wohl kleiner als bei irgendeinem anderen

¹ Das zeichen *õ*, das schlechthin aus der estnischen schrift genommen ist, hat in der sprachwissenschaftlichen literatur seit jahrzehnten so allgemeine verwendung gefunden, dass seine gestalt niemanden irreführen dürfte. Ausserdem ist das auch von mir im KodVok. benutzte *e* zur wiedergabe des wirklichen lautwertes des fraglichen estnischen vokals nach manchen richtungen so unbequem, dass ich deshalb wie auch aus rücksicht auf den estnischen leser darauf verzichtet habe.

vokal. Auch dieser umstand dient zur modifizierung des vorderen resonanzraums und zur färbung des diesem vokal eigentümlichen klanges.

Der künstliche gaumen ist natürlich ausserstande die hinterzungenvokale aufzuzeichnen, und sogar die verbindungen *ka-*, *ko-*, *ku-* haben, wie gesagt, keine spur auf demselben hinterlassen, wohl aber schon ein *kõ-* (vgl. fig. 1). Ein anderes experiment mit dem wort *kõm* (auf einer nicht photographierten platte) zeigt eine etwas breitere berührungsfläche. Vielleicht ist eine zungenspannung und steigerung der artikulationsstufe bei dem langen *õ* regelmässig vorhanden, obwohl der unterschied für das unbewaffnete ohr nicht wahrnehmbar ist.

Die prädorsale.

ä.

Z. b. *ärä* 'fort, weg', *räbässiik* 'dickicht'. Der niedrigste der vorderzungenvokale entsteht ungefähr auf derselben horizontalen linie wie *a*; zum übergang von *a* zu *ä* gehört nur, dass die für das *a* charakteristische vertiefung der vorderzunge verschwindet oder sogar ein höhepunkt auf dem vorderen zungenrücken gebildet wird. Die hebung der vorderzunge gegen den harten gaumen scheint jedenfalls sehr gering zu sein, denn aus gaumenproben zu schliessen reichen die zungenränder nicht soweit, dass sie auch nur die oberen zähne berühren. Dies beruht auch darauf, dass die kieferöffnung unter normalen verhältnissen ebenso wie bei *a* ziemlich gross ist. Eine aktive lippenartikulation ist nicht zu merken.

Die anordnung der übrigen vorderzungenvokale nach ihrem abstand voneinander bietet einige schwierigkeiten. Soweit die ergebnisse unserer direkten und experimentell gewonnenen beobachtungen richtig sind, gestaltet sich die reihenfolge folgendermassen. Von vornherein sei bemerkt, dass die stufenweise steigende reihe nicht ganz vertikal ist, sondern vielmehr etwas nach vorn gleitet, wie sich die hintere reihe ebenso stufenweise nach hinten neigte.

ö.

Z. b. *köhimä* 'husten', *kört* 'mehlsuppe'. Ein mittelhoher vorderzungenvokal, mit lippenrundung wie bei *o*. Die zunge berührt die obere zahnreihe bis zum ersten eckzahn nach vorn und daneben auch ein wenig die seiten des vordergaumens. Das lange *ö* — es kommt nur in dem südlichen dialektgebiet vor, z. b. *södä* 'essen', *tölè* 'an die arbeit' — ist, nach dem gehörseindruck zu schliessen, ebenso niedrig artikuliert.

e.

Z. b. *kevüvel* 'im frühling', *terüsesè* 'scharf'. Eine hebung, wiewohl eine kleine, aus der vorigen stellung ist wahrzunehmen, wenn auch der vordere zungenkörper noch beinahe als ganzes artikuliert, ohne eine ausgeprägte verengungsstelle gegen den gaumen zu bilden, wenigstens bei kurzem *e* (siehe fig. 25 *ve-*). Lang kann es auch parallel mit *ō* und *ö* verwendet werden, z. b. *vēvā* 'führen', *sēmēt* 'den samen', weicht aber meines erachtens von dem kurzen nicht ab. — Eine merklichere zurückziehung der lippen findet nicht statt.

ü.

Z. b. *pühā* 'heilig', *lühikke* 'kurz'. Das *ü* imponiert allerdings als recht niedrig, ein kleines hinaufgleiten aus der vorigen stellung wäre jedoch zu erwarten. Das kann man in der fig. 26 (*pü-*) nicht wahrnehmen, wohl aber schon besser in der folgenden (27 *vü*), wo sich die betreffende zungenartikulation charakteristischer an dem gaumen markiert. Und zwischen diesen zwei quantitätsstufen kann man keinen qualitativen unterschied heraushören, obwohl die letztere — z. b. *sâmä* 'essen', *tü* 'arbeit' — etymologisch zu der *ö*-gruppe zählt. Ferner stellt auch das *ü* — die schwache stufe von urspr. langem *ü*, z. b. *pūdān* 'ich fange', *rübättä* 'schlürfen' — dessen artikulation man auch möglichst niedrig hören möchte, ungefähr dasselbe berührungsgebiet wie das *ü* dar. — Die lippenrundung der *ü*-laute ist gar nicht energisch.

\bar{i} .

Z. b. $s\bar{i}v\grave{a}v$ 'die flügel', $v\bar{i}p\grave{e}s$ 'der fünfte'. Parallel mit \bar{y} bildet die schwache stufe des langen i den niedrigsten der i -laute, doch nur nach der ältesten kodaferschen sprechweise, die die fig. 28 ($p\bar{i}p\grave{o}$) wohl annähernd wiedergibt; der zungenabstand vom gaumen dürfte in der regel ein klein wenig grösser sein, jedoch vielleicht nur im vergleich mit dem

i ,

z. b. $vi\grave{e}à$ 'fehler', $kiv\grave{i}line$ 'steinig', das in fig. 29 ($vih\grave{a}$) wohl etwas zu niedrig ist; vgl. jedoch auch fig. 4 ($ki-$), sodass das kurze i möglicherweise mit der vorigen stufe gleichzustellen ist. Das isoliert ausgesprochene i in fig. 30 muss dagegen in seinem hinteren teil eine anormale zungenhebung darstellen.

Das aus \bar{e} entstandene überlange resp. lange i , z. b. $ki\grave{i}n\grave{u}v$ 'er hat verboten', $ki\grave{i}m\grave{a}$ 'kochen', bedeutet jedenfalls ein mit blossen ohre vernehmbares hinaufgleiten aus der vorigen zungenstellung (\bar{i}). Das wird auch durch fig. 31 ($v\hat{i}v$) bestätigt.

\hat{i} resp. \bar{i} .

Z. b. $\hat{i}r$ 'maus', $k\hat{i}kko$ 'schaukeln'. Ohne zweifel ist die vorliegende vokalstufe als die höchste der prädorsale festzustellen (vgl. \hat{u} , \bar{u} unter den postdorsalen), wie auch ein kurzer blick auf fig. 32 ($p\hat{i}m$) und 33 ($p\hat{i}ppo$) beweist. Die zungenhebung geht so weit, dass sie im begriff ist nahezu eine spirantische reibung des luftstroms herbeizuführen. Dabei ist zu bemerken, dass die wesentlichste verengung des luftkanals regelmässig gegen den vordersten teil des harten gaumens stattfindet, sodass das artikulationsgebiet des in rede stehenden vokals zugleich am weitesten nach vorn reicht. Bei der überlangen variante scheint sich jedoch die verengungsstelle in einem breiteren gebiet geltend zu machen als bei der langen, was auch an und für sich verständlich ist. Auch die diphthongische färbung, die sich wie bei dem \hat{u} , \bar{u} wahrnehmen lässt, ist in der überlangen stufe am deutlichsten zu konstatieren. Diesmal scheint

die diphthongische natur nur darin zu bestehen, dass die zungenartikulation gegen das ende des vokals auf ihren höhepunkt gleitet, während daran keine korrespondierende zurückziehung der lippen beteiligt ist. Überhaupt ist das verhalten der lippen bei den *i*-lauten sowie bei den übrigen unlabialisierten vokalen verhältnismässig passiv, von $\overset{4}{i}$, \bar{i} vielleicht einigermassen abgesehen. Inbezug auf den kieferwinkel dürfte dagegen eine stufenweise verkleinerung nach den steigenden artikulationsgraden, wenn nicht ganz regelmässig, so jedenfalls gewöhnlich sein.

III. Lautverbindungen.

Auch im vorigen ist die qualität der laute nicht in isolierter stellung betrachtet worden, sondern vielmehr, wie sie sich im natürlichen zusammenhang mit anderen lauten gestaltet. Es kommen dabei auch die gleitlaute in betracht, von denen der charakter des betreffenden lautes sehr nahe abhängt. Die variationen, welche in solcher weise unmittelbar durch die umgebung des lautes bedingt sind, werden natürlich in der lautschrift keine berücksichtigung finden.

Über die konsonantenverbindungen haben wir an dieser stelle nichts bemerkenswerthes zu sagen; im zusammenhang mit der quantität werden sie im einzelnen angeführt. Die verbindungen von vokalen verdienen hier dagegen einige beachtung.

Die diphthonge.

Unter den fallenden diphthongen sind zwei hauptgruppen zu nennen:

a. Die sog. echten, wo der sonant nicht nur durch seinen expiratorischen akzent (druckstärke) dem mitlaut („konsonanten“) gegenüber dominiert, sondern auch inbezug auf seine natürliche schallfülle demselben mindestens gleichwertig ist¹; es sind die fol-

¹ SIEVERS (Phonetik⁵ § 418) scheint allerdings zu den „echten“ diphthongen nur solche zu rechnen, wo der sonant auch durch seine schallfülle (d. h. durch den öffnungsgrad des mundes) überwiegt. Die

genden: a_i , o_i , u_i , \hat{o}_i , \hat{a}_i , \hat{o}_i , e_i , \hat{u}_i , a_e , o_e , u_e , \hat{o}_e , \hat{a}_e , a_u , o_u , \hat{o}_u , \hat{a}_u , e_u , i_u , a_q , \hat{o}_q , \hat{a}_q , e_q . Der mitlaut des diphthongs kommt aber in verschiedenen quantitätsstufen vor, und nicht wenig hängt die „echt-heit“ des diphthongs damit zusammen. In einem $a\hat{i}$ (z. b. $la\hat{i}tma$ 'tadeln') lässt sich das kurze unbetonte glied auf das natürlichste dem sonanten unterordnen, nicht aber so gut in einem $a\hat{i}$ (z. b. $a\hat{i}m\hat{a}B$ 'er ahnt'), wo die vorherrschende quantität des unbetonten teils die schallstärke desselben vermehrt. Dessenungeachtet kann die diphthongische natur auch dieser letzterwähnten serie nicht in abrede gestellt werden, ebenso wenig wie diejenige solcher fallenden diphthonge, deren glieder etymologisch zu verschiedenen silben gehören (z. b. $lo\hat{q}n < *lu\hat{q}n$ 'ich lese').

b. Die sog. unechten, wo das unbetonte glied infolge seiner grösseren artikulationsstufe reicher an schallfülle ist als das betonte; es sind $u\hat{a}$, $o\hat{a}$, $\hat{o}\hat{a}$, $i\hat{a}$, $i\hat{q}$, $i\hat{q}$ (also späteren ursprungs, vgl. den historischen teil), doch ohne angabe der quantitätsstufen. Wenn der zweite komponent ausserdem auch inbezug auf die länge überwiegt (z. b. $mu\hat{a}$ 'erde', $vi\hat{q}$ 'des fehlers', $pi\hat{q}$ 'kopf'), kann er nicht so leicht wie im vorigen fall als diphthongmitlaut wahrgenommen werden. Indessen unterliegt es wohl, in anbetracht des dynamischen akzentverhältnisses der komponenten, keinem zweifel, dass es sich auch diesmal wirklich um einen diphthong handelt.

Ein moment, betreffend den mitlaut eines fallenden diphthongs, soll hier hervorgehoben werden. Der vokal als mitlaut wird bekanntlich überhaupt mit einer etwas niedrigeren zungenlage artikuliert als in der sonantischen stellung. Wenn dieser satz auch im estnischen zutrifft, so möglicherweise nur für die überkurzen und kurzen diphthonge, während ein halblanger mitlaut annähernd eine normale vokalstellung zu repräsentieren scheint; so z. b. in fig. 34 ($pa\hat{i}$), obwohl sich dasselbe in fig. 35 ($ka\hat{q}v$) nicht so deutlich konstatieren lässt.

Die steigenden diphthonge erheischen hier keine beschreibung;

expirationsstärke des ersten komponenten bewirkt aber, dass auch ein komplex wie $i\hat{u}$ oder $u\hat{i}$ kaum von den echten diphthongen getrennt werden kann.

in der behandlung der halbvokale dürfte alles diesbezügliche genügend aufgeheilt sein. Ebenso unnötig ist es hier auf die triphthonge einzugehen.

b. Lautquantität.

Von vornherein mag hervorgehoben werden, dass die komplizierten quantitätsverhältnisse des dialekts sowie des estnischen überhaupt in der sprache eine sehr bedeutsame rolle spielen. Abgesehen davon, dass die lautdauer in dem praktischen sprachgebrauch nicht selten als einziger funktionsunterschied zwischen sonst zusammengefloßenen (und in der alltäglichen schreibweise gleich angegebenen) formen dient, wäre die verfolgung der geschichtlichen lautentwicklung ohne hülfe der in rede stehenden erscheinung bisweilen geradezu unmöglich. Sie hängt nämlich mit der beschaffenheit des früheren silbenbaues zusammen, und zwar derart, dass vor der offenen silbe eine verstärkung, vor der geschlossenen eine schwächung in der vorangehenden silbe — jedoch mit den weiter unten zu gebenden modifikationen — zutage tritt. Ausserdem ist natürlich auch ein sozusagen willkürliches (auf keine sichtbaren phonetischen bedingungen gegründetes) vorkommen von kurzen und langen lauten (resp. von einfachen konsonanten und geminatae) zu erwähnen, die ihrerseits dem ebengenannten paradigmatischen wechsel (dem „stufenwechsel“) zum grössten teil unterliegen. Wir müssen diese wichtigen verhältnisse im einzelnen betrachten.

I. Die konsonanten.

1. Die einfachen konsonanten.

Im anlaut kann der konsonant im allgemeinen für kurz gehalten werden, obwohl seine quantität häufig recht unbestimmt ist; so ist es möglich z. b. eine klusilstellung (*kalà* 'fisch', *täbì* 'tante', *pa₄jü* 'schmiede') beliebig lange vor der explosion anzuhalten, ohne dass eine verlängerung des lautes wahrgenommen wird.

Die einf. konsonanten sind im inlaut (hier also intervokalisch

auftretend) immer kurz, z. b. *kapuma* 'verschwinden', *vasù* 'furche', *medè vahà* 'wachs', *parandavad* 'sie verbessern'. Über fälle wie *òkkàs*, *vòttàn*, *tappàn*, *kaššìv*, *kallìs* etc., wo statt der kurzen geminatae bisweilen halblange konsonanten (*vòttàn* etc.) geschrieben werden, näheres in der darstellung der geminatae.

Im auslaut kommen drei längenstufen in betracht: a) kurze stufe, z. b. *suàv* 'du kriegst', *añnàv* 'er gibt', *ilùs* 'schön', *suhkür* 'zucker', *rumàl* 'dumm', *minùl* 'bei mir', *añnàn* 'ich gebe'; b) halblange stufe, z. b. *tark* 'weise', *suàt* 'er sandte', *rùp* 'ofenkrücke', *aràk* 'elster', *kuràt* 'teufel', *ònàp* 'apfelbaum', *ilusàš* 'schön' (adv.); c) lange stufe, z. b. *vak* 'schachtel', *vòt* 'er nahm', *kap* 'schrank', *muš* 'schwarz', *sàh* (interj.), *kuł* 'habicht', *nař* 'narr', *van* 'wanne', *am* 'schwiegermutter', *pòv* 'busen'. — Wie sich aus den beispielen ergibt, umfasst die gruppe a) grösstenteils etymologisch kurze konsonanten¹. In der gruppe b), wo nur die klusile und *s* in betracht kommen, steht der halblange konsonant entweder nach dem langen element der ersten silbe oder weiter hinten im worte, die langen konsonanten der gruppe c) kommen dagegen nur nach kurzer erster silbe vor. In b) und c) ist, wie man sofort bemerkt, der konsonant meistens aus einer früheren geminata entstanden.

Ein auslautender halblanger oder langer klusil kann auf grund seiner explosion nicht als geminata betrachtet werden, doch mit ausnahme von sandhiverbindungen, wo ihm ein vokal unmittelbar folgt, z. b. *tarkk_ež tahà* 'der weise will nicht', *küll_ònè kuràtt_òmmetti* 'er ist doch ein teufel'.

Aus den instrumentalen proben gehen die angegebenen längenkategorien deutlich hervor; vgl. die auslautenden konsonanten in fig. 40 *noķ* (21.3) 'schnabel', *pūķ* (10.8) (benennung eines mythologischen wesens), *añnàv* (6.5) 'er gibt', *marcàp* (12.2) 'ellenmass', *varàs* (6.4) 'dieb', *taçàš* (11.2) 'von hinten', *požš* (17.8) 'knabe', *peš* (22.5) 'zunder', *üvà* (6.6) 'gut', *òv* (17.3) 'hof'. Zerstreute beispiele für die auslautenden konsonanten sind ausserdem in den anderen figuren zu sehen.

¹ Der ausgang des adessivs *l* dürfte jedoch zunächst aus einer geminata entstanden sein, und auch die inessivendung (z. b. *metsàn* 'im walde') geht nicht auf einen einfachen konsonanten zurück.

Obwohl die relative länge der auslautenden konsonanten also richtig angegeben erscheint, muss man sich fragen, ob z. b. die lange stufe vielleicht besser als überlang zu bezeichnen wäre. Dieser zweifel schwindet aber, wenn man die relativ grössere total-länge der einsilbigen wörter und besonders diejenige der im absoluten auslaut stehenden konsonanten in betracht zieht. Aufhellend ist in letzterer hinsicht z. b. die fig. 51 *küñnüd* (6.3), *varvüd* (6.3), *rasķēv-asīa* (d 2.9).

2. Die geminatae.

Nach dem kurzen vokal der ersten silbe sind die geminatae leicht festzustellen: sie sind entweder lang (in starker stufe) oder kurz (in schwacher stufe), z. b. *taṗpa* 'töten', : *taṗpān* 'ich töte', *kukke* 'den hahn', : *kukķē* gen. sg., *matta* 'graben', : *matṭin* 'ich grub', *kašsi* 'die katze', : *kašsiv* nom. pl., *kalliv* 'die teuern', : *kallis* nom. sg., *peṛrā* 'nach etwas', *mūrre* 'dialekt', *liṇna* 'in die stadt', : *liṇnān* iness. sg., *pōvve* 'in den busen', : *pōvvē* gen. sg.

Weiter innen im worte sind die geminatae — nur die klusile, *s* und *l* kommen in unserem dialekt in betracht — gewöhnlich nur kurz, z. b. *paraķku* 'leider', *raṗpuṭtaṭta* 'schütteln', *saraṗpille* 'den nussbäumen', *kallašselle* 'auf die abhängen'. Der palataklusil kann indessen auch als lange geminata vorkommen, z. b. *leṗpišsikkku* 'in den erlenwald' ¹.

In fig. 41 sind einige der angeführten längenverhältnisse dargestellt: *venè* (n 5) 'boot', : *venñēv* (9.1) nom. pl., *ōvve* (8) 'des hofes', : *ōvve* (12.3) illat. sg., *leṗpišsikkun* (ķķ 5.8) 'im erlenwald', *liāitsikkku* (ķķ 13.7) 'einander nahe'.

Nach einem urspr. langen silbenelement ist die länge der geminatae — nur die klusile und *s* sind möglich — nicht so leicht

¹ Ob das *šs* (< *st*, *ks*), das man in der zweiten und den folgenden silben zu hören glaubt, wirklich dem angegebenen lautwert entspricht, kann ich nicht mit voller sicherheit sagen. In fig. 41 (*leṗpišsikkun*) möchte man lieber ein *ss* (d. h. eine mittlere geminata) bezeichnen, der spirant kann aber auf kosten des eventuell reduzierten *i* zufällig zu lang auftreten.

festzustellen. Die schreibung des *k*, *t* und *p* in der estnischen schriftsprache (z. b. *kõike*, *laita*, *alpida*) würde allerdings auf kurze geminatae hindeuten, aber dies steht weder im kod. noch in vielen anderen mundarten mit dem wirklichen sachverhalt im einklang. Vielmehr sind sie als eigene abart, als mittlere geminatae anzugeben und demgemäss zu bezeichnen, z. b. *uikkäB* 'er schreit auf', *tarkka* 'den weisen', *mütta* 'verändern', *karppi* '(in) die schachtel', *küppa* '(in) die grube', *kařssa* 'schüsseln' (part. pl.), *vorssa* 'würste'¹. In der entsprechenden schwachen stufe tritt ein kurzer konsonant (*tarçàv*, *mÿdàB*, *kāšid*) auf, abgesehen vom spiranten, der unter umständen (als jungentstanden) eine kurze geminata zeigt, z. b. *keršsõn* 'im kasten', (*rê*) *kāšsàv* (< *kařstat*) 'die oberen seitenhölzer am schlitten'.

In den diagrammen können gerade die letzterwähnten beispiele als ausgangspunkt der vergleichung dienen, weil in denselben unbestreitlich eine kurze geminata vorhanden ist². Der längenunterschied ist erheblich zwischen *mõřšsàn* (8.4) 'ich verstehe' und *mõřssa* (13.2) 'verstehen' (in fig. 61). Ebenso das ursprüngliche *s* (fig. 42): *pořsiv* (6) 'die knaben', : *pořssa* (12.5) part. pl., im vergleich mit *pešsò* (8.9) 'des zunders', : *pešso* (18.2) part. pl. Dasselbe gilt von den klusilen; vgl. *lařdè* (7.5) 'heckentür', : *lařttèd* (12.5) nom. pl., *kāBàv* (5) 'die handelswaren', : *kařppa* (12.3) part. sg., *tařpàn* (8.2) 'ich töte', : *tařpa* (15.1) 'töten', *tarçàv* (4.7) 'die wei-

¹ Als wichtigen punkt, worüber näheres im historischen teil, muss man hervorheben, dass die geminatae nach einer kontrahierten silbe in den meisten fällen nur die kürzere stufe aufweisen, z. b. *tõřttäB* 'er versichert', *iäřttäB* (~ *iäřttäB*) 'er teilt', *prařkkille* 'ein wenig geöffnet'.

² Es ist allerdings nicht endgültig dargetan, ob die kodaferschen und estnischen als kurze geminatae angegebenen laute überhaupt als wirkliche geminatae gelten können; es dürften experimentelle hindeutungen auf blosse lange konsonanten vorliegen. Ich habe leider keine intensitätsproben anstellen können, aber nach dem direkten gehörseindruck möchte ich eine schwache diskontinuität der druckstärke im anfangsteil des lautes wahrnehmen. Vielleicht lässt sich dasselbe auch z. b. in fig. 42 *pešsò* konstatieren. Inbezug auf die längeren geminatastufen scheint dies in einigen diagrammen (vgl. z. b. fig. 42 *pešso*, 48 *persse*, 60 a *přkki*) evident zu sein.

sen', : *tarkka* (15.5) part. sg. Weitere beweise von nicht photographierten kurven anzuführen ist unnötig. Sie bieten alle dasselbe resultat: alle konsonanten haben zwei geminatastufen, die lange und die kurze; die klusile und *s* weisen ausserdem eine mittellange geminata auf.

3. Die konsonantenverbindungen.

a. Verbindungen zweier konsonanten.

α. Verbindungen in unveränderlich starken formen.

Inbezug auf die wörter dieser gruppe ist zu bemerken, dass sie in schwacher stufe oder anderen formen des paradigmas am häufigsten einfache kurze konsonanten oder geminatae aufweisen, also typen, die eben behandelt worden sind. Ohne lautgeschichtliche vorkenntnisse dürfte auch einzusehen sein, dass die hergehörigen verbindungen durch abfall von vokalen entstanden sind. — Zwei kurze konsonanten, von denen wenigstens der zweite stimmhaft ist, erscheinen auch in der verbindung als kurz, z. b. *laɪ̯lma* 'singen', *sō̯ɹ̥n̥n̥v* 'er hat gerudert', (*ɹ̥r̥in* :) *ɹ̥r̥ma* 'untersuchen', *raɪ̯vne* 'eisern'. Wenn aber der zweite konsonant in der verbindung stimmlos ist, tritt der vorangehende klusil halblang auf, z. b. *sō̯ɹ̥lka* 'rudert', *ō̯ɹ̥ts̥l̥l̥* (vgl. *ō̯ɹ̥vne*) 'grässlich', *raɪ̯ts̥v* 'die eisernen'. Vgl. fig. 60 b *ɹ̥vne* (6.8 : 3.2) 'brot von neuem korn', : *ɹ̥ts̥e* (8.8 : 7.5) gen. sg.

Wenn das erste glied der verbindung ein konsonant ist, der in dem paradigma als geminata vorkommen kann, so tritt er nach einem kurzen silbenelement als langer konsonant auf, z. b. (*rikk̄dn* :) *rikk̄ja* 'verderber', (*kat̄ta* :) *kat̄ma* 'decken', *uṽsi* 'er trank', (*ō̯ss̄n* :) *ō̯sn̄v* 'er hat gekauft', *sal̄ma* 'dulden'. Nach einem langen silbenelement — wiederum parallel mit den einfachen konsonanten — *k̄*, *t̄*, *p̄* und *s̄*, z. b. (*aɹ̥kk̄ku* :) *aɹ̥kn̄v* 'er hat gebellt', *m̄ɹ̥t̄ma* 'verändern', *ul̄k̄ja* 'schlenderer', (*paṽss̄v* :) *paṽšma* 'scheinen'.

An dieser stelle sind auch solche beispiele anzuführen, wo im paradigma nebeneinander zwei homorgane konsonanten erscheinen können, der zweite derselben aber in der später entstandenen ver-

bindung fehlt; z. b. (*añda* :) *añma* (< *antama*-) 'geben', (*kañbër* :) *kañrìn* 'in der stube', (*muŗda* :) *muŗeu* 'lass brechen'. Wie ersichtlich, weist das erste glied trotz dem fehlen des homorganen konsonanten unveränderte länge auf.

Die angeführten verbindungen von zwei konsonanten mögen durch einige diagramme in fig. 43 a beleuchtet werden: *kaśma* (10 : 4.3) 'kneten', *noķma* (13 : 4.7) 'picken', *rūkma* (9 : 3.5) ~ *rūkma* (7.3 : 4.9; *k* mit nasalexpllosion) 'reinigen', fig. 43 b *muŗnǎd* (8.7 : 6) 'er hat zerbrochen'. Vergleichshalber ist in fig. 43 b ein anderer, sogleich zu besprechender typus *suŗvo* (8.2 : 5.5) 'drücken' beigefügt. Hinsichtlich der quantität weicht er von dem eben geschilderten jedenfalls nicht nennenswert ab.

β. Die nach starker und schwacher stufe modifizierten verbindungen.

In der vorliegenden gruppe ist immer ein paradigmatischer wechsel zu bemerken, der sich zum besten teil in der quantitativen resp. gleichzeitig qualitativen verschiedenheit des ersten gliedes der verbindung dokumentiert; in schwacher stufe tritt heute in gewissen fällen allerdings keine konsonantenverbindung zutage, es wird sich aber ergeben, dass auch solche wörter von dieser gruppe nicht zu trennen sind. Die anzuführenden für das estnische charakteristischen verhältnisse sind übrigens bereits beim hören festzustellen, und sie sind auch seit WESKE ziemlich befriedigend festgestellt worden. Der experimentalphonetik fällt es zu grösstenteils nur das auch sonst klare zu bestätigen.

Verbindungen von klusil und stimmhaften konsonanten:

tr : *dr*, z. b. *puŗru* '(in) den brei', : *puŗrùs* transl. sg.

tv : *dv*, z. b. *rĩlvegä* 'mit den (dünnen) latten', : *riŗvǎd* nom. pl.

tš : *dš*, z. b. *uŗšie* 'gerten', : *uŗšǎd* nom. pl.

pr : *br*, z. b. *sõpŗettä* 'ohne freunde', : *sõbrvale* allat. sg.

pš : *bš*, z. b. *luŗšama* 'mit kalk bestreichen', : *luŗšǎtta* id.

Ein paar wechselfälle mögen in fig. 44 illustriert werden: *aŗra* (12 : 4.6) 'den pflug', : *aŗrà* (5.7 : 4.8) gen. sg., *laŗva* (11.5 : 4.7) '(in) den gipfel', : *laŗvǎ* (6 : 6.2) gen. sg. Es ergibt sich also, dass

das erste glied in starker stufe ungefähr zweimal so lang ist wie in der schwachen, während der unterschied in dem zweiten konsonanten unbedeutend klein ist¹.

In verbindungen von klusil und stimmlosen konsonanten ist der wechsel immer nur quantitativ:

k̄s resp. (nach langer silbe) *k̄s* : *ks*², z. b. *ok̄sēt̄l̄* 'von den zweigen', *lāk̄s* 'er ging weg', : *lāks̄in* 'ich g. w.', *īūksi* 'er sprang', : *īuq̄ks̄en* 'ich springe'.

p̄s resp. *p̄s* : *ps*, z. b. *koṗso* '(in) die lunge', : *kops̄on* iness. sg., *vīp̄s̄in* 'ich haspelte', : *vīps̄in* 'ich hasple'.

ts resp. *t̄s* : *ts*, z. b. *luts̄* 'quappe', : *luts̄ov* nom. pl., *ruq̄ts̄i* 'bereitwillig, freigebig sein', : *ruq̄ts̄in* 'ich bin b.'.

tk : *tk*, z. b. *pītk* 'lang', : *pītkercune* 'länglich'.

In fig. 45 haben wir *mak̄sa* (10.7 : 8.6) 'bezahlen', : *maks* (4.3 : 6.3) 'bezahle', *lap̄si* (9.7 : 8.5) 'kinder', : *laps̄e* (4.3 : 8) gen. sg., *īatku* (11 : 6.2) 'die fuge', : *īāt̄k̄ol* (5.8 : 3.9) adess. sg. Ausserdem einige messungen nicht photographierter kurven: *vaṭs* (9.6 : 6.3) 'bauch', *vaṭsa* (10.1 : 7.9) part., illat. sg., : *vats̄àš̄* (4.7 : 4.5) elat. sg., *mets̄àn* (5.2 : 4) 'im wald', *kaṭ̄ki* (10.8 : 4.5) 'zerbrochen, entzwei'.

Wie ersichtlich, ist eine merkbare längung auch der zweiten konsonanten, zumal was *s* betrifft, nicht ausgeschlossen. Der wesentliche längenunterschied betrifft jedenfalls das erste glied.

¹ Kleinere schwankungen können immer zufällig sein. Sie sind überhaupt unvermeidlich, wie sich schon daraus ergibt, dass auch dieselben phoneme sehr selten absolut gleiche quantität zeigen.

² Aus rücksicht auf den finnischen leser, der aus seiner muttersprache einen entsprechenden wechsel nicht kennt, wäre es wohl angemessen eine besondere bezeichnung für die schwache stufe der konsonantenverbindungen einzuführen. Es wird auch oft *maks̄àn*, *silm̄àv*, *vaṛnàv*, *rašvà* etc. geschrieben. Diese bezeichnung ist aber besonders in der hinsicht unkorrekt, dass das *k̄*, *l̄*, *r̄*, *s̄* etc. in den verbindungen gar nicht kürzer ist als in intervokalischen stellungen (*palà*, *varà*, *kūs̄in* etc.), wo keine hülfszeichen gebraucht werden. Wir wollen also nur ein für allemal hervorheben, dass unser *maks̄àn*, *silm̄àv* etc. keineswegs *maks̄àn*, *silm̄àv* (oder *maks̄àn silm̄àv*) heissen darf — ein aussprachefehler, der bei den theoretischen kennern der sprache jedenfalls überraschend allgemein ist.

Stimmhafter konsonant + klusil. Solche verbindungen haben wir schon bei der behandlung der halblangen konsonanten und der geminatae berührt, wo ein wechsel *kk : c*, *tt : d*, *pp : b* konstatiert wurde. An dieser stelle haben wir aber darauf zu achten, dass auch die vorangehenden nasale und liquidae — es sind nur diese konsonanten, die in solcher stellung möglich sind — einem wechsel unterliegen und zwar so, dass sie in der starken stufe die kürzeste gestalt zeigen; beisp.: *rāṅk* 'gross, schwer', : *rāṅcāš* adv., *saṅtti* 'den bettler', : *saṅṭi* gen. sg., *tamppi* 'stampfen', : *tambib* 'er stampft', *palk* 'lohn', : *palcā* gen. sg., *piltti* 'das bild', : *pilṭi* transl. sg., *tärk-kää* 'er keimt auf', : *tärcäätä* 'aufkeimen', *kartta* 'fürchten', : *karṭan* 'ich fürchte'. Die längung des klusils ruft also eine entgegengesetzte wirkung in dem nasal und der liquida hervor. Vgl. in fig. 42 *tarcka* (3.3 : 15.5) 'den weisen', : *tarcaḍ* (4.2 : 4.7) nom. pl. (die schwingungszahl bei *ř* 2, bei *r* 3). Siehe auch fig. 40 *marcaḍ* (*r* 4.6), *varās* (*r* 3.1). Es wäre also am platze eine bezeichnung *rāṅk* (: *rāṅcāš*), *saṅtti* (: *saṅṭi*), *tamppi*, *palk*, *karṭta* etc. einzuführen, weil sie aber von manchen forschern auch in der schwachen stufe (*saṅṭi*, *karṭan*) gebraucht wird (siehe die anmerk. 2 auf s. 27), wo ja *n* und *r* ausserdem etwas länger sind, könnte die bezeichnung missverständnisse herbeiführen.

Statt der geminata kann aber auch in starker stufe eine einfache media vorkommen. Dann tritt der vorangehende nasal und die liquida lang resp. (nach langer silbe) halblang auf, während die schwache stufe mit einer ausnahme auch qualitativ verschieden ist:

- ṅc* : *ṅc*, z. b. *vaṅc* 'der gefangene', : *vaṅcin* 'gefangen'.
ṅd resp. *ṅḍ* (: *ṅn* resp. *n*), z. b. *raṅda* '(in) den strand', (: *raṅ-nān* iness. sg.), *kiṅṅd* 'er wandte' (: *kiṅṅin* 'ich wandte').
mB (: *m*), z. b. *amBāḍ* 'die zähne' (: *ammas* nom. sg.).
lG (: *l*), z. b. *jalG* 'fuss' (: *jalā* gen. sg.).
ld resp. *lḍ* (: *ll* resp. *l*), z. b. *pōlḍu* '(in) den acker' (: *pōllūḍ* nom. sg.), *kilḍu* 'das verbot' (: *kiḍlū* gen. sg.).
lB : *lB*, z. b. *kōlvāB* (~ *kōlvāB*) 'er taugt', : *kōlvāttu* 'untauglich'.
řc (: *r*), z. b. *vařcāḍ* 'die diebe' (: *varās* nom. sg.).
řd resp. *řḍ* (: *řr* resp. *r*), z. b. *vařḍāḍ* 'strickzeug' (: *vařrās* nom. sg.), *kuḍřḍ* 'schief, krumm' (: *kuḍřḍ* nom. pl.).

In fig. 46 a und b einige diagramme über diese verhältnisse:
raŋ̄ca (9 : 3.1) 'kummete', : *raŋ̄c̄id* (5.7 : 2) nom. pl., *muṝve* (8.7 : 6.1)
 'des dialekts', : *muṝrè* (5.8) nom. sg., *tuḹd* (8 : 4) *añnàv* 'feuer
 gibt er', *piṅ̄dr̄ä¹* (ñ 6.1) 'die raine', : *piṅ̄n̄r* (n 3.5) nom. sg.
 Weiteres in fig. 52 *kaṝc̄ä* (11.4 : 4.7), *pōṝc̄ü* (10.5 : 4.5), 55 *kuṝc̄*
 (18.5 : 4.7), 56 *olc̄à* (3 : 4) und 57 *kaṝB̄id* (3.5 : 4.6).

Ganz parallel verhält es sich mit den kurzen klusilen, die auf
 einen stimmlosen konsonanten — *s* und *h* sind möglich — folgen:

hk (: *h*), z. b. *puhk̄äv* 'er ruht', (: *puhaṭṭa* 'ruhen').

sk resp. *šk* (: *s*), z. b. *kašk* 'birke' (: *kasè* gen. sg.), *laṅ̄šk* 'faul'
 (: *laḡsàv* nom. pl.).

ht (: *h*), z. b. *praht* 'fracht' (: *prah̄* gen. sg.).

st resp. *št* : *st*, z. b. *nāsti* 'es wurde gesehen', : *nāstòv* 'es ist
 gesehen worden', *nūšt* 'flachszopf', : *nūsti* gen. sg.

In fig. 47 *naḥ̄ka* (9.3 : 4.7) '(in) die haut', : *nah̄àv* (3.7) nom.
 pl., *rašk̄d* (10 : 3.1) 'schwere', *teṣ̄ti* (10.3 : 5.1) 'es wurde gemacht', :
testòv (4.5 : 4.7) 'gemacht'. Vgl. auch fig. 51 *rašk̄d* (8.4 : 2.4). Eine
 nennenswerte, regelmässige längung ist im klusil nicht wahrzu-
 nehmen.

Die verbindungen von *s* mit stimmhaften konsonanten (resp. *ḷ*):

sn : *sn*, z. b. *kāsnā* 'die warze', : *kāsnā* gen. sg.

sm : *sm*, z. b. *oṣ̄mi* '(in) die hütte', : *oṣ̄mik̄kene* 'kleine hütte'.

sv : *sv*, z. b. *kaṣ̄va* 'wachsen', : *kaṣ̄vāv* 'er wächst'.

sḷ : *sḷ*, z. b. *aṣ̄ḷu* (~ *aṣ̄ḷu*) 'sachen', : *aṣ̄ḷàv* nom. pl.

ṛs resp. *rss* : *rs*, z. b. *vaṝs* 'füllen', *vaṝsa* part. sg., : *vaṝsà* gen.
 sg., *kersso*² 'in die kiste', : *kersòv* iness. sg.

Vgl. fig. 48 *raṣ̄va* (12.2 : 7.7) '(in) das fett', : *raṣ̄vane* (4.3 : 5.2)
 'fett' (adj.), *peṝs̄en* (6.9 : 5.8) 'im hinteren' (gewöhnlich 'verloren'), :
persè (2.5 : 6.5) nom. sg.; im illat. sg. fällt die längung auf *s*:
persse (3.7 : 17.3). Vgl. auch fig. 57 *kāsn̄àv* (2.5 : 5.8).

¹ Das wort habe ich auch *piṅ̄r̄ä¹* aufgezeichnet.

² Dieses wort ist etymologisch nicht mit den übrigen gleich-
 zustellen (*ss* < *st*). Das ursprüngliche *rs* kann, wie oben zu sehen ist,
 nur im illat. sg. ein verstärktes *s* aufweisen.

Auch das *h* ist im estnischen vor einem stimmhaften konsonanten (*l, n, m, v, ĵ*) einem gleichen wechsel wie das *s* unterworfen. Im echten kodaferischen kommt eine solche verbindung in starker stufe äusserst selten vor (vielleicht in einigen jungen lehnwörtern), wohl aber häufig in der mischsprache der jüngeren generation, z. b. *kih̄lama* 'sich verloben', : *kih̄lāttun* 'verlobt', *āh̄n̄õll̄* 'gierig' (adv.), : *ahn̄e* (adj.), *leh̄mi* 'kühe', : *leh̄mǟttä* abess. sg., *āh̄īu* '(in) den ofen', : *ah̄īun* iness. sg.

Die verbindungen zweier stimmhaften konsonanten:

lm : *lm*, z. b. *kū̄lm* 'kalt', : *kū̄lm̄ǟš* transl., elat. sg.

lv : *lv*, z. b. *tal̄ve* 'den winter', : *tal̄v̄õ* nom. pl.

lĵ : *lĵ*, z. b. *kal̄ĵia* '(in) das dünnbier', : *kal̄ĵīä* gen. sg.

rn : *rn*, z. b. *kār̄n* 'schorf', : *kār̄nǟne* 'schorfig'.

rm : *rm*, z. b. *kār̄m* 'kohlendunst', : *kār̄mine* (adj.).

rv : *rv*, z. b. *kār̄vu* 'haare', : *kār̄v̄õ* nom. pl.

rĵ : *rĵ*, z. b. *kār̄ĵia* '(in) die herde', : *kār̄ĵīän* iness. sg.

Ein paar diagramme in fig. 49: *ār̄vu* (9 : 7) 'den verstand', : *arv̄ǖš* (2.9 : 5.4) elat. sg., *īr̄nu* (8.5 : 4.7) 'wiehern', : *ir̄n̄ǖõ* (2.7 : 4.3) 'es wiehert'. Vgl. auch fig. 43 b *sūr̄vo* (8.2 : 5.5), 57 *surv̄õõ* (2.8 : 5), *sõrm̄ǖs* (3.8 : 4.5) und 51 *vār̄v̄ȭõ* (6.3 : 3.7)¹. Auch diesmal sind also die längenveränderungen des zweiten gliedes unbedeutend gering.

b. Verbindungen dreier konsonanten.

α. Verbindungen in unveränderlich starken formen.

Auf grund des vorstehenden können wir diese gruppe mit einigen hindeutungen erledigen. In der regel unterscheiden sich die in rede stehenden lautkomplexe von der letztbehandelten kategorie nur darin, dass ein dritter konsonant (resp. *ĵ*) durch ausfall von zwischenvokalen an die verbindung getreten ist, z. b. *māks̄ma* 'bezahlen', (*kǟĵ*)-*kās̄ĵia* 'wahrsager, zeichendeuter', *vīĵen̄ȭõ* 'er hat gewinselt', (*nel̄ĵīä*) *ĵal̄ene* '(vier) füssig', *kāsv̄õu* 'lass ihn wachsen', *tal̄v̄ma* '(mit wachsholz) schlagen', *īr̄nva* 'es wiehere', *ūstn̄ȭõ* 'er

¹ Sein schwachstufiges äquivalent *varv̄ȭs* (3.5 : 4.5) nom. sg.

hat gespült', *kaḡerüd* 'die weber'. Wie in der entsprechenden kategorie der verbindungen von zwei konsonanten tritt ein wesentlicher quantitätsunterschied zutage, wenn die zweiten konsonanten stimmlos sind; das hauptgewicht scheint dann auf das mittlere glied überzugehen, z. b. *anḡku* 'lass ihn geben', *ḡalksi* 'zu fuss', *kulḡsəd* 'die goldenen', *arkḡsəḡḡ* 'scheu' (adv.), *kārḡpsəd* 'die fliegen'. Phonetisch interessant sind beispiele wie *vilḡsəd* 'die wollenen', (*ülḡ-*)*mulḡse* 'im vorvorigen jahre'; wie aus dem historischen teil hervorgehen wird, hat der klusil hier zwischen homorganen konsonanten nur durch gewisse lautphysiologische gründe entstehen können.

β. Die nach starker und schwacher stufe modifizierten verbindungen.

Der paradigmatische wechsel gestaltet sich folgendermassen:

ḡks : *ḡs*, z. b. *koḡks* 'haken', : *koḡsəd* nom. pl.

ḡs : *ls*, z. b. *kelḡs* 'eisscholle', : *kelsə* gen. sg.

rḡs : *rs*, z. b. *körḡsä* 'falten' (part. pl.), : *körḡsəḡḡḡḡ* 'falten' (verb.).

nḡs : *ns*, z. b. *vansḡsa* 'den unausgebrüteten vogel', : *vansakḡkene* nom. sg. (dim.).

mḡs : *ms*, z. b. *samḡso* '(in) den streit', : *samsən* iness. sg.

ḡks : *ḡs*, z. b. *vilḡsḡḡ* 'es blinkt', : *vilḡsəḡḡḡ* 'es blinkt hervor'.

ḡps : *ḡs*, z. b. *nilḡsḡḡ* 'er leckt (sich die lippen)', : *nilḡsəḡḡ* infin.

rḡst : *rst*, z. b. *arḡst* (Alz.) 'arzt', : *arḡstḡ* gen. sg.

rḡsk : *rs*, z. b. *norsḡkḡḡ* 'er schnarcht', : *norsəḡḡ* 'schnarchen'.

Man sieht also, dass es der zwischenkonsonant ist, der — von dem letzterwähnten schwächungsfalle abgesehen — dem wechsel resp. schwund unterworfen ist. Die richtigkeit unserer bezeichnung wird in fig. 50 bestätigt: *tanḡsma* (2.2 : 5.5 : 5.4) 'tanzen', : *tanḡsḡḡ* (3 : 5.3) 'er tanzt', *sulḡpsḡḡ* (2.8 : 8.5 : 6.9) 'er plätschert', : *sulḡpsəḡḡḡ* (3.2 : 3.5 : 5.3) id., *vörḡst* (4.5 : 12 : 6.2) 'werst', *vörḡstḡḡḡ* (3.3 : 3.3 : 4.8) 'mit der werst'.

c. Verbindungen von vier konsonanten.

Diese verbindungen, die übrigens nicht sehr häufig vorkommen, bieten uns nichts interessantes dar. Oben wurde *tanḡsma* als bei-

spiel in diagrammen angeführt; es gehörte allerdings nicht zu der dargestellten kategorie, kann sie aber in bezug auf die quantität der betreffenden laute vertreten. Weitere beispiele: *taĩtsnũv* 'er hat getanzt', *ĩamp̣sma* 'irre reden', *maṃpslĩv* 'die mamsellen' (geringschätzig), *lõṃpsnũv* 'er hat geleck't'. Es sind also unveränderlich starkstufige wörter, deren parallelen wir bereits in den kategorien der verbindungen von zwei und drei konsonanten kennen gelernt haben. Ob es z. b. *ĩamp̣sku*, *taĩtska* heisst, wie man schon auf grund der vorigen analogen fälle schliessen möchte, ist leider nicht konstatiert worden.

II. Die vokale.

A. Die einfachen vokale.

Zunächst hätte man darauf zu achten, inwieweit die quantität der vokale durch deren qualität bedingt ist. Nach den allgemeinen phonetischen bedingungen wäre zu erwarten, dass die vokale mit der kleinsten artikulationsstufe, d. h. mit der geringsten sonorität, zugleich quantitativ eine herabgesetzte stellung einnehmen. Und dieser satz scheint auch für unseren dialekt bis zu einem gewissen grad zuzutreffen. In der ersten silbe scheinen die unterschiede so unbedeutend klein zu sein, dass sie in den folgenden vergleichungen ohne nachteil ausser acht gelassen werden können. Ausserdem lassen sie sich nur mit einem grösseren diesbezüglichen material in ihren kleinsten einzelheiten experimentell feststellen; eventuelle kleinere tempoverschiedenheiten sowie unvermeidliche schwankungen in der relativen lautdauer können auch in den günstigsten fällen nicht leicht mitberücksichtigt werden. Weiter im innern des wortes scheinen dagegen derartige abstufungen, zumal was die quantität des kurzen *i* betrifft, augenfälliger zu sein.

Auch die umgebung des vokals, insbesondere die beschaffenheit des nachfolgenden konsonanten (ob momentaner oder dauerlaut, stimmhaft oder stimmlos, palatalisiert oder unpalatalisiert), scheint einen einfluss auf dessen quantität auszuüben. Unter umständen hat dieser faktor den grund für besondere, deutlich vernehmbare

längenkategorien abgegeben, wie weiter unten dargelegt wird. Geringere unterschiede, die sich nicht so deutlich und konsequent konstatieren lassen, bleiben aus dem spiel.

Von vornherein mag erwähnt werden, dass auch die vokale meistens einem paradigmatischen wechsel unterliegen, der sowohl qualitativ als besonders quantitativ ist. Dieser wechsel ist aber im vergleich mit dem konsonantischen quantitäswechsel unter umständen ein entgegengesetzter: der längung des konsonantischen elementes kann eine gleichzeitige kürzung des vokals entsprechen und umgekehrt. Unter den benennungen 'stark' und 'schwach' ist immer nur die konsonantische stufe zu verstehen.

a. Die kürzeren vokalstufen.

α. In ein- und zweisilbigen wörtern.

Überkurz möchte man nach dem gehörseindruck den vokal der zweiten silbe immer nach der starken stufe ansetzen, z. b. *saṃbād* 'die säulen', *veṇṇīḍ* 'boote', *ārkkān* 'ich wache auf', *meṣṣā* '(in) den wald', *laḍḍū* 'bretter'.

Die ergebnisse der instrumentalen proben zwingen uns den in absolutem auslaut stehenden vokal ausserhalb dieser regel zu lassen. Dagegen scheint die quantität in wörtern mit konsonantischem auslaut der erwartung ziemlich gut zu entsprechen. Einige beispiele in fig. 51 *kūṇṇūḍ* (5.5 : 4.9) 'er hat gepflügt', *vaṛvād* (3.5 : 2.8) 'die zehen', *raṣkēḍ* (6.1 : 2.9) (*aṣiā*) 'die schwere (sache)'. Weitere beispiele in fig. 41 *veṇṇēḍ* (6.3 : 3.8), 47 *raṣkīḍ* (5.9 : 3.1), 48 *peṛsēn* (5 : 4.7) und 50 *sulṣsāḍ* (4.2 : 4); und dazu ein paar nicht aufgenommene kurven: *kaṇṇerūḍ* (5.8 : 4.5) 'die weber', *iṛnnūḍ* (7.7 : 5.7) 'es hat gewiebert'. In fig. 43 b weist *muṛnūḍ* (5.3 : 5) in der ersten und zweiten silbe schon ungefähr dieselbe vokallänge auf, und fast dasselbe ist der fall in *sūṭṭiḍ* (4.7 : 4.9) 'es entzündet sich'. Die überkurze stufe scheint hier jedenfalls regelmässig zu sein — ob immer im vergleich mit dem als kurz bezeichneten vokal der ersten silbe, darüber sogleich unten.

Was den im auslaut stehenden vokal betrifft, können wir

denselben in mehreren diagrammen erblicken, z. b. fig. 42 *peṣso* (6.5 : 7.1), *tarkka* (4.7 : 7), 43 a *kaśma* (8 : 8.7), *noḱma* (3.5 : 8.2), 43 b *suṛvo* (3.5 : 7.4), 44 *aṭra* (4.5 : 6.1), *laṭva* (4.5 : 5.8), 45 *maḱsa* (5.1 : 8.2), *laṭsi* (4.8 : 6.7), *ḱaṭku* (4.9 : 6.2) u. a. Der betreffende laut tritt also auffallend lang auf, nur fast ausnahmsweise scheint er mit dem vokal der ersten silbe nahezu gleichwertig zu sein. Dessenungeachtet können wir die bezeichnung nach diesem verhalten nicht festlegen. Weitere vergleichungen werden uns nämlich klar machen, dass ein vokal im absoluten auslaut (über den konsonanten oben s. 23) unter allen umständen anormale länge aufweist, die ihm vor anderen wörtern in der fließenden rede wohl selten zuteil wird. Beleuchtend sind in fig. 52 neben *peṛrā* (5.8 : 8) 'nach etwas' und *kaṭki* (5.8 : 6.2) 'entzwei' die phoneme *kaṛḱā* (5.1 : 4.4) *alla* (6.1 : 7.1) 'spring herab', *paḱḱā* (4 : 2.8) *taḷḷe* (4 : 5.8) 'bieten sie ihm', *peṛḱā* (6.5 : 5.5) *uṇḱiḱ* (7 : 5.5) 'die wölfe der hölle'. In den letzteren fällen ist die quantität nicht mehr als so unbestimmt, sondern ziemlich sicher als überkurz zu bezeichnen.

Die halblange stufe verlangt zunächst unsere betrachtung, obwohl dabei neue fälle für kurze und vielleicht auch überkurze vokale hervortreten. Der typus der fig. 53 ist voranzustellen: *paḱā* (7 : 12.7) 'kessel', *ḱoḱā* (7.5 : 14.9) 'haus, sommerküche', *siḱe* (6.7 : 12.7) 'band'. Vgl. auch fig. 40 *üvā* (6.8 : 12.1) und 41 *venē* (6.7 : 11.7). Der zweite vokal erscheint also durchschnittlich etwa zweimal so lang wie der erste, als kurz angegebene, wird aber nur halblang geschrieben, denn auch diesmal hat man auf seine stellung im auslaut zu achten; vgl. dagegen (fig. 53) *seḱā* (4.2 : 5.8) *kersso* 'den kasten'.

Nehmen wir denselben typus mit auslautendem konsonanten vor, so ist die etwas grössere länge des zweiten vokals die gewöhnlichste; vgl. fig. 54 *avār* (8 : 10.7) 'weit', *arāḱ* (5.5 : 7) 'elster', *tāmāl* (5.5 : 7.2) 'bei ihm', *veḱḱs* (4.3 : 5.3) *ārā* 'aus dem wasser heraus'; vgl. auch fig. 40 *taḱāḱ* (5.2 : 6.5) und einige nicht aufgenommene diagramme: *uḱiḱ* (7.8 : 9) 'kartoffel', *poḱḱ* (8.5 : 9.7) 'häusler', *ḱumāl* (5.5 : 8.7) 'gott', *paḱḱ* (5.2 : 5.9) 'ich stelle', *kuṛāṭ* (4 : 6.2) 'teufel', *siḱeṭ* (5.3 : 6.7) 'das band', *ḱōmāḱ* (5.4 : 6.1) 'grosses stück', *ōlēs* (3.2 : 4.6) *eṭ suḱs* 'wenn er doch bekäme'.

Selten ist das längenverhältnis der vokale ein umgekehrtes, so jedoch in fig. 55 *kurèd* (9.9 : 8.1) 'die kraniche', *usòn* (9.8 : 7.1) 'ich glaube' und (ungefähr gleichwertig:) *kasèd* (6 : 6.2) 'die birken'. Die abweichung möchte man mit der speziellen etymologie dieser beispiele (*kurèd* < **kurγēt*, *usòn* < **usyon*, *kasèd* < **kasyēt*) in verbindung stellen (vgl. etwa *ānnàd* unten), bei näherer prüfung muss man diese annahme aber fallen lassen. In fig. 40 haben wir deutlich *varàs* (6.5 : 7.8) [< **varyas*], in der fig. 47 *nahàd* (4.8 : 6.3) [< **nahyat*] und ein drittes beispiel ist *sälòd* (6.2 : 7.3) 'die füllen'. Das regelmässige verhalten der vokale der ersten und zweiten silbe dürfte also auch hier als kurz : halblang zu bezeichnen sein.

Dann kommen die wörter an die reihe, welche eine geschlossene erste silbe darbieten. Solche haben wir in fig. 56 z. b. *tühìà* (5.7 : 9.2) 'des leeren' und *òlcaà* (3.5 : 6.2) 'seid', ebenso diesbezügliche fälle z. b. in fig. 41 *òvòvè* (8.3 : 9.3), 42 *peššò* (5.4 : 7.4), 44 *adrà* (6.7 : 7.8), *lavvà* (6.5 : 8.8), 46 a *muřrè* (4.9 : 14.9), 48 *persè* (7.6 : 10). Wenn wir zuerst nur auf den auslautenden vokal achten, so muss er in dieser stellung wiederum anormal lang sein, länger als in verbindung mit anderen wörtern, z. b. (fig. 56) *vòřtà* (3.4 : 4.3) *kepp* *ärà* 'nimm den stock weg', *añnà* (7.2 : 5.1) *ikkè* (6.2 : 7.5) 'gib doch'. Ebenso zeigt schon ein blick auf die zahlreichen oben besprochenen diagramme, wo der entsprechende (als kurz bezeichnete) vokal nach der starken stufe steht, dass er hier halblang geschrieben werden muss.

Und deutlich halblang tritt der in rede stehende vokal zumeist auch bei konsonantischem auslaut auf. Beispiele dafür z. b. in den figuren 40 *añnàd* (5.7 : 7), 42 *tařpàn* (4.8 : 5.7), *tarcaàd* (5 : 5.5), 46 a *rařeìd* (4.5 : 5.5), 49 *irnnùd* (6.2 : 6.7). Und einige nicht mitaufgenommene kurven: *iatkòd* (4.7 : 5) 'es reicht', *sanùd* (5 : 5.7) 'die bettler', *kollòk* (6.5 : 7) 'dummkopf', *metsàn* (6.5 : 8.5) 'im wald', *vatsàš* (4.2 : 6.7) 'aus dem bauch'.

Dieser typus ist aber in den kurven auch etwas anders vertreten. In einigen der angeführten beispiele ist schon die vokallänge in der ersten und zweiten silbe nahezu gleichwertig. Nicht selten scheint der erstere vokal aber sogar mit überwiegender quantität vorzukommen. In fig. 57 haben wir neben *survòd* (3.3 : 5.2)

'er drückt' und *sōrmūs* (5.8:7.8) 'ring' die wörter *kāsñāD* (7:4.8) 'die warzen' und *karBīD* (7:6.6) 'die schachteln', wo sich die besagte eigentümlichkeit offenbart. Weitere solche beispiele in fig. 40 *marçàp̄* (6.4:5), 47 *testòD* (8.7:7.6), 49 *arvùš* (6.5:4.9); unter den übrigen gemessenen diagrammen: *varvās* (6.5:5.5) 'zehe', *raññāD* (6.7:6) 'die ufer', *ustāv* (7.3:7) 'zuverlässig', *oñmèn* (7.4:5.6) 'morgen', *selsīn* (5.7:5) 'in der gesellschaft'. Bisweilen sind die vokale im gleichgewicht: *sepp̄l̄* (6.3:6.3) 'bei den schmieden', *kersòN* (4:4) 'im kasten'.

Bei dieser schwankung *sōrmūs* ~ *kāsñāD* ist es ohne zweifel der erstere typus, der den regelmässigen verhältnissen am nächsten steht, wie das auch nach dem gehörseindruck zu schliessen ist; sogar einen kompromissfall wie *sepp̄l̄* können wir nicht für normal halten. Obwohl der zweite vokal also als halblang festzustellen ist, müssen wir die quantität in der ersten silbe speziell ins auge fassen. Schon mit unbewaffnetem ohre glaubt man den ersten vokal in den vorliegenden wörtern beinahe als halblang wahrzunehmen. Zum guten teil ist es wohl die vergleichung mit der starken stufe, die hier eine so merkbare länge annehmen lässt. Wir sind imstande diesen vokal in beiden stufen zu betrachten, vgl. z. b. fig. 42 *taṣṣāN* (4.5):*taṣṣāN* (4.8), *tarhka* (4.):*tarçāD* (5), 44 *aṭra* (4.5):*avṛā* (6.7), *laṭva* (4.5):*lavvā* (6.5), 45 *maḥsa* (5.1):*maksā* (5.7), *laṣsi* (4.8):*lapsè* (5.8), 47 *teṣti* (7.2):*testòD* (8.7), 48 *perse* (5):*persè* (7.6) und 49 *aṛvu* (5.7):*arvùš* (6.5). Ebenso in anderen messungen: *kuḥke* (4.6) 'den hahn', :*kuḥkè* (5) gen. sg., *sañtti* (4) 'den bettler' :*sañvīD* (5) nom. pl. Es fehlt allerdings auch nicht an fällen, wo das gegenteil zutage tritt, vgl. z. b. fig. 45 *īaṭku* (4.9):*īätkòl* (4.8), 46 a *rañga* (5.2):*rañçīD* (4.5), *muṛve* (5):*muṛrè* (4.9), 49 *īṛnu* (8.2):*irñv* (6.2). Aber wenigstens einige solche verhältnisse scheinen offenbar auf verschiedenem tempo oder auf unregelmässigkeiten zu beruhen. Es ist auch wahrscheinlich, dass der in rede stehende wechsel einigermassen auch durch die qualität des nachfolgenden konsonanten bedingt ist. Jedenfalls ist also konstatiert worden, dass in sehr zahlreichen fällen der erste vokal in der starken stufe kürzer ist als in der schwachen — ein verhältnis, das in der zweiten silbe früher festgestellt wurde.

Es fragt sich aber, ob und in welcher weise der quantitative unterschied des ersten vokals z. b. bei *taḡpa:taḡḡpàn* auch in der lautschrift ausdruck finden soll. Eine bezeichnung *tāḡḡpàn, kārḡḡàḡ*, *āñḡḡàḡ* (die in KodVok. konsequent eingeführt ist) wäre allerdings mit der länge des ersten vokals bei *taḡpa, kartta, aḡḡa* gut motiviert, nicht aber im hinblick auf wörter mit offener erster silbe: *tubà, lubàḡ, kurì, tasà* usw., wo der erste als kurz angegebene vokal kaum kürzer sein kann als derjenige in *taḡḡpàn, karḡḡàḡ* usw.¹; in den letzteren scheint ausserdem, wie wir gesehen und demgemäss auch bezeichnet haben, der vokal der ersten und zweiten silbe quantitativ nicht gleichwertig zu sein. Folglich sollte eher der erste vokal der starken stufe bezeichnet werden. Z. b. *tāḡḡpa, kārḡḡta* zu transskribieren wäre aber nicht korrekt, da unsere schreibweise *taḡḡnūḡ, kartmāḡḡ, raḡḡkēḡ, mattēḡ* usw. zur wiedergabe des relativen längenunterschiedes des vokals der ersten und zweiten silbe ihren grund in den konstatierten tatsachen hat. Man wäre also gezwungen noch mehr längenstufen anzusetzen, um alle nuancen angeben zu können, was aber hier nicht möglich ist; das würde schon eine experimentelle durchmusterung vieler einzelfälle voraussetzen, auf die wir mit dem beschränkten material nicht eingehen können.

β. In mehrsilbigen wörtern.

Für wörter, deren beide ersten silben kurz sind, geht aus den diagrammen zweierlei hervor. Sehr häufig zeigt der vokal der zweiten silbe die grösste vokallänge (der vokal im absoluten auslaut bleibt dabei unberücksichtigt), so z. b. in *maḡḡaḡa* (4.3 : 5 : 6.3) 'schlafen', *sivemeḡ* (5 : 6 : 4) 'die bänder'. Aber auch das umgekehrte: *eḡ taḡasi* (6 : 5.s : 5.s) 'man würde nicht wollen', *teḡemü* (9 : 5.3 : 8.3) 'machen'. Die beiden typen sind in fig. 58 a

¹ Indessen muss man sich auch hier gegenwärtig halten, dass die vergleichung verschiedener paradigmten bisweilen höchst unsicher ist; ausser eventuellen tempoverschiedenheiten scheint ja die vermehrte zahl der silben und sogar der einzellaute die quantität jedes teils zu verkleinern.

und b dargestellt: (*kõik*) *iūmalad* (4.3 : 5.7 : 4) 'alle götter', *avara* (6.2 : 8.8 : 10.2) 'des weiten' und *paramad* (5.2 : 4.8 : 3.3) *inimes* 'den besseren menschen'.

Verändern sich die bedingungen so, dass die zweite silbe geschlossen ist, scheint der erste vokal die vorherrschende quantität aufzuweisen, z. b. *viheldä* (5.5 : 4 : 8.5) 'sich (in der badestube) quästen'; bemerke besonders in fig. 58 b *kõrendälle* (4.8 : 4 : 3.9 : 5.2) 'der stange' und zum vergleich daneben *kõrend* (4.4 : 6.2) nom. sg., woraus die verschiebung der quantitätsverhältnisse der vokale bei vermehrter silbenzahl ersichtlich ist. In (fig. 41) *leitsikkū* (2.8 : 2.8 : 5 : 7.3) erwartete man einen längeren vokal in der ersten silbe.

Lauten die zwei ersten silben konsonantisch aus, so tritt bald der erste, bald der zweite vokal als länger auf, z. b. fig. 58 b *koppõttatta* (5.7 : 5.2 : 5.2 : 6.8) 'klopfen'; dagegen in nicht aufgenommenen kurven *marrašsanud* (5.1 : 6.1 : 3 : 2.5) 'abgerieben (von der haut)', *kañnañtuseä* (3.7 : 4.5 : 4.2 : 3.7 : 6) 'mit geduld'. Es scheint jedoch, als ständen die beiden letzten beispiele den normalen verhältnissen am nächsten.

Ein sicherer parallelismus mit den zweisilbigen wörtern tritt aber nach einer starkstufigen ersten silbe zutage, z. b. *pantava* (5.2 : 4.2 : 9.5) 'man setze', *nästävä* (5.7 : 4.5 : 10.3) 'man sehe', *västrälle* (5.5 : 4.5 : 4.2) 'auf den fischfang mit dem stecheisen'. Es fehlt leider an entsprechenden beispielen mit noch mehr silben (wie *lammällesi*, *añmañtaci*).

Was den dritten und die folgenden vokale anbetrifft, müssen wir zuerst die relativ grosse länge im wortauslaut wiederum beiseite lassen. Den angeführten diesbezüglichen fällen gegenüber ist ein beispiel im satzinlaut zu beachten: *iašasa* (5.9 : 4.2 : 3.7) *mašē leib* 'teilet das süsse brot'; hier zeigt also der auslautsvokal die kleinste länge.

Aber auch sonst scheint die quantität in vielen fällen vom zweiten vokal an silbe für silbe abzunehmen; vgl. oben *sivemed*, *iūmalad*, *paramad*, *marrašsanud*, *kañnañtuseä* und sogar *kõrendälle*. Die den nebeton tragende und geschlossene dritte silbe kann jedoch auch eine etwas grössere vokallänge zeigen, vgl. oben *koppõttatta* und fig. 41 *leppišsikkon* (2.5 : 2 : 3.2 : 3). Aber noch

länger, bisweilen geradezu dominierend ist der in rede stehende vokal, falls er vor einem langen konsonanten steht, vgl. oben *li-gitsikku* und fig. 58 b (*paramav*) *inimesš* (4.1 : 4.2 : 5) 'den (besseren) menschen'.

Bei der vergleichung der vokallänge verschiedener silben muss man aber auch die qualität der vokale einigermaßen berücksichtigen. In beispielen wie *leppiššikkon* ist die relative kürze des zweiten vokals seiner qualität zuzuschreiben. Und ebenso verhält es sich immer mit dem unbetonten *i* zwischen stimmlosen konsonanten: *äkkitse* (6 : 3.2 : 6.2) 'schnell', *seppitsen* (4 : 2.5 : 3.7) 'ich schmiede, füge zusammen', *seppitsämä* (3.2 : 1.5 : 4.2 : 7.5) 'schmieden'. Wahrscheinlich verhält es sich ebenso auch mit dem *u*, aber dafür sind keine beispiele vorhanden.

Die festgestellten schwankungen sowie der mangel an experimentellen beispielen bewirken, dass es in den mehrsilbigen wörtern nicht leicht ist für die vokallänge eine norm zu finden. Die angabe der überkurzen und halblangen vokalstufe ist daher nur auf die zweisilbigen wörter beschränkt worden.

*

Ehe wir die kürzeren vokalstufen verlassen, ist es angebracht die längenverhältnisse einer besonderen vokalkategorie des dialekts, der sog. schwavokale, hervorzuheben. Diese benennung scheint nur in lauthistorischer hinsicht berechtigung zu haben: der in frage stehende vokal tritt heutzutage nicht nur als silbenbildend, sondern in bezug auf die quantität mit den übrigen vokalen als vollkommen gleichwertig auf, z. b. *rihīm* (< *rihma*) 'gürtel', *tohd* (: *tohlò*) 'horninneres', *ohòv* 'stärke', *ahaneš* 'gierig' (adv.), *rahavašle* 'dem volk', *kihilama* 'sich verloben'. Diese verhältnisse sind in fig. 59 illustriert: *tettèr* (4.7 : 5.2) 'birkhahn', *ähàn* (6.7 : 7.8) 'buntspecht', *pöhöja* (5.8 : 6.5 : 7) 'auf den grund', *kohoňma* (5 : 5.1 : 6) 'tappen'.

b. Die längeren vokalstufen.

Indem wir zu den längeren vokalstufen übergehen, ist es nicht mehr möglich vergleiche zwischen den vokalen eines und desselben

wortes anzustellen, sondern es können nur verschiedene wörter oder verschiedene formen eines wortes nebeneinandergestellt werden. Die benutzung von instrumentalen, proben ist daher — wegen der temposchwankungen — etwas erschwert, aber auch die längenunterschiede sind diesmal leichter in den wichtigsten fällen mit dem blossen ohre herauszuhören.

Unter den als lang angegebenen vokalen gibt es eigentlich zwei deutlich trennbare abarten, eine kürzere und eine längere. Die erstere kommt ausschliesslich in der starken stufe und zwar in einer auf verstärkten konsonanten auslautenden silbe vor, z. b. *l̄ȳkkǎB* 'er hinkt', *s̄ȳš* 'aus dem mund', *m̄ōk* 'schwert', *r̄ōšk* 'süss, ungesäuert', *k̄itmā* 'kochen', *p̄īš̄k* 'tropfen', *k̄īssō* 'kaulbarsche', *k̄īrD* 'schief'. Wie man bald unten sehen wird, sind diese vokale nicht weit von der halblangen quantitätsstufe entfernt.

Die zweite und etwas längere spezie tritt in der schwachen stufe aller langen vokale auf, z. b. *kr̄ūts̄s̄b* 'er kratzt', *t̄ōnD* 'er hat geholt', *m̄ōs̄àD* 'die schwerter', *k̄ȳlè* 'höre', *ī̄ānD* 'er ist geblieben', *v̄ēDà* 'führen', *s̄ȳv̄àD* 'die flügel', *s̄ōDòD* 'gegessen', *k̄ūn̄in* 'in der scheune'.

Die dritte quantitätskategorie der längeren vokalstufen bilden die überlangen vokale, die in der auf vokal oder unverstärkten konsonanten auslautenden silbe der starken stufe auftreten. Z. b. *kr̄āmi* 'den kram', *kr̄ōnu* 'die krone', *ū̄nēD* 'die gebäude', *v̄ūlma* 'schnitzen', *v̄ōr̄āD* 'die fremde', *ī̄ār* 'kante', *v̄il* 'noch', *v̄īmne* 'der letzte'; merke besonders *v̄ātt̄ān* 'ich betrachte', (*vesi*) *v̄ūtt̄āB* '(das wasser) strömt'.

Wenn wir nun die experimentell gewonnenen resultate ins ange fassen, ist die kürzeste stufe bereits in fig. 40 *p̄ȳk* (9.2), 43 a *r̄ūk̄ma* (9.8~8.7) und 46 b *p̄ī̄n̄Dr̄āD* (9.8) zu sehen, die etwas längere stufe in fig. 42 *k̄āBàD* (9.7). Alle drei längenkategorien lassen sich jedoch am besten in fig. 60 a und b vergleichen: *p̄ȳkki* (9.8) (benennung eines mythologischen wesens), : *p̄ȳc̄i* (14.2) gen. sg., *k̄āru* (15.5) 'hafer' (part. pl.), : *k̄āràD* (10.1) nom. pl., *s̄ȳr* (16.6) 'gross', : *s̄ȳrt* (10.2) part. sg., *ū̄Dne* (15.7) 'brot von neuem korn', : *ȳt̄se* (8.7) gen. sg., *l̄itt̄ēD* (9) 'die sandbänke (im Peipus)', *s̄ānàD* (10.8) 'in der badestube'. Man ersieht also, dass der unterschied sogar zwischen

den kürzeren gruppen erheblich ist und eigentlich auch in der transkription ausdruck finden sollte. Die kürzeste stufe fällt ungefähr zwischen die halblange und die lange vokalstufe und könnte demgemäss bezeichnet werden, aus praktischen gründen müssen wir uns aber mit diesen bemerkungen begnügen.

B. Die diphthonge.

Die einteilung der diphthonge fällt, was die quantität anbetrifft, mit derjenigen der langen vokale zusammen. Demgemäss unterscheiden wir zuerst die gruppe der aller kürzesten (die überkurzen), die wiederum vor einem verstärkten silbenauslautenden konsonanten zutage tritt. Z. b. *vaïkku* '(in) das harz', *poïš* 'knabe', *luïk* 'schwan', *tuïškäv* 'es stöbert', *kōïk* 'alles', *räïssi* '(in) das wald-dickicht', *eïttis* 'er erschrickt', *aïkma* 'bellen', *suïk* 'beute', *muïš* 'aus der erde', *piïš* 'aus dem kopf', *viïñvïvü* 'sich biegen'. Wie ersichtlich, lässt sich die ausserordentliche kürze des diphthongs zum grössten teil in seinem mitlaut erkennen.

Die zweite kategorie und zwar die der kurz zu nennenden diphthonge erscheint in der schwachen stufe, die sich fast immer auch qualitativ von der starken unterscheidet. Z. b. *vaççü* 'des harzes', *laçnè* 'welle', *koçräv* 'die hunde', *kōççèš* 'aus allem', *tōçnè* 'der andere', *suçnäv* 'er hat bekommen', *kuçnäl* 'knocke', *piççokke* 'schwalbe'. Diese stufe wird oft *vaççü*, *laçnè* etc. transkribiert, was auch im vergleich mit der folgenden gruppe (*laïñv* etc.) begründet ist; weil aber der längenunterschied zwischen den vorhandenen und den oben angeführten diphthongen jedenfalls erheblich ist (vgl. unten), dürfte es angemessen sein ihn auch in der schrift anzugeben, obwohl der entsprechende unterschied bei den langen vokalen ohne bezeichnung bleiben musste.

Die dritte gruppe kann die der langen diphthonge genannt und der annähernden quantitätsabstufung der komponenten entsprechend durch halblangen mitlaut bezeichnet werden. Sie kommt nur in der starken stufe zum vorschein, und zwar immer in der auf diphthong oder unverstärkten konsonanten ausgehenden silbe, z. b. *laïñv* 'die wellen', *toïvoma* 'sich erholen', *puïv* 'bäume', *päçvi* 'tage',

lejnämä 'nachtrauern', *saļna* 'in die badestube', *lõḡnēs* 'zu mittag', *küḡni* 'in die scheune', *kuḡs* 'deckel', *taļena* 'des teigs'; besonders zu bemerken *laḡḡs* 'ladung', *iaḡttūv* 'geteilt', *liḡttatse* 'man weicht'.

Der unterschied zwischen der überkurzen und der kurzen diphthongischen stufe ist bereits in fig. 42 veranschaulicht worden: *poḡsiv* (12.7) : *poḡssa* (7.8), *laḡvè* (9.5) : *laḡttèv* (6.8); vgl. auch *kā-vàv* (9.7) : *kaḡppa* (5.8). Alle stufen sind zusammenhängend in fig. 61 illustriert: *naḡnè* (11.7) 'weib', : *naḡsi* (14.5) nom. pl., *kiḡvùv* (9.8) 'die fasern', : *kiḡv* (15.2) nom. sg., *püḡvā* (14) 'fangen', : *püḡk* (7.5) 'fang', *mōḡssān* (9.8) 'ich verstehe', : *mōḡssa* (7.8) 'verstehen', *kiḡrvi* (12.8) 'einwickeln', : *kiḡrī* (13)¹ 'wickle ein'. Die grenze der komponenten lässt sich bei den diphthongen leider nicht deutlich unterscheiden, aber die längenwechsel sind beim hören auf dem mitlaut am deutlichsten wahrzunehmen².

c. **Vokaleinsätze und -absätze. Über den anchluss der vokale an die konsonanten.**

Die vokaleinsätze des dialekts sowie des estnischen überhaupt sind für sehr leise zu halten. Beim hören habe ich jedoch geglaubt zwei verschiedene stärkegrade in demselben wahrnehmen zu

¹ Die grenzen des *r* sind in dem vorliegenden exemplar nicht ganz klar, obwohl die relative kürze des diphthongs in der starken stufe hier desto besser hervortritt. Die beispiele, wo sich die quantität des diphthongs oder langen vokals vor einem stimmhaften konsonanten betrachten lässt, sind nicht zahlreich. Obwohl die kürze des starkstufigen diphthongs und die verstärkung des nachfolgenden konsonanten (*n*, *r*, *l*) in solchen fällen nicht leicht herauszuhören sind, müssen wir doch an diese hindeutungen glauben.

² So wird dieses verhältnis schon von dem scharfen ohre Dr. WESKES empfunden, siehe „Eesti keele õpetus ja kirjutuse wiis“ (Dorpat 1879), welcher aufsatz den forschern der estnischen sprache viel gutes geboten hat. Seltsam ist jedoch, dass die kürzesten stufen der diphthonge und der langen vokale, die allerdings nicht überall ausserhalb Kodafers vorkommen, der aufmerksamkeit Weskes entgangen sind.

können und zwar jenachdem, ob es sich um eine starke oder eine schwache stufe handelt: im ersteren fall möchte man den einsatz als ein klein wenig fester hinstellen als im letzteren, wo er wohl den leisesten seiner gattung, den gehauchten einsatz repräsentiert. Doch in den kymographischen kurven tritt dieser unterschied wenigstens nicht mit der vermuteten deutlichkeit hervor; ein kleiner hauch hebt die linie allerdings oft empor, bevor die vibrationen der stimme einsetzen, dies ist aber nicht ausschliesslich auf die schwache stufe beschränkt. In fig. 44 *ałra : avrà* ist jedoch annähernd das zu erwartende verhältnis wahrzunehmen, etwa so auch 41 *õvvè : õvve* und 49 *arvùs : arvuu*; auch einige von den nicht mitaufgenommenen diesbezüglichen kurven scheinen dieses verhältnis konsequent aufzuweisen.

Auf den leisen vokaleinsätzen muss zum guten teil auch die überall im estnischen bekannte erscheinung beruhen, dass, wenn ein auslautender konsonant in zusammengesetzten wörtern oder sonstigen sandhiverbindungen vor einen vokal gerät, er regelmässig in den anfang der folgenden silbe übergeht, z. b. *nqm_äre* 'mastoche's', *tuliv_ärà* 'du kamst weg', *suqB_ikkè* 'er bekommt jedoch', *rumäl_onè küł* 'dumm ist er wohl'; über fälle wie *kütt_alusev* 'ausgedroschener roggén', *võtt_õmàs* 'er nahm zu eigen' siehe oben s. 22.

Auch die vokalabsätze sind sehr leise, und ganz parallel den einsätzen glaubt man auch hier einen kleinen unterschied in der art und weise herauszuhören, wie ein vokal in starker und schwacher stufe absetzt. Nach einer starken silbe scheint auch gemäss den experimentellen hindeutungen der absatz etwas jäher, sozusagen charakteristischer zu sein, während die vibrationen in den übrigen fällen gewöhnlich allmählicher aufhören, sodass auch die äusserste grenze des vokals bisweilen schwer zu bestimmen ist; vgl. z. b. fig. 44 *ałra : avrà*, *lałva : lavvà*, fig. 45 *maksa : maksà* (wo der unterschied jedoch nicht charakteristisch ist), *lapsè : lap̄si*, 42 *pešsò : pešso*, 61 *naenè : nāsi* u. a. Diese doppelte beschaffenheit der vokalabsätze dürfte dazu beitragen, dass auch der quantitative unterschied solcher auslautenden vokale einen so prägnanten eindruck auf das ohr macht.

Eine gewisse verwandtschaft mit den vokaleinsätzen und -absätzen offenbart der sog. geschnittene silbenakzent, d. h. die art und weise, wie sich in der silbe ein vokal an den folgenden konsonanten anschliesst¹. Es scheint bei einem verhalten *atra : avrà* auch in dieser hinsicht ein wesentlicher unterschied zu bestehen: der übergang von dem vokale zum klusil ist in der starken stufe unmittelbarer, kürzer und fester als in der schwachen. Mit dieser eigenschaft der sprache dürfte auch die festgestellte kleine quantität der langen vokale und diphthonge in fällen wie *rūkma*, *rōšk*, *littēv*, *mučkēv*, *lažšk* usw. zusammenhängen. Allem anschein nach ist aber der feste anschluss nicht nur auf die grenze des vokals und konsonanten beschränkt, sondern er macht sich in starker stufe unter umständen auch zwischen den übrigen lauten der ersten silbe geltend, vgl. z. b. *tarkka*, *pałk*, *końtta*, *rāñk*, *ramppäv*, wo die liquida und der nasal ausserdem merkbar kürzer sind als in *tarsà*, *pałci*, *rāñcà*, *koñvi*, *ramvàs*. Ja sogar die beiden silben scheinen sich in den starken formen gleichsam enger aneinander zu knüpfen als in den schwachen, wo man den ab- und anglitt nicht nur auf der grenze der silbe, sondern auch zwischen den übrigen lauten als verhältnismässig lang annehmen möchte.

Von den vielen wichtigen erscheinungen, die in den bereich des phonetischen teils unserer untersuchung fallen, können wir nur noch auf eine eingehen, auf den akzent.

d. Akzent.

Der dynamische silbenakzent od. druck, der sich in der abgenutzten estnischen sprache recht kompliziert zu gestalten scheint, wäre allerdings wert einer spezielleren behandlung unterworfen zu werden, als es in unserer beschränkten darstellung möglich ist. — Wie wir uns schon in dem vorhergehenden einige lautgeschichtliche vorbemerkingen erlaubt haben, würde besonders die beschreibung

¹ Vgl. JESPERSEN, Lehrbuch § 205.

der entwickelten druckverhältnisse auf rein deskriptiver basis schwerer und weniger zweckmässig sein.

Von der ersten silbe des wortes ist nicht viel zu sagen. Der allgemeinen natur des finnischen gemäss tritt sie als regelmässiger träger des hauptdrucks auf, jedoch von einigen der neuesten lehnwörter abgesehen, z. b. *paravis* 'paradies', *poliittikka* 'politik', *revolvär* 'revolver'; weitaus allgemeiner scheinen sich sowohl diese als auch die übrigen sogar jüngsten entlehnungen dem akzent der sprache zu fügen (*paravis*, *poliittikka*), wenn nicht die ganze unbetonte anfangssilbe des originals weggelassen wird (*voimär* 'revolver'). Was die akzentverhältnisse der zweiten und der darauffolgenden silben anbetrifft, kommen hier verschiedene momente vor, wobei die etymologische stellung und die qualität der silben von ausschlaggebender bedeutung sind.

Die urspr. zweite, unkontrahierte silbe ist immer unbetont, so z. b. bei *kalà* 'fisch', *añnàn* 'ich gebe', *karatta* 'entspringen'; in gleicher weise auch die anderen geradzahligem silben (4., 6. usw.) weiter innen im wort, wenn nur die dritte altgeschlossen ist, z. b. *savama:ttasi* 'auch ohne zu regnen', *paranva:ttasse* 'man verbessert', *ieista:ttasse* 'man schwitzt' (die beiden letzten formentypen kommen nur bei jüngeren leuten entlehnungsweise vor). Zugleich ist zu sehen, dass der nebeton (od. nebendruck) in solchen fällen den ungeradzahligem silben (der 3., 5. usw.) zugehört. Ist aber die dritte silbe altkurz, so bleibt auch sie unbetont, und der nebeton fällt gewöhnlich erst auf die vierte (6., 8. usw.), z. b. *paranvami:ne* 'verbesserung', *paranvami:ses* transl. sg., *kýlötami:seä* 'durch ankündigung', *paranvama:tta* 'ohne zu verbessern', *paranva:ji:tteä* 'mit den verbesserern', *öppetä:ia:tte* 'der prediger', *karišsa:ia:lle* 'dem strafer', *kerikkoli:ne* 'kirchengänger', *öppetäsi:ma* (jedoch auch *öppetä:sima*) 'wir lehrten'; man merke jedoch, dass dies nur unter der bedingung statthat, dass das wort wenigstens fünfsilbig ist: z. b. in *paranva:sin*, *kýlöta:ca*, *paranva:ia*, *öppetä:ia:v*, ja sogar in *paranva:ma* (< *parantamahan*), *karišsa:ma* (< *karistamahan*) ist die dritte silbe trotz ihrer kürze der träger des nebetons. Ganz ausgeschlossen sind jedoch auch nicht solche fälle, wo nach einem kurzen vokal auch die vierte auslautende silbe den nebeton be-

kommt, und zwar wenn nach einem langen silbenauslaut der endvokal weggefallen ist, z. b. *õppet̃ta₂ia:s̃* (< **õppet̃ta₂ia:ksi*) 'zum prediger', *parañvama:n* (< **parantama:hna*) 'zu verbessern' (iness.), *karišs̃ama:s̃* (< *karistama:sta*) 'zu strafen' (elat.); weitaus gewöhnlicher aber *parañva:man*, *karišsa:mäs̃* etc.

Was eine solche auslautende silbe überhaupt anbelangt, die nach ihrer stellung nebenbetont sein sollte, wie z. b. bei *obene* 'pferd', *väise* 'mit gewalt', *paramav* 'die besseren', *kühne₂ttuv* 'gepflügt', *parama:ttele* 'den besseren', *inime:ssegä* 'mit menschen' oder *obeseš* transl. sg., *paramalt̃* (< **paramalta*) ablat. sg., so dürfte sie sich in bezug auf den akzent von der unbetonten silbe in geringerem masse unterscheiden. Nur wo ein einsilbiges wort unmittelbar innerhalb desselben sprechaktes folgt (z. b. *varama:ss_o* | *tullõv* 'früher ist er gekommen', *obese:n iõ* | *läksõv* 'die pferde gingen schon ab' usw.), erlangt der nebeton volles gewicht¹.

Nach dem dargestellten sind solche akzentverhältnisse, die im estnischen weitere besonderheiten darbieten, in der lautgeschichtlichen beleuchtung recht leicht zu verstehen und einzureihen. Es erweist sich nämlich, dass der nebeton auch nach den zahlreichen silbenverkürzungen, deren gründlichere auseinandersetzung in den historischen teil fällt, meistens nur die stelle bewahrt hat, die ihm gemäss dem obigen zu gebühren scheint.

Es liegen uns eine menge von fällen vor, wo der nebeton unmittelbar auf den hauptton (d. h. die erste silbe) folgt. Als erste gruppe solcher beispiele ist die zu nennen, wo sich, wie leicht zu ersehen, die zweite unbetonte silbe mit der ersten vereinigt hat. Demgemäss sagt man auch z. b. (*lacune:ma:*) *lä₂ta:sin* 'ich breitete aus', *praõk₂ki:lle* (**prayok₂i:llen*) 'ein wenig geöffnet', *ä₂šs₂:nov* 'er hat geeggt', *so₂õttu:vc̃i* 'auch gekämmt', *to₂õtta:nuv* (< **tuyõ₂tta:nut*) 'er hat gestützt'; und auch *ä₂šs₂:mä* (vgl. oben *parañva:ma*) 'eggen', *lä₂ta:ma* 'ausbreiten', *to₂õtta:ca* 'stützet'. Dagegen kann bei etymologisch fünfsilbigen eine konsonantische auslautsilbe bisweilen auch betont auftreten: *ä₂šs₂ämä:s̃*, *lä₂tama:n* etc. (vgl. *õppet̃tama:s̃* oben); doch viel gewöhnlicher *ä₂šs₂:mäs̃*, *lä₂ta:man* etc. Ist aber in wör-

¹ Vgl. WIEDEMANN, Estn. Gr. s. 132.

tern der fraglichen art, d. h. mit kurzer dritter silbe, die urspr. fünfte silbe noch erhalten, so fällt der nebenton am regelmässigsten auf die vorhergehende (resp. auf die 6., 8. etc. silbe), z. b. *toḡttaja:lle* 'dem stützer', *teḡttami:ne* 'beschämen', *äḡssä:ii:lleci* 'auch den eggern'. Endlich kommen die fälle, wo die silbe, der der nebenton gebührte, die letzte des wortes ist: *äḡssä:n* 'ich egge', *loḡttäv* 'aufgezählt', *iaḡttäv* 'der zu teilende', *siḡnväv* 'er erzeugt', *toḡttaja:ttete* 'den stützern'. Abgesehen von dem typus *toḡttama:s* (vgl. oben *paranvama:s*), ist der nebenton dann weniger deutlich zu vernehmen, ja man möchte sogar in zweifel ziehen, ob er überhaupt vorhanden ist. Innerhalb eines sprechaktes, wo ein einsilbiges wort als zweites glied steht, z. b. in dem satz *äḡssä:n ka | vahel* 'ich egge auch bisweilen', kommt er dagegen wieder zu seinem vollen recht.

Zweitens liegen uns fälle vor, wo die zweite silbe ganz abgefallen ist. Es verhält sich mit dem akzent durchaus ähnlich wie in der zuletzt besprochenen gruppe; z. b. (der nebenton auf der urspr. 3., 6. usw. silbe :) *kastla:ne* (: *kahelnu:pei*) 'zweifelhaft', *tütre:lle* (< *tüttäre:llen*) 'der tochter', *sämla:sep* 'die finnen', *künmä:ttä* 'ohne zu pflügen'; so auch *kaḡvle:mä* 'graben', *ülle:mä* 'sagen'; (schwankend:) *mötle:mäs* ~ *mötle:mäs* 'zu denken' (elat.), *kastle:mis* (< **kah-telemista*) ~ *kastlemi:s* 'zu bedenken' (elat.); (regelmässig auf der urspr. 4., 6. usw. silbe :) *ütlemä:ttä* 'ohne zu sagen', *vaḡvlemi:ses* 'zum beschweren', *kastlemä:ttä* 'ohne zu bedenken'; und endlich (der weniger betonte auslaut:) *laḡlnäv* (< *laḡlanut*) 'er hat gesungen', *vötmäv* 'die schlüssel', *vaḡvlemä:ttäci* 'auch ohne sich zu beschweren'; doch mit deutlichem nebenton: *möllē:n* *ḡo* | *miḡnä* 'ich gedenke schon zu gehen'.

Schliesslich ist noch die kontraktion der zweiten und dritten silbe möglich, wiederum unter verlust des unbetonten teils, wodurch sich die akzentverhältnisse in ähnlicher weise wie in den zwei vorigen fällen gestalten. Ohne rücksicht auf die nähere art der fraglichen kontraktion seien in der oben innegehaltenen reihenfolge einige beispiele angeführt: *löḡne:lle* 'zum mittag', *laḡmi:lle* 'den schafen', *paḡve:sä* 'mit der bitte', *iaḡstu:nuv* 'abgekühlt', *aḡce:mäv* 'die kränkeren', *kaḡca:ma* 'entspringen', *ürḡä:sin* (~ *ürḡä:sin*) 'ich fing an'; — *kaḡca:mas* ~ *kaḡcama:s* (elat.), *ürḡä:män* ~ *ürḡämä:n*

(iness.); — *laimama:tta* 'ohne zu schelten', *iaštumi:seš* 'zum abkühlen', *õppa:ite* 'der lehrenden', *münämi:ne* 'das strömen des wassers'; *õļeūs* 'richtigkeit, recht', *mõļsän* 'auf dem gute', *kaŗeän* 'ich entspringe'; aber *kaŗeä:b ta | ärä* 'springt er weg', *linnä: o | lähnõn* 'er hat sich in die stadt begeben'.

Es erhellt also, dass sich die verschiedenartigen fälle unter genau bestimmbaren gemeinsamen regeln unterbringen lassen, wenn man nur auf die historische stellung der silben rücksicht nimmt. Dass z. b. der nebeton auf die endungen *-mik*, *-nik* (*-mikka-*, *-nikku-*), *-lane*, *-likkane*, *-iõtte*, *-nemä*, *-lemä*, *-matta*, *matte* u. dgl. unbekümmert um ihre stellung im wort fällt, hat nichts von den allgemeinen regeln abweichendes an sich, obwohl die deskriptive darstellung hier eine menge von abweichenden sonderfällen aufzählt¹; die fragliche silbe hat ja nicht nur in fällen wie *kõrtsmi:kkuv*, *võrkni:kkuv*, *aļcla:ne*, *kaņja:tte*, *rūmami:ne*, *aŗne:mä*, *tuņma:tta*, sondern auch in *valatta:ite*, *armatsemi:ne*, *õppetama:tta* usw. ihren regelmässigen nebeton bekommen. Wenn es einige wirkliche abweichungen gibt, wie z. b. *kerik!oli:ne* ($l < \check{l}$?; siehe die geschichte des *ll*) 'kirchengänger', *matušseli:sev* 'die beerdigungsgäste', *tüvrikkukke:ne* 'kleines mädchen' u. a., wo die vorhergehende silbe nicht altkurz ist, so kann schon leicht verallgemeinerung der endung aus der betonten stellung angenommen werden. Ausserdem habe ich im kod. dialekt auch *matušse:llisev*, *tüvrikkukkene* aufgezeichnet.

*

¹ Vgl. z. b. WIEDEMANN, Estn. Gr. s. 133 und JÖGEWER, Eesti keele õpetus s. 11. Übrigens scheinen, soweit ich den akzentverhältnissen weiter weg im estnischen meine aufmerksamkeit zugewendet habe, die beobachtungen WIEDEMANN'S mit den meinigen in den hauptzügen übereinzustimmen. Dass aber z. b. bei *kulvne* der hauptdruck stärker als bei *kullane* wäre, habe ich meinerseits nicht konstatieren können (vgl. Estn. Gr. s. 132). Ob auch WIEDEMANN gerade das gemeint hat, ist trotz seiner ausdrücklichen äusserung nicht klar, denn wie aus verschiedenen stellen der Grammatik sowie aus anderen schriften des forschers hervorgeht, hat er unter akzent seltsamerweise auch die lautquantität verstanden.

Auch der anteil des satz- (wort-)akzentens an der lautlichen entwicklung der sprache ist nicht zu unterschätzen. Da der satzakzent aber zum grössten teil durch psychische faktoren bedingt ist, wird es ziemlich schwer fallen etwaige allgemeingültige regeln über sein vorkommen aufzustellen. Er kann bald auf dieses, bald auf jenes wort resp. wortgruppe fallen und veränderungen in der quantität und qualität zur folge haben. Am häufigsten und ersichtlichsten scheinen diese folgen darin zu bestehen, dass ein wort der akzentlosigkeit ausgesetzt wird, was mancherlei reduktionen hervorruft, die allerdings sehr gewöhnlich von zufälliger, sozusagen vorübergehender natur sind; vgl. eine solche wirkung z. b. in den sätzen *ärà sãnd* (~ *sü nüãd*) *ärà minè* 'geh doch nicht weg', *kaš minà eĩĩ_õlè kuãkke* (~ *kuã ikkè*) *vanèm?* 'bin auch ich eigentlich nicht älter', *miãñn_õlè* (~ *minà eñn_õlè*) 'ich bin nicht', *meĩmã* (~ *meĩĩ emã*) *õlè* 'wir sind nicht', *tãmãš* (~ *tãmã es*) *kiãlã* 'er verbot nicht', *lakkuette* (~ *lakku õĩette*) *isè* 'lecke einmal selbst', *kuĩp* (~ *kuĩ ep*) *ĩuãksè svõĩ* (~ *sĩš võĩ*) *tilcõvãi* 'wenn es nicht fliesst, so mag es doch wenigstens tröpfeln'. Aber recht häufig ist die akzentlosigkeit einem wort so regelmässig zuteil geworden, dass sie eine bleibende quantitäs- oder lautverschiebung verursacht hat. Das ist besonders bei adverbien und zumal bei allerlei zusammengesetzten wörtern der fall, wie in anderem zusammenhang dargelegt wird. Auch ist bekannt, wie einige beim ersten blick rätselhafte formendoubletten (*ĩut* — *ũllemã*, *ĩumãl* — *ãĩtima* u. a.) der doppelten einwirkung des satzakzentens zuzuschreiben sind. — Es ist übrigens nicht immer leicht zu ersehen, wo der satzakzent bei einer unklaren lautentwicklung im spiel gewesen ist — ein übelstand, der die regelmässigkeit des lautwandels häufig nicht erkennen lässt, sondern nur die zahl der vielen vermeintlichen ausnahmen vergrössert.

*

Was den musikalischen akzent anbelangt, scheint er sich, ähnlich wie in der suomisprache, in den hauptzügen dergestalt nach dem expiratorischen zu richten, dass die stärker betonte silbe resp. wort (satz) auch musikalisch etwas höher ist als die schwächere. Nach einem allgemeinen eindruck dürften die intervale im ver-

gleich mit dem suomischen merkbar grösser sein. Eingehende untersuchungen werden zweifellos näher bestimmbare modifikationen für das auftreten und die tragweite des tonalen akzentes wie auch für sein verhältnis zu dem dynamischen liefern können. Auch von dieser seite her, der leider sehr wenig beachtung geschenkt worden ist, darf man wahrscheinlich für die beleuchtung der lautgeschichtlichen fragen einen gewissen beistand erhoffen.

Abbildungen der instrumentalen proben.

Zungenartikulationen. Lautquantität.

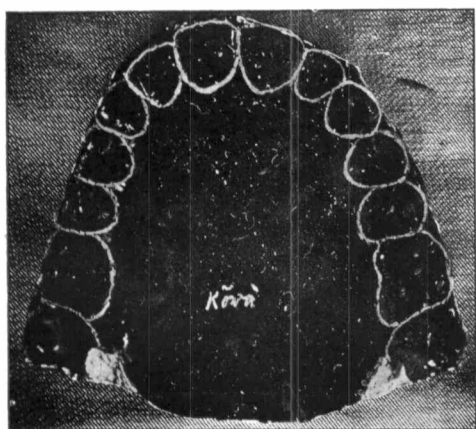


Fig. 1. *kōvā.*

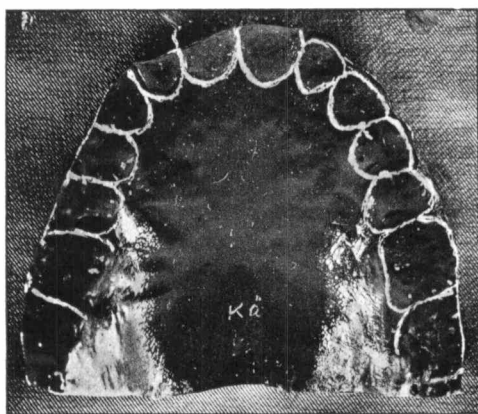


Fig. 2. *kã-.*

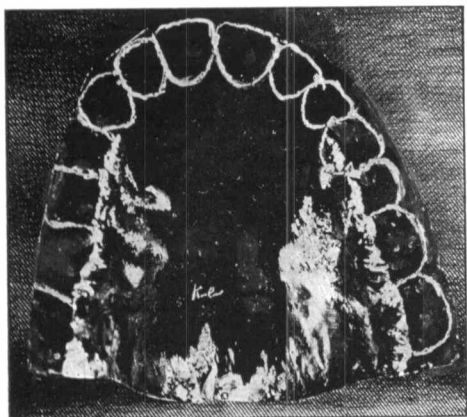


Fig. 3. *ke-.*

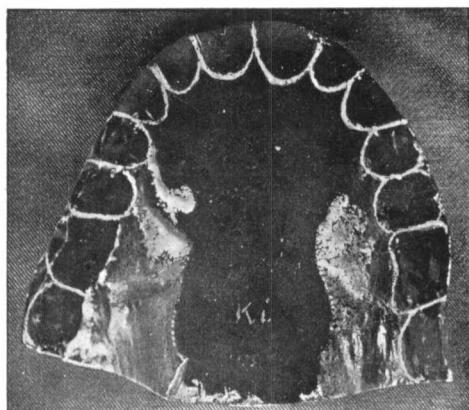


Fig. 4. *kī-.*

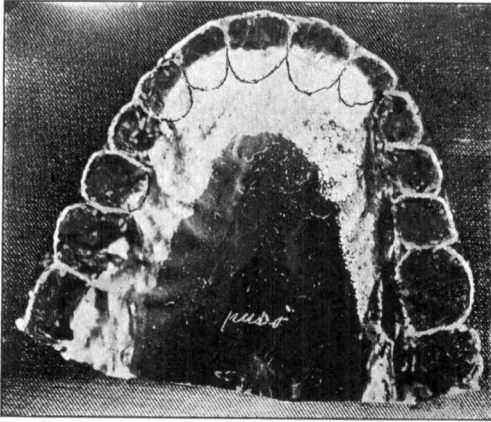


Fig. 5. *pubò.*

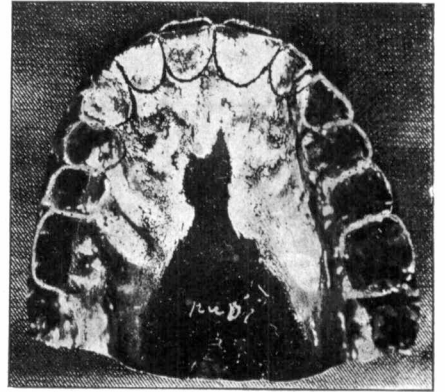


Fig. 6. *pubì.*

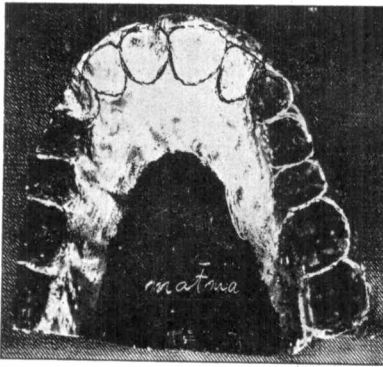


Fig. 7. *matma.*

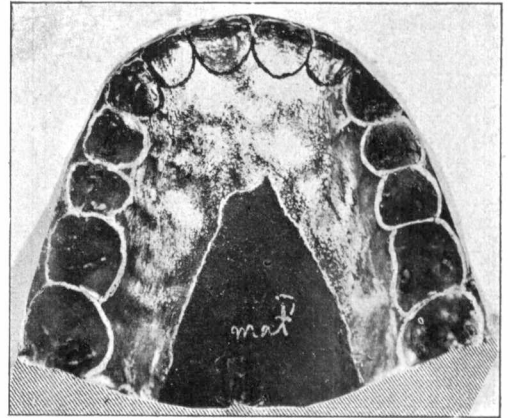


Fig. 8. *mat.*

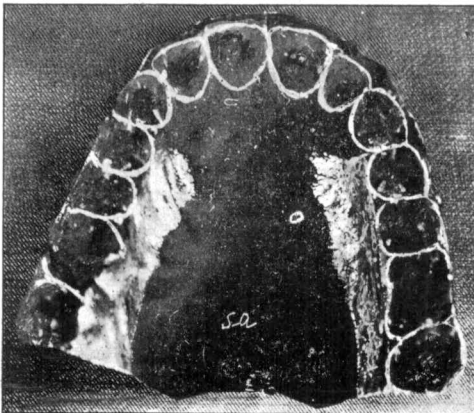


Fig. 9. *sa.*

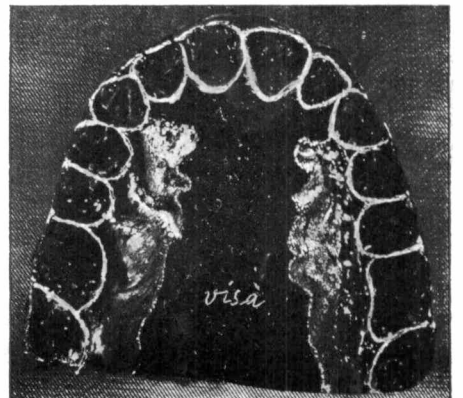


Fig. 10. *visà.*

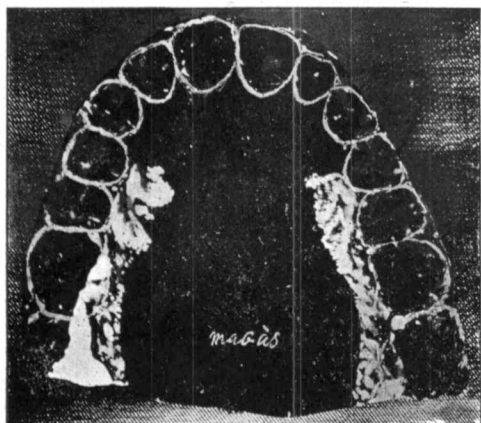


Fig. 11. *masàs.*

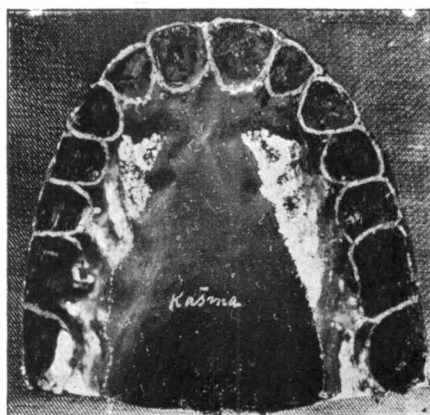


Fig. 12. *kašma.*

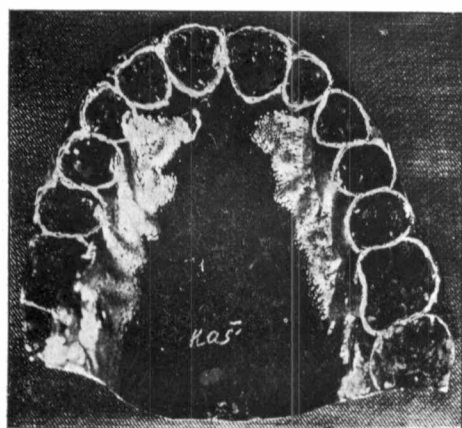


Fig. 13. *kaš.*

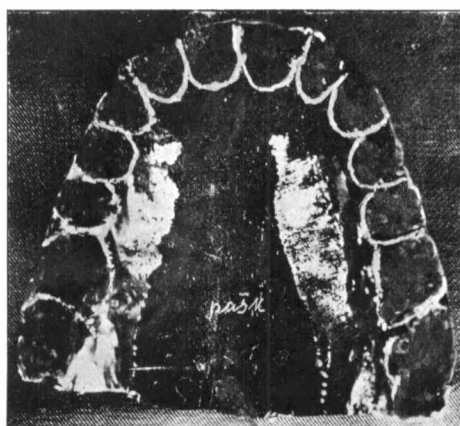


Fig. 14. *pašk.*

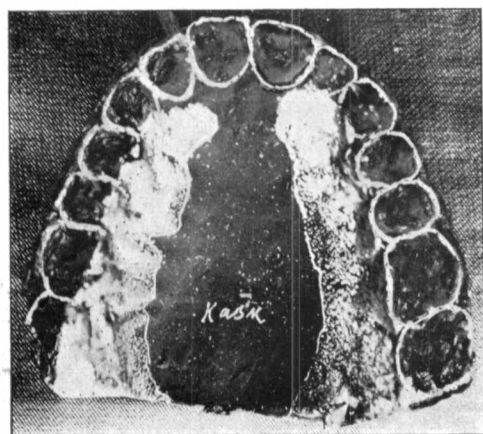


Fig. 15. *kašk.*

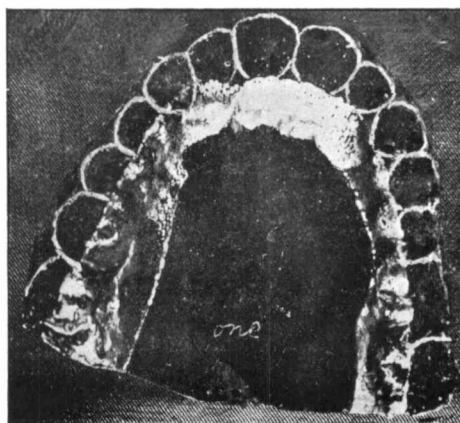


Fig. 16. *onè.*

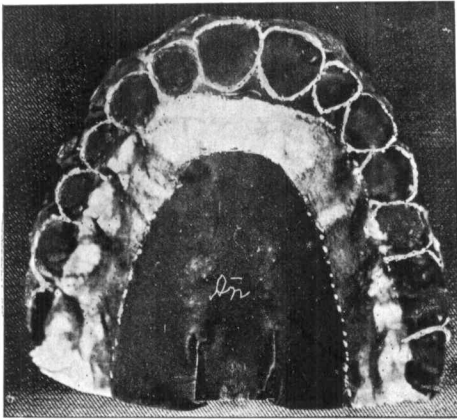


Fig. 17. *an*.

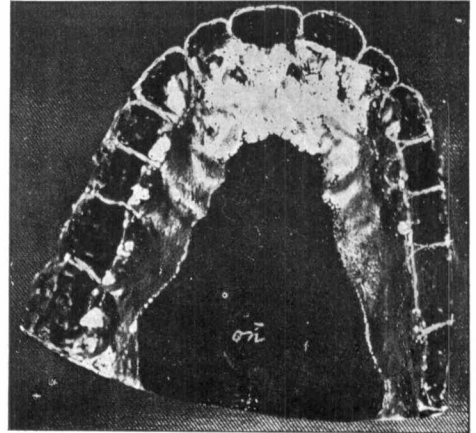


Fig. 18. *on*.

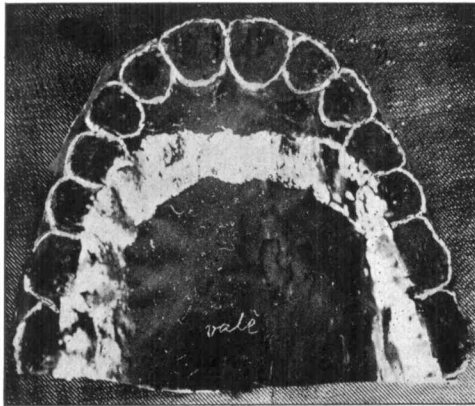


Fig. 19. *valè*.

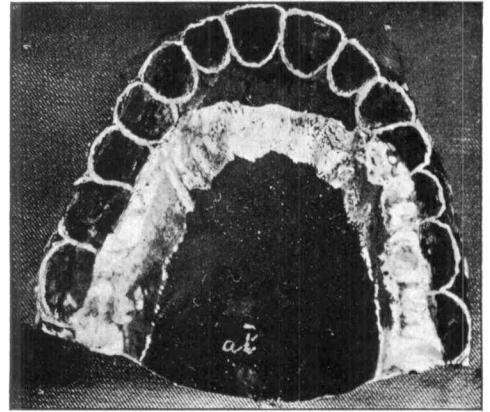


Fig. 20. *al*.

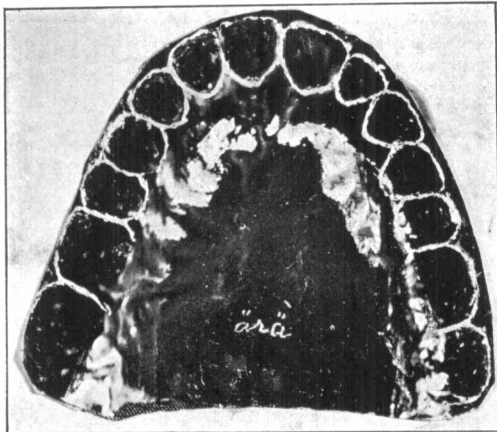


Fig. 21. *arà*.

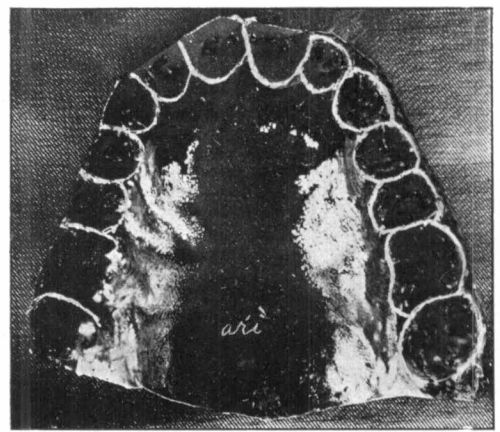


Fig. 22. *arì*.

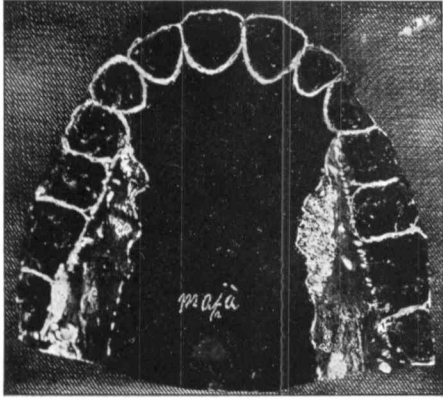


Fig. 23. *maḷā*.

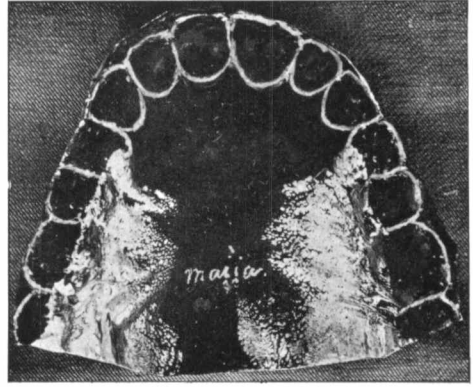


Fig. 24. *maḷiā*.

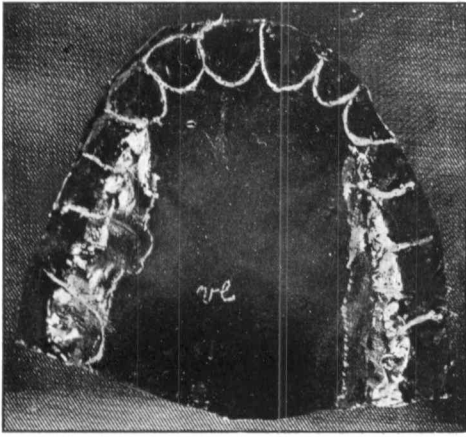


Fig. 25. *ve-*.

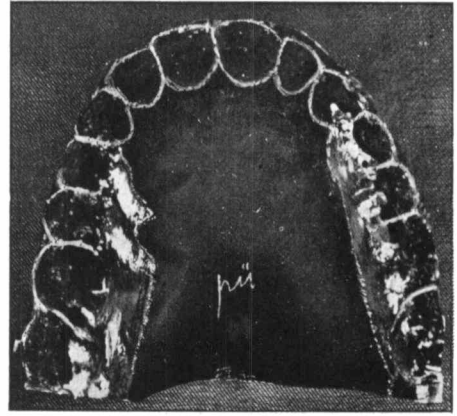


Fig. 26. *pū-*.

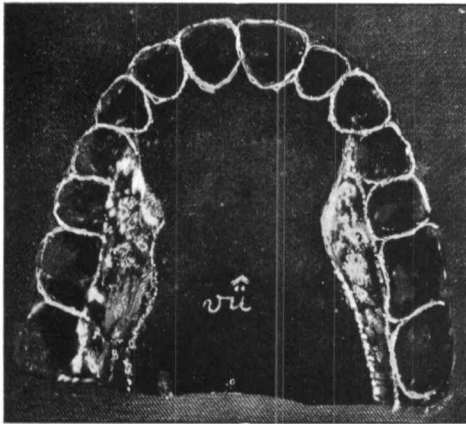


Fig. 27. *vū*.

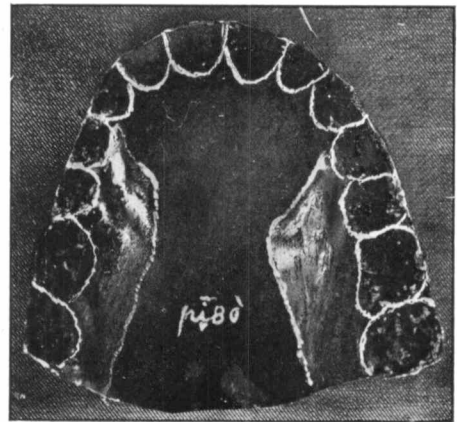


Fig. 28. *pūḃò*.

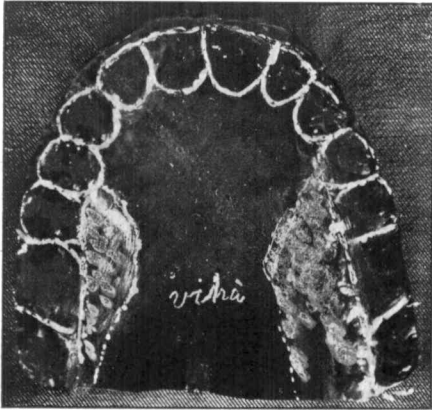


Fig. 29. *viah*.

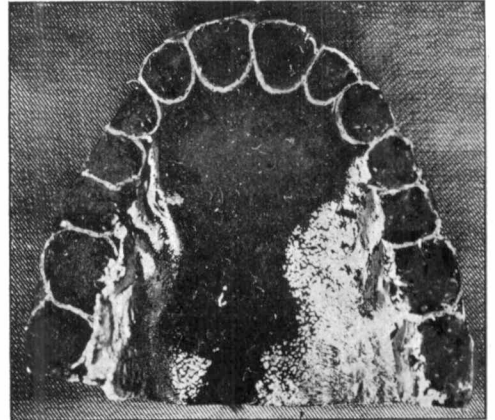


Fig. 30. *-i-*.

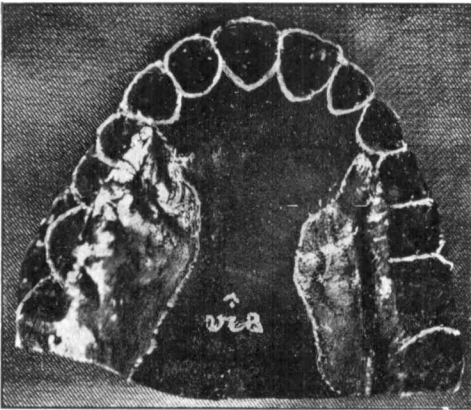


Fig. 31. *via*.

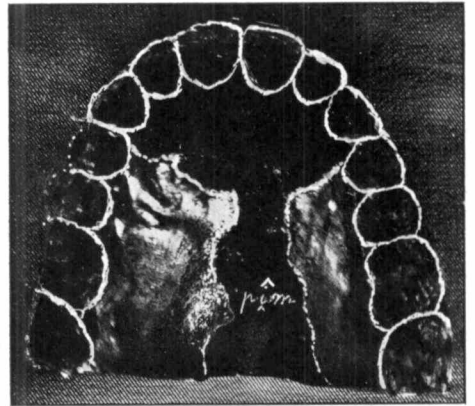


Fig. 32. *pim*.

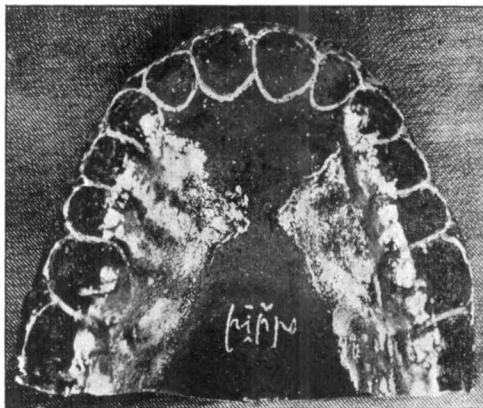


Fig. 33. *pippo*.

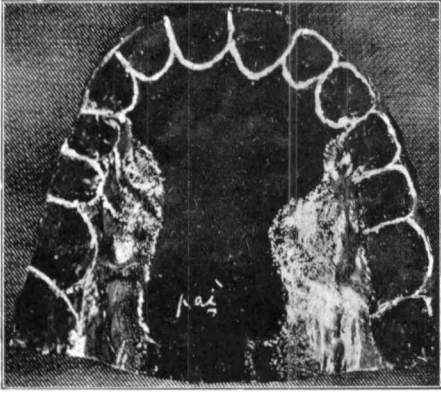


Fig. 34. *pał.*

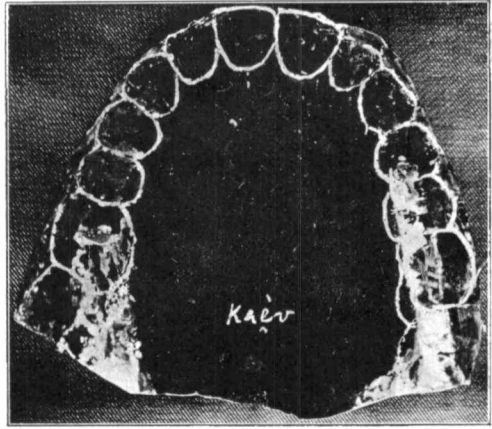


Fig. 35. *kačv.*

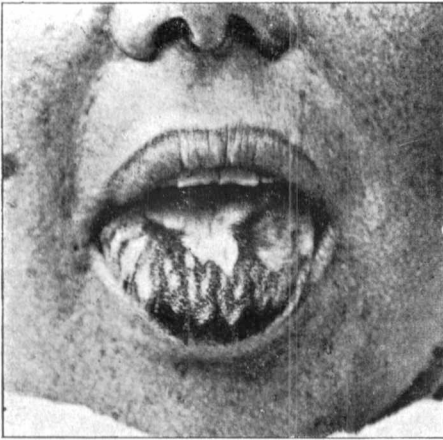


Fig. 36. *publ.*

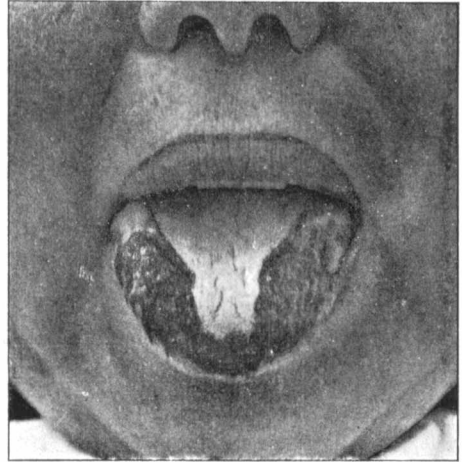


Fig. 37. *aň.*

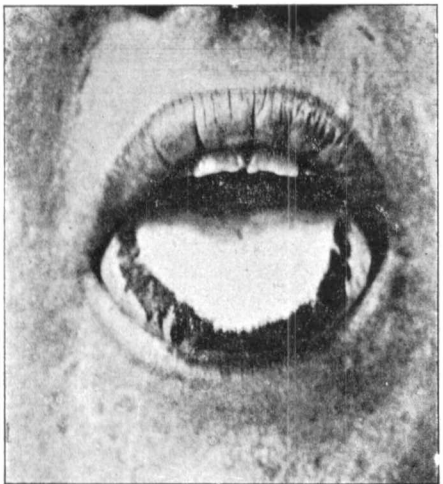


Fig. 38. *valà.*

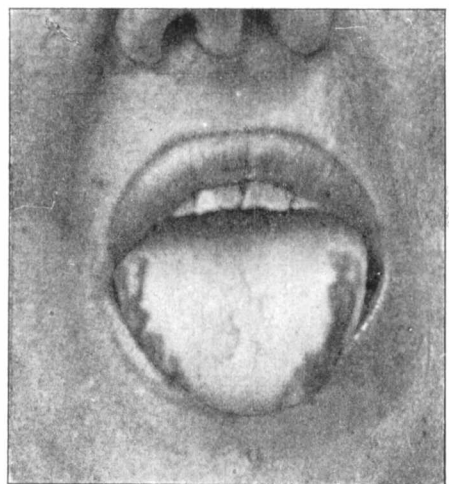


Fig. 39. *ärrà.*

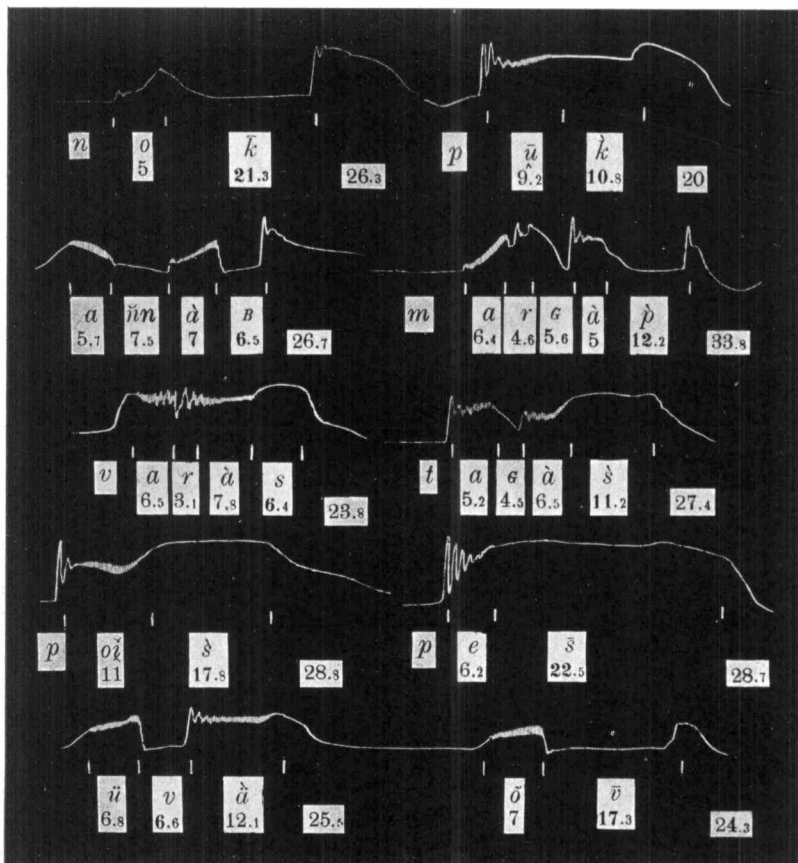


Fig. 40. Einfache konsonanten.

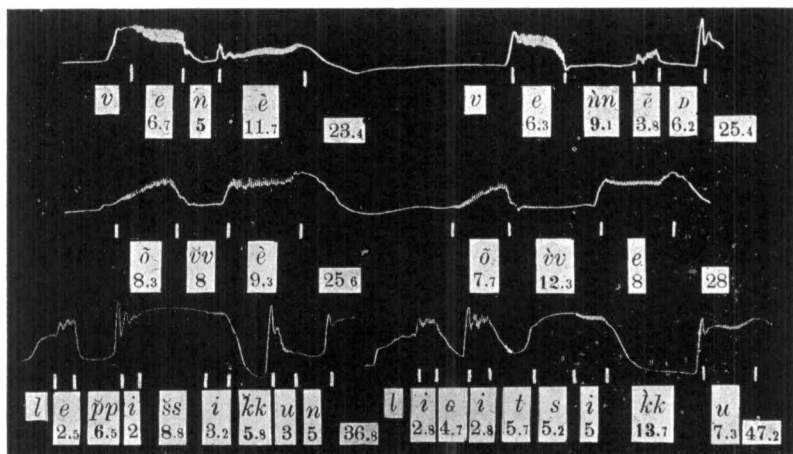


Fig. 41. Kurze und lange geminatae.

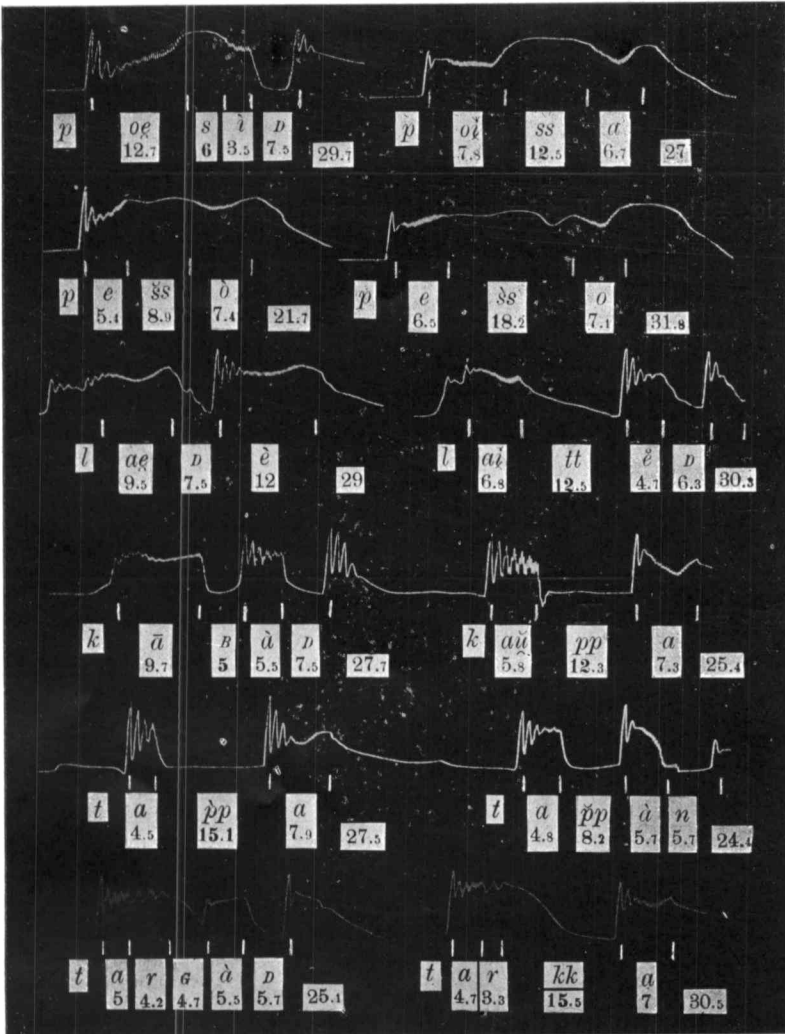


Fig. 42. Die drei geminatastufen.

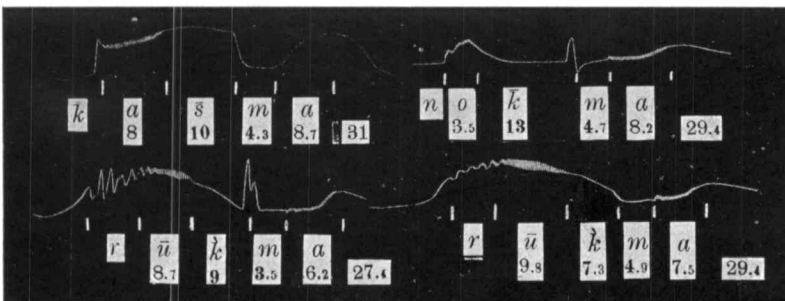


Fig. 43 a. Verbindungen in starken formen.

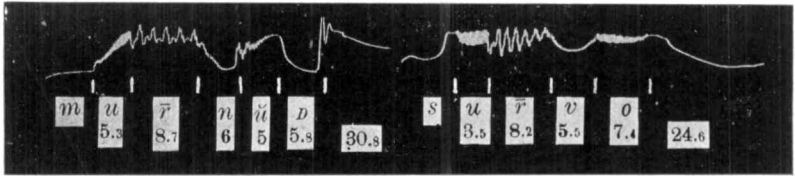


Fig. 43 b. Verbindungen in starken Formen.

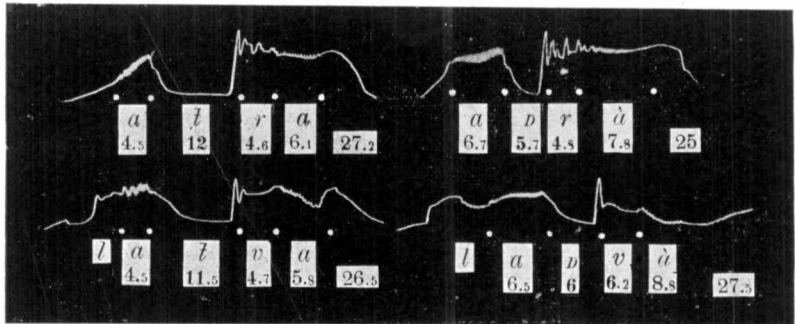


Fig. 44. Klusil und stimmhafter konsonant.

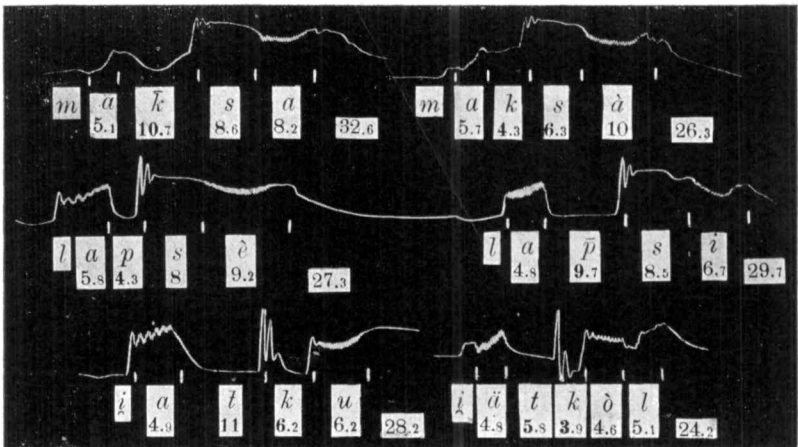


Fig. 45. Klusil und stimmloser konsonant.

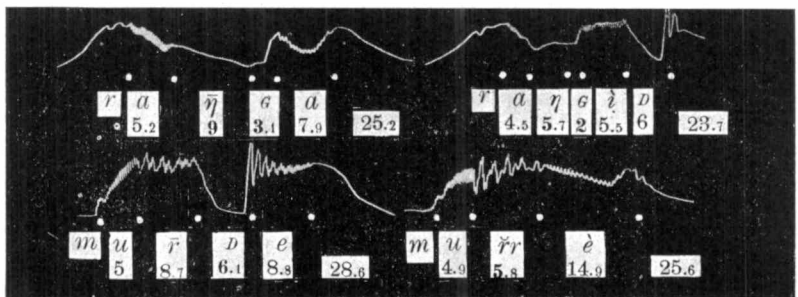


Fig. 46 a. Stimmhafter konsonant und media.

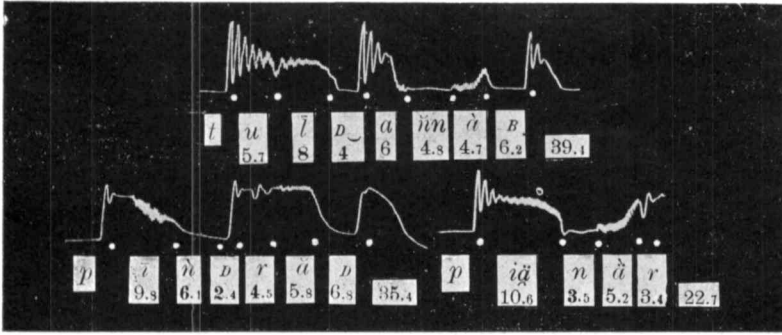


Fig. 46 b. Stimmhafter konsonant und media.

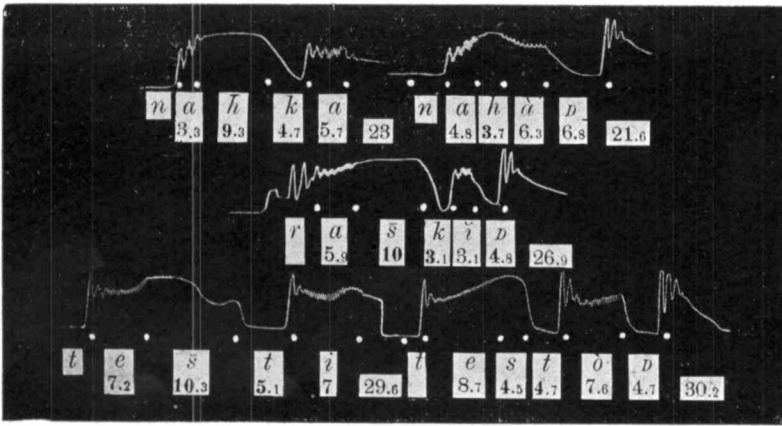


Fig. 47. Spirant und klusil.

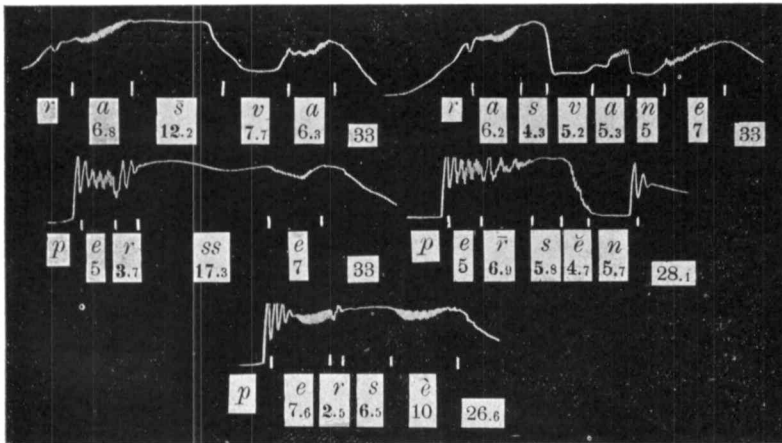


Fig. 48. s und stimmhafter konsonant.

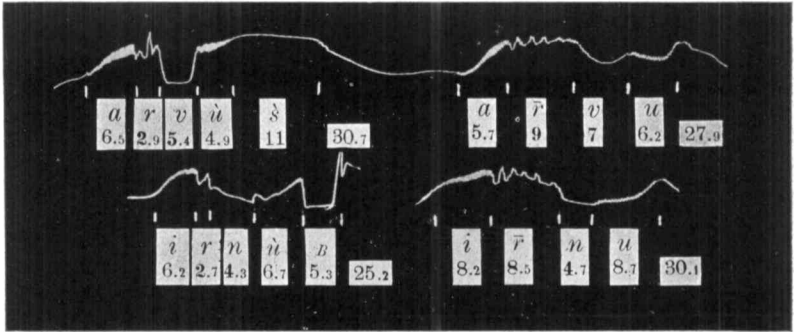


Fig. 49. Zwei stimmhafte konsonanten.

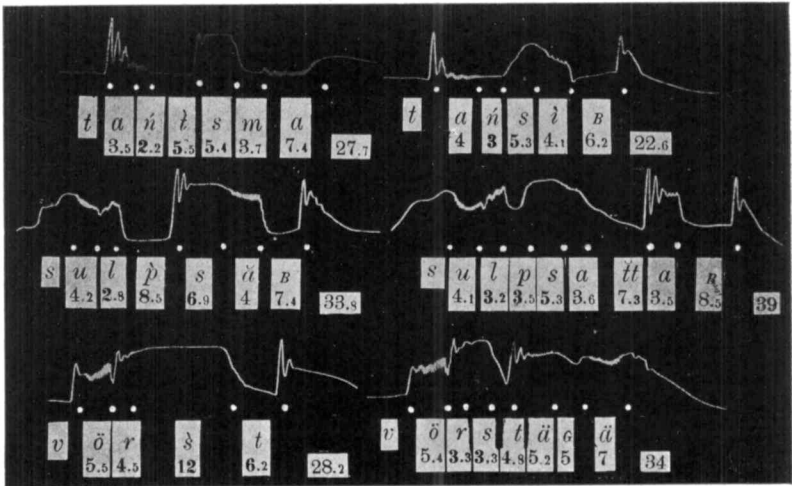


Fig. 50. Verbindungen von drei und vier konsonanten.

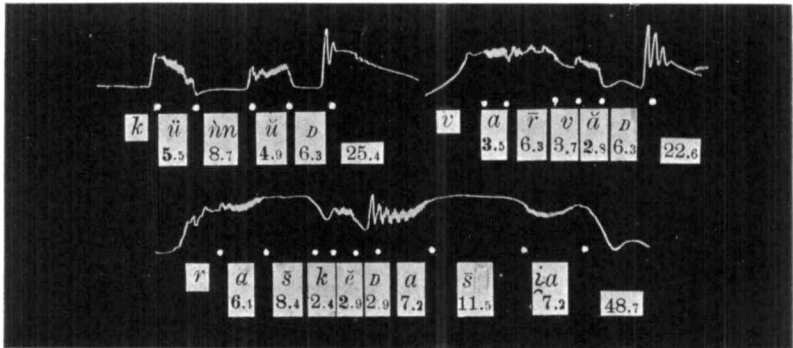


Fig. 51. Überkurze vokale in konsonantisch auslautender silbe.

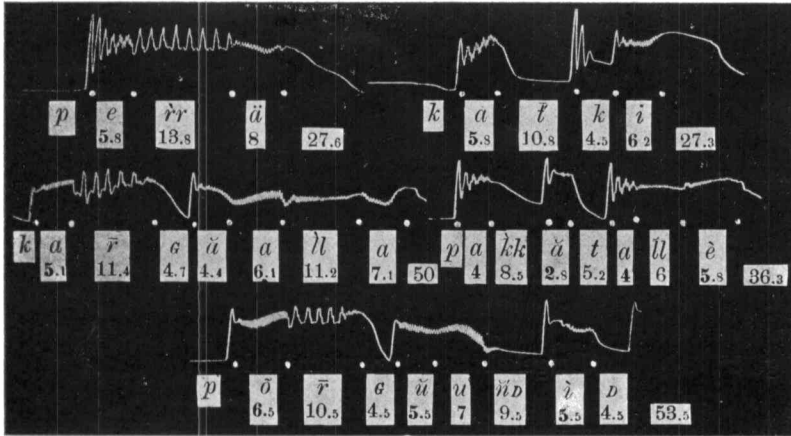


Fig. 52. Im wortauslaut.

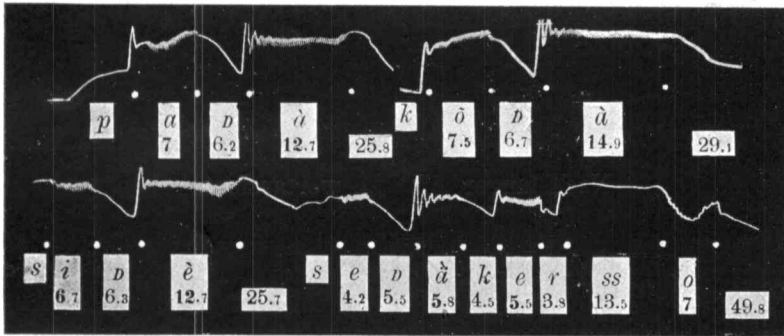


Fig. 53. Halb lange vokale nach kurzer silbe im wortauslaut.

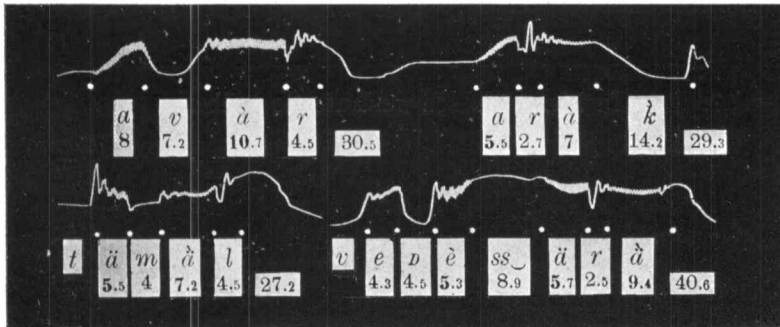


Fig. 54. In konsonantisch auslautender silbe.

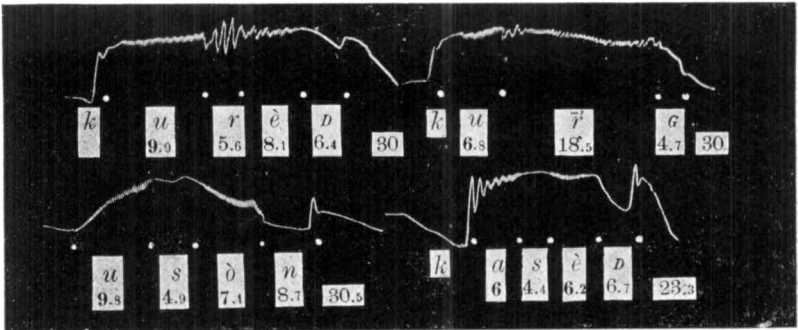


Fig. 55. Umgekehrtes Längenverhältnis.

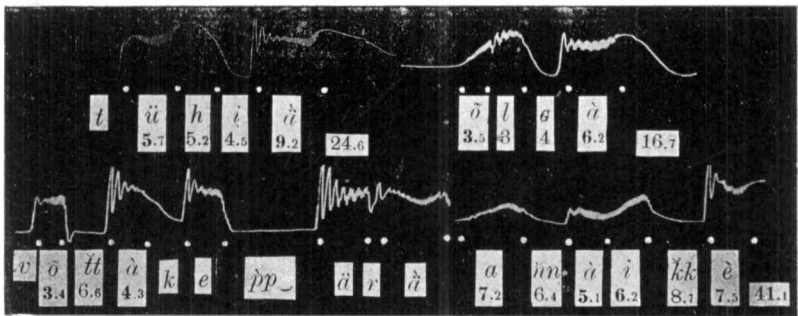


Fig. 56. Nach langer silbe im wortauslaut.

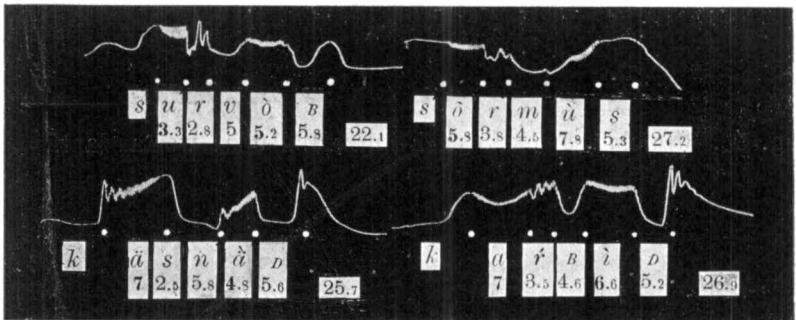


Fig. 57. In konsonantisch auslautender silbe.

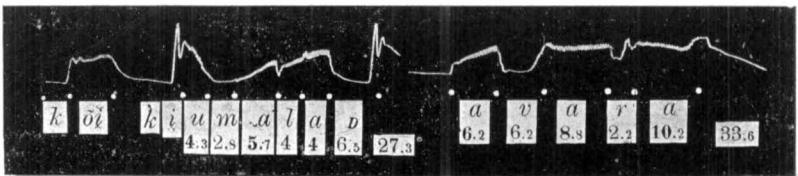


Fig. 58 a. Mehrsilbige wörter.

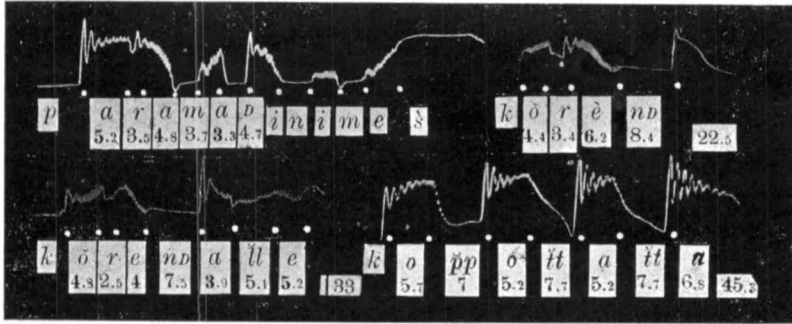


Fig. 58 b. Mehrsilbige wörter.

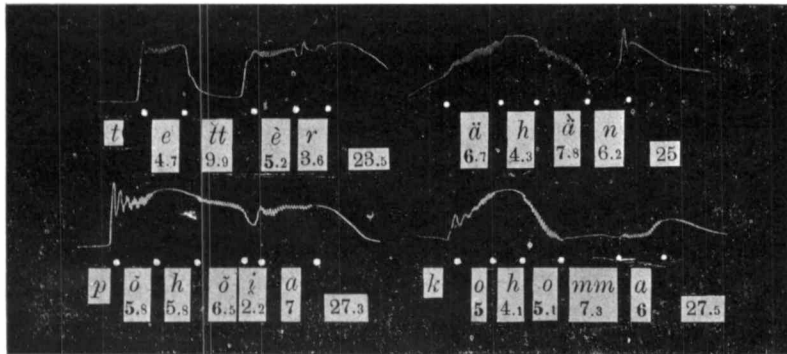


Fig. 59. Schwa-fälle.

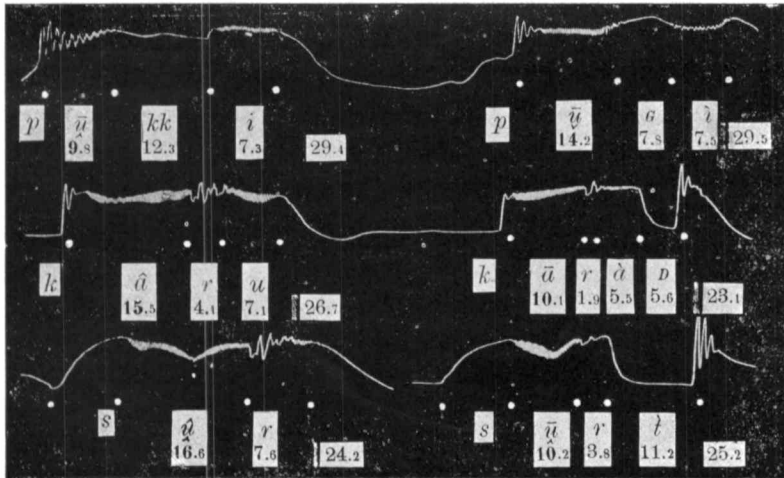


Fig. 60 a. Die drei längeren vokalstufen.

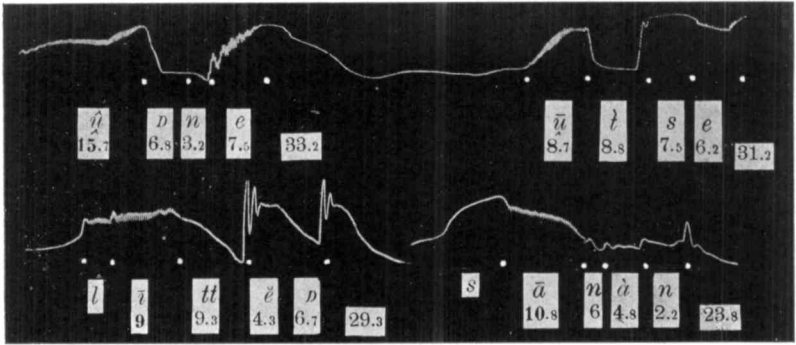


Fig. 60 b. Die drei längeren vokalstufen.

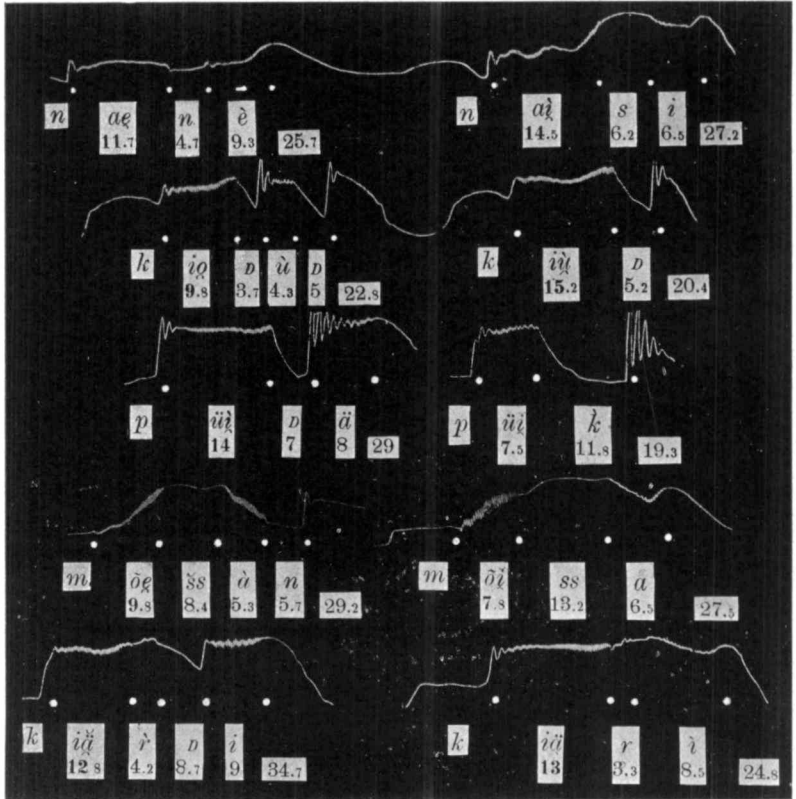


Fig. 61. Die drei stufen der diphthonge.

B. Lautgeschichtliche darstellung.

I. Konsonantismus.

a. Die stimmlosen klusile.

1. Im anlaut.

Inbezug auf die anlautenden klusile hat der kodafersche dialekt im wesentlichen den urfinnischen lautstand bewahrt, z. b. *ku̅* 'hahn', *kõr̅elle* 'hoch', *tal̅v* 'winter', *ter̅ettäin* 'ich grüsse', *per̅äkkũ̅lta* 'nacheinander', (*silm̅ä*) *p̅ühē* '(hand-)tuch' ¹.

Nicht selten ist der urf. anlautende klusil in solche sandhi-verbindingen geraten, dass die betreffende silbe ihren hauptakzent und das ganze wort seine selbständigkeit eingebüsst hat und der laut gleich einem inlautenden intervokalischen klusil behandelt worden ist, z. b. *tõ̅siba* (< *-pä̅ivü*) 'dienstag' (wörtlich 'zweiter tag'), *kõ̅lma̅va* (jedoch auch *kõ̅lmap̅ä̅v̅* ²) 'mittwoch' (*nel̅jä̅vä*, *la̅̅va*, *la̅̅bane p̅ä̅v̅*, *m̅ä̅r̅iv̅ä* usw.), *Kase̅va* (< *-p̅än*), *U̅vasi ves̅ki* (< *-kiv̅in*)

¹ Über die möglichkeit, dass es im urfinnischen auch stimmhafte anlautende klusile in gewissen fällen gegeben hat, siehe SETÄLÄ, ÄH s. 3.

² In fällen wie *kõ̅lmap̅ä̅v̅* ~ *kõ̅lma̅va* lässt uns die bezeichnung leicht im stich: ein qualitativer unterschied ist im klusil schwer herauszuhören, obwohl *-p̅ä̅v̅* mit einem etwas stärkeren akzentstoss beginnt als *-va*. Dieses scheint auch in anderen verbindingen der fall zu sein, wo man sich der bedeutung und selbständigkeit des letzten gliedes bewusst ist, und auch der klusil wird dann regelmässig wie im wortanlaut angegeben.

'mühle in U.', *minuga* (< **minun kansak*) 'mit mir', *nõnvà* (< *-ta-vojn*) 'auf solche weise' usw. Bisweilen haben solche stellungen eine gemination hervorgerufen, z. b. *marcäppuca* (< *-pün-*) 'mit dem besmer', *õnāppiitte* 'der apfelbäume', *visnāppuv* 'die kirschbäume', *muččitti* (Jõe; < *mān tē*) 'landstrasse'¹.

Es gibt einige wörter, welche einen wechsel von homorganem *t* und *n* aufweisen, z. b. *tõõsma* (vgl. suom. *nousemaan*) 'aufstehen', *tõõsän* 'ich hebe auf', *tukkùB* (vgl. suom. *nukkuu*) 'er schlummert', *nõstik* ~ *tõstik* 'strohwisch', *toho* ~ *noho* (interj.). Vgl. auch *kikkerpilliv* (estSchr. *tikerperid*) 'stachelbeere', *taracañ* (Trw. *kara-cañ*) 'tarakan (*blatta orientalis*)', *pensäk* ~ *kensäk* 'wunderlich, witzig'. — *p* ~ *k* in *puçò* (set. *kubò*, suom. *kupu*) 'kropf (der vögel)' dürfte auf metathesis beruhen.

Da dem dialekt stimmhafte klusile nicht geläufig sind, treten sie sogar in den jüngsten lehnwörtern stimmlos auf, z. b. *pan-varul* 'bänderrolle', *pañtaljoñ* 'bataillon', *pañkrõt* 'bankrott', *kruüt* 'grund' usw.

Von besonderem interesse ist die vertretung des klusils vor einem anderen anlautenden konsonanten. Solche verbindungen kommen zum grössten teil in lehnwörtern vor, z. b. *kräv* 'grab', *krām* 'kram', *klučš* 'glas', *klavèr* 'klavier', *krätsib* 'er kratzt', *krūs* 'grus', *trep* 'treppe', *traļ* 'geträller', *treheväv* 'er trifft', *práb* 'braten', *plaškù* 'flasche', *pročvà* 'frau', *prēli* 'fräulein', *plek* 'fleck', *priške* 'frisch', *ploñnik* 'zimmermann', *pričšiv* 'die spangen' usw. Erst solche ausserordentlich zahlreichen entlehnungen haben wohl die estnische phonetik daran gewöhnt auch in einigen einheimischen wörtern zwei anlautende konsonanten zu dulden². Durch ein gewisses analogie-

¹ Ich halte es jedoch für das wahrscheinlichste, dass nur die nom. sing.-formen *marcäp*, *õnàp*, *visnàp* regelmässige bildungen darstellen: **õnapu* > *õnàp*, wogegen die geminata analogisch ist (vgl. *kõrik*: *kõrikku* u. a.). In den übrigen **np-* (resp. **mp-*) fällen (*laiva* u. a.), wo der klusil nicht in den auslaut geraten ist, tritt ja keine gemination auf.

² Es scheint jedoch nicht ganz ausgeschlossen zu sein, dass einige wörter mit zwei anlautenden konsonanten schon im urfinnischen vorgekommen sind; siehe MIKKOLA, Berührungen zwischen den westfinnischen und slavischen Sprachen s. 60.

bestreben haben zumal viele onomatopoetische wörter ihren klusil bekommen, z. b. *praksùB* 'es kracht', *praiseB* 'es schnattert', *klöcisemä* 'schlottern', *kröpsma* 'knarren', *klöñks (vñna)* '(ein) schluck (branntwein)', *kruäppän* (vgl. suom. raappaan) 'ich greife'; vgl. auch (*kalà*) *klimà* (~ *limà*) 'schleim' (suom. lima), *prasù* (suom. rako) 'spalte', *prušsàk* 'schabe'. Aber auch die lautliche entwicklung hat in einem fälle zu demselben resultat geführt: *prağsa* (< *parañkã*) 'jetzt'. Auch diese form ist wahrscheinlich erst möglich geworden, als zwei anlautende konsonanten in vielen lehnwörtern gebräuchlich waren.

2. Im inlaut.

A. Im anfang einer offenen silbe.

Nach einem vokal.

Die urfinnischen klusile nach der ersten silbe sind als stimmlose mediae weitergeführt, z. b. *vacaseš* 'still, fromm' (adv.), *magù* 'bauch', *nacelid* 'sie zankten sich', *sacaran* 'die hölzernen türangeln', *isà* 'alter', *vöğdöB* 'es wird schmierig', *vedelid* 'sie faulenzten', *vivevik* 'dämmerung', *rabà* 'morast', *töbì* 'krankheit', *ävärík* 'herbsthuhn'. Merke besonders: *suğB* (< *säpi*) 'er kriegt', *ñùB* 'er trinkt', *sùB* 'er isst' usw.

Ebenso auch, wenn der urspr. intervokalische klusil vor einem konsonanten steht, z. b. *raùgnëD* (< *raùkenet*) 'du ermattest', *aùma* (< *haùtoma-*) 'brüten', *rñbnöD* (< *riponut*) 'er hat zusammengerafft'; nur wo der klusil unmittelbar vor einen stimmlosen konsonanten geraten ist, scheint er in der regel in verstärkter gestalt aufzutreten, z. b. *ažksäš* (< *aikaisasta*) 'früh', *ñtsë* (*leğB*; < *ütisen*, 'brot von neuem korn'), *raùtsëD* (: *raùpne*) 'die eisernen', *söñtku* (< **söutako-*) 'lass ihn rudern'.

Unter umständen hat sich der anzunehmende kurze urf. klusil zu einer langen geminata entwickelt, und zwar nach kurzer erster silbe, wenn eine kontraktion unter abfall des *h* in der zweiten eingetreten ist; z. b. *näkkö* (< **näkohon*¹) 'ins gesicht', *kokko* (< *ko-*

¹ Nach den quantitätstheorien SETÄLÄS dürfte es nicht gestattet sein in diesen fällen von einem kurzen urfinnischen klusil auszugehen.

kohon 'zusammen', *näkki* (*tuleva*; < **näküihen*) 'er schien (zu kommen)', *sötta* (< *sotahan*) 'in den krieg', *vette* (< *vetehen*) 'ins wasser', *tuppa* (< *tupahan*) 'in die stube', *rappa* (< *rapahan*, : *raää*) 'ins moor'.

Seltsam ist *makkän* 'ich schlafe' (*makkäv*, *makkama*, *makka* usw.; estN *magän*, estS *mačkä*), das zu **makaðan* rekonstruiert wird und also keine gemination zeigen sollte. Einige vertauschungen von *h* und *ð* lassen sich jedoch, zumal im südöstlichen (vgl. dial. *magahaze* 'sie schlafen') konstatieren, sodass es sich auch hier um eine regelmässige geminierung handeln kann.

Was die vertretung der urf. klusile weiter im wortinnern (d. h. hinter dem nepton) anbelangt, so treten sie auch hier als stimmlose mediae auf, z. b. *paranvasu* 'lass ihn verbessern', *kasvättaca* (< **kasvattaka-*) 'züchtet', *siřööcu* 'lass ihn aufwachsen', *kõřbnegu* (< **korpeneko-*) 'lass ihn braun, gebraten werden', *lahkua* (< **lahko-uka-*) 'trennt euch', *paraneB* (< **paranepi*) 'er verbessert sich', *rīplēB* (< **ritelepī*) 'er streitet', *ustöB* (< **huhtupi*) 'es spült sich ab', *tuřsöB* 'es quillt'. Die geschichte der spiranten zeigt, wie sich *σ* und *B* ausserhalb dieser stellung verbreitet haben.

Der dental kommt im partitiv des plurals und singulars in betracht. Zuerst ist der ausgang *-siv* zu erwählen: *obesiv* (< **hopeksita*) 'pferde', *sulasiv* 'knechte', *rebäsiv* 'füchse', *vařsiv* (< **vaivaisita*) 'arme', *varešsiv* (< **vareksita*) 'krähen'. Und nach diesem muster: *rahasiv* (pro **rahü*) 'gelder', *ivasiv* 'körner', *talusiv* (pro **talä*) 'gesinde', *iahusiv* 'mehl', *risusiv* (pro **risä*) 'reiser', *külasiv* (pro *küli*) 'dörfer', *nimesiv* (pro *nimi*) 'namen', *kävisiv* (pro **kävä*) 'tannenzapfen', *tävisiv* (pro **tävä*) 'tanten'. — Ferner: *iumaliv* (< **iumalita*) 'götter', *paremiv* (< **parēmpita*) 'bessere', *peväiv* 'tannen', *emändiv* 'frauen', *västriv* (< **västeritä*) 'stecheisen', *ařsiv* (< **hařkeđita*) 'kranke', *kõřsiv* 'hohe', *kařsiv* 'steife', *pimeviv* 'dunkle', *magesiv* *söstriv* 'süssliche johannisbeeren'. Auch die entsprechende singularbildung entspricht im kod. dialekt ebenso der erwartung: *iumalav* (< *iumalata*) 'den gott', *süremav* (< *sürempata*) 'grösser', *möřsäv* 'das landgut', *öštäv* (< **čhtayota*) 'den abend', *ařsäv* 'den kranken', *öřsäv* (< **öřkeđata*) 'den rechten', *ävedäv* 'den heissen'.

Dieser numerus fällt also ganz mit dem nom. plur. zusammen, und darin dürfte der grund liegen, dass die meisten estnischen mundarten¹ (auch das schriftestnische) den singular durch ein *t* von dem plural unterscheiden. Dieses *t* ist wohl von dem part. sg. regelmässiger bildungen (*kašsèt* < *kastetta*, *miärrèt*, *paqsèt* etc.) abstrahiert worden.

Nach einem nasal und einer liquida.

Als stimmlose mediae weitergeführt: *kaḡe* (< **kaḡkēda*) 'steif, stark', *puḡs* 'knopf', *saḡe(-lep)* 'schwarzerle', *vaḡnelle* 'auf den eid', *aḡv* 'er gab' (auch part. sg. von *aḡl* 'gans'), *laḡvāv* (bei jüngeren leuten) 'die schafe', *maḡvuma* 'sich mildern', *iḡe* (*alašsi*) 'ganz (nackt)', *vaḡs* (*tulega pōlema* 'lichterloh brennen'), *kōḡvāv* 'es taugt', *niḡve* 'schleimig', (*pḡmā-*) *mūḡs* '(milch-) suppe', *maḡvūs* 'streitigkeit, familienstreit', (*sevā*) *vōḡva* 'so viel', (*ärā*) *nuḡga* 'beklagen Sie sich (nicht)'; — *viḡema* (< *viḡkuma-*) 'winseln', *māḡeiäv* 'die spieler', *kaḡeräv* (< **kaḡkurut*) 'die weber', *viḡeröl* (*siḡl*) 'beim winselnden (schwein)'; — *paḡḡs* 'bettlaken', (*kalā-*) *loḡḡs* 'mulde (zum ausnehmen der fische)', *vaḡḡs* ~ *vaḡḡv* (*-vuḡl*) 'zwei zusammengeharkte haufen', *Kuḡiḡeiärv* (ortsname), *mōḡtelēu* 'lass ihn denken', *laḡḡv* (*-luḡ*) 'schloss', *kisēvāmā* 'schreien', *kōḡrēv* 'stange', (*peḡväv*) *viḡelvāmā* 'man soll quästen', *āhvārvāmā* 'drohen'.

In Alz. herrschen die südestnischen erwartungsgemässen komparativformen *sḡrēm_B* 'grösser', *enām_B* 'mehr', *ilusam_B* 'schöner', *viletsām_B* 'elender' usw. (anderswo *sḡrēm*, *enām* usw., worüber in der geschichte der spiranten).

Weitere parallelen zu der vertretung nach vokal bieten die fälle, wo der klusil mit einem stimmlosen konsonanten zusammengestossen ist: *anḡka* (< *antaka-*) 'geben Sie', *kulḡsäv* (< *kulḡaset*) 'die goldenen', *umḡsäv* (: *uḡme*) 'die geschlossenen'.

Nach dem ältesten sprachgebrauch ist der klusil *t* und *p* in Kod. — dialektisch auch anderswo — ganz weggefallen, wenn er durch synkope zwischen stimmhafte konsonanten geraten ist, von

¹ Doch sogar im nordestnischen sprachgebiet nicht alle.

welchen der erste mit dem klusil homorgan war. Beispiele ($t > 0$): *kañma* (< *kantama*-) 'tragen', *añmisesä* 'mit dem geben', *süñmätti* 'unpassend', *kūñlä* (*-lañd*) 'kunkel(-brett)', *tuñjääv* (< *tuntijät*) 'die kenner', (*tämä*) *küñvä* 'er soll pflügen', *küñnöv* (< *küntänüt*) 'er hat gepflügt', *kuñe* (< *kultainen*) 'golden', *kõñe* (\sim *kõllane*) 'gelb', *muñma* (< *murtama*-) 'brechen', *muñnäv* 'er hat gebrochen', ($p > 0$): *õñlema* (< **ompelēma*-) 'nähen', *uñne* (< *umpinen*) 'geschlossen', *veñlegä* 'mit dem knüttel'. Vor *r* scheint jedoch das klusil-element — sei es auch späteren ursprungs — zutage zu treten, z. b. *iññdräk* 'knorriger baum', *keñdrin* 'im keller', *tüñdriv* 'die tonnen'.

Im vorhergehenden werden *ç*, *ð*, *β* also aus *k*, *t*, *p* hergeleitet. Wann dieser übergang, der wohl in allen stellungen gleichzeitig stattgefunden hat, vollkommen durchgeführt wurde, lässt sich begrifflicherweise sehr schwer bestimmen; der unterschied zwischen *k* und *ç*, *t* und *ð*, *p* und *β* ist ja an und für sich so graduell — im kod. jedenfalls nur qualitativ (vgl. z. b. *sevã* und *testõv*) —, dass es nicht möglich ist eine objektive grenzlinie zwischen denselben zu ziehen. Zur zeit des schwundes von inlautenden vokalen, welche erscheinung mindestens vor 400 jahren anzusetzen ist (vgl. vokalismus), scheinen die härteren tenues noch vorhanden gewesen zu sein, denn sonst vermag man ein *antka* (< *antaka*, urf. **antaya*-) oder *sõñtku* (< **sõytaku*) u. a. nicht leicht zu verstehen. Von der ältesten schreibweise kann man in dieser hinsicht kaum aufschlüsse erhoffen, weil der quantitãtswert der estnischen *k*, *t*, *p* (*kotkãs*, *poštiv*, *lap-sëv*) zunächst demjenigen von *g*, *d*, *b* im deutschen (resp. in den skandinavischen sprachen) entspricht. — Die fragliche „schwãchung“ dürfte jedenfalls erst unter dem einfluss der fremden phonetik ihren anfang genommen haben, was sich auch daraus ergibt, dass es vielerorts unter der älteren estnischen landbevõlkerung nicht leicht ist *ç*, *ð*, *β* von den kurzen *k*, *t*, *p* zu unterscheiden¹.

¹ OJANSUU scheint seinerseits zu meinen (siehe Virittãjã 1909, s. 59), dass die mediae im estnischen, in den sũdwestsuomischen und ingrischen mundarten schlechthin urfinnisches erbe sind. Aber gerade die verbreitung des *ç*, *ð*, *β* wũrde schon fũr den fremden einfluss sprechen.

Nach *s* und *h*.

Der velar-palatale klusil hat sich nach *s* und *h* behauptet: *kašk* 'birke', *kešk* (*oimogo*) 'mitt(-morgen, frühstück)', *käskmä* 'befehlen', *näške* 'nass', *päšk* 'tropfen', *uško* (< **uskodak*) 'glauben', *ruškmě* (*rohí* 'zweizahn, bidens'), *pühkměv* (< **pühkemet*) 'kehricht', *õhk* 'luft', *rõhkmine* 'brüllen', *saškeä* 'mit den pflugscharen'.

Was den dentalklusil betrifft, so ist er nur in der urf. lautverbindung *ht* erhalten, z. b. *täst* (< *tähti*) 'sterne', *õstu* 'abend', *tešti* 'es wurde gemacht'; weitere beisp. in der geschichte des *h*. Nach *s* ist aber die bedeutsame assimilation

st > *š*, *šs*, *šs*

eingetreten; z. b. *muš* (< *musta*) 'schwarz', *mušlane* 'zigeuner', *naš* (< *nastu*) 'warze', (*kohòs*) *mõiš* (< **mõišti*) '(das gericht) verurteilte', *püšsi* (< *püstün*) 'aufrecht', *kašma* (< *kastamān*) 'kneten', *vašsa* (< *vastān*) 'entgegen', *rāš*, 'gerät', *ašsü ja išso* 'stehen und sitzen', *rīšši rāšsi* 'kreuz und quer', *õšnūv* 'er hat gekauft', *mürišsämise* (*pilvèv* 'gewitterwolken'), *aevašsama* (< *aivastamān*) 'niesen', *purušsasin* 'ich zerbrach'. Merke besonders *rst*: *kerš* (< *kirstu*) 'kasten', *vorš* 'wurst', *koršnāv* 'schornstein', *arssa* (< *arsta*) 'ärzte', *karš* (< *karšt*; vgl. Wd. *karst*) 'nüchtern', *karssüs* 'nüchternheit', *sořssa* (vgl. estSchr. *sortsilasi*) 'zauberer' (part. pl.). So sogar junge lehnwörter mit (*r*)*st* > (*r*)*šs*; merke auch *puššma* (< *pāstoma*) 'fasten' und *vāšlā pāv* (estSchr. *vastla päev*) 'fastnacht'. Dagegen eine menge entlehnungen (auch wahrscheinlich aus nachbardialekten) mit bewahrtem *st*: *vöršt* 'werst', *vüršt* 'fürst', *pošt* 'pfahl, post', *meišštriv* 'die meister', *köštēr* 'küster', *iūšt* 'gerade', *kašt* 'kasten', *īūšt* 'käse', *klīštēr* 'kleister', *klīšt* 'vier karten von gleicher farbe', *plāštēr* 'pflaster', *püstöl* 'pistole', *lušt* 'lust', *vištrik* 'blatter', (*muā īāēv*) *pūštuiši* '(das land bleibt) unbearbeitet', (*muššād*) *sōštrāv* '(die schwarzen) johannisbeeren', *nūšt* 'zusammengedrehter flachszopf', *vāštrik* 'bachstelze', *vāštrācā* 'mit dem stecheisen', *aštīāv* 'geschirr', *lūšt* 'leiste', *tiūšt* 'schlichtbretter', *nūštīmā* 'sich reiben', (*iūttu*) *veštīmā* (alt. *ī. āma*) 'schwätzen', *koštma* 'schallen'.

Die angeführten beispiele, in denen *st* zum stamme gehört, können grösstenteils auch die schwache stufe (*mušsāv*, *kersōn*, *iṅstū*) aufweisen. Es gibt aber zwei umfangreiche gruppen, wo der klusil in der offenen kasusendung assimiliert worden ist, und zwar

a) part. sg. der *s*-stämme, z. b. (*kaḥs*) *mīš* (< **mēstū*) '(zwei) männer', *naḥš* (< *naista*) 'das weib', *tōḥš* (*kōrva*) 'das zweite (mal)', *obēš* 'das pferd', *iānēš* (< *iānestū*) 'den hasen', *varāš* (< **varγasta*) 'den dieb', *tiḡpmīš* (< **tātāmistū*) 'das wissen'.

b) elat. sg. und pl., z. b. *sḡš* (< *sūsta*) 'aus dem mund', *muḡš* 'aus der erde', *mehēš* (< **mēhestū*) 'von dem mann', *tasāš* 'von hinten', *evēš* (~ *etš*) 'von vorn', *talūš* 'aus dem gesinde', *vevēš* 'aus dem wasser', (*eṃnē*) *vanāš* (< *vanhasta*) 'ehemals', *vahēšs-arvāš* (< **vaiḥēsta harvasta*) 'recht selten', *keṛvēš* (< *kirvehestū*) 'von der axt', *lehemēš* (< **lehmādestū*) 'von den kühen', *vanemātteš* 'von den eltern', *kīlmiseš* (< **kētāmiseš*) 'von dem kochen', *aḡšōš* (: *aḡšōš*) 'die krankheit'.

Wider erwarten sagt man aber (*kaḥs*) *lašt* '(zwei) kinder', *ušt* (: *uḥs*) 'die tür', *kūšt* (: *kusi*) 'den harn', *košt* (elat.) 'wovon', *sešt* 'davon'. Interessant ist, dass die lautgesetzlichen formen in diesen „ausnahmen“ mit wörtern anderer herkunft und funktion lautlich zusammengefallen sind (*laš* < *lastu* 'span', *ušt* < **uhti* 'er spülte', *kūš* ~ *koš* [alt. jedoch *košā*] 'wo', *seš* 'darin'). Das *st* ist wohl dem einfluss der umgebenden dialekte sowie der sprache der jüngeren generation zuzuschreiben, obwohl der fremde einfluss wahrscheinlich gerade durch das besagte zusammenfallen gefördert worden ist.

Ferner sind die hierhergehörigen gruppen des passivs zu nennen, wo nie *st* > *ss* zu beobachten ist: *kāšti* 'man befahl', *lašti* 'man liess', *kīsti* 'man zog', *kāstāmā*, *laštama*, *kīstama* (~ *kāstāvā* etc.) 'man soll b., l., z.', *kīštāv* 'das zu ziehende', *uštāv* (~ *uštāv*) 'zuverlässig'. Ebenso ist der klusil auch in den schwachstufigen formen des passivs bewahrt; darüber an der betreffenden stelle weiter unten (klusil vor einer geschlossenen silbe), wo eine menge neuer fälle der assimilation *st* > *ss* dargestellt werden. Auch die chronologischen und die auf die verbreitung bezüglichen hinweise werden dort gegeben.

k nach *t*.

Die verbindung *tk* hat sich in starkstufiger stellung immer gehalten, z. b. *kōk̄äv* (: *kōk̄às*) 'die adler', *kātki* (< **katkihin*) 'entzwei', *sōtkma* 'treten', *pītk* 'lang', *pītkne* (< *pitkäinen*) 'donner', *iätkä* (*lēv̄ä*; < **iätkäädä* 'fortsetzung, zusatz (zum brot'; = „mahlzeit“), *nō̄tk* 'wiege', *kātk* 'pest', *sitkm̄ēv* 'pfähle zur markierung der saatreite' (vgl. suom. *sitkaimet*), *ītkma* 'weinen'.

pīk 'lang' bei jüngeren leuten und in den grenzgeden ist meines erachtens lediglich als lehnwort zu betrachten, wie auch *kātski* 'entzwei', das bisweilen im südlichsten gebiet vorkommt. — Die hergehörigkeit des verbuns *lakma* (: *lak̄k̄in*; gemeinest.) 'lecken' erscheint mir, trotz suom. *latkia* (~ *lakkia*) sehr zweifelhaft¹.

tk > *kk* ist weiter im wortinnern und zwar in imperativformen der verba contracta eingetreten, z. b. *arvākku* (< *arvatkohon*) 'lass ihn denken', *visākka* 'werfen Sie', *vihākku* 'lass ihn hassen', *karā̄kka* (< **karyatka-*) 'springen Sie'.

B. Im anfang einer geschlossenen silbe.

Nach vokal, nasal und liquida.

Ob und inwiefern im urfinnischen nach einem vokal in geschlossener silbe überhaupt klusile anzutreffen gewesen sind, kann nicht ohne weiteres entschieden werden. Im estnischen gibt es jedenfalls eine menge von fällen (*iastuva*, *äbenedä*, *kir̄ūt̄tava* u. a.), wo der klusil nach dem nebeton mit lautgesetzlicher konsequenz aufzutreten scheint. Die scheidung der regelmässigen vertretung von den analogiebildungen wird erst in der geschichte der spiranten besser gelingen.

Nach einem nasal und einer liquida der unbetonten silbe

¹ Das wort macht den eindruck der entlehnung (vgl. russ. *na-kam*). Man fragt sich aber, wie dann das dialektische *tk* des suomischen zu erklären wäre. Statt einer deutung können wir nur auf das im ostsuomischen vorkommende *jutko* (anderswo *jukko*) hinweisen, wo in dem original (got. *juk*, an. *ok*, siehe THOMSEN, GSI s. 118) wohl kein *tk* nachweisbar ist.

dürfte man im estnischen von einem urf. stimmlosen klusil ausgehen können: es findet keine „schwächung“ (wie z. b. im suomischen) statt. Z. b. *palan̄ca* 'des bettlakens', *lohan̄cud* 'die mulden', *kuin̄ncad* (: *kuin̄nc*) 'die kaiser, könige', *uḡpan̄dus* 'schroff abfallende stelle am seestrand', (*t̄yl̄è*) *puhan̄dus* 'windstoss', *al̄ien̄dab* (: *al̄ien̄dama*) 'es grünt', *tahun̄dan* 'ich schleife', *kir̄ien̄dab* 'es glänzt bunt', *vāhen̄det* 'verkleinert', *ōksen̄dan* 'ich erbreche mich', *ür̄iän̄dusen* 'im anfang', *tōran̄dus* 'brückenbalken', *mōttel̄va* 'denken', *maḡl̄dāṭta* 'ihr liegt auf dem bauch', *muḡpel̄va* 'ringen', *vihel̄dāsse* 'man quäset sich', *arel̄ve* 'scheuend, scheu', *viḡcer̄dāṭtä* 'sich ringeln', *māṭter̄dan* 'ich prügle', *pōhör̄dātse* 'man wälzt'. — Über die abweichende vertretung in der komparativbildung (*vanemad* statt *vanem̄vad*) siehe die geschichte des β.

Nach s und t.

Nach einer ganz allgemein verbreiteten ansicht haben den oben behandelten klusilen nach *s*, *h* und *k* (*lesk*, *naḡk*, *lest*, *muḡ*, *p̄ik̄*) auch im anfang einer geschlossenen silbe die stimmlosen klusile *k* und *t* entsprochen¹. Es dünkt uns jedoch am besten an dieser stelle nur zwei fälle zu berücksichtigen; die übrigen, wo ein vollkommener schwund auftritt, werden unseres erachtens am geeignetsten in der geschichte der spiranten platz finden.

st > *šs*, *s*.

In der schwachen stufe ist diese assimilation in den folgenden fällen zu bemerken:

a. In einigen stammsilben, die zumeist auch die starke stufe darbieten können, z. b. *kaḡs̄è* (< **kast̄ek*) 'tau', *rāḡs̄s̄ä* (: *rāḡs̄sä*) 'star', *kuḡsuṭ̄tan* 'ich lösche aus', (*siḡä ei*) *tuḡs̄s̄i* (estSchr. *tuusti*) '(das schwein) wühlt (nicht)', *riḡs̄s̄itt̄et* 'getauft', (*ei*) *paḡs̄s̄ä* (< *paḡstak*) 'es scheint nicht', (*kar̄iä*) *vaḡsul̄ine* 'der der herde entgegen kommt, um

¹ Der labiale klusil kommt nur in lehnwörtern vor, z. b. *raḡp̄el* 'raspel', *viḡp̄el* 'quirl', *aḡpel̄vama* 'haspeln'. Merkwürdigerweise werden diese wörter dialektisch mit *sv* gebraucht (siehe Wd.; in Aml. habe auch ich *asvel̄vama* gebucht).

sie nachhause zu treiben' (vgl. *vašsa* 'entgegen'), *mōššattus* 'rätsel', *mūssottē* (< *mustutettu*) 'schwarz gemacht', *uqviššik* (< *hāvistikko*) 'espenwald', *pīloššav* 'du lauerst', *iūtošša* 'plaudere', *tukkiššan* 'ich ergreife, zause', *valeššan* (< **valyestan*) 'ich lasse (die sonne) bleichen', *lūppiššē* 'durch quellen verdorben', *pehāššē* 'vermorscht', *palīššus* 'saum', *alašši* 'nackt'. — Merke besonders *kersōn* (: *kersso*) 'im kasten', *ašsūl* 'bei den ärzten'. Von lehnwörtern mit *st* ist nur *Kustū* (männlicher name) zu den oben angeführten zu stellen.

b. Im genit. pl. und in den davon ausgehenden anderen pluralkasus der nominalen *s*-stämme, z. b. *miššē* (< **mēsten*) 'der männer', *naššē* 'der weiber', *rikkāšše* (< **rikkasten*) 'der reichen', *tēvāššē* 'mit den stangen', *rūkkīšše ulkka* 'unter das roggenkorn', *miššēš* (~ *mehiš*) 'zu männern', *naššēle* 'den weibern', *kallaššē* 'von den abhängen'.

c. Im I. und II. infinitiv der verbalen *s*-stämme, z. b. *sēššā* (< *seistā*) 'stehen', *iūššā* (< **iōstak*) 'laufen', *tōššā* 'aufstehen', *sēššēn* 'stehend', *iūššēn* 'laufend'.

Gleich wie in den starkstufigen formen des passivs kein übergang *st* > *ss* stattgefunden hat, heisst es auch *lastāšše* 'man lässt' (präs. passiv), *kistāšše* 'man zieht', *ustāšše* 'man glaubt', *iūqštūv* 'gelaufen' (II. partiz. des passivs), *lastūv* 'gelassen', *kāštōv* 'befohlen', *peštōv* 'gewaschen'.

Wie ist es zu verstehen, dass die fragliche assimilation das ganze hierhergehörige passiv unberührt gelassen hat? Man kann hier wohl nur an analogieeinfluss denken, und dieser lässt sich wirklich in der übrigen passivbildung finden, die in dem dialekt immer einen dentalklusil aufweist: *vīvi*, *višvāšše*, *āntti*, *ānttāšše*, *panvūv*, *ōlttava*, *ōlvāšše*, *minvāšše*, *pačkutti*, *pačkuttūv*, *ōmmelvama* usw.; merke besonders *nāšti*, *nāštāvā*, *nāštāmā*, *lāšti*, *tešti*, *nāštōv*, *teštōv*, welche wörter durch lautliche entwicklung ein *st* erhalten haben.

Aus dem letzterwähnten *st* lässt sich zugleich ein kriterium für das alter der fraglichen assimilation gewinnen: da aus diesem *st* (*lešt* < *lehti*, *teštōv* < **tehtut*) kein *ss* geworden ist, muss es späteren ursprungs als der übergang *st* > *ss* sein. Aus der geschichte des *h* wird sich jedoch ergeben, dass dieses kriterium uns nicht weiter als etwa zwei oder höchstens drei jahrhunderte zurückführt.

Eine erheblichere verbreitung kann man in den estnischen mundarten für den übergang *st* > *ss* nicht nachweisen, ja er beschränkt sich im wesentlichen nur auf den kodaferischen dialekt. Doch spuren von demselben lassen sich interessanterweise auch weiter weg konstatieren. Wenn man dem umstand auch keine tiefere bedeutung beilegen möchte, dass man im südestnischen gebiet stellenweise *roššè* 'rost', *roššittet* (Rauge) ~ *roššittanu* (Karel) 'gerostet' sagt — die *ss*-fälle sind im estS jedenfalls recht selten —, so verdienen solche formen besondere beachtung in den nördlicheren kirchspielen Kodafers, denn da kommen sie zahlreich vor, z. b. (Tudul.) *lassa* (< **lastak*) 'lassen', (Jw.), *išsuitta* 'einpflanzen', *muissa* (estSchr. *mõistatus*) 'rätsel', *tõssa* 'aufstehen', *rušsettand* 'gerostet', (Waiw.) *kušsitta* 'lösche aus', *jušssa* 'laufen', *peššä* 'waschen', (im stranddialekt) *käššä* 'befehlen', *tošša* 'aufstehen', *kušša* (< *kustak*) 'harnen'; besondere erwähnung verdienen passivformen wie (Jw.) *peššässe*, *lassässe*, *küššässe*, *tõššettašše* etc., die im kod. eine ausnahme bildeten. Aber überhaupt beschränken sich die *ss*-fälle auch in den genannten dialekten auf schwachstufige formen¹, worin ausserdem kein paradigmatischer wechsel möglich ist (dagegen *must*:*mustast*, *pistan*, *lasti* usw.). Man könnte allerdings an einem frühen einfluss der benachbarten ingrischen dialekte zweifeln, wo der übergang *st* > *ss* gerade in der schwachen stufe stattgefunden hat, aber auch im wotischen ist er, und zwar in beiden stufen, vollzogen worden, und der fragliche zug ist ja nicht der einzige, der den kodaferischen dialekt durch die nördlichen gegenden mit dem wotischen verknüpft. Solche züge brauchen nicht aus urf. zeit zu stammen, denn die ufergegenden des Peipus dürften früher und später einigermaßen mit den nördlicheren nachbarn in verbindungen gestanden haben.

Für das ziemlich junge alter des übergangs *st* > *ss* würden jedoch lehnwörter wie *vorš*, *koršnäv*, *aršsa*:*aršid*, *vašlū pāv* (siehe oben s. 73) sprechen. Es ist aber höchst zweifelhaft, ob sie eine regelmässige lautveränderung durchgemacht haben; die lehnwörter,

¹ Das *šš* oder vielleicht besser *ss* (statt *šs*) beruht auf den dem suomischen ähnlichen quantitätsverhältnissen dieser dialekte.

zumal wenn sie von zufälligerer art sind ¹, werden bekanntlich durch lauts substitutionen naturalisiert, besonders wenn es sich um eine verbindung von mehreren konsonanten handelt. *pušs*: *puššsù* (< *pāston*) erscheint jedoch regelmässig behandelt, aber dieses wort muss auch ein ziemliches alter haben ².

Nach dem hinweis der erwähnten vertretung Allentakens wäre die assimilation *st* > *ss* auch im kodaferschen dialekt von der schwachen stufe ausgegangen. Diese vermutung kann sich auch auf parallele fälle stützen (*põlv*: *põllü*, *mürve*: *mürvè*), in gruppen wie *kervès* (< *kirvestä*), *mehès* (< **mēhestä*) kann aber nur die starke stufe in betracht kommen. Auch nach dem heutigen quantitätsstand des estnischen (verstärkung auf dem ersteren konsonanten) wäre die progressive assimilation von der starken stufe aus für natürlich zu halten.

tk.

Im wesentlichen weicht die schwache stufe nur durch die kürzere quantität des *t* von der starken ab, z. b. *pitkerune* 'länglich', *pitkol_{DAB}* (estSchr. *pitkutab*) 'er liegt', (*särsei*) *iatkül* (< *iatkolla*) 'im blossen hemde' ³, *nõtkuŕtab* 'er schaukelt', *katkù* (*täst* 'geburtsfleck'; vgl. *kaŕk* 'pest'), (*ärä*) *itkè* (: *itkma*) 'weine (nicht)'.

tk > *kk* kommt in einer sandhiv Verbindung allgemein vor: *mukkò* (< *mũtkui* < *mũta kũin*) 'nicht anders als' („*tämä mukkò vahõ*“ = er tut nichts als hinsehen). Eigentümlicherweise ist aber die assimilation in einem kleinen gebiet Kodafers (gemeinde Kadrina) eine umgekehrte: *muŕtõ*. In Ranna sagt man auch *pitŕerune* 'länglich' ⁴.

¹ Das dürfte nachweislich mit *arš* der fall sein, denn das rein kodafersche wort ist *tošter* (< *toštër*). Das erstere lebt jedoch auch in dem sprichwort: *avì suq̄b kuž aršal kãvãsse* 'es wird einem geholfen, wenn man die ärzte besucht'.

² THOMSEN, GSI s. 138.

³ Ein allgemeiner ausdruck ist *särsei vâl*; *iatkül* soll speziell vom weiblichen geschlecht gelten.

⁴ Das *ŕt* im letztangeführten wort möchte ich der analogie von *laŕterune* 'flächlich, platt' zuschreiben. Auf diesen gedanken bin ich dadurch gekommen, dass, wenn von dem wort *pitkerune* die rede gewesen ist, in demselben zusammenhang sehr häufig auch *laŕterune* er-

Es gibt indessen einen beachtenswerten hinweis, nach welchem die schwache stufe einmal ihre spezielle vertretung gehabt haben würde, und zwar in den beispielen (*pītk* : *pīvèm* (estSchr. *pikem*) 'länger', *pīvemäv* nom. pl., *pīvò* (*vēl*, *kallàs*, vgl. suom. *pitkin*) 'längs (wasser, ufer)', (*ühè*) *pīvosev* 'von gleicher länge'. Auch möchte man ferner *ēnämä nōvù* 'niedrige wiese', *nōvukkas* 'niedrig, talartig' und suom. *notko*(-kas) nebeneinander stellen, was aber nicht unwidersprechlich ist (vgl. estN *nōcù* 'tal'). — *pītk* : *pīvèm* wird übrigens auch anderswo im estnischen angetroffen (set. *pīk pidune pāv*, *üttè pīv*'), ebenso im suomischen (*pitkã* : *pitempi*), dieses einzige paradigma kann aber keinen sicheren beweis für die alten verhältnisse liefern; vgl. ausserdem suom. *pituus* 'länge', wot. *ühē pitütta* 'von gleicher länge', wo es sich nicht um die schwache stufe handelt.

Was die verbreitung der kodaferschen vertretung der verbindung *tk* anbetrifft, so fällt sie zunächst mit dem nordestnischen zusammen (estN jedoch gewöhl. *pīk*, *pīkkèm*). In der südlichen grenzgend beginnt der allgemeine südestnische lautbestand mit *tk* > *kk* (resp. *k̄*) : *kk̄*; daneben gibt es auch einige sonderbare *tsk*-fälle, und als dritte vertretung ist noch das wort *kodàs̄k* (set.) 'adler' (kod. *kotkàs*) zu erwähnen, das metathese zeigt.

*

In der vertretung der klusile nach vokal, liquida, *s* und *h* bieten sich noch einige besonderheiten und unregelmässigkeiten dar, die hier schliesslich kurz besprochen werden sollen.

Vor allem fallen eine menge stufenverallgemeinerungen auf. Statt der media treffen wir ihr schwachstufiges äquivalent z. b. in den folgenden fällen: *uqv* (estSchr. *aab*, suom. *haapa*) 'espe', *aqv-lane* (Wd. *häblane*) 'hornisse', (*koñnà*) *kozv* (suom. *koipi*) 'bein (des frosches)', *kaqvän* (estSchr. *kaeban*) 'ich beklage', *ur̄v* (suom. *urpa*) 'knospé', *var̄v* (suom. *varpa*) 'stab', *vär̄v* (estSchr. *varblane*) 'sperling', *tal̄v* (dial. *tal̄v*) 'keil', *tal̄vma* (: *talvùn*, ~ *taluma* : *talùn*; vgl.

wähnt wurde, ohne dass ich nach demselben gefragt hätte. — Was das adverb *mūkkò* ~ *mūttò* anbelangt, ist dabei meines erachtens lediglich der satzakzent im spiel gewesen.

suom. dial. talpoa) 'mit dem waschholz schlagen', *vārvāv* (estSchr. varbad) 'die zehen', *āl̄v* (suom. halpa) 'schlecht', *laṁmäṁ* (~ *laṁvāv*) 'die schafe', *aṁmäṁ* 'die zähne', *saṁmäṁ* 'die säulen', *tōṁmäṁ* (suom. tempaan) 'ich ziehe'.

Die angeführten beispiele, die hie und da auch anderswo vorkommen, betreffen den labial, dessen schwachstufige verallgemeinerung nach *m* in dem ältesten sprachgebrauch geradezu die regel ist. Über *ε* und *ν*: *av̄i* (estSchr. avi, set. haṁé, suom. hauki) 'hecht', *māṁ* (part. pl. *māṁmä*; suom. mänty) 'kiefer', *tuṁ* (estSchr. tund) 'stunde'. — Schwer erklärlich sind *kerēm* (pro *kerēēm*; vgl. *kerēe*, *kerēṁ*) 'leichter', *keremäs̄* transl. sg., *kōremäl̄le* (pro *kōrēemäl̄le*) 'höher'.

Andererseits ist der klusil durch analogie in solche stellungen eingeführt worden, wo das fehlen des konsonanten ursprünglich ist, wie z. b. *puḥkma* (: *puhūv*; suom. puhumaan) 'blasen', *kōḥkma* (estSchr. köhima) 'husten', *iḥkma* (estSchr. ihuma) 'schleifen', *viḥkän* (suom. vihaan) 'ich hasse', *tīḥke* (suom. tiheä) 'dicht', *toḥk* (: *toḥō*; suom. tuohi) 'birkenrinde' (auch 'ruderbank', suom. tuhto), *vāḥk* 'krebs', *piḥk* (estSchr. pihu, wot. piho, suom. pivo) 'flache hand', *kṽšk* (suom. kuusi) 'tanne', *ōškän* (suom. osaan) 'ich kann', *salēāṁ* (suom. salaa) 'er verleugnet'. Wie ersichtlich, kommt hier nur das *k*, *ε* in betracht, was auch leicht verständlich ist (vgl. *nah̄a*: *nah̄k*, *kas̄e*: *kaš̄k*, *jal̄a*: *jal̄ε* — *puḥn*: *puḥkma*, *kṽs̄e*: *kṽšk*, *salāṁta*: *salēāṁ* [pro *puhuma*, *kṽs*, *salama*]; siehe SETÄLÄ, ÄH s. 117, 118). Für den dental weiss ich nur *taṁ* (set. taṁ, suom. talla) 'sohle', *kiṁ* (suom. kiero) 'schief' anzuführen.

Eine entgegengesetzte bewegung ist in einigen paradigmata zu bemerken, wo das *k* nach *s* auch in der starken stufe fehlt: *pṽš* (: *pṽs̄a*; vgl. Rpl. *pṽšk*, suom. puuska) 'hüfte', *kṽš* (: *kṽs̄a*; suom. kiiski) 'kaulbarsch' (vgl. *vṽš* dial. *vṽšk* 'bastschuh'); als muster scheint hier ein fall wie *poṽš*: *poṽs̄i* gedient zu haben.

Der palatal und der dental, deren schwache stufe nach *h* dieselbe ist, sind bisweilen vertauscht worden: *siḥk* (estSchr. siht) 'linie, sicht', *siḥkmä* 'zielen', *maḥki* (estSchr. mahti) 'gelegenheit' (part. sg.), (*veri*) *paḥkūv* (dial. *paḥtūv*) '(das blut) gerinnt'. Merkwürdig ist *uštma* (: *uh̄an*, suom. uhata: uhkaan) 'drohen'; dieses

wort, das übrigens wie eine entlehnung aussieht, hat sich dem verhältnis *leht* : *lehè* gefügt.

Von den einzelfällen kommen wir zu gruppen, wo analogische umgestaltungen der beschriebenen art zu finden sind. Voranzustellen ist die eigentümliche imperfektbildung: *lāl_D* 'er sang', *kāl_D* (: *kālèn*, *kāl'in*) 'er hörte', *kuā_D* (: *kuā_Dlù_D*) 'er wog', *nār_D* (: *nār'in*) 'er lachte', *kār_D* (: *kuār'in*) 'er schälte', *ūr_D* 'er untersuchte', *ōr_D* (: *ōrū_D*) 'er rieb', *miār_D* (: *miār'ib*) 'er beschmierte'. Besondere beachtung verdient, dass dieses *D* auch in den I. und II. infinitiv (der zweisilbigen) eingedrungen ist: *kuā_Dl_Du*, *kūr_Ddi*, *kiār_Ddi*, *ūr_Ddi*, *miār_Ddi*, *miār_Dvēn* etc.

Eine solche bildung kommt auch in den südlichen dialekten vor (bei den setukesen hörte ich sie nicht im infinitiv, wohl aber im imperfektum *kāl_D*, *hōr_D* etc. und ausserdem noch im präsens *kāl_D*, *hōr_D*) und muss wohl wie in Kod. durch die oben geschilderten gleichungen erklärt werden: *lālàn* : *lāl_D* wie z. b. *kiā_Dlò* (< **kē_Dlōn*) : *kī_Dl_D* (< **kē_Dlto*).

Auch die analogie anderer imperfektformen kann bei der fraglichen bildung eine rolle gespielt haben; vgl. z. b. *ā_Dn_D* (< **anti*, : *ā_Dnàn*) 'er gab', *ka_Dn_D* 'er trug' (nach diesem muster zweifellos das südestnische *pa_Dn_D* statt *pa_Dnì* 'er setzte'). An dieser stelle interessiert uns besonders das *D* solcher imperfektformen wie *ki_Dn_D* (statt **kū_Dš*; vgl. *kū_Dn_Dvä* < **kū_Dntädäk*) 'er pflügte', *ki_Dā_Dn_D* (statt **ki_Dš*) 'er wandte', *vi_Dā_Dn_D* (< *vā_Dnti*; urf. *vā_Dnsi*) 'er drehte', *kī_Dl_D* (statt **kī_Dls*) 'er verbot', *pūr_D* (statt **pūr_Ds*, suom. *pyörsi*) 'er wandte um', *si_Dā_Dn_D* (suom. *sääsi*) 'er ordnete'. Dies sind ihrerseits analogiebildungen, die ihr *D* aus der lautgesetzlichen starken stufe (*ki_Dā_Dn_Dvä* < **kā_Dntädäk*, *si_Dā_Dn_Dvä* < **sātädäk*) erhalten haben.

Ferner sind zu besprechen die im estnischen — eigentlich nur im süden — weitverbreiteten illativformen *mi_Dl_De*¹ (: *mi_Dl_Dè*) 'ins gedächtnis', *tū_Dl_De* (urf. **tū_Dl_Dehēn*) 'in den wind', *sū_Dl_De* 'in den schoss', *i_Dār_De* 'herbei', *me_Dr_De* (~ *me_Drre* < *me_Drehēn*) 'ins meer', *i_Dār_De* (urf.

¹ In Kod. kann man, und vielleicht am meisten bei den ältesten leuten, diese formen auch ohne *D*, d. h. in ursprünglicherer gestalt, hören.

ärehen 'an den rand', (*tül_o pürnüü*) *vesikärve* (Alz.; urf. **kärehen*) 'der wind hat sich gedreht) nach westen', *eräkürve* (*ležv*; urf. **körēhen*) '(brot) mit emporgehobener rinde' usw. Im grunde haben wir hier ganz dieselbe analogieerscheinung vor uns wie oben bei *lālv* oder *kūrvi*. In den meisten kasusformen bieten ja diese nomina die schwache stammsilbe dar (*miälē, miälēn, miälēs, miälele, miäl'il* etc.), und ihr verhältnis zu dem starkstufigen illativ wird wie das verhältnis *kiälü: kiälv* (< **kältoda*) empfunden. Selbstverständlich hat die analogie solcher regelmässigen illativformen wie (*tōrs*:) *tōrve* 'in die kufe, in den kübel', (*lušs*:) *lušņve* (**lantēhen*) 'in den dichten wald' die in rede stehende formation sehr stark fördern können.

Schliesslich kommen wir zu einer gemeinestnischen eigentümlichkeit, und zwar zu dem auftreten eines *l̥* statt *v* in den singularischen partitivformen der ein- oder mehrsilbigen *n*-, *l*- und *r*-stämme sowie im ablativ aller nomina. Z. b. *l̥nē* (< **l̥entü*) 'die suppe', *sūnē* (: *suņņev*) 'die ader', *k̥l̥ē* 'die sprache', *nūl̥ē* (: *nuļlē*) 'den pfeil', *s̥ārē* (*mīs*) 'den grossen (mann)', *suārē* (< *sārta*) 'die insel', *kaņņēl̥ē* 'die kantele' (= harfenartiges instrument), *muāl̥ē* (< *mālta*) 'vom lande', *piāl̥ē* 'von der aussenseite', *tūl̥ē* 'aus der arbeit', *lehm̥l̥ē* 'von den kühen', *tām̥l̥ē* 'von ihm', *kašēl̥ē* 'von weitem', *ju-malal̥ē* 'von Gott'.

Dieses *l̥* des partitivs ist als analogisch erklärt worden (SETÄLÄ, ÄH s. 15), was auch in anbetracht der vielen fälle, wo dieser klusil aus einer früheren geminata (*vet̥, kašsēl̥, miārēl̥* etc.) entstanden ist, natürlich erscheint¹. Die neubildung dürfte nicht älter als der ausfall des vokals sein. Es ist nämlich denkbar, dass die äusserst schwach explodierende auslautende media nicht fähig war den partitiv von dem nominativ und den ablativ von dem adessiv so deutlich zu unterscheiden, wie es die funktionen dieser kasus erfordert hätten. Für diese vermutung spricht auch der umstand, dass gerade die sprachen mit apokopiertem schlussvokal (das estnische, litvische und wepsische) zu der fraglichen partitiv- und ablativbildung gegriffen haben.

¹ Weniger wahrscheinlich dünkt es, dass z. b. ein *last, mišt* als analogiequelle gedient habe (vgl. SETÄLÄ a. a. o.); in der qualität des *t* und *v* dürfte der unterschied dafür gar zu gering sein.

C. Im silbenauslaut.

a. Vor stimmhaften konsonanten.

In dieser stellung (vor offener silbe) sind einmal stimmlose klusile aufgetreten, an deren stelle wir heute entweder stimmlose klusile oder nur vokale, in einem fall auch eine assimilation an den nasal durch die paradigmata hindurch antreffen, z. b. *ātra* 'den pflug' (: *avrū* gen. sg.), *kāl* 'hals' (: *kālā* gen. sg.), *līna* 'in die stadt' (: *līnān* iness. sg.). Dies erklärt sich bekanntlich so, dass dem klusil in der schwachen stufe ein spirant entsprochen hat. Die spätere entwicklung der beiden laute ist verschiedenartig gewesen, doch der qualitative unterschied zwischen den starken und schwachen formen derselben paradigmata hat nicht auf die dauer aufrecht erhalten werden können. Es liegt uns heute also die verallgemeinerung der starken oder der schwachen stufe vor, und darum dürfte es angemessen sein alle einschlägigen fälle in der geschichte der spiranten zusammenfassend zu behandeln.

b. Vor stimmlosen konsonanten.

Verbindungen zweier konsonanten.

Auch hier wird allgemein angenommen, dass die urf. verbindungen vor einer geschlossenen zweiten silbe einen wesentlich anderen konsonanten (einen spiranten) als vor einer offenen gezeigt haben. Weil bei uns aber in beiden stufen ein qualitativ unveränderlicher klusil in der ersten silbe vorhanden ist, erscheint es praktischer alle fälle an dieser stelle anzuführen.

ks (: *γs*?).

Bewahrt ist diese verbindung, unter dem wechsel $\bar{k}s : ks$, nur auf der grenze der ersten und zweiten silbe. Beisp.: *pa $\bar{k}s$* 'dick', : *pa k sū* gen. sg., *ma \bar{k} sa* (< **ma k sada k*) 'bezahlen', : *ma k sūn* 'ich bezahlte', *ka $\bar{k}s$* 'zwei', *lō \bar{k} su* 'in die falle', : *lō k sūn* iness. sg., (*ēnā su $γ$ nū*) *kō $\bar{k}s$* 'haufen, kleiner schober', : *kō k sī* gen. sg., *nō k sattas* 'es krachte',

òksendab 'er erbricht sich', (*koèr*) *lìksòb* '(der hund) bellt kläffend', *iũksma* 'laufen', *iũqksèb* 'er läuft', *sũksèb* 'die schneeschuhe'.

In den kondit. präsensformen der einsilbigen verba begegnet wider erwarten *s*, z. b. (*ma*) *suq̄si* (**sāksin*) 'ich würde erhalten', (*sa*) *v̄is* (**vēksit*) 'du würdest führen', (*ta*) *iũs* 'er würde trinken'. Ebenso im translativ ein *š* statt *ks*: *muq̄š* (< *māksi*) 'zu erde', *r̄iššà p̄q̄š* (< *rīstan pūksi*) 'zum gerät', (*ühèš*) *k̄q̄š* 'zu einem monat'. Wie sich bald unten ergibt, hat in beiden fällen die analogie der mehrsilbigen verben hereingespült.

Weiter im wortinnern ist die assimilation *ks* > *šs* resp. *š* oder *s* durchgeführt, und zwar in den folgenden fällen:

1. In den zahlwörtern *kahešsa* (< **kahdēksan*) 'acht', *üheššà* 'neun', *kahešsas* 'der achte', *üheššänvämä* 'des neunten'. Doch ist in diesem fall auch *-ks-* gebräuchlich¹.

2. In substantiven auf *s* (< *ks*), z. b. (*iänès* :) *iünešsed* 'die hasen', *vareššid* (< **varēksita*) 'krähen' (part. pl.), *küvišsed* (estSchr. *käiksed* < **käđükset*) 'die ärmel', *ilveššelle* 'dem luchs', *karjošše* 'des hirten', (*ūv̄is* :) *ūvišsed* 'die neuigkeiten', *ialašsed* 'die schlittenkufen', (*lähàb*) *tuluššille* (< *tuluksillen*) '(er begibt sich) mit feuer zu fischen', (*ōhià*) *ōtsušsed* 'die enden (des zügels)', *ōrašsel* 'auf der saat', (*siq̄*) *arijošsed* (< *harjūksset*) 'die schweinsborsten', (*sānà*) *kerišsel* 'von dem steinofen, herd (der badestube)'.

NB! *lālaštusel* (< **laulaštuksešlla*) 'bei der trauung', *ariūštusev* 'die übungen', *kaimaštusecā* 'mit der geduld', *kuramuse* (: *kuramus*) 'des teufels', *kylūštusev* 'die bekanntmachungen', *veništuse* (*patk*, < **venūtüksen*, 'der auf dem hahnbalcken ruhende balcken, auf welchem die dachsparren liegen'). Vgl. auch die in die gruppe der *ks*-wörter übergegangenen *ōlcusecā* 'mit gerechtigkeit', *tarkkusen* 'in der weisheit', *aicusev* 'die krankheiten' etc. Es erhellt also, dass dem *ks* nach dem nepton ein *s* entspricht.

3. In der endung des translativs, z. b. *vedèš* 'zu wasser', *ühismeheš* 'zum teilhaber', *uqlèš* (< **hōlēksi*) 'zur sorge', *nuq̄dàš* 'zum zugnetz', *sōrmuššes* 'zum ring', *kaḡšàš* 'zum gewebe', *k̄yḡèš*

¹ *-ks-*formen habe ich in den genannten zahlwörtern in Ranna, und zwar sogar bei den guten vertretern des dialekts, aufgezeichnet.

pāvās̄ 'für sechs tage', *kōḡḡēs̄ suvēs̄* 'für den ganzen sommer', (*lū̄*) *tusās̄* '(es wird) zur qual'.

Bei der jüngeren generation tritt die endung als *st* auf: *meh̄st*, *sūr̄est*, (*ḡḡ*) *aḡḡest* etc. Diese ist nachweislich als entlehnung aus den nachbardialekten (vgl. unten) in unser kirchspiel eingedrungen.

4. Im präsens des passivs, z. b. *tehās̄se* (< **tehḡäksen*) 'es wird gemacht', *anvās̄se* 'e. w. gegeben', *viḡvās̄se* 'e. w. geführt', *ehittās̄se* 'e. w. geschmückt', *valattās̄se* 'e. w. gegossen', *iṣṣottās̄se* 'e. w. gesessen', *kuḡriltās̄se* 'e. w. geschält', *kuvoittās̄se* 'e. w. gewebt', *ūr̄iättās̄se* 'e. w. angefangen'.

Eine ganz andere vertretung bieten auf den ersten blick die dreisilbigen verben: *paranvātse* 'e. w. verbessert', *puhaṣṣatse* 'e. w. gereinigt', *ōḡcitsatse* 'e. w. geangelt', *pōlēt̄tatse* 'e. w. gebrannt', *tū̄denvātse* 'e. w. ekelhaft gemacht', *valatt̄tatse* 'e. w. betrachtet' usw. Im grunde dürfte es sich aber hier nicht um eine abweichende vertretung handeln. Diese formen möchte man nämlich auf *paranvattās̄se*, *puhaṣṣattās̄se* etc. zurückführen und den abfall des vokals, wenn nicht gerade durch haplogogie, so jedenfalls auf grund der eigentümlichen synkopenfälle des dialekts erklären (vgl. KodVok. s. 148). Ähnliches kommt übrigens auch gelegentlich in ein- und zweisilbigen verben vor: *tuḡtse* (gewöhnlicher *tuḡvās̄se*) 'e. w. geholt', *panṣe* 'e. w. gesetzt', *lastse* 'e. w. gelassen' usw.

5. In einigen entsprechenden präsensformen (der 3. person) des aktivs, z. b. *kḡlōṣ̄se* (< **kḡlūks̄en*) 'es ist zu hören', *tuḡnoṣ̄se* (*ōlema*) 'es ist zu fühlen', *ta nḡṣ̄se* (~ *nḡḡiōṣ̄se*) *tulema* (~ *tuleva*) 'er scheint zu kommen'.

6. Im präsens des konditionals. Eigentümlicherweise wird hier jedoch in allen stellungen nur *s* angetroffen, z. b. (*ma*) *katsūs̄* ~ *katsus̄in* 'ich würde versuchen', (*sa*) *vōttās̄(in)* 'du würdest nehmen', *ōlēs̄ et luvās̄* (< **olēksi ettā lupadaksi*) 'wenn er doch versprache', (*meḡḡē*) *tīs̄(imā)* 'wir würden machen', *ūttās̄* (< **ōdottaks-*) 'ich (du, er etc.) würde warten', *sugvīs̄* 'ich würde hoffen', *iastūs̄* 'es würde sich abkühlen'. — Über *vīs̄*, *suḡs̄*, *tūs̄* (~ *vīs̄in*, *suḡs̄iv*, *tūs̄ima* etc.) siehe oben s. 85.

In den verneinenden formen ebenso s, z. b. *eḡ tahasi* '(ich, du,

er etc.) wollte nicht', *eļ vōttasi* 'er würde nicht nehmen', *eļ nāēsi* (< **nāyeksik*) 'er würde nicht sehen' usw.

Es ist nicht leicht einzusehen, wodurch die abweichende vertretung im konditional verursacht ist. *ks* > *s* kam allerdings auch in substantiven auf *s* nach betonter silbe vor (*lālattusel*), und wenn man hierin etwas älteres und lautgesetzliches sehen kann, so wäre auch das *s* des konditionals in entsprechenden stellungen (*paranvas*, *koṗpoṭtasin*, *kaštēs*, *valattasima*, *ōmlesin*, *viḥkās*, *eļ paranvasi* etc.) regelmässig entstanden und von da aus über den ganzen konditional verbreitet. Bei dieser annahme wäre natürlich das *šs* resp. *š* der übrigen angeführten gruppen seinerseits nur nach unbetonter silbe als lautgesetzlich zu betrachten.

*

Inbezug auf die verbreitung der beschriebenen kodaferschen vertretung des *ks* sei darauf hingewiesen, dass sie hier wie in so vielen anderen punkten einen kompromiss zwischen dem nord- und südostnischen darbietet. Das erhaltene *ks* fällt mit dem nordestnischen lautbestand zusammen (im süden von Kavast an dagegen *mašma* : *maššà*, *ošsenva*, *eššū*¹ etc.), während das weiter im wortinnern auftretende *šs*, *s* am besten mit südlichen mundarten übereinstimmt (im norden meist *kaheksa*, *varekses*, *sūrēks*, *tehākse*, *añnàks*; jedoch *lāṷlattusel* und vielerorts *varešsen* oder *varesev*).

Das *st* als translativendung wird ausser in der nächsten umgebung Kodafers — nach norden zu auch in Allentaken — und hier und da im westlichen estN, auch bei den setukesen angetroffen. In einem breiten gebiet dazwischen (Wendau, Rappin. ja sogar in Odenpä) stösst man aber auf das erwartungsgemässe *š*². Das *st* des translatis scheint also in den nördlicheren gegenden und bei

¹ *ūšs*, *kašs*, *lāšs* sind unter dem einfluss der palatalisation abweichend behandelt worden. *iōsēn* (resp. *iōzē*) : *iūškma* 'laufen' stellt eine verbreitete und alte metathese dar.

² Weiter im osten (in Tarvast und vielleicht auch anderswo) wird der lautgesetzliche translativ auf *š* sogar durch einen kompromiss mit dem illativ vermieden: *sūrēšse mehešse* (~ *sūrēš mehēš*), *iā^ā aļgese tōnītese* (= er wird krank), *sulasese*, *tūbrukkese* usw.

den set. keinen geographischen zusammenhang zu haben. — Über die entstehung dieses *st* hat sich SETÄLÄ in ÄH s. 164 geäußert.

Das alter des jetzigen standes ist nicht leicht festzustellen. Der heutige stand des estN und estS scheint wenigstens bis in den anfang des 17. jahrhunderts zu reichen: bei MÜLLER z. b. *Væet* (24), *exib* (24), *Lihax* (6), *kitsax* (10), *Kadexa* (estSchr. kaheksa; 253), *tahax* (2), *nymetaxe* (72), doch auch schon *Loyusset*¹ (< *lōiukset*; 17), *Jhesusse Christusse* (1) ~ *Jhesuxselle Christuxselle* (63); bei ROSSINIUS z. b. *se Vsse* (< *uksen*; 43), *massab* (51), *ütz* (8), *katzipeiti* (18), *tahas* (16), *kui minna pajatassi* (94), *Pattude andes Andmisses* (20), *melletusses* (20). Es ist wahrscheinlich, dass auch die kodafersche kompromissvertretung wenigstens dreihundert jahre alt ist.

Chronologisch interessant ist kod. *iḿksēd* (< **hiḿuksēt*) 'das haar'; danach wäre *ks* > *ss* jünger als die kontraktion der ersten und zweiten silbe. Im nördlichen gebiet dürfte es ebenso formen wie *käḿksēd* (< **käḍuksēt*) 'die ärmel' und *teḿksil* (< **teḿoksilla*) 'unter arbeit' auch in solchen gegenden geben, wo es *varešsed* und *va-resev* heisst.

ts (: *ḍs*?).

Unter dem wechsel *ts* resp. *ts*, : *ts* bewahrt, z. b. *meḥs* 'wald', : *metsäline* 'wildes tier', *kaḥsma* 'versuchen', : *katsin* 'ich versuchte', *vals* 'bauch', : *vatsà* gen. sg., *patsäv* 'die feuerherde', : *patsàs* nom. sg., *ōḥsma* 'suchen', *ratsäv* 'die reitzügel', *lutsōd* 'die quappen', *vitsik* 'butternapf', *ruḥḥsi* (< **rātsiḍak*) 'sich getrauen, übers herz bringen', *rḥtsik* 'heuschrecke', *seḥsmēs* 'der siebente', : *sētsē* 'sieben', *kaḥsma* 'schützen, verteidigen', *kaḥtsē* (< *kaḥtsēk*) 'schütze'.

Abweichend behandelt ist *isē* (< *itsek*, vgl. suom. *itse*) 'selbst'. Die form ist gemeinestnisch — schon bei MÜLLER *isse* —, wie es auch mit der übrigen erwähnten vertretung im wesentlichen der fall ist. Eine zweite ausnahme derselben art ist *vḥsmä* (< *vitsimä*-) 'lust haben, mögen', : *vḥsin* 'ich mag'; auch dieses wort ist ausserhalb Kodafers (z. b. set., Odp.) so aufgezeichnet worden.

¹ Das *f* des alten textes ist durch *s* wiedergegeben.

Weiter im wortinnern: *kuõpõts* 'grenzstein, -marke', *seõpõtsõmõ* 'schmieden', *võllõtsõn* 'ich wähle, verwalte', *õõõõtsõnõ* 'er hat geangelt', *võlõts* 'elend', *õlõtsõs* 'blüte', *tõlõtsõsõsõ* 'sie stritten' usw. Bemerke auch *tõrvõtsõn* (suom. *tervakset*) 'die teerhölzer', *võlõtsõn* (suom. *veljekset*) 'die gebrüder' ¹. — Die vertretung ist also wie anderswo im estnischen, und auch in anderen zu der *ts*-frage in beziehung stehenden wõrtern (*põnõtsõn*, *võrõtsõn* u. a.; siehe SETõLõ, ÅH s. 180 und folg.) kann der dialekt nichts neues darbieten.

ps (: *õs*?).

Tritt ganz regelmõssig als *põs* resp. *põs*, : *ps* auf: *lõpõs* 'kind', : *lõpsõkkõnõ* dimin., *lõpõsmõ* 'melken', : *lõpsõkk* 'melkgefõss', *rõpõs* (*lõnõ*) 'sie schwang (flachs)', *võpõsõn* 'ich haspelte', : *võpsõn* 'ich hasple', *sõpõs* 'seeadler', *kõpõs* 'lunge', : *kõpsõn* nom. pl., *sõpõs* 'vorderbug', : *sõpsõ* gen. sg., *rõpõs* 'schleuder', : *rõpsõõ* 'mit der s.'. (*sõlmõ*) *rõpsõmõn* 'die augenwimpern', *lõpsõkkõs* 'õppig'.

In dem vorliegenden fall deckt sich unser dialekt võllig mit dem nordestnischen. In der sõdlichen grenzgegend beginnt schon die sõdestnische vertretung, nach welcher sich die verbindung (wie das *ks*) recht verschieden gestaltet (z. b. in set. *põs* : *ps*, *õs* : *ts* oder *dz*, *õs* : *ts*, *õs* : *õs*).

Von der verbindung *tk* ist bereits in der geschichte des silbenanlautenden *k* s. 75 die rede gewesen.

Verbindungen von drei konsonanten.

Das estnische und andere finnische sprachen bieten eine menge von verbindungen dreier konsonanten — der klusil in der mitte —, aber sehr zweifelhaft ist, wieviele sich davon in die gemeinsame zeit zurõckfõhren lassen; einige kõnnen ohne weiteres als jungentstanden nachgewiesen werden. Nach dieser vorbemerkung fõhren wir die einschlõgigen fõlle unseres dialekts an.

¹ Über das wort *põõtsõn* 'halfter' wõre noch hervorzuheben, dass seine quantitõt — nicht nur in Kod. — auf eine kontrahierte erste silbe deutet.

ηks : ηs, z. b. *koηks* 'haken', : *koηsò* gen. sg., *lòηksi* 'hinunterschlingen', *loηsokkene* 'schluckchen'.

nks : ns, *lks : ls*, *rks : rs*, z. b. *vanks* 'unausgebrüteter vogel', : *vansakkene* dimin., *konts* 'stoppel', : *konsà* gen. sg., *kensäkkäs* (estSchr. *kentsakas*) ~ *ansäkkas* 'lächerlich', *vansuttav* 'er schüttelt', *känsäk* 'grosses stück', *kelts* (suom. *kirsi*?) 'eisscholle', : *kelsä* (*sivèn*) iness. sg., *tallsäs* 'zahn' (transl. sg.), *talsuttama* 'zähmen', *malts* (suom. *maltsa*) 'melde', : *malsàd* nom. pl., *kalsùd* 'die lumpen', *plartsäb* 'es platscht', : *plarsättav* id., *mörsük* (estSchr. *mõrtsukas*) 'mörder', *narts* 'lumpen', *närtsšib* 'er verwelkt', *körtsä* 'falten' (part. pl.), *körsöttav* ~ *mursöttav* 'er faltet, runzelt', (*lumè*) *loršs* '(schnee-)brei', *säršmä* 'knistern', *uršik* (estSchr. *huršik*) 'hütte', *nortso* : *norsòn* 'geschrumpft', *viršs* (suom. *virtsa*) 'mistlache', : *viršà* (*vesi*) gen. sg.

mšs : ms, z. b. *komšs* 'klumpen, packen', : *komsò* gen. sg., *lòmšsi* 'schlüpfen', *šamšma* (< *šampsima*-) 'irre reden', : *šamsšd* 'du redest irre', *kòmšma* 'stolpern', : *kòmššn* 'ich stolpere', *šòmšik* (estSchr. *jòmšikas*) 'kleiner knabe', *kròmšs* 'knorpel', *limššän* 'ich lecke, nasche', : *limššatta* 'lecken', *samšs* 'streitigkeit', : *samsšn* iness. sg.

Wie man sieht, ist der klusil immer mit den umgebenden konsonanten (der letztere immer *s*) oder wenigstens mit dem ersten derselben homorgan, in der starken stufe verstärkt, in der schwachen aber zu 0 geworden; im südlichen gebiet (Alz.) ist jedoch auch der klusil der schwachen stufe bewahrt (*keltsä*, *viršsà* etc.), welcher bestand auch in den übrigen dialekten, wenn nicht allein herrschend, so jedenfalls der verbreitetste ist.

Abgesehen von entlehnungen (einige der gewöhnlichsten: *krañšs* 'kranz', : *krañššd* nom. pl., *kañššël* 'kanzel', *kañššs* 'schanze', *karmañššik* 'taschendieb'), können auch die hierhergehörenden onomatopoeischen wörter jungen datums sein. Aber noch bestimmter erweckt diesen verdacht der klusil selbst und zwar bereits vom rein lautphysiologischen standpunkt. Zwischen einem nasal und *s* braucht sich das gaumensegel nur etwas zu früh zu schliessen, um einen klusil zu erzeugen, und nach *l* und *r* kann beim hinübergleiten zur engenbildung eine vollkommene verschlussstellung leicht erreicht werden, wozu die dem estnischen charakteristische verstärkung besonders günstige bedingungen liefert. Dass der klusil sekundär ist,

scheint in einigen fällen ausserdem auch historisch nachweisbar zu sein, vgl. z. b. kod. *kärts* (gen. sg. *kärsä*) 'schweineschnauze' (est. dial. *kärs*), suom. *kärsä*; vgl. auch oben *kelts* (dial. *kilts* ~ *kirs*) suom. *kirsi*¹. Dasselbe dürfte auch aus solchen lehnwörtern hervorgehen wie *selts* (Wend. *selš*) 'gesellschaft', *pinšsäl* 'pinsel', *Anš* (: *Ansü*) männlicher name (< Hans).

str (: *zōr*).

Es ist im dialekt ein paradigma vorhanden, das auf diese urf. verbindung zurückgeführt werden kann: *ōttēr* (< *ōtr* < *otra* < **ostra*) 'gerste'. In der geschichte der spiranten kehren wir zu dieser vertretung zurück.

3. Die klusile im wortauslaut.

k.

Das auslautende *k* ist in dem kodaferschen dialekt in übereinstimmung mit dem nordestnischen und den allermeisten finnischen sprachen spurlos verschwunden, und da ausserdem überall eine menge vertauschungen von *k* und anderen auslautskonsonanten eingetreten sind, ist man nicht in allen einzelfällen imstande die urfinnische vertretung mit vollkommener sicherheit festzustellen. In einem teil der südostnischen mundarten ist aber das urf. *-k* als laryngalklusil weitergeführt (leider fällt aber die vertretung des *-t* mit der des *-k* zusammen), und diese kriterien aus dem nächsten verwandten unseres dialekts müssen darum immer wieder zu rate gezogen werden. — Es sind die folgenden gruppen anzuführen.

1. Nominativ des singulars eines teils der kontrahierten substantiva (zumeist der sog. deverbale); z. b. *kašsè* (< *kastek*) 'tau', *pašsè* 'geschwulst', (*ōlube*) *višrè* (: *višve*) 'würze (des biers)', *rušsè* 'rost', *lišvè* (set. *lšde*²) 'sandbank (unter dem wasser)', *persè* 'der hintere', *laššè* (set. *laššē*) 'hundetränk' (vgl. *lašma*), *kōrnè* (: *kōr-*

¹ Vielleicht gehört hierher *anšlū* (set. *hašdlū*) 'ein knochen (schwanzbein?) des pferdes'.

nēv; set. *kōrnē*) 'überbleibsel (besonders vom getreide)', *ḡrē* (< **ūr-dēk*, set. *ūrē*?) 'kimme', (*pāvā*) *paḡšsē* (< *paistek*) '(sonnen-)schein', (*rehē*) *ahē* (< **ahdēk*; vgl. *astma*) 'aufstecken des getreides zum trocknen in der riege', *īavē* (suom. dial. *īaḡhel*) 'mahlkorn', *tirē* (Pala; < **ti-rek*?, vgl. *tirisemä*) 'kleiner bach', (*ōstā*) *uḡpē* (: *ūtē*; set. *ōdagu* "ḡdē") 'vesperbrot', (*ubīna*) *kuḡpē* (< **kāppēk*, vgl. *kuḡpma*) 'abgeschabtes (von einer kartoffel)', *aḡpē* (< **aḡpēk*; suom. *ape*) 'futter (aus mehl und spreu)', (*silmā*) *kaḡpē* (< **kaiḡdēk*?) 'star (des auges)'.

2. Der abessiv, z. b. *lēvättü* 'ohne brot', *süḡmättü* (< **sōmät-täk*) 'ohne zu essen', *aḡvittä* (< **hampahittak*) 'ohne die zähne', *üt-lemättü* 'ohne zu sagen', *ävemättü* 'schamlos', *ašīaḡtta* 'vergebens'.

3. Der sog. terminativ auf *-ni*. Der erhaltene schlussvokal und die schwache stufe der einsilbigen lassen einen früheren endkonsonanten vermuten, und nach dem ausweis des südestnischen — sowie einiger rudimente aus fernerstehenden sprachen — scheint dies *k* gewesen zu sein. Beisp. *vüḡñi* (< **vōnnik*; set. *vüḡñi*?) 'bis zum gürtel', *seḡñi kuḡñi* 'bis zu der zeit, wo', *pōlvini* (set. *pōlvine*?) 'bis zu den knien', *raḡnani* 'bis zum ufer', *taḡvani* (< **taivahannik*) 'bis zum himmel', (*uks_o*) *perāni* (*lašti*) '(die tür ist) völlig, bis zum ende (offen)', *īaluni* (set. *īaioḡe*?) bis zu den füßen', (*sellē*) *pāvāni* 'bis zu (diesem) tage'.

4. Der I. infinitiv, z. b. *īuḡpū* (< **īōḡak*) 'trinken', *tullā* (~ *tulla*, < **tulḡak*) 'kommen', *aḡva* (set. *aḡva*?) 'geben', *aḡsu* (< **astuḡak*) 'treten', *kisḡo* 'ziehen', *karāḡta* (< **karyāḡtak*) 'entspringen', *aḡmuš-saḡta* 'beissen'.

5. Die 2. pers. sing. des imperativs (auch des verneinten), z. b. *sū* (< **sōk*) 'iss', *aḡnā* (set. *aḡnā*?) 'gib', *īḡsō* 'sitz', *puḡka* (< **puḡkaḡak*) 'ruhe', *ārā tū* (< **tōk*) 'hole nicht', *ārā minē* (< **me-nēk*) 'geh nicht', *ārā maḡka* (< **maḡkaḡak*) 'schlafe nicht', *ārā tol-ḡoḡta* 'gaffe nicht'. — Dieselbe vertretung scheinen aber auch die übrigen imperativformen aufzuweisen, z. b. *tulḡā* (set. *tuḡkkē*); urf. **tulkadēn*) 'kommt, kommen Sie', *īuḡḡā* 'trinken Sie', *viḡḡā* (set. *viḡḡe*?) 'führen Sie', *ārā tulḡā* 'kommen Sie nicht', *ārā süḡḡā* 'essen Sie nicht', *sugḡū* (urf. **sākoḡēn*) 'lass ihn werden', *ōlḡū* 'lass ihn sein', *ārā* (~ *ārḡō*) *īuḡḡū* 'er trinke nicht', *ārā miḡḡō* 'er gehe nicht'. Diese formen möchte man durch eine analogische einwirkung der

schwachstufigen formen erklären, welche jedenfalls alt ist (vgl. SETÄLÄ, TuM s. 126, 127).

6. Das verneinte präsens und imperfektum (das letztere nur bei den ältesten leuten vorkommend), z. b. *ma eänn_ölè* (set. *ma eḷ oae' ~ oae eḷ'*) 'ich bin nicht', *sa et tī* (< **teyek*) 'du tust nicht', *tämäpp_ōska* 'er kann nicht', *meñmä lälà* 'wir singen nicht', *tettä möęšsü* 'ihr versteht nicht', *ma esin lähà* (< **lähdek*; set. *ma as lã'*) 'ich begab mich nicht', *sa esiv tiğpà* 'du wusstest nicht', *tämà es mötle* 'er dachte nicht', *me esimä varašsa* 'wir stahlen nicht', *näväv esiv iulæ* 'sie wagten nicht'. (Heutzutage gewöhnlicher: *ma, sa, ta, me, te ~ meḷḷè, teḷḷè eḷ tulè, eḷ tullöv*).

7. Der verneinte konditional, z. b. *eḷ* (~ *en, et* etc.) *suḷsi* 'ich (du, er etc.) würde nicht bekommen', *eḷ tahasi* 'ich möchte nicht', *emà iuḡksesi* 'wir würden nicht laufen', *eḷ vōttasi* 'er würde nicht nehmen', *eḷ näęsi* (< **näęsik*) 'er würde nicht sehen', *pōlesi* 'er würde nicht sein'. — Dagegen *tämà suḷs* 'er würde bekommen', *tahàs, vōttàs* usw., ein bestand, der auch in dem verneinten konditional nicht nur im estN, sondern auch z. b. dial. im suomischen herrscht und auf das frühere fehlen des *k* hinweist. Bei den setukesen (und auch weiter im estS) jedoch *ma as iḷḡšr'* 'ich würde nicht trinken', aber gleichfalls *ta iḷḡšr'* 'er würde trinken', und selbst *ma, sa, mī* etc. *iḷḡšr'*. Allem anschein nach gehört der laryngalklusil (< *k*) ursprünglich dem verneinten konditional, in welcher stellung — sei es auch durch analogische anlehnung an die vordere gruppe — der klusil schon im urfinnischen dialektisch vorgekommen sein dürfte.

8. Das präsens des passivs, jedoch nur nach den hindeutungen südestnischer dialekte. Beisp. *mindäšse* (set. *mindäze'*) 'man geht', *ōlbašse* 'man ist', *tulbašse* (set. *tuadaze'*) 'man kommt' usw. Die urfinnische endung des pass. präs. scheint allerdings ganz sicher *-ksen* gewesen zu sein¹. Wahrscheinlich ist in der setukesischen vertretung (die auch ohne den schlussvokal und ' vorkommt) die analogie im spiel gewesen, und diese wäre zunächst von formen wie *rōḷva' mōstaze'* ('die kleider werden gewaschen') ausgegangen, wo das ' auf ein früheres *t* hinweisen dürfte.

¹ Siehe SETÄLÄ, TuM s. 43.

9. Die pluralendung der 1. und 2. person des präsens; z. b. *sugmà* (set. *sāmē*²) 'wir bekommen', *sugttà* (set. *sādē*²) 'ihr bekommt', *ronima* 'wir klettern', *māṅsättä* 'ihr spielt', *nōsima* 'wir verlangten', *rübäsättä* 'ihr schlürftet'.

10. Die anhängepartikel *-ai*, *-ki*, z. b. *piäsi* (set. *pāge*²) 'auch der kopf', *sṅsi* (set. *sṅge*²) 'auch hier', *minasi* 'auch ich', *mōḡssansi* 'ich verstehe auch', *aṁmuci* (set. *aṁmukke*²) 'schon längst', *ōtsaski* 'auch aus dem ende'. Statt **-kik* (resp. **-yik*) wird der urfinnische stand häufig zu *-kin*, **-yin* rekonstruiert, obwohl dazu trotz der alten tradition nicht genug berechtigung vorhanden sein dürfte¹. In den südestnischen mundarten tritt allerdings ein nasalelement auf (dial. *-kina*), das verhältnis desselben zum suom. *-kin* muss aber bis auf weiteres dahingestellt bleiben. Lieber möchte man an *-t* denken, das in der ältesten literatur vorkommt, so bei MÜLLER: *eb mittekit* (14), *süskit* (25), *nüitkit* (79), *vchtekit* (6), bei ROSSINIUS: *üttekit wehrt* (16), *keddakit* (16), *ei ole middakit* (102), *sihskit* (16). (Dabei reichliche fälle ohne *t*). Aber sogar in den lebenden mundarten ist diese vertretung einigermaßen bekannt: (Dg.) *siskiv*, *sinasiv*, *nisk-keksiv* etc. Ersatz des *-k* durch *-t* kommt allerdings auch anderswo vor, aber vielleicht beruht die vorliegende vertretung doch auf analogischer anlehnung an den partitiv sing., nach welchem die partikel so häufig vorkommt (vgl. das im estSchr. gewöhnliche mitte midagit, kedagit, ühtegit, wo das *t* als partitivendung gefühlt wird); diese ansicht schon bei WIEDEMANN (EGr. s. 434) und SETÄLÄ (ÄH s. 437, anm.).

11. Die zur kasusendung gewordene anhängepartikel *-ga*, *-gä* (< *kansak*), z. b. *vōḡga* 'mit butter', *emägä* (< **emän kansak*; set. *imägä*²) 'mit der mutter', *vokkesä* 'mit den spinnrädern', *väsä* (< **vä-*

¹ Von einem engeren gebiet der suomisprache abgesehen kann man ja diese partikel meines wissens nirgendwo deutlich auf auslautendes *n* zurückführen; besonders beachtenswert ist in dieser hinsicht das wotische, wo die partikel als *-tši* (< **kik*) auftritt. Eingehender über diese frage in meinem aufsatz in Virittäjä 1907. — Im letzten augenblick kann ich in der korrektur hinzufügen, dass ich im ostwotischen, wo der klusil auch sonst erhalten ist, noch *g* (neben *n*) höre: *liḡtšig* (~ *lēbtšiv*) 'es wird auch', *elišig* 'er war auch'.

yen kansak) 'sehr', *veñnegä* (set. *veñnega*) 'mit dem boot', *ärcegä* (set. *härgega*) 'mit den oehsen', *kalaga* 'mit dem fische'. Diese verstümmelte endung selbst hat aber wahrscheinlich niemals einen klusilen ausgang gehabt, sondern sie ist vor dem schwunde des *-k* eine selbständige postposition gewesen; schreibt doch noch MÜLLER regelmässig: *röhmsa Laulode kaas* (1), *kumba kâas* (1), *sanade kaas* (1) usw., und ebenso ROSSINIUS: *Kauplemisse kahn* (8), *kochto kahn* (9), *kohlmissa kahn* (11) usw.

12. Die personalpronomina *mežžë* 'wir' und *težžë* 'ihr' (set. *mî*, *tî*). Doeh dürften hier nur die neben den angeführten formen gebrauchten kürzeren *me*, *te* in betracht kommen, obwohl auch deren äquivalente nicht überall auf klusilen ausgang zurückgeführt werden können. In Alz. im besonderen *mežv*, *težv* ('wir, ihr'), die aber wahrscheinlich entweder durch anlehnung an *nav* ~ *nävãv* ('sie') oder durch vermischung mit den gleichlautenden partitivformen entstanden sind.

13. Einige adverbien: *sežžë* (set. *sija*) 'hierher', *siñnã* (set. *siñna*)¹ 'dahin', *tuğnã* (Alz. *tõnã*, set. *tõna*) 'letztin', *õmmette* (set. *ummehte*) 'jedoch', *arubasa* (< **arvoltansak*; rudiment des possessivsuffixes der 3. pers. des sing.) 'mit vernunft'. — Die süd-estnischen dialekte scheinen übrigens nicht immer als wegweiser zu taugen, weil der laryngalklusil bisweilen seine grenzen überschritten hat (*jo*, *aj*, *älü* u. a.) Ausserdem bleibt der endkonsonant mancher kodaferschen und nordestnischen wörter mangels süd-estnischen kriterien (infolge der lexikalischen verschiedenheiten der beiden dialektgruppen) ganz in dunkel gehüllt.

In der geschichte des *n* werden noch einige gruppen und einzelwörter angeführt, die mundartlich auch klusilen ausgang gehabt haben.

Vollständiger schwund des *-k* findet sich nicht nur im absoluten auslaut, sondern auch in zusammenhängender rede, ja sogar in den allermeisten komposita, z. b. *lahë õlla* 'lass sein', *tulë tuþpa* 'komm in die stube', *es võttã küllãlt* 'er nahm nicht genug', *puhemol* (< **puhək moli*) 'kornschwinge', *tahatuþpa* (< **tahak-*) 'in die

¹ Dies sind vielleicht überbleibsel des lativs.

hintere stube' usw. Nur ein paar zusammensetzungen gibt es, wo das *-k* nicht spurlos verschwunden ist: *siñnaḥppuḡlè* (< **sinnak-*) 'nach jener seite hin', *seiḡḡḡppuḡlè* 'nach dieser seite hin'; vgl. auch *Alekkõrre väliḡḡ* (ein Ortsname; **alek-?*, *halmeh-?*).

Das Alter des Übergangs $k > 0$ ist nicht leicht festzustellen. Ein Kriterium bietet sich jedoch in Wörtern wie *paranda* (< **parantak*) 'verbessere', *eräḡḡḡḡ* 'erwecken', *eḡ kañnaḡḡa* 'er duldet nicht': zur Zeit der Vokalapokope ist das *-k* jedenfalls nicht spurlos geschwunden gewesen, und die genannte Schwächung scheint ungefähr aus dem Anfang des 13. Jahrhunderts ererbt zu sein (siehe Vokalismus). Vielleicht hat das *-k* längere Zeit als laryngaler Klusil fortgelebt, der in den schriftlichen Denkmälern nicht zum Ausdruck kommen konnte. Zu Müllers Zeit hat ausserdem im Nordestnischen wahrscheinlich schon der jetzige Stand geherrscht¹.

t.

Der auslautende Dentalklusil ist meistens als *d* erhalten:

1. Der Nominativ Plur. der Nomina, z. B. *pḡḡ* 'die Bäume', *toḡḡḡ* 'die Speisen', *rohḡḡ* 'die Gräser', *āḡḡ* (< *aḡḡot*) 'die Gruben', *kõvḡḡ* 'die Harten', *āvokkav silmḡḡ* 'die eiterigen Augen'.

2. Die 2. Person des Singulars und die 3. des Plurals, z. B. *lūḡ* 'du schlägst', *sivḡḡ* 'du bindest', *laiḡklēḡ* 'du faulenzest', *āḡḡ* 'du belltest, sie bellten', (*kanḡḡ*) *muñḡḡ* '(die Hühner) legten Eier', *palvḡḡ* 'sie beteten', *visḡḡ* (< **vihtelit*) 'sie quästeten sich'.

3. Das II. Partizip des Aktivs, z. B. *nāḡḡḡ* 'er hat gesehen', *viḡḡḡ* 'er hat geführt', *visanḡḡ* 'er hat geworfen', *aḡḡḡḡḡḡḡ* 'er hat gegähnt', *valattanḡḡ* 'er hat betrachtet'.

4. Das II. Partizip des Passivs der ein- und zweisilbigen Verba, z. B. *nāstḡḡ* 'gesehen', *viḡḡḡ* 'geführt', *panḡḡḡ* 'gesetzt', *rikkottḡḡ* 'zerbrochen', *vihattḡḡ* 'gehasst', *õmmelḡḡḡ* 'genäht', *tenḡḡḡ* 'gedankt', *üḡḡḡḡḡ* 'gesagt'.

Das Fehlen des *d* ist dagegen in dreisilbigen passiven Parti-

¹ Eigentümlicherweise erscheint bei Müller einmal: *Errasatack meydḡ kuria huckutusse sisse* (18; estSchr. era saada < **sḡḡḡḡ*). Wenn das Beispiel nur nicht so vereinzelt wäre!

zipialformen (im I. infinitiv auf *-taſta*) die regel: *kirjõttel* (< *kirjõitettu*) 'geschrieben', *iſsoſttel* 'gepflanzt', *ilõſset* 'geziert', *tilcaſset* (*p̄m̄*) 'halb-saure (milch)', *soſpaſset* 'besudelt'. Hier ſchlieſt ſich der dialekt an die ſüdlichen mundarten an, wo das ganze verbale partizip des pass. auf vokaliſchen auslaut zurückgeht. In anbetracht ihrer verbreitung dürfte dieſe vertretung aus dem urfinniſchen ererbt ſein. Analogie zu *süãpõv*, estN *kirjõttettud* etc. hätte auſſer dem aktiv auch das adjektivische, als prädikativ gebrauchte pluraliſche partizip dargeboten, vgl. ſet. *õmma ä̀stevõ* 'ſind geeegt' (aber *om ä̀stet*), wot. *peãod on tšünnetüd i ä̀ſsetüd* 'die äcker ſind geſät und geeegt' (aber *peãto on tšünnettü*).

t > 0 tritt auf in den wörtern *õlù* (gen. sg. *õlube*) 'bier' und *netsi* (< **neitsüt*) 'dienſtmagd'; ebenſo wahrſcheinlich in *lõnà* 'ſüden, mittag' (bei MÜLLER *Lounadt* [19] und wot. *æynad*), obgleich dieſes wort in einigen ſprachen (im wepſiſchen und liviſchen) auch als *k*-ſtamm vorkommt. Die vertauſchungen zu ungunſten des dentals dürften aber ſchon deſhalb am zahlreichſten ſein, weil die *k*-gruppen ſo groſs ſind und eine ſo bedeutsame rolle in der ſprache ſpielen. Vielleicht muſs man das fehlen des *v* auch in *õlù* und *netsi* durch ſolche vertauſchungen erklären (*kassèl*: *kašsè* = *õlüt*: *õlù*).

Der nom. sg. *kevãve* 'frühling' iſt aus dem vokalſtamm abſtrahiert (urf. *kevät*); vgl. *süãise* ſtatt *süãis*. *kõlm* (urf. **kolmël*) iſt wahrſcheinlich von der analogie der übrigen auf *i* ausgehenden zahlwörter (zunächſt *üks* < *üksi* und *kās* < *kaksi*) ſchon früh mit-ergriffen worden.

Die geminatae.

Wie ſich in der phonetiſchen einföhrung gezeigt hat, kennt der dialekt — wie vielleicht die meiſten eſtniſchen dialekte — drei kategorien von geminataklusilen:

1. Lange geminatae, die nach einem kurzen vokal vor kontrahierten ſilben auftreten, z. b. *vãkka* (< *vakkahan*) 'in die ſchachtel', *ukãkã* (< **hukkãdan*) 'ich verliere', *rattãv* (< *rattahãt*) 'die rãder', *malta* (< **mattãdak*) 'begraben', *tãppa* (< **tappãdak*) 'töten', *nãppã* 'finger' (part. pl.), *uqvišsikko* (< **hãβistikõda*, *-kõhõn*) 'den (in

den) espenwald' (aber *k̄ysīkku* < **k̄s̄ik̄kohen*, nach unbetonter silbe). Als urfinnisch wagen wir sie nicht ohne weiteres hinzustellen, weil die kontraktion der folgenden silbe wahrscheinlich eine sekundäre verstärkung des vorangehenden konsonantischen elementes verursacht hat¹; vgl. *sekka* (< *sekahan*) 'in die menge', *vette* (< *vetehen*) 'ins wasser', *tuppa* (< *tupahan*) 'in die stube' (vgl. oben s. 69).

2. Mittellange geminatae, nach (urspr.) langer erster silbe, z. b. *aīkku* (< **haīkkudak*) 'bellen', *tarkka* (< **tarkkada*) 'den weisen', *kartta* (< **karttadak*) 'fürchten', *sūтта* (< **s̄attadak*) 'senden', *r̄üpp̄än* (< **r̄üpp̄ädän*) 'ich schlürfe', (*k̄aks*) *kirppu* (< **kirppuda*) '(zwei) flöhe'. Diese geminatae wurden gewohnheitsmässig ebenso lang wie im vorigen fall als urf. rekonstruiert, vielleicht müssen sie aber aus phonetischen gründen als etwas kürzer angenommen werden. Eine kleine sekundäre verstärkung dürfte auch in der angeführten gruppe wahrscheinlich sein.

3. Kurze geminatae, nach kurzem vokal der schwachstufigen ersten silbe sowie weiter im wortinnern, z. b. *vākk̄än* (< **vākkahna*) 'in der schachtel', *ūkk̄atta* (< **hūkkattak*) 'verlieren', *rātt̄äs* (< **rāttas*) 'rad', *mātt̄än* 'ich begrabe', *tāpp̄än* 'ich töte', *kārātta* (< **kārāttak*) 'entspringen', *prāōkk̄ille* (**rāyōkillen*) 'ein wenig geöffnet', *er̄ätt̄ämä* 'erwecken', *kānn̄att̄anu* 'er hat gelitten', *ōksētta* 'sich erbrechen', *s̄üv̄ätt̄än* 'ich ärgere mich'. Vor geschlossener silbe ist die est. geminata also eine unmittelbare fortsetzung des urfinnischen standes².

¹ Man beachte jedoch die ansicht, wonach umgekehrt der heutige quantitätsbestand des estnischen gerade als ursprünglich angenommen worden ist: SETÄLÄ, Quant. wechs. im f.-u. s. 11.

² Statt der geminatae hat man hier in der letzten zeit auch urf. halblange klusile angenommen, siehe z. b. JUSSI LAUROSELA: Äännehistoriallinen tutkimus Etelä-Pohjanmaan murteesta I, Helsinki 1913, s. 24. Wenn nun den fraglichen estnischen konsonanten der wert der geminatae versagt würde, erscheint es mir jedenfalls viel zu gewagt dasselbe von den entsprechenden urfinnischen lauten zu behaupten. Und ziehen wir z. b. est. *kārātta*, suom. *karata* in betracht, so dürfte nur eine geminata fähig gewesen sein die zweite silbe zu schliessen. — Die urf. langen geminatae *k̄k*, *t̄t*, *p̄p* besonders in fällen wie *laūtta*, *kāuppa* sind ebenso auf eine lose hypothese gegründet (vgl. anm. 1 oben).

Die angeführten fälle enthalten also entweder die unveränderte urf. vertretung oder kleinere quantitative verschiebungen. Aber auch qualitative veränderungen kommen in betracht:

a. Durch synkopierung und apokopierung von vokalen haben sich aus urfinnischen geminatae lange und halblange klusile entwickelt, z. b. *nōkma* (< *nokkima*-) 'picken', *mān̄v* (< *mattanut*) 'er hat begraben', *ȭpka* (< *oppika*-) 'lernet', *vāk* (< *vakka*) 'schachtel', *vōt̄* (< **võtti*) 'er nahm', *tāp̄* (< **tappi*) 'er tötete', *kūǟt̄* 'den deckel', *kūǟt̄* 'den nagel', *tārk* (< *tarkka*) 'weise', *lāj̄t̄* (< *lajtti*) 'er tadelte', *kǖp̄* (< **kõppa*) 'grube', *pȭsāssik* (< **pensastikko*) 'gesträuch', *ar̄äk* (< *harakka*) 'elster', *kōr̄äl̄* (< *kuratti*) 'teufel', *kȭlm̄äl̄* 'den dritten'.

b. Auf der grenze der ersten langen und der geschlossenen zweiten silbe haben sich möglicherweise kurze geminatae vorgefunden, die zu stimmlosen mediae geworden sind, z. b. *tār̄k̄äv̄* (< **tar̄k̄kat*) 'die weisen', *lāj̄v̄än̄* (< **laj̄ttan*) 'ich tadle', *kūp̄v̄äv̄* (< **kõppat*) 'die gruben'. Siehe SETÄLÄ, ÄH s. 49.

Einige unregelmässigkeiten in der vertretung der geminatae müssen schliesslich kurz konstatiert werden.

Die kurze dentale geminata ist bisweilen ganz weggefallen: *ǖel̄vä* (für *ǖttelvä*) 'sagen', *sǖj̄ttämä* (für *sǖttättämä* < **sǖttüttämä*-) 'anzünden', *vōj̄ttǖv̄* (für *võttēttüv̄*) 'genommen', *j̄ǟj̄ttǖv̄* (für *j̄ättettüv̄*) 'gelassen'. Dagegen *mȭttelva* 'denken', *kātteltüv̄* 'bedeckt', *kǖtteltüv̄* 'gewärmt', welche wörter neben den angeführten dialektisch ohne klusil vorkommen.

Ganz im gegensatz zu dem, was oben in punkt b gesagt wurde, tritt nach dem langen vokal oder der liquida der ersten silbe bisweilen statt der media eine kurze geminata auf. Es sind zwei fälle anzuführen:

a. Das *tt̄* bei konsonantenstämmen im I. und II. infinitiv und im präs. des passivs, z. b. *pǖttǟ* 'fangen', *sīj̄ttǟ* 'stellen, ordnen', *tīj̄ttǟ* 'wissen', *lȫttǟ* 'finden', *ōj̄ttǟ* (< **hōj̄ttak*) 'bewahren', *vōj̄ttǟ* 'beschmieren', *j̄ȫttǟ* (< **jōj̄ttak*) 'vermögen', *nȭttǟ* 'verlangen', *sȭttǟ* (~ *sȭj̄va*) 'rudern', *kyl̄ttǟ* 'hören', *läl̄ttǟ* 'singen', *när̄ttǟ* 'lachen', *kīj̄ll̄ttǟ* 'verbieten', *pǖj̄r̄ttǟ* 'umdrehen', *mur̄ttǟ* 'brechen', *sȭtt̄en̄* 'rundernd', *när̄tt̄en̄* 'lachend', *pǖtt̄ǟsse* 'man fängt', *sīj̄tt̄ǟsse*, *lȫtt̄ǟsse*, *när̄tt̄ǟsse* usw.

b. Das *tt* der pluralischen konsonantenstämme der nomina, z. b. *kõttesä* (< *kõütten-*) 'mit den seilen', *rēttē* 'der schenkel', *kūttesä* 'mit den nägeln', *sēnttē* 'der wände', *ēnttele* 'dem heu' (allat. pl.), *nālittē* 'der nägel', *pālittēs* (**paulltteksi*) 'zu schnüren', *nōlittesa* 'mit den nadeln', *piärrittē* 'der räder', *koerrittē* 'der hunde', *karittē* 'der hafer'¹.

Solche konsonantenstämme kommen nicht nur in den estnischen dialekten, sondern auch weiter weg recht reichlich vor. Was hier möglicherweise ursprünglich, was umgestaltet ist, darüber wollen wir an dieser stelle keine vermuthungen aussprechen.

b. Die schwachen pendants der stimmlosen klusile.

1. Im silbenanlaut.

γ (*g*).

Nach dem vokal der ersten (betonten) silbe.

Der velar-palatale spirant ist nach allen einfachen vokalen geschwunden. Beispiele:

a-a: *ixāma* (< **ixamma*) 'wir teilen', *muq̄ttāB* (< **maγattapi*) 'er lässt (die kühe auf der weide) liegen'.

a-o: *aq̄D* (: *asü*) 'reisig', *taq̄D* 'du hämmerst', *ixq̄š* (< **ixaxoksi*) 'zum teil', *maqlvama* (: *masü*) 'auf dem bauche liegen'.

a-u: *maq̄ttu* (< **maγuttton*) 'geschmacklos'.

a-ε: *ixq̄ttūD* (< **ixaxet-*) 'geteilt'.

a-i: *vaq̄ttūD* (: *vuq̄ema*) 'gewogen'.

o-a: *ruq̄* (*tesiq̄jä*, < **rōγan*) '(der zubereiter) der speise'.

o-o: *kôn* (< **koγohna*) 'zusammen', (*pilli*) *râš* (< **rōγosta*) 'aus dem schilfrohr', *lälisev* (< **lγolliset*) 'die heuaufnehmer'.

¹ Es scheint glaublich, dass der klusil zunächst auf der analogie-wirkung der *e*-stämme (*rēttē*, *kōttē* etc.) beruht. Die quantität beweist jedenfalls, dass es sich hier nicht um den dental der dritten silbe handeln kann, sodass es nicht angebracht sein dürfte formen wie estN *saγnade* und *kaerrittē*, *eγnttē* nebeneinanderzustellen (vgl. SETÄLÄ, ÄH 95).

- u-a: *noq̃sa* (: *nusa*) 'mit dem messer', *suq̃v* 'die weberkämme'.
 u-ɛ: *toq̃tta* (: *tusi*) 'stütze dich', *loq̃n* 'ich lese', *soq̃ttuv* 'gekämmt'.
 u-o: (*liñnù*) *puv* (: *pusò*) 'die vogelkröpfe'.
 u-u: *sùs* (< **suyusta*) 'von dem geschlecht', *lù* (*kaq̃ppa*, < **luym*)
 'stück (für stück)'.
 õ-a: (*lehèm_o*) *lõqn* (: *lõs*) '(die kuh ist) am stricke'.
 õ-ɛ: *iq̃q̃* (: *iq̃si*) 'des flusses', *tõqs* (**tõqes*) 'versperrung im fluss'.
 ä-o: *küqv* (: *küsò*) 'die kuckucke', *näqn* (< **näyohna*) 'im antlitz'.
 ä-e: *mäq̃* (< **mäyen*) 'des berges', *äq̃ssän* 'ich egge', *näqn* 'ich sehe',
vüq̃ä ~ *vüq̃ä* (< **väyenka-*) 'sehr'.
 ä-i: (*lammäv*) *mäqväv* (< **mäyvi-*) '(die lämmer) blöken'.
 e-o: *teql* (~ *tiql*; < **teyolla*) 'auf der frone'.
 e-e: *röv* (< **reyet*) 'die schlitten', *tën* (< **teyen*; Hall.) 'ich mache'.
 e-ä: (*leqvä*) *siq̃ttü* (~ *sesävä*) '(das brot) kneten'.
 ü-ü: *nüqv* (< **nüyüt*) 'jetzt'.
 i-a: *viqv* (: *visä*) 'die fehler', *siql* 'dem schweine', *lüs*, gew. *liq̃q̃äs*
 (< **liyaksi*) 'zu viel'.
 i-o: *siql* (< **siyoiñen*) 'den schweinen', *liqn* (~ *leqn*: *likko*) 'in der
 weiche'.
 i-ä: *siql* (< **siyällä*) 'dort', (*ühè*) *iq̃lised* 'von gleichem alter'.
 i-e: *siq̃nväv* (: *sigenemä*) 'erzeugen', (*ärq̃ä*) *is* (< **iyes*) 'joch (des
 ohsen)'.

Nach einem diphthong auf *u* und *i* hat der spirant mit dem mitlaut eine kurze labialspirantische resp. halbvokalische geminata gebildet, z. b. *kaqvü* oder *kaq̃yüä* (< **kauyyan*) 'lange', *avvüv* (< **hayyit*) 'die hechte', *lõqväv* (< **lõuyat*) 'die kinne', *taq̃q̃ä* (*sesäne lihä*, vgl. *taq̃elihä* 'schieres fleisch'), *õq̃ienvama* (< **oiyeyen-*) 'ausrichten', *leq̃ien-nämä* (: *leq̃enemä*) 'lauer machen', *peq̃q̃äl* (: *peq̃elä*) 'daumen'. Bisweilen aber vollständiger schwund: *poq̃äv* (< **poiyyat*) 'die söhne', (*teqvë*) *ä* (< *ajü* < **aiyyan*) '(die ganze) zeit'; neben *avvüv* (Alz.) gewöhnlicher *avüv*, und nach dem ältesten sprachgebrauch *kaqvü* (< **kauyyan*).

Nicht selten erscheint aber der klusil auch in der zu erwartenden schwachen stufe, z. b. *macava* (in Pala bei den ältesten leuten jedoch *muq̃tta*) 'schlafen', *räsäs* (: *räsä*) 'aus dem schleim', *isiq̃säv* 'er schwitzt', *isi* (*sivèn* 'in dem schweiss'; vgl. aber *i-* ~

ièpof 'ein topf zum sammeln des tabaköls'), *tosàv* (: *tosà*) 'die tollen', *süèà* (*kalà* 'wels, silurus glanis'), *õèiv* (: *õèima*) 'du isst gierig', *pü-èäv* (: *püèüümä*) 'er mäht schlecht', *lacaßsama* (dial. *lâstama*) 'verwüsten', *naciv* (: *nacì*) 'die pflöcke zum aufhängen von kleidern', *näèin* 'ich sah', *tesin* 'ich machte', *picisä* 'mit dem pech', *taçàs* 'von hinten aus', *õèuttav* (: *õèuma*) 'er bläst', *igè* (: *igemed*) 'zahnfleisch', *sicüttäv* (~ *sièndäv*) 'er erzeugt'. — Wenn auch einige dieser beispiele erst nach dem übergang von $\gamma > 0$ in den dialekt eingedrungen sein können, so muss der klusil in den meisten durch analogische anlehnung an die starke stufe entstanden sein ¹.

Eigentümlich ist *savàrm* (estSchr. *saarmas*, Rpl. *suàrmäs* < **saγarm*-; siehe SETÄLÄ, ÄH s. 38) 'fischotter (*lutra vulgaris*)'; ebenso *räväsšik* (~ *räcäsšik*) 'walddickicht' und *süvàn* (: *süvämä*, estSchr. *sügama*) 'ich kratze'.

Auch *h* kommt als vertreter des γ ein paar mal vor: *rahè* (suom. *rae* < **raγeh*) 'hagel, schlosse', *rahèt* (wot. *ragehta*) part. sg., *tahà* (set. *tâde*, wot. *tagā*) 'nach hinten'. Auf das letztere wort hat vielleicht die analogie des illativs (*mahà*, *suhù*) einfluss ausgeübt.

Nach nasal und liquida.

ηγ.

Nach dem velar-palatalen nasal tritt das schwache pendant des *k* — sei dieses ein stimmhafter klusil, wie angenommen wird, oder eine schlafl artikulierte stimmlose media, vielleicht sogar ein laut mit schwachem spirantischen geräusch gewesen — immer als *ε* auf: *õηεele* (: *õηε*) 'zu angeln', *lõηεàv* (: *lõηε*) 'die garne', *kaηεεca*

¹ Im estN scheinen solche analogiebildungen viel gewöhnlicher zu sein als im estS. Man kann übrigens gleichsam ein bewusstes streben nach solchen Neubildungen wahrnehmen, als ob die sprache durch die regelmässig entwickelten formen an deutlichkeit einbüßen würde. So haben einige meiner sprachmeister gemeint, dass man allerdings z. b. *açv* sage, eigentlich aber solle es „vollkommener“ *aεv* heißen. Dieses bestreben ist wohl neben der unkenntnis der sprache auch bei den ältesten schriftstellern (zumal bei STAHL) zu vermuten.

'mit der stange', *rāŋcās̄s̄* 'schroff', *aŋcervaks̄s̄* 'sumpfspiräe', *tuŋcēis̄* 'er drängt', *viŋcēl̄v* 'zwickbohrer', *aŋcūs̄* (: *aŋca*) 'ruderdulle', (*är̄ä*) *äŋcäs̄s̄ēl̄* 'verrenkt', *paŋcēv* 'die eimer'.

ly, ry.

a. $\gamma > O$ vor einem hinteren vokal (auch das *e* mitgerechnet), z. b. *ialāv* (< **ialyat*) 'die füsse', *ōlaca* (: *ōl̄c̄*) 'mit der achsel', *orōn* (< **oryohna*) 'in dem tal', *alušsan* 'ich beginne', *sälōv* (: *säl̄c̄*) 'die füllen', *sōl̄v* (: *sōl̄c̄*) 'die schnallen', *sul̄v* 'die federn', *arās̄* (< **ar-yaksi*) 'scheu' (transl. sg.), *karatta* 'entspringen', *nuratta* (: *mūr̄c̄än*) 'murren, sich beklagen', *siroli* (: *sir̄c̄o*) 'ausgestreckt', *kurēs̄* 'von dem kranich', *karelva* (< **karγel-*) 'hin und her springen'.

Statt **pelōn* heisst es *pel̄iōn* 'versteckt'. Vielleicht ist das *i* aus dem paradigma *pel̄iättä* (vgl. unten) abstrahiert (bei den set. *pel̄ih*).

b. $\gamma > i$ vor einem vorderzungenvokal, z. b. *är̄iäv* (< **här-γät*) 'die ochen', *märiäkkäs̄* 'etwas nass', *näl̄iäne* (: *näl̄c̄*) 'hungrig', *pel̄iättä* 'bängen', *süliänuv* (< **sülyännüt*) 'er hat (einmal) gespien', *ür̄iättä* (: *ür̄c̄än*) 'anfangen', *sel̄iän* 'auf dem rücken', *süliē* 'des speichels', *pär̄iäv* 'die kränze', *iäl̄iēv* 'die spuren', *sel̄iēttämä* (: *sel̄c̄e*) 'sich aufklären', *tel̄iēv* (: *tel̄c̄*) 'die achsen', *niliē* (*sin̄en*, vgl. *nil̄c̄*) 'in dem fischleim', *säriēv* (< **sär̄γet*) 'die rotaugen', (*mes̄i-*) *kär̄iēv* (: *kär̄c̄*) 'die honigwaben'.

c. $ly > li > ll$, und zwar in den wörtern *selläkkille* (~ *sel̄iäkkille*) 'auf dem rücken liegend' und *külläkkille* 'auf der seite liegend'. Im südlichen nachbardialekt herrscht wohl *näl̄c̄* : *näl̄läne*, im estN vielerorts ebenso (vgl. auch *pallū* < *pal̄iōn* in Jrw.), und das lässt im vorliegenden fall an entlehnung denken, so einheimisch diese adverbien in Kod. auch erscheinen.

d. $\gamma > i > O$. So weit ist die entwicklung vor *i* vor sich gegangen, z. b. *sül̄ittän* (< **sülyit-*) 'ich speie', *nüllin* (: *nül̄c̄mä*) 'ich schinde', *küliite* 'auf der seite liegend', *iär̄i* (: *iär̄c̄*) 'des schemels'. Man sagt allerdings *sel̄iis̄* (< **selyistä*) 'aus den rücken', *är̄iis̄* (< **här̄γistä*) 'von den ochen', *mär̄iile* (< **mär̄yillen*) 'den nassen', diese vertretung kann aber kaum anders als durch analogiewirkung von formen wie *sel̄iä*, *är̄iäv*, *mär̄iäle* erklärt werden.

Nach spiranten.

sy.

$\gamma > 0$, in übereinstimmung mit der gemeinestnischen vertretung. Z. b. *lesèD* (: *lesk*) 'die witwen', *käsìn* 'ich befehle', *põsèD* (: *põsk*) 'die wangen', *pusò* (*rohì* 'rote lichtnelke'), *pusèD* (: *puškma*) 'er stösst', *kisoline* 'der mit widerhaken versehene', *ruqsaŕta* (: *rūškän*) 'prügeln', *roqsò* (: *rošk*) 'des kehrichts', *l̄isoga* 'mit dem loose', *l̄õsà* (*kõst* 'die stelle, wo das feuer aus dem ofen lodert'), *õqsatta* 'jauchzen', *n̄ysatta* 'schneuzen', *loqsòD* (: *lušk*) 'die wetzsteine'.

keskël 'in der mitte', statt **kesèl* (vgl. *kesk_õmmogo*, < *keski*). Wie die quantität beweist, ist das wort nur in die kategorie der kontrahierten nomina übergegangen; dementsprechend *kesèl tubà* (~ *kesk tubà*) 'in die mitte der stube'.

taskùn (: *task*; auch estSchr. *taskus*) 'in der tasche'. Vielleicht als lehnwort so vertreten. Stellenweise in Kod. jedoch erwartungsgemäss *tasùn*.

hy.

$\gamma > 0$, wie überall im estnischen. Z. b. *tuhàn* (< **tuhahna*) 'in der asche', *puhanud* 'er hat geruht', *põhùn* (: *põhk*) 'in dem kurzstroh', *pahà* (: *pahk*) 'des knorrens', *lahuŕtaB* 'er scheidet', *lõhùB* (: *lõhkma*) 'er zerbricht', *muhù* (: *muhk*) 'der beule', *õhuŕtaB* 'er erhitzt', (*rükkì*) *vihòD* (: *vihk*) 'die (roggen-)garben', *nahik* 'lederhandschuh', *võhà* (*rohì* 'drachenwurz', vgl. suom. *vehka*), *pähèl* (: *pähklid*) 'nuss', *mähè* (< **mähjek*) 'windel', *nühìB* (: *nühkmä*) 'er reibt'. Vor vorderzungenvokalen ist man vielleicht über *ï* zum schwund übergegangen.

*

Wenn wir etwas von dem alter der behandelten kodaferschen vertretung des γ sagen wollen, so müssen wir die chronologischen verhältnisse anderer dialekte betrachten. Der jetzige stand, der im grossen und ganzen gemeinestnisch ist, scheint demgemäss auch wenigstens bis zur zeit MÜLLERS und ROSSINIUS' zu reichen, obwohl die beiden schriftsteller eine menge wahrscheinlich selbstgeschaffene

„ungeschwächte“ formen haben. Bei dem letzteren möchte man aber in einer schreibung wie *wäghest* (32), *näghete* (73), *mäghest* (87) eine spirantische aussprache vermuten¹. Der vollständige schwund des spiranten kann in der tat nicht viele jahrhunderte älter sein, denn beispiele wie *äëssämättä* (< **äyestä*-) beweisen ja, dass zur zeit der synkope (ungefähr 1300—1500; siehe KodVok. s. 144) hier ein konsonantenelement zwischen den vokalen vorhanden gewesen ist². Eine spirantische aussprache dürfte sich jedenfalls in der schreibweise der ortsnamen aus dem 13. jahrhundert wieder spiegeln, und so auch nach der liquida³. Auch nach *s* und *h* dürfte die entwicklung parallel gewesen sein.

ð (resp. *d*).

Nach dem vokal der ersten silbe.

Von besonderem interesse ist, dass sich die vertretung des angenommenen urfinnischen dentalspiranten im kodaferschen dialekt ganz eigenartig gestaltet hat: er tritt als *ð* auf, also wie der urf. klusil in starker stufe. Beispiele:

a-a: *pavùð* (urf. **padasta*) 'aus dem topf', *eð savà* 'es regnet nicht', *javàn* (: *javà*) 'in der reihe', (*linà*) *kapàð* 'die (flach-) bündel', (*tì-*) *rapà* (*pìq̄l*) 'auf dem pfade'.

a-o: *mapùð* 'die würmer', *lavàn* (: *lamuma*) 'ich schichte', *sapùð* 'die regenfälle', *navule* (suom. *nadolle*) 'der schwägerin', *savandùð* 'hunderte' (part. pl.), *kapuðse* (urf. **kadoksehen*) 'verschwunden'.

a-e: *puq̄vè* (*kivì* 'fliesse', : *puq̄s*).

a-i: *kabik* (estSchr. *kaikas*) 'stock', *prābìn* (estSchr. *praen*) 'ich brate'.

¹ Ähnliches auch bei STAHL. Vgl. SETÄLÄ, ÄH s. 37.

² Was die beweiskraft von beispielen wie *jäma* (< **jäyamma*) und *nâ* (< **nayan*) im vergleich mit dem übergang *ā* > *ua* betrifft, siehe KodVok. s. 34; über sekundären abfall von konsonanten oben s. 99 (*üelva* u. a.) oder in der geschichte des *j* und *n*. *muq̄ttama* (< **mayat-*) ist vielleicht regelmässig.

³ Siehe SETÄLÄ, ÄH s. 36.

- o-a: *tuq̄vā* (Alz. *tōvā*) 'holen', *luq̄vā* (urf. **lōḍak*) 'schaffen', *puq̄vā* (: *pūma*) 'hängen'.
- o-o: *kovòs* 'vom hause', *lovòn* (: *lovò*) 'im feuchten tal', (*rahava*) *ronosa* 'mit einer schar (von menschen)', *luq̄vā* (urf. **lōḍon*) 'der sandbank', (*savā*) *ruq̄vās* (: *rūv*) 'aus dem schwanzbein'.
- o-ε: (*tānā*) *vuq̄vē* (urf. **vōḍēn*) 'in diesem jahr', *ḡuq̄vèn* 'trinkend', *ruq̄vē* (urf. **rōḍē-*) 'dachlatte'.
- o-i: *ruq̄bīn* (*kattūs*, : *rābma*) 'ich bedecke (das dach) mit latten', *ruq̄bīk* (dial. *roḡkkās* < **rōḍīkkas*) 'zaunstecken', *puq̄bī* (-*mīs*, estSchr. *poemees*, 'kaufmann').
- u-a: *muḡvān* (: *muḡvā*) 'des schlammes', *āvāv* (urf. **haḡḍat*) 'die gruben', *rāvās* (: *raḡv*) 'aus dem eisen', *lāvā* 'des brettens, tisches', *lḡvaca* (: *lḡv*) 'mit dem besen', *ḡōḍvān* (: *ḡōḍvma*) 'ich vermag', *pōḍvaca* 'bei schönem wetter', *uvār* (suom. *udar*, vgl. jedoch set. *utār*) 'euter'.
- u-o: *kuḍoma* (urf. **kuḍommak*) 'wir weben', *āvūtāsse* (: *aḡvma*) 'man brütet'.
- u-u: *ḡōḍvīkkas* (estSchr. *jōukas*) 'vermögend', *kiḡvōv* (: *kiḡv*) 'die fasern', *rāvūtān* (*ovēs*; urf. **raḡḍoiḡttan*) 'ich beschlage (ein pferd)'.
- u-ε: (*kaḡvā*) *kuḡvē* (dial. *koḡ*) 'einschlag (beim weben)', *puḡvētāv* 'er lässt abfallen', *kḡvēs* 'der sechste', *ḡvḡvḡvāv* 'er erneuert', *ḡōḍvētū* (: *ḡōḡv*) 'kraftlos', *Suvē* (*āvā ēnām* < **suḍēn haḡḍan heḡnāmā* = name eines heuschlags).
- u-i: (*vīḡvā*) *puḡvīssama* (estN *puḡstama*) '(das korn von den halmen) abschütteln', *tāvīv* (: *taḡv*) 'die krankheiten'.
- ō-a: *sōḍvā*(-*mīs* 'soldat'), *kōḍvān* 'in der hütte, dem lattengebäude'.
- ō-u: *rōḍvāv* 'die alten kleider', *rōḍvāv* (: *rōḍvma*) 'schleim aushusten'.
- ō-ε: *tōḍvēs* (estSchr. *tōesti*) 'gewiss', *pōḍvētāv* 'er pflegt einen kranken', *ōḍvāv* 'die schwestern des vaters'.
- ō-i: (*māvā-*) *rōḍvīkkev* (dial. *roḡkkāv*) 'die meerrettiche (*cochlearia armoracia*)'.
- ā-ā: *māvānvāv* 'er lässt verfaulen', *tiāvān* (: *tiḡvā*) 'ich weiss'.
- ā-e: *sāvē* (: *sāvemed*) 'funken', *siḡvētūv* (: *siḡvma*) 'geordnet'.
- ā-ū: *kāvīs* (urf. **kāḍūs*) 'ärmel'.
- ō-ā: *sūḡvā* (urf. **sōḍāk*) 'essen', *lūḡvāsse* 'man schlägt'.

- ö-e: *süq̄dēn* 'essend'.
 e-o: *vedōn* 'im fahren', *vedō(-vaŋkriv)* 'fuhrwagen'.
 e-ä: *kiq̄dä* 'sieden', *viq̄dä* (~ Alz. *vēdä*) 'führen'.
 e-e: *vedēs* 'aus dem wasser', *medē* 'des honigs', (*ōdrū*) *kedēv* 'die schoten (der gerste)', *evemält* (estSchr. eemalt) 'früher', *vedel-nāv* 'er faulenz't'.
 e-i: *vedimä* 'wir fahren'.
 ü-ä: *lōvān* 'ich finde', (*raŋtā*) *pōvān* (urf. **peüdüät*) 'die radfelgen'.
 ü-e: *kōlēv* (: *kōļs*) 'die seile', *sūvēv* (estN *sōļv*) 'die kohlen', *tūven-nāv* (estSchr. tūitab) 'er macht ekelhaft'.
 ü-i: *rūdīv* (: *rūļv*) 'die leinenen röcke' (set. *rūd*: *rūvvi*).
 ü-ü: (*eļ*) *tāvī* (set. *eļ tūü*?) 'es reicht nicht', *pūdīs* (suom. *pyydys*) 'fischgerät'.
 i-a: *riḃān* 'in der reihe', *kiḃās* (urf. **kiḃasta*) 'aus der kehle', *laq̄vān* (: *laļv*) 'die kanten, seiten', *oq̄vān* 'ich halte', *oq̄vētti* 'man hielt', *aq̄vān* (: *aļv*) 'die zäune', *vōq̄vā* (urf. **voļḃak*) 'beschmiere'.
 i-o: *sivōttuv* 'gebunden', *riḃōn* (estSchr. *riius*) 'in der streitigkeit', *loq̄vōn* (*lōq̄cāv*) 'die losen (garne)'.
 i-ä: *piḃä* (*kiḃni*) 'halte (fest)'.
 i-e: *piḃēttuv* 'gehalten', *sivēn* (vgl. *sisī*) 'im (innern)', *viḃenne* 'des fünften', *riḃelḃä* 'streiten', (*kaḃcā*) *niḃēn* 'die (weber-) schäfte', (*nuq̄vā*) *rēvēv* (: *reļs*) 'die seile des zugnetzes'.
 i-i: (*ük̄s*) *piḃik* (*kaḃcās* 'schroffes gewebe', suom. *piikko*), (*siä*) *āḃik* '(schweine-) zaun' (vgl. *aļv*), *vēvikke* (< *veļ*) 'ein wenig'.

So gestaltet sich die vertretung des δ in der alltäglichen sprache nur der älteren generation und in den innersten teilen des kirchspiels, in Ranna, Halliku und teilweise in Pala und Saare. In den übrigen teilen macht sich der nord- und südestnische lautbestand mit $\delta > \theta$ (resp. *v*, *ļ*) mehr und mehr geltend, insbesondere nach diphthongen (*aļiān*, *laļiān*, *lavvān*, *ravvān* etc.). Ausserdem gibt es aber einige hierhergehörige fälle, die niemals mit *v* auftreten: *ūtān* (: *uq̄paŋta*) 'warten', *kāttāv* (urf. **kaḃotta*-) 'er verliert' (jedoch *ka-nuŋsen*), *piḃāv* 'er muss, soll' (aber *piḃāv* 'er hält'), *ēlitsāmā* (vgl. suom. *hedelmä*) 'blühen', *kāļv* 'die hände', *lavvā* (*-rahvās* 'die abendmahlsgänger'), *nōļiān* (: *nōļv*) 'die hexen', *mēļiē*, *teļiē*, *nāļiē* 'unser,

euer, ihr'. Hier kann man zweifellos nur fremden einfluss oder irgendwelche anderen unregelmässigkeiten sehen. Z. b. *lavvâ-rahväs* (und vielleicht auch *nõļv:nõļiäv*) ist augenscheinlich durch die kirchensprache bekannt geworden (vgl. aber *lavvâv* 'die bretter, tische'¹). Auch der lautliche zusammenfall zweier verschiedenen wörter scheint entlehnungen zu fördern (vgl. anmerk. 1 unten); so *ovoļtama* 'drohen' (vgl. die interjektion *oļt_oļ!*). Dazu kommt noch die stellung des wortes im satze, vgl. *aepâ* 'des zaunes' (heutzutage fast ausschliesslich *aļiä*, weil *aepâ* auch 'speicher'), aber *üleaļia perenaņe* (< **aļiðan*) 'die hausfrau des nachbars'; vielleicht ist *käļv*, infolge der häufigen adverbialen funktion des wortes (*käļn* 'im besitz'), ebenso zu verstehen. Aber noch WESKE führt *käded* (o: *kävèv*) als besonderheit des kodaferschen dialekts an².

Aber bereits aus den angeführten beispielen ergibt sich deutlich, dass der klusil nicht analog entstanden sein kann. In fällen wie *pubișsama*, *rõvîk*, *kävîs*, *kaļîk*, *sivēn* hat keine möglichkeit zu einer sekundären ausgleichung zu gebote gestanden, ebenso wenig in *tõvè* (: *tõši*), *sivè*, *vevè* usw., lediglich weil sie in keinem kasus ein starkstufiges *v* aufweisen können; vgl. auch die infinitivformen *süävâ*, *juävâ*, *tuävâ* etc., die ebenso ausserhalb der analogiewirkung stehen.

Befremdend ist, dass in den westlichen und südlichen nachbarkirchspielen nicht wenig fälle mit erhaltenem *v* begegnen. Der kod. dialekt kann wohl einen einfluss ausgeübt haben, auch sind manche ausgleichungen (zumal in zweisilbigen wie *parâ*, *kõvâ*) anzunehmen, aber auch die sprache MÜLLERS zeigt, obwohl nur andeutungsweise, dass die heutige vertretung unseres dialekts einmal in einem breiteren nordestnischen gebiet geherrscht hat: *siddes* (1, = kod. *sivēn*), *eddest* (1), *toddest* (2, = kod. *tõvèš*, estSchr. *tõesti*), *eddes* (12, =

¹ Wohl auch 'die viehställe' (vgl. oben), obwohl dieser zusammenfall bewirkt, dass statt *lavvâv* 'bretter' fast überall *lavvâ* erscheint. Man erinnert sich jedoch noch in der südlichsten gemeinde Alatzkiwi, wo der schwund heutzutage ziemlich allgemein ist, wie ein wirt seine aus einem anderen kirchspiel eingeladenen hochzeitsgäste gebeten hatte „*lavvâ tasâ*“ ('hinter den viehstall', wie man es verstand) zu treten.

² Siehe Eesti Kirjameeste Seltsi aastaraamat 1897 s. 23.

kod. *enèn*, estSchr. *ees*), *kedded* (22, estSchr. *käed*), *wedde tilckat* (26), — gar nicht zu reden von zahlreichen fällen, die auf eine oder die andere weise analogisch erklärt werden können. Abgesehen von groben Fehlern dürfte sich auch STAHL in formen wie *johda*, *söhda*, *pudistanud*, *eddes* auf nordestnische volksdialekte stützen¹. Und obwohl das heutige südestnische sehr wenig analogiebildungen in dem fraglichen punkt verwendet, finden sich auch bei ROSSINIUS — wenn seine sprache hier reines südestnisch ist — z. b. *heddast* (30), *Södda weggi* (51) *Söddasullasset* (88). Aber beachtenswerter sind bei ihm solche substitutionsfälle wie *wiges* (statt *vides*), *Küghet* (mehrere male, z. b. s. 31, 37, 39, 45, 49) oder *kügel* (47). Es liegt der gedanke sehr nahe, dass sowohl γ als δ vor 300 jahren mundartlich noch als schwache spiranten fortlebten und beim hören desto leichter verwechselt werden konnten. Die entwicklung zum vollständigen schwund oder zu $\dot{\gamma}$ (estN vielerorts *saçä*, *söçä*, *koçä* etc.) und v (estS *tuövü* 'holen') muss jedenfalls eine spirantische zwischenstufe voraussetzen, von dem kodaferschen lautbestand lässt sich das aber gar nicht behaupten; wenn man von einem δ ausgeht, muss man also eine verstärkung des spiranten zum klusil annehmen.

Nach nasal und liquida.

nd.

Nach dem kurzen vokale der ersten silbe ist die gemeinstnische assimilation *nd* > *ñn* regelmässig, z. b. *kañnàn* (: *kañva*) 'ich trage', *kiñnàs* (: *kiñva*) 'handschuhe', *rañnàn* 'an dem ufer', *küñneštuv* 'gepflügt', *kihelkoñnav* 'die kirchspiele', *tuñnošse* 'es ist zu fühlen', *uñnanuv* (: *uñvama*) 'er hat geheult', *miñnèn* (~ *miñnën*) 'gehend', *ennine* 'früher, ehemalig', *männättü* (: *männäv*) 'er poltert', *roñnołtav* (: *roñvoma*) 'er ermüdet'.

Ebenso nach einer langen silbe, obwohl die kurze geminata in dieser stellung durchweg in den einfachen konsonanten verwandelt worden ist; z. b. *piçñàr* (< **pēndär*) 'rain', *kuçñàl* (< **kōndal*) 'kunkel'.

¹ Vgl. SETÄLÄ, ÄH s. 37.

lð, rð.

Wiederum eine progressive assimilation zu *ll*, *rr*, in übereinstimmung mit den übrigen mundarten. Z. b. *malluttama* (: *maļbuma*) 'erweichen', *tallele* (vgl. suom. talteen) 'in verwahrung', *sillāḍ* (: *siļḍ*) 'die brücken', *kollē* (: *koļde*) 'ofenhocker', *kōṛṛān* (: *kōṛḍ*) 'in der ordnung', *muṛṛāḍ* 'er zerbricht', *kōṛṛēḍ* 'die strohhalme', *saṛṛās* (: *saṛḍāḍ*) 'gerüst, um getreide darauf zu trocknen', *viṛṛē* 'würze', (*sellē*) *vōṛṛā* '(so) viel', (*sukḱā*) *vaṛṛās* 'stricknadel', *tōṛṛē* (: *tōṛ's*) 'des kübels', *maṛṛaṣṣeļ* (~ *maṛaṣṣeļ*) 'abgeschunden'.

Nach langer silbe die gewöhnliche verkürzung: *kiḱlān* (< **kēl-lān* < **kēlḍān*) 'ich verbiete', *ṽrē* (< *ūṛre* < **ūrḍe*) 'kimme', *kuḱrāḍ* (: *kuḱṛḍ*) 'schiefe'.

Nach *h*.

Parallel dem *γ* ist auch der dentalspirant geschwunden: *ohòṣ* (< **ohḍostin*) 'genug', *ahaṣṣus* 'angst', *vahuṭṭaḍ* 'es schäumt', *ōhàḱ* 'distel', *kōhàḱkuḱṭta* (: *kōst*) 'gegenüber, an gleicher stelle', *ahēr* (< **ahḍeṛ*) 'güst, gelt', (*keṣ*) *tahēṭtes* 'wer es auch sei', *vahēr* 'ahorn', *ehē* (< **ehḍek*) 'schmuck', *lehēḍ* 'die blätter', (*minò*) *nāhē* (< **nāh-ḍen*) 'sehend (dass ich sehe)', *lāhān* 'ich begeben mich', *tahān* 'ich wollte', (*ūḱs*) *ūhīṭte* 'mal für mal'.

An der südlichen grenze des dialekts stossen wir schon auf eine abweichende vertretung: statt *h* ein *ḱt* (statt *ht* ein *ḱt*, *t*) in vielen paradigmata (*ūṭṭeṣṣā*, *kaṭṭeṣṣa*, *teṭṭā* u. a., aber z. b. *lehē*, *tahà*). Das beruht darauf, dass das hier angesetzte *hḍ* : *ht* aus zwei quellen entstanden ist (*ht* und *kt*¹), welche sich im südwestnischen in dieser weise abspiegeln.

Die heutige kodafersche (und nordwestnische) vertretung herrscht bei MÜLLER: *tahame* (2), *teha* (9), *iohataḍ* (26), *nuheldut* (84) usw.; dabei aber regelmässig *kadexal* (95, = estSchr. kaheksal) und *ḍidixal* (97, = üheksal), welche vielleicht irgendwie südwestnischem einfluss

¹ Vgl. SETÄLÄ, ÄH s. 197.

zuzuschreiben sind¹. Bei ROSSINIUS *kaddessa* (80) ~ *kattessa* (81), *nuhelda* (9), *tähist* (81) usw. — In den ältesten denkmälern ist das dentalelement möglicherweise noch vorhanden gewesen².

β.

Nach dem vokal der ersten silbe.

Das äquivalent des *p* in der schwachen stufe, der urf. bilabiale spirant β ist im dialekt am gewöhnlichsten als *v* vertreten. Z. b. *avittan* (< **aβittan*) 'ich helfe', *rüvettämä* (: *rübelemä*) 'beschmutzen', *lävik* 'eingang von der wohnstube zur dreschscheune', *lavikkene* (~ *lavane kaḡäs*) 'mit streifen versehenes (gewebe)', *uḡvišsik* (< **hāβistikko*) 'espenwald', *lėväd* (: *leḡB*) 'die brote', *kḡveca* (: *kḡB*) 'mit dem rock', *vöḡvottama* (: *vöḡboma*) 'ermatten', *vḡvittäB* 'er verzögert, zieht in die länge'.

Auffälligerweise trifft man häufig auch die labiale media der starken stufe auch in der schwachen, und zwar sogar bei den ältesten leuten, z. b. *raBä* (*sivdėn*) 'im morast', *oBėšsėä* 'mit den pferden', *vibėD* 'die angelruten', *tėBėD* 'die krankheiten', *lobaḡtud* 'geschwätzt', *kāBėD* 'die tannenzapfen', *äBicä* 'mit schande', *abė* (urf. **haβen*) 'bart', *naBäD* 'die nabel', (*ilmä*) *avitta* 'ohne hilfe', *liBėšsämä* 'gleiten', *kiBė* (: *kiBemed*) 'funke', *reBittud* 'gerissen', *saBäs* 'aus dem schwanz', *naBittė* (*kiḡḡni*) 'man griff', *seBä* (*vitsäD* 'die ruten vorn am schlitten'), *seBivä* : *seBėn* 'zusammenfalten' (suom. dial. *sevetä*), *taBaḡtud* 'getroffen', *rḡBėD* (: *rḡBma*) 'ich raffe zusammen', *lavani* 'bis zum fussblatt', *soBittama* 'etwas heimlich zuwege bringen' („*soBittas tüvrukku mehele*“), *köBėB* 'er stöbert', *riBäD* 'die schmalen stücke', *söBäD* (: *söBä*) 'die grossen (altertümlichen) tücher' (vgl. suom. *sopa*),

¹ Besonders die zirkulierenden manuskripte der prediger können entlehnungen fortgepflanzt haben (vgl. REIMAN, Einleitung zum text von ROSSINIUS s. XXXIII). Im estS heisst es aber, soweit ich weiss, *ūttesä*, *kaḡtesä*, abgesehen von den südlichen sprachinseln (dort *kadesa*, *üdesä*; siehe WESKE, Bericht über eine Reise durch Estenland im Sommer 1875 s. 75).

² Siehe TEKLA TEIVAALA, Virolaisista paikannimestä 1200-luvulla s. 26.

kõvîn 'ich verstärke, verbessere', *evè* (: *evemed*) 'flöckchen', *rebäšse* (< **reβäšsten*) 'der fuchse', (*ohervî*) *kabaga* 'mit dem bruststück des bohrers', (*tâl*) *levlB* '(der wind) weht sanft' (vgl. *levò* 'windhauch'), *tuån* 'in der stube', *uväv* 'die bohnen', *kuvòD* 'die bunde'.

Abgesehen von den drei zuletzt angeführten beispielen wird dieselbe vertretung nicht nur fast überall im nordestnischen (in Al-lent. jedoch *luåtta*, *savast*, *töved*, *lavav* und sogar *ovostega*), sondern auch sehr allgemein im südlichen sprachgebiet angetroffen. Weil aber daneben gleichwie im kod. fälle mit $\beta > v$ vorkommen, ist eine sekundäre ausgleichung zugunsten des *B* wahrscheinlich, was auch in anbetracht der angeführten paradigmten (starke und schwache stufe nebeneinander vorkommend) verständlich ist (vgl. jedoch *va-vàrm* 'himbeere', estSchr. *vaarmari*; merke aber olon. *vagoi*, sodass hier etwas ähnliches vorzuliegen scheint wie oben s. 102 in *savàrm*). — Ausserdem haben wir einige fälle mit $\beta > v > O$: *iũksëD*¹ (gemeinst., < **hiβuksët*) 'das haar', (*lüpsî*) *kiòD* (: *kiBò*) 'die kleinen milchgefässe', (*sellè*) *taòline* (< **taβoïllinen*) '(der-)artig'; vielleicht auch *uåttatta* (< **huβit*?) 'herumschlendern'.

Nach nasal und liquida.

mb.

Der urfinnische klusil — stimmhaftes *b*, wie angenommen wird — ist assimiliert worden, z. b. *aĩmušsAB* (< **hambustapi*) 'er fasst mit den zähnen', *saĩmàs* (< **sambas*) 'pfosten', *kuĩmalegi* 'allen beiden', *läĩmäättäB* (: *läĩBoma*) 'er erstickt', *töĩmåtta* 'ziehen', *laĩmašsegü* 'mit den lämmern', *uĩmäs* (*-kiŋgäv* 'die määnerschuhe').

Oben s. 81 wurde hervorgehoben, wie in der sprache der ältesten leute die schwache stufe verallgemeinert worden ist: *laĩmäv*, *aĩmäv*, *saĩmäv*, *töĩmäv* usw.

Was die vertretung weiter im wortinnern anbetriift, kommen

¹ Eigentlich sollte es *iũksëD* heissen, aber das wort ist in die kategorie der nomina contracta übergegangen (*iũksè*: *iũkse*).

hier die komparativ- und superlativformen in betracht. Man erwartete z. b. *sÿrèmb* (resp. *kõgè s.*): *sÿremba*, aber dies kommt nicht vor, obwohl *-mb* im nom. sing. dank dem südestnischen einfluss einigermaßen bekannt geworden ist. Sonst ist der nordestnische bestand in voller geltung: (*vanèm* :) *vanemad* 'die älteren', *kõgè vanemad* 'die ältesten', *piñnemäv* 'die feineren', *kõmale* (< **kojom-*) 'fester, näher zusammen', *edemält* 'früher', (*ilosam* :) *ilosamale* 'dem schönsten', *kõgè kañgema* 'des steifsten, stärksten', usw.; der klusil tritt also weder in schwacher noch in starker stufe hervor. Könnte man nun annehmen, dass z. b. *vanemad* entweder eine lautgesetzliche assimilation (*mb* > *mm* > *m*) repräsentierte, wonach *vanèm* statt *vanèmB* durch ausgleichung entstanden wäre, oder dass der klusil umgekehrt im nominativ geschwunden (*vanèmB* > *vanèm*) und die schwache stufe (*vanemad* statt *vanemBav*) durch die analogie des nominativs umgestaltet wäre? (Die beiden annahmen bei SETÄLÄ, ÄH s. 41). Für die letztere vermutung dürfte man in der geschichte der estnischen klusile keine stütze finden, und auch mit der ersteren stimmen die früher dargestellten parallelfälle *paranvan*, *mõttelda*, *põhörpäB* gar nicht überein.

Viel näher liegt der gedanke, dass, weil vielleicht auch im estnischen einmal ein superlativ auf *-in*: *-ima* (vgl. die superlativischen adjektiva *esimäne*, *seřvmäne* < **servimäinen*, *keskmine* < *keskimäinen* u. a.) im gebrauch gewesen ist, dessen vermischung mit dem komparativ dem letzteren sein *m* gegeben hätte. Das vorhandensein dieses superlativs lässt sich aber zu MÜLLERS zeit nicht mehr nachweisen, obwohl das *mb* im komparativ geschrieben wurde und auch im nördlichen sprachgebiet ziemlich allgemein sein musste, weshalb uns auch diese erklärung nicht zu helfen scheint.

Wahrscheinlich steht aber die lösung der frage lediglich mit der silbenstellung des komparativsuffixes in zusammenhang. Wie gesagt, treten der velar-palatale und der dentale klusil nach nasal und liquida nur nach der zweiten (unbetonten) silbe auf (*palatca*, *kõrennal*, *ärelnä* usw.). Nach dem nebeton könnte aber — wenn solche beispiele existierten — die entwicklung zur assimilation geführt haben, und so ist es wirklich im südestnischen der fall gewesen: (set.) *häbendellä* (< **häßendeldäk*), *näraskelma*?. Die kompara-

tivendung ist dagegen nach dem nebeton überall ganz allgemein gewesen: *ilosama*, *mönusama*, *elevämä*, *raskemä*, *käl̄sama*, *võrama*, *vaļ̄semä*, *kõr̄gemä* etc., und in allen diesen ist wahrscheinlich der regelmässige lautwandel *mb* > *mm* > *m* vor sich gegangen, wonach der ganze komparativ (*vanemBAD*, *vanèmB*, *ilusamB*) analogisch mit-ergriffen wurde. Stellenweise hat aber der nominativ der ausgleichung widerstanden, so z. b. in Allent.: *kõr̄gemB* (: *kõr̄gemAD*), *kiv̄damB* (: *kiv̄damAD*), *piļ̄nemB* (: *piļ̄nemAD*), in Kawast *p̄nèmB* : *p̄nemäst*, in Tarwast *vanèmB* (: *vanema*, *vanemide*), *sūr̄èmB* (: *sūrema*).

Bei MÜLLER wird, soviel mir beispiele von ihm vorliegen, im nominativ sg. *mb* geschrieben: *enamb* (9), *parremb* (13), *wehemb* (13), *illosamb* (17) etc. Ebenso auch *sen keicke parremba* (13), *mollembad* (41), *wanambille* (42), *süwweba* (56), *suhremba* (66), *enambille* (71); eine ausnahme bildet *Læhemesse* (62 und 124) 'des nächsten' (subst.), das aber dem alten superlativ (suom. *lähimäisen*) sehr ähnelt¹. Nach dem nebeton sind dagegen formen ohne *b*, wenn nicht allein-, so jedenfalls vorherrschend, z. b. *keicke magkesamat* (17), *auwsamat* (17), *korgkemax* (17), *sedda vssinamasti* (67), *keicke sügkawama* (83; aber *keicke süwweba*, 56), *keicke heldema*, *wægewama* (98, 101), *kaugkemax* (135); merke besonders die bezeichnung *roym[samb]samasti* (135). Diese hinweise sind jedenfalls geeignet unsere annahme über die entstehung des heutigen standes zu stützen.

lβ, rβ.

In übereinstimmung mit der gemeinestnischen vertretung hat sich der bilabiale spirant in den labiodentalen verwandelt, z. b. *kõlvaļtu* 'untauglich', *alvàs* (< **halβastin*) 'schlecht', *nīlvaga* (: *nīlve*) 'mit dem schleim', *nīlvešsāB* 'es glitscht', *talvāD* 'die keile', *varvās* 'zehe', *turvõttāB* (: *turvB*) 'er lässt schwellen', *kurvašsus* 'traurigkeit', *tarvīs* (: *tar̄vī-āšjāD*) 'nötig', *kõrveļttāB* (: *kõr̄vēB*) 'er bratet, erhitzt'. — Wie früher erwähnt (siehe s. 80, 81), ist diese schwache stufe meistens verallgemeinert worden.

¹ Ebenso *essimelt* (128) 'anfangs', suom. *ensimältä*.

γ , δ , β nach dem vokal der unbetonten silbe.

γ .

In wörtern mit langer erster silbe, bisweilen auch sonst, ist die verflüchtigung des spiranten zu beachten. Es kommen in betracht:

a) die vokalstämme der kontrahierten nomina, deren nominativ sg. auf *-k* ausgegangen ist (vgl. oben s. 91), z. b. (*liǰvè*:) *littēv* (< **lēttevet*, vgl. weps. *leſken*, lyd. *liſtegen*¹ 'des sandes') 'die sandbänke', *raǰpē* (*terāv* 'ausgeschlagenes getreide', vgl. *raβama*), *mōltiǰv* (< **mētteγita*?) 'gedanken' (part. pl.), *ūt̄tēš* 'zum vesperbrot'.

b) einige einzelne wörter: *ōstu* ~ *ōšta*² (< **ēhtaγo*) 'abend', *ōstül* ~ *ōstäl* 'am abend', *ōstūv* (< **ēhtaγot*, *-γota*) nomin. plur. und part. sing., *vaǰū* (< **vaǰaγa*) 'nötig', *vūbūn* (jung.) 'im bett'. Zweifelhaft ist, ob auch in *vaǰno* 'weide, rasenplatz', *mōǰsa* 'landgut' und *pōrēu* 'hölle' ein γ oder irgendein anderer konsonant vorauszusetzen ist (siehe KodVok. s. 225 und 226)³.

Der übergang $\gamma > \dot{\gamma}$ ist in einem teil des dialektgebiets (Ranna) in einigen substantiven mit kurzer erster silbe zu beobachten: *kavaǰias* (urf. **kataya*) 'wacholder', *pevāǰiās* 'tanne', *ǰalaǰias* 'ulme' (*kavaǰia*, *pevāǰiās*, *ǰalaǰiane* usw.). Manchenorts (Kok.) ebenso *sāǰnǰiās*, gen. sg. *sāǰnǰiä*, urf. **sāǰnǰiā-4*, 'dickfisch (cyprinus idus)' (anderswo in Kod. *sānās*: *sāǰnǰiä*).

Neben den erwähnten formen der angeführten baumnamen heisst es auch (bei den jüngerer leuten) wie im estN *kavakkas*, *pevakkas*, *ǰalakkas* und überall in Kod. *pihlǰk*, gen. sg. *pihlǰkke* (urf. **pihlaya*) 'eberesche' und *kaǰiäk*, gen. sg. *kaǰiäkka* (urf. **kaǰiaya*) 'möve'. Aber ausserdem werden (in Halliku und Alz.) noch *kavās*, *kavasav*, *pevācāv*, *ǰalasalle* gebraucht, eine vertretung, die auch manchenorts im estS bekannt ist und im vergleich mit der geschichte des δ in unserem dialekt am besten der erwartung entspricht.

¹ SETÄLÄ, ÄH s. 63.

² Über die doppelvertretung siehe den vokalismus.

³ Wenn *mōǰsa* aus dem russischen entlehnt wäre (darüber THOMSEN, BFB s. 270), möchte man in dem original ein intervokalisches konsonantenelement in der zweiten silbe wiederfinden.

⁴ OJANSUU, Virittäjä 1906.

Ferner haben wir eine zahlreiche gruppe, wo statt des zu erwartenden schwundes des spiranten ein *e* resp. *k* erscheint, und zwar die imperativformen der 2. person des pl. und der 3. des sg. und pl. Beisp. (erste silbe kurz:) *eläsä* (urf. **eläyā-*) 'lebet, leben Sie', *eläeu* (urf. **eläyo-*) 'er lebe', *ōjoga* 'schwimmt', *kūveeu* 'lass ihn brennen', *sipoga* 'bindet', *pūsieu* 'lass ihn, sie bleiben', *tasuga* 'vergeltet'; (erste silbe lang:) *vañga* 'schwöret', *sur̄veu* (urf. **survoyo-*) 'lass ihn, sie drücken', *kilcä* (urf. **kältäyā-*) 'verbietet', *sal̄eu* 'lass ihn dulden', *kohomea* (< **kohmika-*) 'tappet', *võjtko* (urf. **vojttayo-*) 'lass ihn, sie überwinden', *kaška* (< **katsuga-*) 'versuchet', *ärä aška* (urf. **astuya-*) 'tretet nicht', *lep̄kū* 'versöhnet euch', *paška* (< **pakkuka-*) 'bietet', *kukko* (< *kukkuko-*) 'lass ihn, sie fallen'; besonders zu bemerken: *antka* (urf. **antaya-*) 'gebet', *sõjtku* (urf. **soytayo-*) 'lass ihn, sie rudern'.

Diese vertretung lässt sich leicht als analogisch erklären. Nach dem haupt- und nenton ist der klusil aus dem urfinnischen ererbt: *iugaä* (urf. **iōka-*), *süjää*, *hoevättasa*, *iađttacu*, *sündättäeä*, *kõr̄neco*, *kun̄marvaca*, *miärv̄iso*, *iaštuso* usw., und die davon ausgegangene analogiewirkung liegt auf der hand¹. Unmöglich erscheint es auch nicht, dass das *e* in wörtern mit kurzer erster silbe (vgl. oben *kavasa* u. a.) eine regelmässige entwicklung darstellt (vgl. die geschichte des dentals).

Die angeführten analogieformen müssen recht alt sein — jedenfalls so alt, dass statt des *e* noch ein *k* in denselben gestanden hat. Das dürfte auch aus formen wie *antka*, *sõjtku* hervorgehen, die wahrscheinlich auf *antaka-*, *soytaka-* zurückzuführen sind und also noch zur zeit der synkopeerscheinung (ungefähr 1300—1500) einen härteren klusil gehabt haben (vgl. oben s. 72).

Schliesslich muss auch die anhängepartikel *-ei*, *-ki* erwähnt werden: *tämäei* 'auch er', *kalaei* 'auch der fisch', *ōmaei* 'auch der eigene', *kul̄ei* 'auch der habicht', *koŗ̄ei* 'auch der hund', *pojški* 'auch der knabe' usw. In dieser stellung möchte man jedenfalls von urf. **-yik* ausgehen — wie die suomischen dialekte beweisen —, aber auch diesmal sind die formen mit klusil (**kirveskik*, **tulet-*

¹ SETÄLÄ, TuM ss. 110—127, ÄH s. 65.

kik, **sÿrëtkik*, **parëmpatkik*, vielleicht auch **minullakik*) zu beachten, die ihre ausgleichende analogie wahrscheinlich sehr früh geltend gemacht haben.

δ.

Die vertretung des dentals nach dem vokal der unbetonten silbe stimmt nicht mit dem überein, was wir nach dem vokal der betonten silbe von derselben kennen gelernt haben: δ > 0 scheint hier als lautgesetz zu gelten, das in den folgenden fällen zutage tritt:

1. In den vokalstämmen einiger einzelwörter, z. b. *Venë* (-*muä*, < **venäden*, 'Russland'), *lõyna* (< **lounadën*; vgl. jedoch s. 97) 'des südens, mittags', *pehemes* (: *pehmë* < **pehmet?*, vgl. suom. *pehmyt*) 'weich'.

2. In den adjektiven auf -*e* (< -*ęda*-, -*edä*-), z. b. *tahë* (< **taheä*) 'trocken', *pimë* (< **pimedä*) 'dunkel', *kõrsele* (< **lorkeä*) 'hoch', *aļsēv* 'die kranken', *raškšš* (< **raskędastin*) 'schwer'.

3. In den abstrakten substantiven auf -*us*, -*os*, denen die adjektiva der eben angeführten gruppe zu grunde liegen, z. b. *kõrseis* 'höhe', *aļsēs* (: *aļse*) 'krankheit', *selēsele* 'zur klarheit', *õļsõl* (< **oļķędutta*) 'das recht'. In der deklination aller -*us*-, -*os*- substantiva ist urspr. ein δ aufgetreten, im estnischen hat aber bekanntlich die analogie der nomina auf -*us* : -*use* (< -*ukse*-) die in rede stehende gruppe mitergriffen (*lālahtus* : *lālahtuse* — *kõrseis* : *kõrseuse*¹; merke jedoch part. sg. *õļsõļ*, gewöhnlicher aber *õļsõš*).

4. Im part. sg. der zweisilbigen nomina mit vokalischem auslaut, z. b. *kõvü* (< **kovada*) 'den harten', (*üstesi*) *kõvü* '(nicht) ein stückchen', *lūma* 'das tier', *kaņvu* (< **kantoda*) 'den baumstamm', *ahaļo* 'den ofen', *laļlu* (< **laļluda*) 'das glied', *hīrnu* 'das rahmgefäss', *suļce* 'die feder', *āhänä* (< **āhnä*) 'den buntspecht', *mārēā* 'den nassen', *tāste* (< **tāhtedä*) 'den stern', *iņce* 'die seele', *lūli* (< **lūliü*) 'das gelenk', *koñtti* 'den knochen', *sirppi* 'die sichel'.

5. Im part. plur. der eben angeführten gruppe, z. b. *kalü* (< **kaloīda*) 'fische', *pālu* 'bänder', *õksu* 'zweige', *orīe* (< **oriēīda*)

¹ Vgl. SETÄLÄ, ÄH s. 94.

'knechte, sklaven', *kaḷva* 'brunnen', *iṭta* 'gespräche', *lehe* (*< *lehmiḍä*) 'kühe', *puḷsi* (: *puḷvè*) 'fliessen', *suḷia* 'schlitten', *rättä* 'tücher'. — Dazu sind noch hinzuzufügen: *naḷsi* (*< *naḷsiḍa*) 'weiber', *piḷnikkeḷsi* (*< *pēnikkeḷsiḍä*) 'feine', *sūmlaḷsi* (*< *sōmalaḷsiḍa*) 'finnen', *ūstlāḷsi* 'zugleich'.

6. Im genitiv des plurals und in den übrigen nach dem genitiv gebildeten pluralischen kasusformen, z. b. *laḷve* (*< *laḷtaḍen*) 'der bretter', *pōḷve* 'der äcker', *paḷmesä* (*< *pamudēn-*) 'mit den bremsen', *sōḷmesä* (*< *sormēḍen-*) 'mit den fingern', *ārce le* (*< *härkādellen*) 'den oxsen', *koḷte* (*< *kottidēn*) 'der säcke'.

7. Im I. und II. infinitiv der zweisilbigen verba mit vokaltämmen; z. b. *aḷva* (*< *antaḍak*) 'geben', *kaḷva* 'wachsen', *kaḷvən* (*< *kasvaḍēhna*) 'wachsend', *lōḷku* 'hauen', *riḷko* (*< *riḷkodak*) 'zerbrechen', *nōḷvu* 'behexen', *aḷsən* (*< *astudēhna*) 'tretend', *kittü* (*< *kēt-tādäk*) 'kochen', *peḷsä* 'prügeln', *lōḷpe* (*< *loḷpeḍak*) 'zu ende gehen, sterben', *ōḷpi* (*< *oppidak*) 'lernen', *iḷlki* 'langsam traben'.

8. In der gruppe der verba contracta, z. b. *kōḷvān* (*< *kērtadan*) 'ich wiederhole', *pōḷama* 'verachten'. *ḷcā* 'es erschallt, tönt', *iḷcēmä* 'wir wagen', *rūḷppämīne* (*< *rūḷppädämīnen*) 'schlüpfen', *eḷcā* (*ülēs*) 'wache auf', *rūḷskävä* 'er soll vergeuden'.

9. In manchen intransitiven verben auf *-uma*, *-oma*, *-imä* (*< -ümä*), z. b. *laḷkuma* 'sich scheiden', *vaḷcuva* 'herabsinken', *uḷtō* 'es wird ausgespült', *ūḷvinon* 'geronnen'. Diese gruppe enthält jedoch auch verba von anderem bau (vgl. unten s. 123).

10. In der deklination des II. partizips, z. b. *suḷnō* (*aḷv*, *< *surnudēn*) '(das grab) des toten', *iḷnō* (*piḷs* *< *iḷnūdēsta püstä* 'in betrunkenem zustand'), *iḷnoca* 'mit dem betrunkenen'.

Dasselbe lautgesetz sollte auch in der 2. person plur. des imperativs gelten, z. b. *ōḷcā* (urf. **olkaḍa-*) 'seid', *suḷcā* (urf. **sākada-*) 'werdet', *kḷcā* 'höret'. Wie die quantität zeigt, kann man diese formen im estnischen jedoch nicht regelrecht unter der hier zu behandelnden erscheinung unterbringen (vgl. oben s. 92).

Passivformen wie *ōḷtava* 'man sei', (*piḷc*) *minttämä* 'man soll gehen', *eḷ anttava* 'man soll nicht geben' kann man vielleicht auf die formen **olttadava-*, **minttädämä-*, **anttdava-* zurückführen.

In den angeführten beispielen ist die erste silbe fast ausschliesslich lang gewesen. Ist sie kurz, so tritt statt des schwundes am gewöhnlichsten ein *n* auf. Beispiele (zur gruppe 1:) *ōluve* (: *ōlū* < *olūt*) 'des bieres', *lavīd* (< **lapīda*) 'spaten', *lavīdān* nom. pl., *kevāvel* 'im frühling' (nom. sg. *kevāve* statt **kevāḍ*; eine stammverallgemeinerung wie in *sūcīse* statt *sūcīs*), *vavadīk* (entlehnungsweise bei den jüngeren leuten) 'häusler'; (zur gruppe 2:) *ravedaḥ* 'morsch, spröde' (nom. sg. *ravē* < **rapēda*), *lagedān* (: *lacē*) 'die wüsten', *kōveda* (: *kōvè*) 'des starken', *pimēḍille* 'den blinden', *kāredāḥ* (urf. **kāredāstin*) 'schroff. schrill'; (zur gruppe 3:) *mōrudus* 'bitterkeit', *salāvus* 'heimlichkeit', *kavedus* 'neid', *vavadus* 'frömmigkeit'; (zur gruppe 6:) *kalāve* 'der fische', *kalavētā* abess. pl., *sōnavegā* 'mit worten', *ūvāve* 'der guten', *padāven* 'in töpfen'; (zur gruppe 7:) *savāva* 'regnen', *sīdvā* 'binden', *kadūva* 'verschwinden', *pīdvā* 'halten', *vepvā* 'führen'.

Das *n* erweist sich also in wörtern mit kurzer erster silbe besonders regelmässig: nur in den partitivformen (*padā* < **pataḍa*, *kōvā* < **kotaḍa*, *savū*, *munā* etc.) und im nominativ des singulars der adjektiva auf *-*ēḍa*, *-*eḍā* (*tahē* < **tahēḍa*, *pimē* < **pimēḍā*) hat sich die entwicklung wie in den wörtern mit langer erster silbe gestaltet. Indessen sagt man auch *minōva* 'mich', *sinōva* 'dich', *tāmādvā* 'ihn' und, wenn ein appellativum etwas vom charakter eines eigenamens annimmt, *isāvā* (urf. **isāḍā*) 'den vater', *emāvā* 'die mutter', *tāvdīvā* 'die tante'; gleichfalls bei personennamen: *Iūrivā* (: *Iūrī*), *Anūva* (: *Anū*), *Tōnūva* (auch *Kaḡlūva* : *Kaḡlū*, aber z. b. *Iūḡū* : *Iūḡū*). Diese partitivformen, in denen das erscheinen der media also nicht befremdend wäre, nehmen aber in bezug auf den vokalismus eine sonderstellung ein und sind hier vielleicht nicht zu berücksichtigen.

Wir können nicht mehr die frage umgehen, wie es sich mit der lautgesetzlichkeit des angeführten *n* verhalte. Kann es vielleicht als analog nachgewiesen werden? Es ist wirklich schwer zu ersehen, was für eine analogie formen wie *lavīd* (< **lapīda*), *ōluve*, *kevāvel* oder eine gruppe wie *tahedān*, *pimēdvā* hätte zustande bringen können, denn eine verwandtschaft mit formen, wo sich ein erwartungsgemässer klusil vorfände, ist nicht herauszufinden. An-

ders ist es dagegen mit der plural- (*kalave*, *kalaves*) und infinitivbildung (*simuda*): es gibt zahlreiche entsprechende formen, worin das *d* nach dem nebeton steht. Während wir auf die lautgesetzlichkeit dieses *d* bald zurückkommen, führen wir hier die diesbezüglichen gruppen an.

1. Die endung des genit. plur. (und danach die übrige pluralbildung), z. b. *õppettajave* 'der prediger', *äõssäjäve* (~ *-jive*) 'der eggenden', *parandajivele* 'den verbesserern'. Gewöhnlicher lautet es jedoch *õppettajätte* etc., sowie *isännitte* 'der herren', *pacanitte* 'der heiden', *vastritte* 'der ahorne', *valaitte* 'der weissen', *paremitte* 'der besseren' usw. Diese weit verbreiteten formen mit *tt* sind wahrscheinlich durch anlehnung an andere typen (*mõltette*, *hättette*, *surnutte*, *kamnutte* etc.) entstanden¹.

2. Der I. (II.) infinitiv der intransitiven verba auf *-uda*, *-oda*, *-ida*, z. b. *jästuda* (*jästuma*, *jästunud* etc.) 'sich abkühlen', *lahkuda* 'sich scheiden', *sattuda* 'geraten', *selvidä* (< **selke-ütäk*) 'sich aufhellen', *miärvinä* 'sich beschmieren'. Im westlichen teil des dialektgebiets *jästuitta*, *lahkuitta* usw.

Als junge entlehnung aus dem nordestnischen wird die *-da*-bildung auch in allen zweisilbigen *o*-, *u*-, *ü*-, *i*-stämmen gebraucht: *pakkuda* (urf. **pakkudak*) 'bieten', *õruva* (urf. **hērodak*) 'reiben', *vīvidä* (urf. **vīpūdäk*) 'verweilen', *kūrida* (urf. **kōridak*) 'schälen'. Diese verbgruppen, die im estN unter den übrigen regelmässigen (vgl. estSchr. *anda*, *seada*, *leida*, aber *rikkuda*, *vanduda*, *otsida*) befremdend erscheinen, sind ohne zweifel nach dem muster der in rede stehenden intransitiven entstanden, wo der dental auf den nebeton gefolgt ist.

3. Der I. (II.) infinitiv der dreisilbigen verba, wenn die zweite silbe kurz ist, z. b. *poõenedä* 'junge werfen', *kõõenedä* 'braun, gebraten werden', *liõenedä* 'ausgleiten', *ävinenä* 'verloren gehen, verschwinden', *äbenedä* 'sich schämen', *kohisenä* 'rauschen', *värisenä* 'zittern'. Eigentlich sind diese verba von den zuletzt angeführten nicht zu trennen, denn in beiden fällen hat die infinitivendung nach einer kurzen silbe und nach dem nebeton gestanden. Dasselbe

¹ Vgl. SETÄLÄ, ÄH s. 96.

gilt in den meisten dialekten auch von verben mit langer zweiter silbe (*armastava*, *seppitseva*, *kirjulltava*, *paranava* usw.), in Kod. sagt man aber *ammußatta* 'beissen', *valattaatta* 'betrachten', *iaõttatta* 'teilen', *kummarpaatta* 'sich beugen', *rissiõttättä* 'taufen' usw.; zu deren deutung kann man nur auf die analogie der verba contracta hinweisen: *ercättä*, *sorcatta*, *kõlvatta* usw.

Das nach dem nepton angetroffene *n* scheint auch in den übrigen dialekten so allgemein zu sein, dass man es nicht gern, trotz der geschlossenheit der silbe. aus dem urf. spiranten herleitet¹ (und dann wohl auch nicht das *σ* in fällen wie *jumalai*, also < **jumalakik*).

Eine geeignete analogie hätte also jedenfalls zur entstehung der formen *kalave*, *sivuda* zu gebote gestanden, ebenso wie bei der im estN auftretenden pluralbildung *laivave*, *aikkude*, *kaevudes*, *ärävõttä*, *sõrmevele* usw. (im kod. durch fremde einwirkung *lavvave*, *äevude*, *kaevuden*, *ärävõttä*). Auf *lavivan*, *õluve* wie auch *pimeväv* lässt sich aber auch eine solche erklärung nicht anwenden.

*

Über das alter der übergänge $\gamma > 0$ und $\delta > 0$, die man für parallel halten möchte, haben wir nicht viel zu sagen. Der schwund erweist sich älter als die synkopierung der vokale: *roße* (< **rostēgen*), nicht **roske*, *karään* (< **karkadan*). nicht **karktän* (vgl. Kod-Vok. s. 145); er fällt also jedenfalls jenseits von 1500, und die spiranten können sich daher in der ältesten literatur nicht widerspiegeln, wie es nach der betonten silbe einigermassen der fall sein kann. Bei MÜLLER begegnen allerdings neben dem heutigen nordestnischen stande hie und da formen wie *Eikedusse* (21), *haykõdusest* (99), *kandada* (43), *lotada* (96), *heitada* (81), diese aber sind leicht als

¹ Auch SETÄLÄ hat formen wie *paranava*, *armastava* in ÄH, s. 97, als lautgesetzlich angesehen (*kulsuva*, *pühkivä* etc. sind jedoch, wie wir gesehen haben, nicht unmittelbar durch diese analogie entstanden), wobei er jedoch auf grund von *paranva*² auch auf die möglichkeit des überganges $\delta > 0$ aufmerksam macht. In der tat sind die kontrahierten formen (*kohenna*, *oksenna*, *äestä* usw.) manchenorts regelmässig (nach meinen erfahrungen auf Dagö, Oesel und teilweise in Tarvast; in den weitaus meisten dialekten aber sicher unbekannt) und müssen wohl in der angedeuteten weise erklart werden.

analogiebildungen zu erkennen. Sogar in den spärlichen urkunden aus dem 13. jahrhundert scheint bereits der schwund zu herrschen.

β.

β > v ist die gewöhnlichste vertretung und erscheint:

1. In dem wort *ōrāv* (< *oraβa¹) 'eichhorn'; vgl. auch *vāre-ven* 'die pforten'.

2. In adjektiven auf -va, z. b. *lihāv* (< *lihaβa¹) 'fett', *iśāv* 'langwierig', *terāv* 'scharf', *vāceväš* 'kräftig', *tucēv* 'tüchtig', *evēv* 'flatterhaft', *ūvēv* 'billig', *ūvvāš* (< *hōtaβastin) adv. Vgl. auch *palāv* 'heiss', das etymologisch deutlich zur 4. gruppe gehört.

3. In einigen mit der letztgenannten gruppe eng zusammengehörenden adverbien, z. b. *ūleväl* 'oben', *erevil* 'wach', *kohevīl* ~ *kohkvīl* 'bauschig, aufgelockert', *karkvīl* 'wachsam'; mit mehr verbaler färbung: *līkvīl* 'in berührung', *puhkvīl* 'in ruhe', *minū nāstvīl* 'sodass ich sehe'.

4. In dem I. partizip (mit erhaltenem verbalcharakter), z. b. *aššēv* (*rohī*, < *haišēβa) 'stinkendes (gras)', *kahū tesevāv* (*lōmāv*; Alz.) 'die verlust bringenden (tiere)', *seššēv* (*vesī*) 'stehendes (wasser)'. Das v tritt verallgemeinert auch nach dem nebeton auf: *parānvav* (*rohī*, *parāntapa) 'heilendes (gras)', *mōllāv* (*merī*) 'brausendes (meer)', *vahuštavaš* 'aus dem schäumenden', *ōppaštav* 'der zu lehrende'.

Zu beachten sind hier auch die konstruktionen (*nācīn ta*) *tuleva* (< *tulēβan) 'ich sah ihn kommen', *añva* (< *antaβan) 'er (ich, du, wir) soll geben', *vīdvāvā* 'man soll führen'; weiteres in der geschichte des auslautenden n.

5. In der endung -vav, -vāv des präsens, z. b. *tulevav* (< *tulēβat²) 'sie kommen', *kūlevav* 'sie hören', *lāhāvāv* 'sie begeben sich', *añnavav* 'sie geben', *iūgksevav* 'sie laufen'. In fällen wie *aššōttavav* 'sie gähnen', *mōllevāv* 'sie denken', *kisenāvāv* 'sie schreien', wo das β auf den nebeton folgt, wäre es in anbetracht der s. 120 an-

¹ Nach SETÄLÄ (ÄH s. 77).

² Siehe SETÄLÄ, TuM s. 11.

geführten parallelfälle nicht unmöglich eine verallgemeinerte endung (statt *-BAD) anzunehmen.

In dem entsprechenden ausgang des singulars tritt statt des zu erwartenden *v* ein *B* auf: *tulèB*, *kÿlèB*, *lähàB*, *añmàB*, *ÿuqksèB* usw., was sich aus einer verallgemeinerung erklärt (vgl. *suqB*, *kuñ-mardab* u. a., wo der klusil altererbt ist). Die schwache stufe (nie-mals **añdväB*) ist bekanntlich, wie auch oben im plural (dialektisch jedoch *añdväv*), durch analogische anlehnung an die übrigen personal-formen (*añnàn*, *añnàv*, *añnama*, *añnaŕta*) entstanden.

Es wäre schliesslich darauf hinzuweisen, dass der urf. labiale spirant in gewissen fällen wohl ganz geschwunden ist, und zwar in manchen intransitiven verben auf *-uma*, *-oma*, *-imä* (< *ümä*): *kořÿuma* (< **kořÿaßuma?* *kořÿaduma?*, *kořÿaßuduma?*, vgl. suom. *kor-jautua*) 'sich sammeln', *oštova* 'morsch werden', *siľmïB* (< **siľmä-ßÿpi?*) 'er gewöhnt sich' usw. Wie wir früher gesehen haben, können sich unter diesen verben auch urf. *ð*-fälle befinden, die von den übrigen nicht genau zu trennen sind.

2. Im silbenauslaut.

Wie oben s. 84 erwähnt, haben den silbenauslautenden klusilen die entsprechenden spiranten in der schwachen stufe gegen-übergestanden¹. Einen entsprechenden qualitätswechsel zwischen der schwachen und starken stufe gibt es nicht mehr: bald ist die eine, bald die andere stufe durch die ganzen paradigmata hindurch verallgemeinert worden, sodass die unten folgenden beispiele die regelrechte fortsetzung eines urf. spiranten nur zum teil wieder-geben können.

ɣl, *ɣr* (: *kl*, *kr*).

Der spirant ist vokalisiert worden, z. b. *kālà* (< **kaɣlan*) 'des halses' (: *kāla* part. sg.), *pālàv* (: *pāl*) 'die bänder', *sōläd* (< *sōy-lūd* < **seɣlat*) 'die siebe' (: *sōɣl* nom. sg.), *nōlaca* 'mit der nadel', *nōlïn* (: *nōɣlma*) 'ich nähte', *ēlā* (< **eɣlä-*) 'gestern', *nārïB* (< **naɣris*)

¹ Diese theorie SETÄLÄS hat allgemeine anerkennung gefunden.

'rübe', *kārāv* (: *kāru*) 'hafer', (*onè*) *kūràn* (< **küyrä-*) '(er ist) ge-
bückt', *miḡrā* (*koḡr*, < **mäyrän*) 'dachs(-hund, teckel)'.

Auch *əl* und *er* finden sich allerdings im dialekt, aber ausschliesslich in jüngeren lehnwörtern, z. b. *naḡl̄* (part. sg. *naḡliva*) 'wandpflock' (einfluss des estS), *sacr̄is* (*piḡḡä* 'mit lockigem haar'), *koer̄i* 'karausche', *paer̄à* 'bootshaken', *ier̄à* 'kaviar', *lacritsa* (*iḡr* 'süssholzwurzel'), *nigr̄òt* 'rekрут', *sacrament̄* 'sakrament'. — *kr* und *kl* in fällen wie (*kari-*)*kaḡrāv* (< *kaklarat*) 'die färberkamillen', *paḡlāv* (: *paḡkāl*) 'die heden' verstehen sich von selbst.

γḡ (: *kḡ*).

Vokalisierung des spiranten: *vaḡḡāv* (< **vaḡiat*) 'die pfähle, pflöcke' (part. pl. *vaḡḡio*), *laḡḡāv* 'die breiten', *maḡḡās* (: *maḡḡiāv*) 'lecker-
maul', *raḡḡiòn* (: *raḡḡiē paḡ*) 'ich haue'.

tak̄iās (vgl. suom. takkiainen) 'klette, hundsunge' und *maḡk-
iās* (< **mahkiḡias?*) 'süßlich' haben mit den urfinnischen *γḡ*: *kḡ*
nichts zu tun.

γn (: *kn*).

Vokalisierung ist wohl in dem alten lehnwort *siḡnaḡta* (: *siḡnān*)
'schwören' zu sehen. Vielleicht ist auch *saḡn* 'badestube', : *sānā*
(vgl. estS *sañ*: *sañnā*, wie *nāñnū*, *teñnū* 'er hat gesehen, gemacht';
urf. **nāynūt*, **teynūt*) hierher zu ziehen (siehe KodVok. s. 77).

Die partizipien *lāhnòv* 'er ist gegangen', *nāhnòv* 'er hat ge-
sehen', *tehnòv* 'er hat getan' kommen hier ebenfalls in betracht.
Das *h* ist als analog (vgl. *nāhā*, *nāsti* < *nāhti*) — aber wahrschein-
lich als recht alt — zu betrachten, während die auch im kod. ent-
lehnungsweise gebrauchten nordestnischen *lāḡnùv*, *nāḡnùv*, *teḡnùv*
lautgesetzliche bildungen darstellen¹.

ḡr (: *tr*).

Heute tritt nur die stufe mit klusil auf: *avraḡa* (: *aḡra* <
**atraḡa*, *aḡtèr* < *aḡr* < *atra*) 'mit dem pflug', *puvḡròḡ* (urf. **puḡroksi*)

¹ SETÄLÄ, ÄH s. 149.

'zum brei', *pōvrà* (: *pōttèr*) 'des elches', *tevrèd* (: *tètri*) 'die birkhühner', *kuvrottavav* 'sie girren', (*koñnà*) *kuvròs* (: *kuттèr* < **kutru*) 'aus dem froschlauch', *nōvrà* (: *nōtru*) 'des schwachen', *pavrat̃ta* (: *pat̃rama*) 'plappern'.

δn (: *tn*).

Die fortsetzung dieser verbindung tritt als *ñn* (: *ñn*) auf: *liñ-nàn* 'in der stadt', *vōñnàd* (: *vōñ*) 'die lämmchen', *vañnùn*¹ 'ich schwöre'.

δm (: *tm*).

Ein beispiel, mit vokalisiertem spiranten, soll hier in betracht kommen: *loemàd* (: *loim*) 'die pfütze'².

δi (: *ti*).

Tritt als *di* (: *ti*) auf: *lobiàd* (: *lot̃ia*) 'die prahme', *pabià* (: *pat̃iu*) 'des polsters', *ubiàd* (: *ut̃ie*) 'die dünnen latten', *mābiàs* (: *māit̃iū*) (ein felchenartiger fisch), *lobiàp̃* ~ *lubiàp̃* (~ *luεvāp̃*) 'flieder'.

rubin (vgl. suom. rutjon) 'ich drücke, presse'. Hier ist kein *di* > *v*, sondern lediglich eine abstrahierung der starken form: *rubima* < **rud̃ioma*- anzunehmen.

δv (: *tv*).

Tritt als *dv* (: *tv*) auf: *lavvād* (**ladvat*) 'die baumgipfel', *lōvvàs* (: *lōtv*) 'schlaff', *rivvād* 'die latten, stangen', *livvād* (: *lit̃v*) 'die kornhülsen'.

βl, *βr* (: *pl*, *pr*).

Fast immer eine verbindung mit klusil: *kublàd* 'die nixblumen', (*siā̀sèd sūā̀vād kā̀ēd*) *kublà* (**kuβlan?*) '(die mücken stechen die

¹ SETÄLÄ, Quant.-wechs. im f.-u. s. 13. Demgemäss möchte man *dn* im wotischen wiederfinden, es lautet aber *vanno*-. Das wort kann jedoch zu den vielen jüngeren entlehnungen aus dem ingrischen gehören.

² Vgl. karel. lodma ('tal'); eine bemerkung SETÄLÄS.

hände) zu blasen', *sōbrāv* (: *sōprūs*) 'die freunde', *abrās* (**haβras*) 'morsch' (: *aḡrāv* < **haprahat*), (*linà*) *kuBRàs* (: *kuḡra*) 'der knopf (des flachses)', *sābrī* 'kraus', *kiBRāṭta* (: *kiḡrāḡB*) 'schmerzen, brennen', *koBRā* (*lehēD*) 'die blätter) der klette', *koBRōṭtaB* 'es schäumt', (*kasē*) *koBRa-line* (*kūr*) 'die zusammengerollte (birkenrinde)', *liblēkkene* 'schmetterling', *nablīk* 'kelle', *eblēk* 'kokett', (*kanà*) *siBlīB* '(das huhn) scharrt, kratzt'.

Ein vokalisierungsfall: *tōvās* (< **teβras*, : *tōḡrāv*) 'horn-, rindvieh' (vgl. suom. *teuras*). Daneben jedoch auch *tōBRàs* 'schlingel, untauglich' — zweifellos eine entlehnung aus dem süden und in dieser sekundären höhnischen bedeutung bis in das nördliche Estland (z. b. Aml.) verbreitet, ganz ähnlich, wie das estN *koḡr* 'hund' in der bedeutung 'schelm' nach süden bis zu den setukesen gedrungen ist, während *pinī* dort nur 'hund' bedeutet.

βk̄ (: *p̄i*).

Tritt als *vi* (: *p̄i*) auf: *kaBiāD* (: *kaḡiā*) 'die hufe', *luBiāṭta* (: *luḡiāma*) 'mit kalk bestreichen', *loBiāk* 'schneebrei', (*kiāḡD*) *koBiāD* (= *kaBiāD*?, 'er starb').

abi (-*elu*, < **ap̄io*) 'ehe'. Das wort ist jedoch als fortsetzung von *p̄i* anzusehen (vgl. *lubi* < **lup̄iā*) und kommt in schwacher stufe gar nicht vor¹.

kuBiās 'fronvogt' wird von SETÄLÄ (ÄH s. 157) zu dieser verbindung gestellt, in anbetracht der starken stufe (*kuBiā*) sowie der Alatzkivischen (*kuBiās* : *kuBiāiā*) und südestnischen vertretung (*kuBias*) jedoch nicht überzeugend². — Als parallel mit diesem wort ist *kōBī* ~ *kōBiās* (: *kōBiā tulī*) 'harter baumschwamm' (Alz. *kōBīās* : *kōBiāiā*) anzusehen.

¹ Lautlich würde der ortsname *Abiā* (in Fellin) und *abiākkas* (~ *abiāk* = benennung des bewohners von *Abiā*) die verbindung vor geschlossener silbe vertreten.

² WIEDEMANN-HURTS wörterbuch scheint ein verhältnis *kuBiās* : *kuḡiā* gar nicht zu kennen. Ganz fehlt es jedoch nicht (z. b. in Rpl. habe ich es gefunden), dürfte aber nach der analogie von *kaBiās* : *kaḡiā* entstanden sein.

zδr (: *str*).

Diese vermutete urf. verbindung ist als *vr* (: *tr*) — also wie das urf. *δr* (: *tr*) — weitergeführt: *ōvrāv* (: *ōlru*) 'die gerstenkörner'.

*

Ausser den evidenten jüngeren entlehnungen dürfte es unter den angeführten beispielen einige geben, die wohl nicht dem urfinnischen angehört haben.

Obwohl die kodafersche vertretung auch in der fraglichen hinsicht züge sowohl aus den nördlichen als den südlichen dialekten enthält, stellt sie sich in bezug auf die nächsten umgebungen als verhältnismässig selbständig dar. Die vokalisierung in *γl*, *γr* ist mit dem estS auch qualitativ gemeinsam (estN dagegen *kažl*, *sōžl* etc.), aber eine nebenvertretung mit klusil (estS *naçēl*, *sōçēl*) kennt man nicht. *γi* (: *ki*) erscheint ganz wie im estN, während im süden hier vokalisierte und klusilformen, ja sogar paradigmatischer wechsel beider (z. b. set. *vajā* < **vakia*, *vačkā* < **vakiaða*, : *vaiā* < **vaγiāt*)¹ begegnen. In bezug auf *γn* sei hinzugefügt, dass *nāhnūv*, *teh-nūv* in den nördlichen gegenden sogar in Allent. bekannt ist. In *δr* (: *tr*) fällt das kod. mit dem estS fast gänzlich zusammen, während das estN in seinem grössten gebiet ein *vr* auch in den zu erwartenden starken formen darbietet (*kaķs avrā*); ganz parallel verhält es sich mit der vertretung von *δi* (: *ti*), *δv* (: *tv*), *βl*, *βr* (: *pl*, *pr*), *βi* (: *pi*) und *zδr* (: *str*): part. sg. *paviā*, *lavvā*, *sōbrā*, *kabiā*, *ōvrā* ist vielleicht über ganz Mittelestland verbreitet. Zu erwähnen ist noch *δn* (: *tn*), *lin* : *linnā*, in welchem unser dialekt diesmal mit dem estN übereinstimmt.

C. Spiranten *s* und *h*.

s.

Bei dem einfachen *s*-laut ist die unveränderte vertretung die gewöhnlichste. Beispiele: *satti* 'es regnete', *suīts* 'rauch', *sicā* 'schwein',

¹ Einen entsprechenden wechsel des urf. *γl* : *kl* hat OJANSUU in der estnischen sprachinsel Seltinghof und Aahof gebucht (s. FUF XII 1—2).

näsi (-*nän* 'seidelbast'), *pesittäB* 'er nistet', *lūsi* 'handgriff an der sense', *nurgase naçsè* 'des niederkommenden weibes', *lōbisemä* 'zittern', *pubiseB* 'es fällt herunter', *laḗpuliseB* 'die ungeladenen gäste', *sūmlaisi* (< **sōmalaisiða*) 'finnen', *mīs* 'mann', *kōlmàs* 'der dritte', *kastlūs* (< **kahtelus*) 'zweifel', *kūšs* (< *kūnsi*) 'nagel', *kūlsäs* (< *kū-luisaksi*) 'berühmt', (*kačs*) *varša* (< **varsada*) '(zwei) füllen', *pōrsàs* 'ferkel', *metsä* (< **metsähen*) 'in den wald'.

Eigentümlicherweise tritt statt *s* ein *h* in der schwachen stufe von *lašma* (< *laskema*-) 'lassen, schiessen' auf: *lahèn*, *lahèB*, *lahìn*, *lahima*, *eḗ lahè* etc. Da das paradigma im passiv sehr häufig ein *st*, *st* aufweist: *lašti*, *lastava*, *laštama*, *lastašse*, *lastùB*, möchte man die in rede stehende form für eine kodafersche Neubildung halten, die nach dem muster der gleichung *lešt*: *lehè* oder *tešti*, *testòB*: *tehà* entstanden wäre; hat doch diese analogie, wie sich ergeben wird, auch in einigen anderen fällen geltung gehabt. Nun hat man aber zu beachten, dass *lahè* statt *lasè* auch auf Ösel gebucht ist¹, wo man statt *sōsār* 'schwester' *sōhār* sagt, eine form, die sehr alt sein kann (SETÄLÄ, ÄH s. 252). Möglicherweise ist auch die in rede stehende vertretung als gemeinschaftliches erbe anzusehen².

Geminierung des *s* ist zu bemerken in *kūssi* (< **kūsüihen*) 'er fragte', *vūssi* (< **väsüihen*) 'er wurde müde', *pōssi* (< **posihen*) 'er lag krank', *sūšsà* ~ *sūšsā* ~ *sūsì* (< **süsidiä*) 'kohlen' (part. pl.).

Eine ähnliche sekundäre verstärkung hat allem anschein nach in der besonders vom nordestnischen her stark verbreiteten illativendung -*šse*, -*ss*, *šs* stattgefunden: *sīšse* 'herein', *lūšse* 'in das bein', *lihašse* 'in das fleisch', *talušse* 'ins landhaus', *torošse* 'in die röhre', *hūlāšse* 'ins dorf', *nināšse* 'in die nase', *mōššitšse* 'in die landgüter', *ācuvešse* 'in die gruben', *nuḗpadešse* 'in die zugnetze' usw. Es versteht sich von selbst, dass ein direkter übergang *s* > *ss* mit sicherheit nur in *sīšse* (**sischen*) festgestellt werden kann. In an-

¹ Siehe Eesti Kirjandus 1910 s. 30 (GRÜNTAL: Aruanne murde uurimiste üle Saaremaal).

² Unter dieser voraussetzung kann bei *lahèn*, wie sein sporadisches vorkommen auch zu erklären sein mag, vom übergang eines intervokalischen *s* in *h* keine rede sein, sondern es ist wohl **lazʁen* > **lahʁen* > *lahèn* anzunehmen.

betracht dessen, dass der illativ sogar in der nordestnischen volksprache heutzutage in den meisten fällen mit dem genitiv und *sišse* (*lū sišse*, *võrçū sišse* etc.) konstruiert wird, könnte man an analogiewirkung dieser postposition denken. Möglich ist aber, dass auch das estnische die im finnischen verbreitete analogische illativendung *-sēn* < *-sehen* verwendet hat, und dann wäre die geminierung des *s* in vielen stellungen genügend motiviert. Fälle wie **inimešse* (< **in-himesehen*) wären auch durch regelmässige entwicklung begrifflich. — SETÄLÄ hat die analogiewirkung des inessivs für wahrscheinlich gehalten (siehe ÄH s. 249, 416), die mir hier nicht ganz glaubwürdig erscheint¹.

Eigentümlich ist *išsāmes* (Hall.) ~ *išsamīs* (Ranna), *išāmīs* (Jõe) 'brautwerber'. Die beiden ersten können nicht unmittelbar mit *išā* 'vater' zusammenhängen, wie schon der vokalismus beweist. Vielleicht ist diese form durch *iššānd* ~ *iššānd* 'Gott' beeinflusst worden, welche durch die kirchensprache in gebrauch gekommen sind (vgl. *išānd* 'herr'; auch im estSchr. derselbe unterschied).

Was die früheren — sowie auch in späteren entlehnungen hereingekommenen — geminatae anbelangt, sind sie in der regel unter dem wechsel *šs*:*šš*, nach langer silbe *ss*:*s* weitergeführt, falls sie nicht durch vokalschwund in *s̄*, *š* verwandelt worden sind. Z. b. *pešso* 'den zunder', : *peššō* gen. sg., *peš* (< **pešso*) nom. sg., *māššāmā* 'wüten, aufruhr machen', : *māššāttā* id., *māšši* 'einhüllen', : *māššittuv* 'eingehüllt', *piš* (*-nuca*, < **pušši*) 'schnitzmesser', *iušši* (*-ečn* 'sumpfschachtelhalm'), *pošša* 'knaben', : *poššiv* nom. pl., *kašš* 'schüssel', : *kāššiv* nom. pl. Den gleichen wechsel haben wir auch bei *ss* < *st* gesehen: *mušsa*:*muššā* (doch *kāššāv* < *kaustat*). Bemerkenswert

¹ Es scheint nämlich, als ob die inessivendung im estN (*metsās*, *külās*) auf ein kurzes *s* ausgelautet hätte (wie in den ostbottnischen mundarten des suomischen), und zwar schon zu der zeit, wo dieser unregelmässige illativ mit *ss* entstand. Neben *kusā* 'wo' (vgl. estSchr. *kusagil*) ist allerdings auch *lūs* gebräuchlich; leider fehlt es an mehr solchen kriterien. — Die illativformen *kūlase*, *raamatuse*, *puuse* usw., die SETÄLÄ a. a. o. anführt, verdanken ihr kurzes *s* nur der mangelhaften transskription WIEDEMANN'S; höchstens in einigen lokaldialekten können solche illativformen wirklich vorkommen.

sind die jüngeren entlehnungen *värš* 'gesangbuchlied', *värssi* part. sg., : *värsi* (*ruqmät* 'gesangbuch'), *märš* 'birkenrindenes ränzel' (= suom. 'kontti'), : *märsi* gen. sg.

h.

1. Im anlaut.

Das anlautende *h* ist geschwunden, z. b. *uqväv* (< *hāvat*) 'die espen', *orĕ* (< *horkka*) 'kaltes fieber', (*veññë*) *aḥgāv* (suom. *hangat*) 'die ruderhaken', *üvā* 'gut', *ōrūš* 'er reibt', *oḡmane* (set. *huimane*, vgl. suom. *huimata*) 'verwirrt, bewusstlos', *elepäs* (< **heleđästīn*) 'klar' (adv.), *īrs* (set. *hīrs*) 'netzstange', *ävittāš* (set. *hāḡtās*) 'er verschwendet', *āmār* (set. *hāmmār*) 'dämmerung', *ellās* (suom. *helästi*) 'mild' (adv.). Merke auch fälle wie *nḡm_ārc* (< **nūma härkü*) 'mastochs', *riššikk_ejn* (< *ristikko hejnä*) 'klee', *muš_āhān* (< *musta hähnä*) 'schwarzspecht', *meš_āḡās* 'waldgottheit' u. a., wo der auslautende konsonant ebenso wie vor den urspr. anlautenden vokalen behandelt worden ist.

Die verflüchtigung des *h* ist nicht nur in der umgebung Kodafers, sondern auch im nordestnischen (ausser einigen inseldialekten) und grösstenteils im südestnischen gebiet durchgeführt, was man als einen beweis für das ziemlich hohe alter des schwundes ansehen möchte. Andererseits scheinen sowohl MÜLLER als STAHL und ROSSINIUS das *h* zum ausdruck zu bringen, obwohl nicht konsequent und an der richtigen stelle (z. b. bei MÜLLER *alvemb*, *amma*, *erra hupputa*, *hölke peel*, *Ha'anat* u. a.), sodass der laut wohl schon damals in manchen genden geschwunden war.

2. Im inlaut.

Intervokalisches *h* nach der ersten silbe.

Nach einem kurzen vokal hat sich das *h* gehalten, z. b. *vahā* 'wachs', *ihō* 'leib', *vihaca* 'mit hass', *kehā* 'körper', *vähäkke* 'ein wenig', *rahaca* 'mit geld'. Die ausnahme *koḡ* (< **kuhēn*) 'wohin' versteht sich wohl durch die adverbiale sonderstellung des wortes.

Dieses *h* kann auch jüngeren ursprungs sein: *nahàv* < **nahyat*, *lehèv* < **lehdet*; vgl. oben s. 104. Hier wiederum ein fall mit *h* > *0*: *liàn* < *län* < *lähàn* < **lähden* (*liàn*, *liàmä*, *liäväv* etc.). Diese vertretung, die auch diesmal der satzakzentlosigkeit zuzuschreiben ist, kommt im südlichen dialektgebiet (Alz.) vor (anderswo *lähàn*) und muss hohen alters sein, wie sich das nicht nur aus der diphthongierung des *ä*, sondern auch aus der verbreitung und einigen süd-estnischen kriterien (siehe KodVok. s. 39 anm. 1) ergibt.

Nach langem vokal hat sich das *h* behauptet, doch unter kürzung des vokals, z. b. *mahà* (< *māhan*) 'herunter', *suhù* (< *sāhun*) 'in den mund', *sohò* 'in den morast', *rehelisev* 'die drescher'. Eigentümlicherweise sind bei einigen der ältesten leute (in Ranna) auch formen wie *pūjè* (< **pūhēn*), *lūjè* 'in das bein' gebräuchlich; zu einem übergang *h* > *i* (> *0*) werden wir auch weiter unten einige parallelen finden.

Nach diphthong ist die vertretung komplizierter. Ist der mitlaut ein *u*, *ü*, scheint der schwund des *h*, unter dem funktionswechsel des mitlauts, im reinen kodaferschen die regel zu sein, z. b. *javàn* (< **iaḡ-an* < *iaḡhan*) 'ich' mahle', *javètti* 'man mahlte', *javù* (< *iaḡho*; Kok., anderswo *iahù*) 'mehl', *iðvi* (< *ioḡhi*) 'pferdehaar', *levimä* (< **leḡhimä-*) 'sich in der luft abspiegeln'. Entlehnungsweise ist auch die nordestnische vertretung (die metathese des *ḡ* und *h* oder weiter *hv[o]* > *h*) einigermaßen verbreitet: *iahvättan*, *iöhvičkäs*, *iahù*; ebenso *rahùl* (< **raḡhol-*) 'zufrieden', *rahù* 'frieden'; *ravùl*, *ravù* wird in dem dialekt heute gar nicht angetroffen, wahrscheinlich aber war es früher vorhanden¹. — *lahvättus* 'locker, schlaff' kann ich meinerseits vorläufig nicht als hierhergehörig ansehen (vgl. KodVok. s. 81, anm.).

Es mag sogleich hervorgehoben werden, dass diese vertretung des *h* nach dem mitlaut *u* zu den wichtigen zügen gehört, in welchen unser dialekt mit den mundarten Allentakens und mit dem wotischen übereinstimmt. Aus den schriftlichen urkunden ist

¹ Ein vor jahren verstorbener greis hatte in der gemeinde Kokaru, wie man sich da erinnerte, die form *ravù* immer gebraucht, was aber schon zu der zeit so lächerlich angemutet haben soll, dass der mann mit dem schimpfnamen „*Ravù*“ gerufen wurde.

ausserdem zu ersehen, dass dieser stand wenigstens bis zum anfang des 13. jahrhunderts zurückgeht (vgl. *Gevi* [= *ĩöví*] in Lib. cens. Daniae).

Nach dem mitlaut *i* sind ein paar metathesisformen zu verzeichnen: *lahĩà* (< *lahĩha*) 'mager', *kahĩù* (< *kahĩho*) 'schade', welche beide aber als nordestnische entlehnungen zu betrachten sind. Ob auch *vahè* (< **vahĩhẽh*) 'unterschied', *vahẽttav* 'er wechselt' der echten kodafersehen entwicklung entspricht, ist nicht ganz sicher. Wahrscheinlich kann man das eher von (Alz.:) *saĩie* (< **saĩihẽn*) 'er bekam', *sõĩie* 'er ass' usw. vermuten, weil in der südlichen nachbarschaft auch *lahĩà* (< **lahĩhada*; vgl. auch *vaije* < **vahĩhẽh*, nach Wd., auch bei ROSSINIUS *vaijel*) begegnet, oder noch eher von dem im nördlichen dialektgebiet auftretenden *saĩ* (< **saĩè* < **saĩhẽn*), das mit *pũĩè* und *ĩavàn* eine parallele entwicklung darbieten würde (vgl. KodVok. s. 183¹). — Abgesehen von eventuellen dialektmischungen können übrigens bei der vielerlei vertretung solche faktoren wie die lautumgebung, stark- und schwachstufigkeit mitzurechnen sein.

Intervokalisches *h* weiter im wortinnern.

Der nordestnischen vertretung gemäss ist das *h* sowohl nach der unbetonten silbe als nach dem nebeton geschwunden, z. b. *keřvẽð* (< *kirvehet*) 'die beile', *kãrmẽš* (< **kãrmehestin*) 'flink', (*pũ*) *ramppãð* (: *rambàs*) 'die verfaulten stämme', *ařva* (< *harvahan*) 'selten', *seřvã* 'in die kante', *kõřvu* 'in die ohren', *kařki* (< **kathihin*) 'entzwei', *kiñni* (< **kinnihin*) 'fest', *tõĩsãlle* 'nach anderer richtung', (*panẽð*) *ahela* '(er schlägt) in fesseln', *kařina* (< **kasinahan*) 'spärlich', *sũvãme* 'ins herz', *suĩšme* (< **suĩstẽmẽhẽn*) 'in das eisloch (woraus das netz gezogen wird)', (*suri nurcã-*) *vãdi* '(sie starb in dem kind-)bett', (*ĩäĩ*) *rõĩĩge* '(er erkrankte) an den pocken', *ũne* 'ins gebäude', *persse* (< **perseĩehen*) 'in den hintern', *Kodavere* 'nach Kodafer'.

¹ In der genannten untersuchung habe ich das kod. *vahè* als regelmässig angesehen und dementsprechend auch *saĩ*, *ĩäĩ* auf **sahe*, **ĩähe* zurückgeführt. Der schwund *h* > *0* ist ja allerdings nicht unbekannt, aber doch zu vereinzelt, um diese entwicklung, was den kod. dialekt anbetrifft, überzeugend machen zu können, während die verflüchtigung des *ĩ* vor einem *e* in solchen fällen lautgesetzlich erscheint.

Nach kurzer erster silbe ist geminierung des klusils und *s* eingetreten: *tuppa* (< *tupahan*), *vette* (< *vetehen*), *sisse*; vgl. oben s. 69, 70 und 128. Dasselbe ist, in übereinstimmung mit dem estS, bisweilen mit der liquida und dem nasal der fall: *veññev* (< *venehet*) 'die böte', *tälli* (< *tällühün*) 'in den streit'. Aber bei den ältesten leuten erscheint nach kurzer erster silbe sehr häufig eine ganz abweichende vertretung, der übergang $h > i$, z. b. (*talùs*) *talujie* (< **taloiñen*) '(von haus) zu haus', *linaje* 'ins flachsfeld', *nisoje* 'ins weizenfeld', *lasije* (: *laši*) 'ins eisloch (worein das netz hinabgelassen wird)', *läks maruje* 'es wurde sturm', (*vahñb*) *uvoje* '(er sieht) in den nebel hinein', *koloje* 'in den mühlentrichter', (*laṗs tulñ*) *isäje*, *emäje* '(das kind wurde) dem vater, der mutter ähnlich', (*uqlès*) *iamurejes* (< *mureheksi*) 'zur (sorge und) trauer', *valejev* (< *valehet*) 'die lügen', *iñ korejev* 'die (eis-)scherben', *alejes* 'aus der rüdung', (*rävà*) *tacejev* 'hammerschlacke', *pärejev* 'die bandwürmer', *kudejev* 'die stricke, einschläge (beim weben)'. Unter den letzteren beispielen sind wohl einige, in denen das *i* auf ein analog entstandenes *h* zurückgeht.

Es fragt sich, welche bedeutung diesem *i* — das übrigens in den mundarten von Allentaken ganz ähnlich vorzukommen scheint — in der geschichte des *h* beizumessen ist. Man hat zu allererst darauf zu achten, dass es sich hier wieder um eine wortklasse handelt, wo die kurze erste silbe an sich unfähig ist durch ihren wechsel als träger der verschiedenen funktionen zu dienen: ein *isà* würde sowohl den nominativ und genitiv als den partitiv und illativ angegeben haben, sodass die wahl von analogiebildungen (vgl. part. *isävà* oben s. 119 und illat. *isässe* im estN) leicht verständlich ist. Es wäre nun möglich, dass die bildung *-je* nach betonter silbe einmal lautgesetzlich gewesen wäre (vgl. oben: *pṽje* und das in volksliedern vorkommende *añvamañje*, *imeñtämäñje* sowie die vertretung im estS: *ilosahē*, *möñsahē* ~ *möñsare*) und sich aus solchen stellungen analogisch verbreitet hätte; aber wir hatten ja auch reichlich fälle wie *murejes* (< *mureheksi*), *valejev* etc., wo eine gleiche analogie nicht so regelrecht anzunehmen ist. Jedenfalls möchte man die in frage stehende vertretung gewissermassen für parallel mit derjenigen der klusile resp. γ , δ , β halten, wo in kurzsilbigen wörtern statt

des schwundes ein konsonantenelement (*õluve, labivad*) zutage trat. Schon der vokalismus mit dem unassimilierten *e* (*p̄ū_çiē, isä_çie*) beweist, dass man es hier mit rudimenten eines älteren, weiter verbreiteten lautbestandes zu tun hat.

Auch der schwund des *h* muss wenigstens nach unbetonter silbe zu den ältesten lautveränderungen des estnischen gehören. Er ergibt sich als älter denn die synkopierung der vokale (vgl. KodVok. s. 145), und sogar in den ältesten denkmälern scheinen keine spuren des lautes vorzukommen. Nach dem nebeton ist das *h* unter den südlichen mundarten allerdings noch heute anzutreffen, da es aber in dem nordestnischen text aus dem 17. jahrhundert nicht vorkommt, muss es in dieser dialektgruppe und wohl auch im kod. schon damals — und wahrscheinlich sogar viel früher — geschwunden gewesen (resp. als *ç* aufgetreten) sein.

Nach nasal und liquida.

Die nordestnische vertretung mit dem übergang *nh > n, lh > l, rh > r* ist alleinherrschend; z. b. *vanà* (< *vanha*) 'alt', *anì* (< *hanhi*) 'gans', *tanùv* (< *tanhuva*) 'viehweg', *inimene* 'mensch', *tenàn* 'ich danke', *inettu* (< **inhet*?) 'hässlich', *sulane* (< **sulhaj-nen*) 'knecht', (*tämmè*) *törù* (< **terho*) 'eichel', *nürì* (< *nürhi*) 'stumpf', *eriläne* (< *herhilä_çinen*) 'wespe', *pašknär* (< *paskanärhi*) 'holzschreier, eichelhäher', *karè* (< **karhēda*) 'rauh'.

Diese vertretung herrscht schon bei MÜLLER, und nur in den ältesten denkmälern vom 13. jahrhundert kommen vereinzelt hindeutungen auf das erhaltene *h* vor. Auch die verbreitung in den nordestnischen mundarten (im süden meist metathese des *n, l, r* und *h*) ist ein beweis für das hohe alter des schwundes, der wohl in einer allmählichen reduktion des stimmhaft gewordenen *h* besteht. Wenn es zu dieser zeit hier einen stufenwechsel gegeben hat, wäre der schwund aus der schwachen stufe her am leichtesten zu verstehen¹.

¹ Vgl. den aufsatz OJANSUUS in *Eesti Kirjandus* 1910, s. 405. Ich möchte hier jedoch hervorheben, dass ich dem forscher nicht beistimmen kann, wenn er in den (auch in Kod. auftretenden) *a_çittäh* 'danke'

Im silbenauslaut.

Vor stimmhaften konsonanten (*n, m, l, v*) resp. *i* ist das *h* in beiden stufen bewahrt, in der starken jedoch nicht unmittelbar vor dem konsonanten, sondern vor einem spät entstandenen zwischenvokal. Beisp.: *ähàn* (< *hähnä*) 'specht', : *ähnäv* nom. pl., *ahanus* 'gier', : *ahnè* 'gierig', *puhumav* (< **pulumahat*) 'die grasbestände', : *puhmäs* nom. sg., *vöhömma* (< **vöhmma*) 'prügeln', : *vöh-mima* 'wir prügeln', *mahäl* 'birkensaft', : *mahlä* gen. sg., *sähäväv* (< *sähväv*) 'es blitzt', : *sähvättä* 'blitzen', *ahaïo* (< *ahïohon*) 'in den ofen', : *ahïöv* nom. pl. Über die verbreitung und das alter dieser vertretung siehe den vokalismus.

Wir haben eine hierhergehörige formenkategorie, die eine besondere entwicklung *hn* > *n, l* zeigt und einer besonderen behandlung bedarf, und zwar die

Inessivformen, z. b. *sün* 'im munde', *muïn* 'in der erde', *pün* 'im baum', *iÿrèn* 'bei, neben etwas', *vïvèn kōhàn* 'an fünf stellen', *oÿvèn* 'in der pfütze', *purïèn* 'betrunken', *kaÿsòn* 'im schoss', *vörkkèn* 'in den netzen', *ahajen* 'in den öfen', *talujen* 'in den gesinden', *tuleman* 'nahe zu kommen', (*minù*) *mälētusen* 'in (meinem) gedächtnis (solange ich mich erinnere)', *tuqvèn* 'führend', *ölvälten ÿa karätten* 'trabend und galoppierend'. Statt des *n* wird in den gemeinden Kokaru und Pala *l* angetroffen: *sül*, *iÿrèl*, *vïvèl kōhàl*, *vedè sivèl* 'im wasser', *kihelkoñnal* 'im kirchspiel', *tasùl* 'in der tasche', *ïuqssèl ÿa karätel* 'springend und galoppierend'.

Zu allererst ist von dem *l* zu sagen, dass es wahrscheinlich aus *n* entstanden und, wie es scheint, recht jungen datums ist; auch wörter wie *ömmèl* (estSchr. *ommen* ~ *omme* < **hommenna*) beweisen, dass es nicht aus alten zeiten stammt. Dass aber das *n* für ein früheres *hn* (< *hna, hnä*) steht, geht aus den südestnischen mundarten hervor, wo es als *h*, in einem engeren gebiet sogar als

und *vā* ~ *va* 'alt' disjekta membra des nach nasal erhaltenen *h* (*äht-täh* < **avita tänho*, *vā* < *väh* < *vanha*) sieht. Das *h* des ersteren wortes versteht sich wohl ebenso wie in anderen interjektionen (*säh*, *toho* u. a.), über die letztere form in der geschichte des *n*.

h_v auftritt¹. Aber auch das *n* beschränkt sich nicht nur auf den kod. dialekt, sondern es hat sich geographisch unmittelbar nach den nördlicheren gegenden des estS verbreitet, während in der übrigen nachbarschaft Kodafers der allgemein-nordestnische bestand (*sûs*, *metsàs*, *ïürès*, *ïöstès* etc.) waltet.

Das alter der kodaferschen vertretung muss also in zusammenhang mit der des süddestnischen festgestellt werden. Zur zeit ROSINIUS' scheint bereits das *n* im gebrauch gewesen zu sein (*ütten kohn* 18, *sissen* 19, *perran* 23 usw.), es dürfte aber sogar nahezu aus den zeiten stammen, wo der vokal apokopiert wurde und die verbinding *hn* in den wortauslaut geriet; mundartlich vermochte der nasal seine stimmhaftigkeit zu behalten, was die assimilation (vokalisierung) des spiranten zur folge hatte (*vörcohn* > [**vörcõn*? >] *vörcõn*), während in anderen dialekten die entwicklung *vörcohn* > *vörcõhn* > *vörgõh* vor sich ging. — Was das alter des *hn* betrifft, so dürfte es der urfinnischen zeit angehören. Bekanntlich ist ein **-sna*, **-snä* (> *ssa*, *ssä*) als die früheste inessivendung festgestellt worden, daneben dürfte aber auch, zunächst in unbetonter stellung, ein *-hna*, *-hnä* vorgekommen sein; auch heute wäre vielleicht ein nebeneinander *n* ~ *s* (z. b. *metsän*, aber *pûs*, *kaïmitsas*) zu erwarten, und in dem adverb *kosà* ~ *kos* (nicht **kon*) 'wo, worin' könnte sich also eine erwartungsgemässe vertretung finden.

Vor dem klusile *k* resp. dem urf. spiranten *γ* ist die vertretung des *h* schon in der geschichte dieser laute dargestellt worden (*nahk*: *nahä*), ebenso vor dem spiranten *δ* (*tahàn*, *tähèn*), wogegen die verbinding *ht* an dieser stelle eine eingehende behandlung erheischt:

ht > *st*,

z. b. *rešt aštma* (< **rehtä ahtama*-) 'getreide zum darren in der riege aufstecken', *īāštuma* 'sich abkühlen', *nuštlēb* (< **nuhtlēpi*) 'er strafft', *kaštlemā* (< **kahtlēma*-) 'bezweifeln', *māstuva* (: *mahušt- taŕta*) 'raum haben in etw.', (*elü*-) *kōšt* (: *kōhān*) '(lebens-)ort', *kōšt*

¹ Vgl. SETÄLÄ, ÄH s. 230.

(: *kõhù*) 'bauch', *taštnüv* 'er hat gewollt', (*põõü*) *ustlejä* (< **huhte-*) 'der spüler (der wäsche)', (*ävä-*) *osto* (< **ohtoða*) 'die gefahr', (*sala-*) *mašti* (< **mahti*) 'heimlich', *oštrāš* 'reichlich', *īostlõB* 'es gerät', *eštēv* (: *chē*) 'die schmucksachen', *lušt* (: *luhà*) 'niedrige wässrige wiese', *rošto* 'das gras', *tošto* 'die birkenrinde', *pist* (: *pihàv*) 'achsel', (*merē*) *lašte* (< **lahtēhen*) 'in die (meeres-)bucht', *pustēl* (< **puhtēyella*) 'zur zeit der dämmerung', *ūste* (: *ūhē*) 'den einen', *kaste* 'zwei' (part. sg.), *rōšt_ālv* 'ein zaun mit horizontalen stangen'. — Auch *st* kommt vor, und zwar in den passivformen: *nāstāšse* (: *nāšti*) 'man sieht', *teštõv* 'gemacht', *lāstāšse* 'man begibt sich'.

Wichtig ist, dass es eine menge jüngerer lehnwörter gibt, die an der veränderung teilgenommen haben, z. b. *īašt* (< *īahti*) 'jagd', *treštēl* 'trichter', *lūštrīv* (estSchr. lühtrid) 'die leuchter', *līst(-lavane)* 'einfach, schlicht', *toštēr* 'arzt', *tist* (: *tihī*) 'holzstoss', *tīsti* 'oft', *kist* (: *kihī*) 'schicht', *est* (*ōlē*) 'echtes (silber)', *līst(-salv)* 'flüchtige (salbe)' *tašt* 'docht', *traštēl* (Kok.) ~ *trahtēl* 'traiteur, grösserer krug'; vgl. auch *āvrēst* (~ *ācreī kohõs*) 'hagenrichter'. — Ein erhaltenes *ht* habe ich sehr selten gehört: *praht* 'fracht', *pihtmä* 'beichten', (*āvõ*) *vuhti* '(er gab) schwung'.

Bereits aus der behandlung dieser entlehnungen ergibt sich, dass der übergang *ht* > *st* nicht sehr alt sein kann, was auch damit übereinstimmt, dass dieses *st* von *st* > *ss* (vgl. s. 77) nicht mit-ergriffen worden ist und dass die erscheinung ausschliesslich zu den kodaferschen spezialzügen gehört. Glücklicherweise ist es aber möglich an der hand schriftlicher urkunden das alter des übergangs noch sicherer festzustellen. In den kodaferschen kirchenbüchern von den jahren 1741—1743 stösst man auf die ortsnamen *Lehtemetsast* (vgl. heute: *Läštēpālne mets* und *Lāštē allik*), *Lussiklehtest* (< **lusikka-lähteyestä*). Alte traditionen sind wohl für die schreibweise von unbedeutenden ortsnamen nicht anzunehmen, und da auch eine korrektur der örtlichen aussprache in diesem sonderfall nicht so leicht gewesen ist (das betreffende wort heisst im estS *lähtē*, im estN meistens *allik*), dürfte der in rede stehende übergang ziemlich sicher als ungefähr zwei jahrhunderte alt anzusetzen sein.

Mit den übrigen merkmalen des alten dialekts sind besonders

die *st*-formen im begriff zu verschwinden¹. Sogar die ältesten leute versuchten sie soviel wie möglich zu vermeiden, und aus diesem streben versteht sich das *ht* in dem allgemein gewordenen *väh̄tēr* 'stecheisen' (anderswo im estnischen *västēr*); ebenso hört man bei den jüngeren leuten bisweilen *vahtlā pāv* (gewöhnlich *vastlā pāv* 'fastnacht'), ja es wurde von einem alten manne mitgeteilt, sogar *köstēr* 'küster' laute in der neueren sprache *köh̄tēr* — eine behauptung, die sich meines wissens allerdings auf eine theoretische möglichkeit beschränkt.

Andererseits sei in diesem zusammenhang erwähnt, dass einige wesentliche *st*-fälle in das verhältnis *lest*: *leh̄e* hereingezogen worden sind, und zwar in den lehnwörtern *košt* 'besuch' (russ. *вoсчeд*), *košti* 'zu besuch', : (*kās̄in*) *koh̄in* ('ich war) auf besuch', *lušt* 'freude, lust', : *luh̄i* gen. sg., (*rōm̄in̄ iā*) *luh̄in* 'mit freude', *pr̄ūkkōšt* 'frühstück', *pr̄ūgoh̄i* (*aļ̄e*) '(die zeit) des frühstücks'.

Der übergang *ht* > *st* ist physiologisch leicht begreiflich: beim allmählichen gleiten zur dentalen verschlussstellung ist eine mit dem *t* homorgane engenbildung nötig gewesen, und das mundgeräusch des *h* ist also zum spiranten *s* assimiliert worden. Dass dieser prozess im auslaut der ersten silbe nur im kodaferschen dialekt vollzogen ist, muss wohl mit einer speziellen art, wahrscheinlich mit einer engeren reibungsenge des kod. *-h*, in zusammenhang stehen. Doch ist zu bemerken, dass der übergang *ht* > *st* einigermaßen auch anderswo im estnischen, aber nur in der unbetonten silbe, zutage tritt, vgl. estSchr. *unstan*, *imestab* u. a.; nur in den dialekten Allentakens — also dem wotischen am nächsten, wo er dialektisch ebenso begegnet — ist der übergang ziemlich konsequent durchgeführt (z. b. Jw. *kihastav*, *viņņastav*, *seisastav*, *lākkästäv*,

¹ Diese vertretung wird von der jüngeren generation z. b. durch die folgenden karrikierten aussprüche charakterisiert: *küll_õl̄i al̄e vašt̄i kuļ̄ mets̄ā vašt̄i lašt̄i lašt̄i* 'es war doch traurig anzusehen wie der waldwächter losgelassen wurde', *tān̄ā kall̄is laļ̄p̄ā õstu*, *em̄ā vistl̄ēs vašs̄ū kōšt̄u* 'heute ist der herrliche sonnabend, die mutter wird (mir) in der badestube mit dem badequast auf den leib schlagen', *arm̄ās tošt̄ēr*, *ain̄ā rosto*, *laps̄ē kōšt_ō pušt̄ās lašt̄i* 'lieber doktor, gib medizin, das kind hat einen gehörigen durchfall'.

vahestab, *valestab* etc.). Was die vertretung nach unbetonter silbe in unserem dialekt betrifft, findet man in dieser stellung den übergang

ht > *tt*,

z. b. *unēttan* (suom. *unohdan*) 'ich vergesse', (*koēr*) *viŋgaŋtab* '(der hund) quickt', *āsaŋtab* (< **haŋkahtapi*) 'er bellt auf', *irnaŋtab* 'es wiehert auf', *kiliāttama* 'aufschreien', *ehmättin* 'ich erschrak', (*süvā*) *lāsaättāb* (< **läŋkähtäpi*) '(das herz) erbebt', *eŋ mälettä* (set. *mälehtä*) 'ich erinnere mich nicht', *vahēttāta* 'vertauschen', *läkkätuse* (*köhä* 'stickhusten', vgl. suom. *l ä k ä h t y ä*), (*mälve*) *algaŋtab* (set. *haŋgahtos*) 'es fällt einem ein', *ōmmētte* (set. *uŋmēhte*) 'jedoch', *imē* (set. *imēht*) 'das wunder', *uqñē* (< **hōñēhta*) 'das gebäude', *uqñēttelle* allat. pl.

Diese veränderung muss viel älter als *ht* > *st* in betonter silbe sein, was schon daraus hervorgeht, dass dieser lautbestand über den grössten teil des nord- und südestnischen sprachgebiets verbreitet ist. Schon MÜLLER schreibt: *imētama* (< **imehtämä*, s. 5), *imetelevat* (41), *erravnnutada* (24), *Issandt armata* (suom. *armahda*, s. 39), *wallettelevat* (189) usw. Allerdings kommen auch vereinzelt *st*-formen vor: *mellestada* (46), *eb murresta* (326; auch bei ROSSINIUS); solche können entweder aus lokaldialekten stammen oder sie sind durch mischung mit der urspr. *st*-gruppe entstanden.

Im wortauslaut.

Das *h* ist in dieser stellung spurlos geschwunden, wie es auch anderswo im estnischen, von einem kleineren südlichsten gebiet abgesehen, der fall ist. Beisp.: *uqñē* (< **hōñēh*) 'gebäude', *murē* 'trauer, sorge', *perē* 'hausgenossen', *imē* 'wunder', *palē* (set. *paŋēh*) 'wange', *tervē* 'gesund', *tīñē* (set. *tīnēh*) 'trächtig', *raq̄bē* (set. *raībēh*) 'aas', *kärmē* 'schnell', *vahē* 'zwischenraum', *venē* 'boot', *valē* 'lüge', *amē* (Alz.; set. *hamēh*) 'hemd'.

In einigen interjektionen kommt ein auslautendes *h* vor, z. b. *sāh*, *neh*, *nāh*, *vōžh*, *tohoḥ*, *aŋttāh* u. a., bei der sonderstellung dieser wörter bietet dasselbe aber lautgeschichtlich sehr wenig interesse.

Der schwund des *h* ist in unserem dialekt und überhaupt im estN wohl den ältesten lautveränderungen gleichzustellen.

d. Die nasale.

n.

Inbezug auf das anlautende und intervokalische *n* ist die bewahrung des lautes das gewöhnlichste, z. b. *noṣṣṣṣ* 'er pflückt', *naṣṣṣṣ* 'schleimig', *nārāv* 'er lacht', *ninā* 'nase', *kanā* 'huhn', *sōnā* 'wort', *kaṣṣṣ* (< *kaṣṣṣ*) 'schote', *paṣṣṣ* (-*paṣṣ* 'holz zum biegen von kufen'), *kohṣṣ* (< *kohina*) 'brausen', *kohinaṣ* part. sg., *leṣṣṣ* 'fliegen', *vaṣṣ* (< *varna*) 'wandpflock', *kārṣṣ* 'schorfig', *irṣṣ* 'wiehern', *surṣṣ* 'tot', *puṣṣṣ* 'abfallen', *kōṣṣṣ* (< **korṣṣṣ*) 'es brennt, wird braun', *ōṣṣṣ* 'ich beschäftige mich'.

Ausnahmsweise ist das intervokalische *n* nach betonter silbe geschwunden: *pān* (< *panen*) 'ich setze' (*pān*, *pāv*, *pāma*; aber *paṣṣṣ*, *paṣṣṣ*, infin. *panema*). Der schwund scheint mir jungen datums zu sein und muss, wie auch die unregelmässigkeit im vokalbestand zeigt, irgendeiner einwirkung des satzakzents zugeschrieben werden. Dieselbe einwirkung zeigt sich evident auch in den personal- und possessivpronomina der 1. und 2. person des sing.: *miṣṣ*, *siṣṣ*, *siṣṣ*, (Alz.) *miṣṣ*, *siṣṣ*¹. Der schwund hat wohl seinen ausgang von phonemen wie *siṣṣṣ* *ōlè* (< *sina et ole*) 'du bist nicht', *miṣṣ* *ēṣṣ* *ōlè* (< *minul ei ole*) 'ich habe nicht', *miṣṣ* *ōmā* 'mein eigenes' usw. genommen, weil die pronomina dort möglichst unbetont sind. Die kürzeren dubletten *ma*, *sa*, *mu*, *su*, die wahrscheinlich älter als die vorigen sind, dürften sich ebenso erklären (*mina* > *mna* > *ma*). Neben diesen kommen in der sprache des täglichen lebens auch immer wieder die vollen pendants *minā*, *sinā*, *minū*, *sinū* vor.

ns.

Der nasal ist vokalisiert worden, und zwar:

1. In einigen einzelwörtern, z. b. *pōṣṣṣ* (< **pēṣṣṣ*) 'strauch', *muṣṣṣ* (< *mansikka*) 'erdbeere', *kuṣṣṣ* (~ *kuṣṣ* < *kansi*) 'deckel', *kuṣṣṣ* (< **kansak*) 'mit, zusammen', *kuṣṣ* ~ *ka* 'auch', *kūṣṣ* (< *kūṣṣi*) 'nagel', *lūṣṣi* illat. pl. Nach der analogie dieser regelmässigen formen heisst es *kuṣṣṣ*, *kūṣṣṣ* ~ sogar *kūṣṣṣ* (statt **kaṣṣṣ*,

¹ SETÄLÄ bringt bekanntlich solche schwundfälle des *n* (auch in *pān*) lediglich mit dem stufenwechsel in zusammenhang.

**künnèv*), ebenso *Liǣnè merì* (der zu erwartende nominativ *liǣs*, suom. länsi, wird nicht gebraucht); eine retrograde analogie-wirkung erscheint in *luǣn* 'dichter wald' (erwartungsgemäss nur in dem ortsnamen *Ioroluǣs* < **-lansi*). — Hierher gehört auch *ōnès* 'hohl', : *ōnsa* gen. sg. (vgl. suom. onsi, set. *ús*), das sich allerdings in andere verhältnisse gefügt hat.

2. In dem imperfektum des aktivs von *tuñma* (< *tuntema*-) 'kennen', z. b. *týsìn* (< *tunsin*) 'ich kannte' (*týsìv*, *tús*, *týsìma*, *týsìlta*, *týsìv*). In den übrigen hier in betracht kommenden verben hat die analogie der *ñm*-: *nv*-formen das imperfektum mitergriffen: *küñmìn* (statt **küsìn*; vgl. *küñmàn*) 'ich pflügte', *kiǣñìv* (statt **kiǣsìv*) 'du wandtest', *viǣñimä* 'wir drehten'; ebenfalls *küñv*, *kiǣñv*, *viǣñv* (für **küǣs*, **kiǣs*, **viǣs*, vgl. oben s. 82).

Der übergang *ns* > *s* ist ferner weiter innen im wort in den folgenden fällen eingetreten, wobei es jedoch nicht möglich ist zu konstatieren, ob die entwicklung über einen langen vokal gegangen ist.

1. In dem nominativ des singulars der ordinalzahlen, z. b. *kölmàs* (< *kolmansì*) 'der dritte', *viǣvès* 'der fünfte', *kývès* 'der sechste', *seǣsmès* (< **seitsemensi*) 'der siebente', *kahešsas* 'der achte' usw.

2. In einigen adverbien, wo das possessivsuffix der 3. pers. sing. sporadisch erhalten ist, z. b. *arubasa* 'mit vernunft', *üksnès* 'ausschliesslich, nur', (*ise*-) *eränis* 'besonders', (*mešs*-) *isānes* (< **ikānensä*) ~ *tahettes* 'was auch immer', *üksipāgnis* (~ *-pāgni*) 'allein', *enesel* ~ *enèl* (< **henellä*) 'bei (mir, dir, ihm) selbst'.

Die dargestellte vertretung ist gemeinestnisch und muss demgemäss ein hohes alter haben. Nach der betonten silbe erweist sie sich älter als die diphthongierung des *ā* und *ǣ* (*kuǣs*, *Liǣnè*)¹ und sogar die des *ǔ* (*küǣs*), welche letztere ein alter von wenigstens

¹ SETÄLÄ hat allerdings an ein ganz umgekehrtes chronologisches verhältnis im estN gedacht (siehe Virittäjä 1911, s. 95), er hat aber diesen schluss, soviel ich weiss, auf eine falsche voraussetzung (im estN *kās*, *lās* obwohl *muǣ*, *piǣ*) gegründet. Wo nur die diphthongierung des *ā* und *ǣ* vorkommt (z. b. westlich und nördlich von Kod., Jrw., Aml., Kgl. und Rpl.), hat das *ā*, *ǣ* < *ans*, *āns* nach meinen beobachtungen daran teilgenommen.

drei jahrhunderten hinter sich haben mag (vgl. KodVok. s. 66). Natürlich tritt das *n* daher auch in der ältesten literatur in vokalisierter gestalt auf, und der heutige stand herrscht auch weiter im wortinnern, wo der schwund des *n* teilweise sogar der urfinnischen zeit angehören kann¹.

Die verbindung *ns* kommt jedoch auch in der heutigen sprache vor und zwar in wörtern wie *Kansà* (ein ortsname), *känsäk* 'grosses stück', sie muss aber nach dem in rede stehenden übergang — und wahrscheinlich jahrhunderte später — entstanden sein (vgl. oben s. 90 *tañtsma*: *tañsib* u. a.).

n im auslaut.

Die regelmässige vertretung ist der vollständige schwund des *n*. Er tritt in den folgenden gruppen auf:

1. Im nominativ des singulars der urf. substantiva auf *-n* (: *-me-*), z. b. *avè* (: *aveme*) 'bart', *evè* (: *eveme*) 'flöckchen', *isè* (: *iseme*) 'zahnfleisch', *sörè* (: *sörme*) 'nasenloch', *kylè* (: *kylme*) 'ohrenloch', *solè* (: *solme*) 'darmwurm', *kañnè* (: *kañme*) 'gehenk', *süvä* (: *süväme*) 'herz', (*linä*) *koleà* (: *kolkma*) 'eine handvoll flachs, die auf einmal zum brechen genommen wird'. — Bisweilen ist nicht sicher, ob das wort ursprünglich dieser kategorie angehört hat oder ob es analogisch in dieselbe übertragen worden ist.

2. Im nominativ des singulars der adjektiva und substantiva auf *-ne* (: *-se-*), z. b. *vymäne* 'der letzte', *köllane* 'gelb', *icävene* 'ewig', *tüvrikkukkene* 'kleines mädchen', *naçnè* (< *naïnen*) 'weib', *ovene* 'pferd', *reväne* 'fuchs'.

3. Im nominativ des singulars der sog. karitiven adjektiva auf *-tu*, *-to* (: *-tuma-*, *-toma-*; urf. *-tojn*: *-toma-*), z. b. *öñnettü* 'unglücklich', *pöhiättü* 'grundlos', *perättü* 'endlos', *piättü* 'kopflös'.

4. Im genitiv des sing. und plur., z. b. *naçsè* (< *naïsen*) 'des weibes', *süväme* 'des herzens', *öñnettuma* 'des unglücklichen', *sýrè kogrà* 'des grossen hundes', *möjsä muçnakkitte* 'der auf hofland angesiedelten knechte', *savave* 'der hunderte', *kañlaçse* 'der (fluss-)abhänge', *leste* (< **lehteden*) 'der blätter'.

¹ Vgl. SETÄLÄ, ÄH s. 395.

5. Im illativ des sing. und plur., z. b. *sohò* 'in den morast', (*läks*) *ukka* '(es ging) verloren', *tõtte* 'in die wahrheit', *ulka* 'in die menge', *tasumaise tuõpa* 'in die hintere stube', *võrõvõesse* 'in die netze', *met-sõvõesse* 'in die wälder'. — Merke auch den illat. des III. infinitivs: *suõma* (< *sãmahan*) 'bekommen', *aõma* 'geben', *üõpãmä* 'springen' usw.

6. Im allativ des sing. und plur., z. b. *piõle* 'auf etw.', *talõ* 'ihm', *õmale* 'mir selbst', *marõule* 'beeren zu pflücken', *võrõvale* 'mit netzen fische zu fangen', *pitkile mehile* 'den langen männern', *tütõreõle* 'der tochter', *paramõlle inimesõlle* 'den besseren menschen'. — Dialektisch ist in dieser stellung möglicherweise auch ein *-k* im urf. angetroffen worden, doch der estnische allativ ist, auch nach ausweis der südlichen dialekte, nicht auf diesen ausgang zurückzuführen.

7. Im instruktiv des sing. und plur., z. b. *kõvõe mehõ* (< **kõvõen mõhen*) 'alle sechs männer', *kahõ poõsi* 'alle beiden knaben', *minõ nähõ* (< **minun nähõen*) 'unter meinen augen', *palõiä ialõ* (< **pal-iahin ialõin*) 'baarfüßig', *õmi kiõlõ* (< **õmin kõlin*) 'in eigener sprache', *üvi ia pahõ* 'richtig und verkehrt', *mõõõsõ ia tarõu* 'mit aller vernunft', *põllõ ia kruõdõ* 'acker- und grundstückweise'. Dieser kasus ist also fast nur auf adverbiale rudimente beschränkt. Solche sind weiter z. b. *palõ* (< *palõin*) 'viel', *ilõ* (< *hõlian*) 'spät', *ilõsin* (< *ilõisin*) 'offenbar'.

8. In den adverbien auf *-õsi* oder *õ*, z. b. *alõõsi* (< *alõõtin*) 'nackt', *üvõõsi sõrõm* 'weitaus grösser', *kõvõõ* (< *kõvõõtin*) 'stark', *ilõõõ* 'schön', *parõõõ* 'besser', *kõõõõõ* 'schneller'. — Mit besonderer rücksicht auf die südestnische vertretung kann man diese adverbien nicht gern aus *-õtik* herleiten, das im urf. vielleicht dialektisch vorgekommen ist.

9. Im präsens und imperfektum des passivs, z. b. *süõpõõõ* (< **sõõõõksen*) 'es wird gegessen', *panõõõ* 'es wird gesetzt', *õõpõõõ* 'es wird gelehrt', *parõõõõ* 'es wird verbessert', *ilõõ* (< **ilõõihen*) 'es wurde getrunken', *õõpõõõ* 'er wurde gelehrt', *parõõõõ* 'es wurde verbessert'. Vgl. jedoch *mindõõõ*, *viõõõõ* etc. bei den setukesen.

10. In der partizipialen konstruktion *nõõõ ta sõõõõ* (< *soõ-tavan*) 'ich sah ihn rudern'; ebenso *tõõõ* 'kommen', *õõõ* 'sein', *kõõõ* 'loben' usw. Bei dem entsprechenden plural (*nõõõ nõõõ sõõõõ*)

'fischer', *üvipulk* (< **üðinpulkka*) 'holznagel zwischen zwei brettern', *kohè purò ia ruq:sà läks* 'geradezu in splitter zerbrach es'. Nur einige komposita gibt es, wo das *-n* sporadisch erhalten oder anders weitergeführt ist: *muqñti* ~ *muqñvi* (< **mān tē*) 'landstrasse', *nōnvà* (< *nīn-*, *noĩntavoĩn*) 'so, in solcher weise', *karinaǰv* (< **karĩn aĩta*; jung: *karĩà aǰv*) 'viehpferch', *pahampätte* 'verkehrt'. Vor *p* und *k* möchte man bisweilen auch eine vollständige assimilation vermuten: *sarappuv* (< **saranpüt*) 'die nussbäume', *ōnaǰpütte* 'der apfelbäume', *kuslaǰpuv* 'die heckenkirschen', *kaheǰkeĩsi* (suom. kahdenkesken) 'zu zweien', *mitmeǰkeĩsi* 'zu vielen'; vgl. jedoch oben s. 68 anm. 1.

Um zum alter des überganges $n > 0$ überzugehen, müssen wir zuerst die kriterien anderer veränderungen zu rate ziehen. Beispiele wie *ĩumala* (< *ĩumalan*), *parama* scheinen einerseits zu beweisen, dass solche wörter nicht auf einen kurzen vokal auslauteten zu der zeit, wo die vokalapokope zum lautgesetz wurde (d. h. annähernd im 13. jahrhundert, vgl. vokalismus), also: der schwund des *-n* ist jünger als die apokope. Aber wie erklärt es sich in dem fall, dass das *n*, in *saĩn* (< *sayna*), *laĩn* (< *laina*), *sũn* (< **sũni*), *kohĩn* (< *kohĩna*), *taĩsēn* (< **taĩkena*) u. a. dgl. bewahrt ist?; dies beweist ja im gegenteil, dass der schwund des *-n* älter ist als die apokope. Also älter und jünger auf einmal? In der tat, etwas derart muss angenommen werden: im absoluten auslaut und vor gewissen konsonanten in sandhiverbindungen ist das urf. *-n* wahrscheinlich vor der apokope geschwunden (resp. assimiliert) gewesen, während es in einigen stellungen, am sichersten vor allen vokalen, noch lange nach der fraglichen vokalschwächung erhalten war, und unter diesen umständen konnte der vokal nicht mit der apokope ausfallen. Das in den auslaut geratene *n* in *saĩn* war dagegen ganz anderweitigen bedingungen ausgesetzt: es tritt in allen stellungen als *n* auf und vermochte die weiteren entwicklungsphasen des urf. *-n* nicht mitzumachen¹.

¹ In KodVok. s. 161 habe ich, besonders auf grund solcher mundartlichen formen wie *aǰkè* (: *aǰna*) vermutet, dass das *n* in *aǰkèn*, *kohĩn* etc. aus anderen kasusformen im nominativ restituiert

In den schriftlichen quellen findet unsere annahme eine bekräftigung. In den ältesten denkmälern — also vor der apokope — finden sich sogar in zusammengesetzten ortsnamen einige schwundfälle (bei Heinrich dem Letten *Sotagana*, *Somelinde*, im Liber census Daniae *Laukotaux*, *Tarvameki*, *Hovonurmae* < **honnurmen*), während die erhaltung (oder assimilation) gewöhnlicher gewesen ist¹. Noch in der sprache MÜLLERS kommen, obwohl der übergang *-n* > *o* in derselben im grossen und ganzen schon durchgeführt ist, reichlich spuren von erhaltener vertretung zum vorschein: *sen Essimesse* (2), *sen eike Messiamē Taywasen Issa sarnane* (2), *Pattuden Ello* (28), *sen Wymse Öchto sömanayal* (48), *Pattuden andex andmesex* (24, wiederholt sich immer wieder), *Sen-*

worden sei, wie es mit dem ganzen nominativ im estS (*plakšna*, *pošna* etc.) der fall ist. Diese annahme würde allerdings die chronologie des *-n* klarer und einfacher machen, aber warum sollte z. b. **laŋ* oder *akke* zu *laŋn*, *akkēn* ausgeglichen worden sein, da auch ein verhältnis *l̥cē* : *l̥kme*, *sūdā* : *sūdāme* bestehen geblieben ist?

¹ Vgl. SETÄLÄ, ÄH s. 378, TEKLA TEIVAALA, Virolaisista paikanimistä 1200-luvulla s. 28 und OJANSUUS aufsatz in Eesti Kirjandus 1910, s. 406. — Über welche stufen die entwicklung des ursprünglichen *-n* zum vollkommenen schwund im satzinnern überhaupt gegangen ist, lässt sich, so sicher man oft sogar von urfinnischen veränderungen des *-n* redet, nicht feststellen. Eine sehr frühe assimilation *np* > *mp* ist allerdings in gewissen fällen zu bemerken (*Horumperae*, *Howympe*, *Wahumperae* u. a. im Lib. cens. Daniae) und im vergleich mit anderen sprachen wäre ebenso ein *nk* > *ŋk* sowie eine vollständige assimilation vor *m*, *l*, *r*, *i*, *v* anzunehmen. Doch über vermutungen dürfte man hier nicht hinauskommen, denn bereits der starke einfluss der übrigen fälle (vor einem vokal, *t*, *s* und *h* ist das *-n* sprachenweise sehr lange unverschoben geblieben) hat veränderungen verhindern können, gar nicht davon zu reden, dass die aus- und anlautenden konsonanten sogar innerhalb eines und desselben sprechtaktes nicht ganz denselben bedingungen unterliegen wie die respektiven konsonantenverbindungen im wortinnern. Ausserdem gibt es noch heute einen — allerdings keineswegs allgemeingültigen — beweis für das unassimilierte *-n*: *lahēn masava* 'ich lasse schlafen', *läksin löksu* 'ich ging in die falle', *paūn plasama* 'ich ergriff die flucht'; merke besonders *sūnsei* (niemals **sūŋsei*) 'ich esse auch', *ōlengi* 'ich bin auch', *aūninsi* 'ich gab auch'.

sama (4) u. a.; merke auch: *semprast* (5, 9). Beachtenswert ist aber, dass die 1. pers. der verba noch nicht abweichend vertreten ist: *Mina olle* (3), *mina taha* (13), *Mina kuluta* (15), *kissenda mina* (21), *Mina tosta minu* (22), *Mina hūya* (22), *Mina katzo tuld* (22) usw., wobei jedoch auch *-n*-fälle schon damals fuss zu fassen begannen. Aus der angeführten tatsache dürfte sich jedenfalls der interessante schluss ziehen lassen, dass dieses *-n* auch im estN überhaupt nicht unmittelbar aus den ältesten zeiten ererbt ist, sondern dass es erst damals, als das auslautende *n* im begriff war zu verschwinden, nur in gewissen stellungen fortlebend, restituiert wurde. Den grund zu dieser restituierung möchte ich nur darin sehen, dass die funktion des fraglichen *n* so ausgeprägt war und der schwund vielleicht einen erheblicheren nachteil als in den übrigen fällen verursacht hätte¹. Im estS — wo der schwund des *-n* wahrscheinlich älter als im norden ist — bildet die 1. person allerdings keine ausnahme, aber in einem grossen gebiet ist dort auch das *-k* anders als das *-n* vertreten (vgl. *añnà* < *añnan*, *añna'* < **añnak*).

Schliesslich ein paar worte über die inessivendung *-n* ~ *-l* (*sūn* ~ *sūl*, *metsàn* ~ *metsàl*). Die endung ist jungentstanden und das *-n* konnte an dem schwund nicht teilnehmen, ebenso wenig wie dasjenige in *kohìn* (< *kohina*). Wie oben s. 135 vermutet, ist das *-l* eine junge fortsetzung des *-n*, aber wenn nun ein regelmässiger lautwandel *-n* > *-l* in dem erwähnten teil des kodaferschen dialektgebiets anzunehmen wäre, erwartete man nicht nur *oñmèl* (< **hom-menna*), *kovòl* (< *kotonna*), *vaņēl* (< **vaņēinna*; siehe unten s. 148), sondern auch z. b. **saūl* (: *sānà*), **kohl* (: *kohina*) und *minà* **suūl*, **añnàl* — wenn nicht eine gegenwirkung aus dem übrigen paradigma (*kohina*) und der sprache der nachbaren (im norden *metsàs* und überall *kohìn*, *añnàn*) eventuell in betracht zu ziehen wäre. Weil sich also kein konsequenter übergang *-n* > *-l* feststellen lässt,

¹ Ich bin mir sehr wohl bewusst, dass ich mit einer solchen motivierung, die bisweilen auch auf die übrigen „ausnahmen“ angewandt worden ist, von der betrachtungsweise der anerkannten autoritäten abweiche, für die das hineinspielen der psychischen faktoren in die lautentwicklung nicht von bedeutung ist.

könnte es sich hier um irgendeine lautsubstitution handeln, welche in einzelfällen zwischen homorganen konsonanten gewöhnlich ist. Wichtig ist es hier auch auf die zahlreichen funktionellen anknüpfungspunkte der inneren und äusseren lokalkasus rücksicht zu nehmen.

nn.

Das geminata-*n*, das wenigstens in den meisten fällen durch (häufig schon urfinnische) assimilationen oder sekundäre verlängerungen entstanden ist, bietet nach dem kurzen vokal der ersten silbe einen wechsel *nn*:*ñn*, z. b. *liñna* 'in die stadt', : *liñnà* gen. sg., *neñne* 'die mutter', : *neñnè* gen. sg., *miñnòv* (urf. *mennüt*) 'er mag gegangen sein', *sinnä* (vgl. suom. *sinne*) 'dahin', *kiñni* (suom. *kiinni*) 'fest'; von *veñnev* (< *venehet*), *añnàn* (< **andan*) sowie *kiñnèl* (< *kännettä*) ist früher die rede gewesen. Eine nach der synkope entstandene geminata zeigt schliesslich *irnnöv* (< *hirnunut*) 'es hat gewiebert'.

Weiter im wortinnern entspricht der früheren geminata immer ein *n*, z. b. *tõñmanuv* (< **tẽmbannut*) 'er hat gezogen', *karanuv* 'er ist entsprungen', *iulenuv* (< **iulyennut*) 'er hat gewagt'.

Ein paar gruppen, wo im estnischen auf eine geminata zurückzugehen ist, sollen besonders erwähnt werden; erstens der terminativ, z. b. *rañnani* 'bis zum strand', *põlvini* 'bis zu den knien', *riñnoni* 'bis zur brust', *tañvani* (< **taivahannik*) 'bis zum himmel', *muñhi* (< **māñnik*) 'bis zur erde', *vüñni* 'bis zum gürtel'; die geminata erscheint noch nach dem kurzen vokal der ersten silbe: *señni*, *kuñni* 'bis zu der zeit, wo..' — Zweitens der essiv, der allerdings fast nur in einigen adverbien fortlebt und nicht selten (auch anderswo im estnischen) mit dem inessiv vertauscht wird; z. b. *nuqrèn mehèn* (< **nõrõenna mēhennü*) 'als junger mann', *naqsè mehèn* 'als ehemann', *õl'ìn vedè vaqr'ìn* (~ *vaqr'ül*) 'ich war von dem wasser gefangen' (eigentlich 'gefangener des wassers'), (*äñmã*)-*muqr'ìn* (< **-mõrinna*) 'als hebamme', (*läks müvdä*) *tülèn* 'schnell wie der wind', *oñmèn* (~ *oñmèl*) 'morgen', *kodòn* (~ *kodòl*) 'zu hause'; in einem volkslied: *käõn kučkùv*, *liñnùn läläv* (< **küyonna*, **lindunna*) 'er ruft als kuckuck, singt als vogel'. Die geminata

ist hier jedenfalls nicht ursprünglich, sondern vielleicht durch einwirkung der konsonantenstämme (vgl. suom. *kevännä* < **kevätinä*) und des inessivs entstanden. Näheres in *KodVok.* s. 154, 155.

η.

Der velar-palatale nasal, der natürlich nur vor dem homorganen klusil erscheint, hat sich nach der ersten silbe als $\bar{\eta} : \eta$ gehalten, z. b. *aḡḡäḡ* (**haḡkaḡat*) 'die ruderdullen', : *aḡḡäs* nom. sg., *raḡḡa* 'kummete', : *raḡḡi* gen. sg., *vaḡḡ* (< **vaḡka*) 'handgriff an der sense', *liḡḡosa* 'mit der schleuder', *paḡḡ* 'eimer', *miḡḡü* 'lass ihn gehen'.

Ebenso ist das η auch in der unbetonten silbe erhalten, z. b. *paḡḡḡ* 'bettlaken', *loḡaḡḡuḡ* 'die mulden', *kuḡḡiḡḡaḡ* 'die könige, kaiser'. Aber daneben doch einige fälle, wo statt des zu erwartenden $\eta\sigma$ ein σ oder k resp. $\check{k}k$ auftritt: *oḡḡoḡo* (dial. *hoḡḡiḡḡḡ*) 'morgen', *mōḡiḡḡane* (dial. *mōḡiḡḡane*) 'mancher, einige', *tuḡḡmiḡḡkeḡ* (dial. *tō-miḡḡḡaḡ*) 'die faulbäume'; vielleicht gehört hierher *laḡḡiḡḡ* (dial. *laḡḡiḡḡḡ*) 'brachs' und *aḡḡiḡḡ* (dial. *aḡḡiḡḡḡ*) 'quelle'. Der Ortsname *Puḡḡniḡḡvere* lautet in kirchenbüchern vom jahre 1769 *Punningfer* (doch auch *Punnikfer*). In dem revisionsbuch vom jahre 1627 liest man *Kun-nigas Wehre*, heute *Kuḡḡiḡḡvere* ~ *Kuḡḡiḡḡvere*. In den schwankungen spiegelt sich wohl eine dialektmischung wieder.

m.

Das *m* ist zumeist in allen stellungen bewahrt, z. b. *muḡ* 'erde', *miḡḡlèn* 'im gedächtnis', *emàḡk* 'stiefmutter', *tämà* 'er', *piḡḡämi* (< **pitämähēn*) 'halten', *lavemēḡ* 'die schichten', *lōḡeme* (*kōḡt* 'fontanelle, am vorderkopf der kinder'), *ruḡḡkmě* (*roh* 'ein gras [bidens?]', das zu goldener farbe gebraucht wurde'), *vāḡlměḡ* 'schabeisen', (*kalà*) *sōḡḡkměḡ* 'die fischkiemen', *niḡhoḡḡsiḡmēḡ* 'die hüften', *kahaḡḡḡama* 'verkleinern', *alaḡḡḡumāḡ* 'die unwürdigen'. Ebenfalls in verbindungen, z. b. *vaḡḡmāḡḡsaḡ* 'er verfertigt', *kalmū* (*liḡḡlēḡ* 'die sumpfpforste'), *nurmē* (nom. sg.) 'weide', *parḡmūḡ* 'die bremsen', *kaḡḡm* 'streng', *narmēḡḡḡaḡ* 'es fasert', *oḡḡmīḡk* 'kleine hütte'.

In einem fall ist das intervokalische *m* infolge der akzentlosigkeit geschwunden: *na sätte* (< *samutte*) 'so ebenfalls'. Aber auch nach einer liquida ist der schwund nicht unbekannt: *põrànd* (alt jedoch *põrmànd*, estSchr. *põrand*, suom. *permanto*) 'fussboden'; so vielleicht auch in *ëlitsämä* (vgl. suom. *hedelmä*) 'blühen', *alè* (suom. *halme?*) 'rödung'.

m > *mm*: *näsamma* (< **ninsamahan*) 'gleichfalls', *immäv* (< **imehet*) 'die wunder'. — *nimmël* 'durchaus, unbedingt' hat seine geminata vielleicht ebenso wie *ißsäv* (vgl. oben s. 129) erhalten (vgl. *nimi*; estSchr. *nimelt* 'namentlich'), oder der stetige nachdruck des wortes hat die verstärkung hervorgerufen, vgl. *ialei* 'niemals', statt *iqlci*, *eqlci*.

Häufig wird statt eines zu erwartenden einfachen *m* eine geminata und umgekehrt angetroffen, z. b. *kuummarvan* (suom. *kumarran*) 'ich bücke mich', *kuummuli* (vgl. suom. *kumo-*) 'umgekehrt', *õmmetti* (dial. *ometti*) 'jedoch', *añmagað* (vgl. suom. *hamasta*) 'sogar, von da an' (z. b. *añmagað kõlmè uqssä evèð*), *kõñmèlv* (dial. *kõmèl* ~ *kõvèl*, suom. *kovelö*) 'hohlmesser', *sañmäv* (: *sañ*, set. *samö* : *samo?*) 'die schritte', *sañmùn* (vgl. suom. *samoan*) 'ich schreite', *rañmune* 'kräftig', *rañ* (wot. *ramo*) 'kraft', : *rañmù* gen. sg., *komašsab* (dial. *koñmastab*) 'er strauchelt', *iðmak* (dial. *iðmmaķkas*) 'grosses stück', *kumèr* (dial. *kuñmèr*) 'gewölbt', *amèl* (dial. *añmèl*) 'amt'.

Sonst tritt die geminata, wo möglich, unter dem wechsel *mm* : *mm* auf, z. b. *ämmä* (< **ämmädü*) 'die schwiegermutter', : *ämmä* gen. sg. (*ämm*, < *ämmä*, nom. sg.), *ämmoķkene* 'getreideschober', *reñmèl* 'bruchweide'.

Nach einer langen silbe wie auch weiter im wortinnern *mm* > *m*, z. b. *suqma* (< **sāmmak*) 'wir bekommen', *iquqma* 'wir trinken', *püvämü* 'wir fangen', *kõnelema* 'wir sprechen', *ařvama* (< **arvadammak*) 'wir meinen'. Vgl. auch *aķgemäv* (< **haķgeñmav* < **haķkeðambat*) u. a. dgl. (siehe oben s. 113).

e. Die liquidae.

l.

Das *l* ist qualitativ unverschoben bewahrt, z. b. *lavüs* 'gemütlich', *tulèn* 'ich komme', *ölèn* 'ich bin', *salü* 'waldinsel', *selē* 'rücken',

talvè 'des winters', *vilì* (< *vilia*) 'getreide', *velitsev* (< **veljitet*) 'die gebrüder', *pâl* 'schnur', *kañnel* 'ein harfenartiges instrument', *kañnellè* part. sg., : *kañle* (< **kantelen*) gen. sg., *samlecä* (< *sammalen-*) 'mit dem moose'.

l > 0 sehen wir jedoch in *vâttän* (~ *valattän*); näheres in der geschichte des *v*.

Eine geminierung vor *h*: *tülì* 'in den streit', (*jäë*) *ello* (< *elohon*) '(er blieb) am leben', *küllä* 'in das dorf'.

Die urspr. geminata erscheint nach dem kurzen vokal der ersten silbe als *ll* (resp. *l̄*): *ll*, nach dem langen als *l*, z. b. *kallid* (< *kallihit*) 'die teueren', : *kallis* nom. sg., *kulla* 'habichte', *ku* nom. sg., : *kullì* gen. sg., *talle* 'das lämmchen', : *tallè* gen. sg., *lallo* 'die blume', : *lällòð* elat. sg., *õllüd* 'gewesen', *tüllöd* 'gekommen', *kylöd* (< *küllut*) 'gehört'. Die in dem sonderleben der sprache entstandenen geminatae in *müllä* (< **mulðan*), *tallele*, wie auch *kiälän* (< **källän* < **kældän*) etc. sind früher besprochen worden.

Weiter im wortinnern verhält es sich wie in vielen anderen estnischen dialekten mit der geminata so, dass sie nach dem nebeton als *ll*, sonst als *l* auftritt, im auslaut jedoch immer als *l*; z. b. *juqabikkelle* 'dem säufer', *suqavassele* 'den stiefeln', *tütrelle* 'der tochter', *asemelle* 'auf das bett', *löynelle* 'zum mittag', *mušsikkille* 'blau-beeren zu pflücken', *palvelle* 'der bitte', *lähemälle* 'näher', *išsokkille* 'sitzend', *põsakkille* 'mit der hand an die wange gelehnt', (*išsõ*) *rõvakkille* '(er sass) auf die arme gelehnt', *kattale ja kogrile* 'den katzen und hunden', *enele* 'mir selbst', *tämäle* 'ihm', (*äv*) *vihale* '(es reizt) zum zorn', (*kanäv lähäväv*) *malcale* '(die hühner gehen) auf die stange', *maqli* 'auf dem bauch liegend', *riñnuli* 'mit der brust gegen etw. gelehnt', *ninäli* 'mit der nase gegen die erde', *tämäl* (< *tämällä*) 'bei ihm', *kaqöel* 'weit', *vjmäsel õstäl* 'an dem letzten abend'.

Die geminata des allativs ist allerdings als nicht ursprünglich, obwohl als sehr alt nachgewiesen¹. Wie die quantität beweist, handelt es sich um eine geminata, wahrscheinlich < *-nl-*, auch in den nomina auf *-line*, z. b. *metsäline* (< *metsällinen* < **metsänlinen*)

¹ SETÄLÄ, ÄH s. 413, 414.

'raubtier', *kiäväline* 'lebhaft' (eigentlich 'siedend'), (*ölè*) *ölmaline* (< **hēlmallinen*) 'ein schossvoll (stroh)', *juqñiline* 'streifig', *leheline* 'lauge'. Vielleicht ebenso in *kerikkoline* 'kirchengänger', *põrəuline* 'teufel' (vgl. jedoch suom. -lainen, -läinen), weil in solchen wörtern auch eine geminata vorkommen kann, und zwar bisweilen in *mattušsellisen* 'die beerdigungsgäste'.

Schliesslich einige lautsubstitutionen und dissimilationsfälle zwischen den homorganen *l* und *n*: *iäl* (set. *äl*, wot. *āli*, suom. *ääni*) 'stimme', *kūlbūv* (suom. *kuontuu*) 'er biegt sich, fügt sich nach etwas', *kāñmèl* (suom. *kämmen*) 'handfläche', *pāhklēv* (set. *pāhknä*, suom. *pähkinät*) 'die nüsse', *vislāp* (dial. *visnāp*) 'kirschbaum', *kamalvama* 'prassen, tollen' (vgl. kommandieren, russ. *командовать*), *löxn* (vgl. estSchr. *leil*, suom. *löyly*) 'dunst in der badestube', *kuñt* (estSchr. kult) 'eber', *tönls* (suom. *tylsä?*) 'stumpf', *kresnā* (~ *kreslā*, russ. *кресло*) 'schlitten mit einem korbe', *kamsun* (russ. *камсом*) 'rock', *matterjuqñ* (estSchr. *materjal*) 'material', *kořttin* 'viertelkanne, quartier'.

Es sind also fälle älteren und jüngeren ursprungs. Mit dem zuletzt angeführten beispiel haben wir wohl das gebiet des wechsels *l* ~ *r* beschriften (*kořttin* < zunächst *kořttil*); die einschlägigen fälle sogleich unter *r*.

r.

Das *r* ist bewahrt, z. b. *rapā* 'pfad', *rūgā* 'schleim', (*kellā*) *karā* 'klöppel (der glocke)', *varava* 'mit vorrat versehen', (*vedè*) *virā* 'zitterwelle', *norisev* 'er schnarcht', *tōrvane* 'teerig', *irmōs* 'schrecklich', *ařjōv* 'er gewöhnt sich', *karĥ* 'krücke', *ercōs* 'wachsam'.

Wiederum ein schwundfall, allerdings nur in satzakzentloser stellung: *ā*, *ā̂* (~ *ārā̂*) 'weg' (auch negationswort der 2. pers. sg.), z. b. *ā sānv ārā̂ minē* (der satzakzent auf *ārā̂*) 'gehe nun nicht weg'.

Auch hier eine geminierung vor dem geschwundenen *h*: *peřrā* (< *perāhān*) 'nach etw.', *keřrā* (: *kerā*) 'in den knäuel', *meřre* 'ins meer'.

Die übrigen geminatae scheinen meistens durch eine spätere assimilation entstanden zu sein: *muřrē* (: *muřve*); siehe oben

s. 110, wo auch über die kürzung **miärrre* > *miärrē* (: *miärrde*). Auch *rr : r* ist in dem dialekt nicht ganz unbekannt: (*kaļ lāläB*) *nuŗro* '(die katze) schnurrt', : *nuŗrō* (*lālmīne*) gen. sg., *vuŗrama* : *vuŗraŗta* 'schwirren'. Die geminata kann jedoch meines wissens in keinem fall als altererbt nachgewiesen werden.

Substitutionen und dissimilationen: *ärā* (dial. in West-Estland *älā*, suom. *älä*) 'weg, fort' und negationswort der 2. pers. sg.¹, *ūŗdēd* ~ *ūldēd* (suom. *uurteet*) 'die spundleisten', *kābālād* ~ *kābārād* (*kuiḍā k. kāvād* 'wie geht es'), *mürēi rohi* ~ (Hall.) *mülēi* (set. *mürkhaļn*, suom. *myrkky*) 'wasserschierling', *maŗnerca* ~ *maŗnelca* (< russ. *манерка*) 'blecheimer', *kahaver* 'gabel', *viņērd* ~ *viņēld* 'kleiner bohrer', *višpēr* ~ *višpēl* 'quirl', *kelts* (set. *keļs*, suom. *kirsi*) 'eisscholle', *Wōltsiŗv* (estSchr. *Wirtsjārv*), (*lehēm*) *māleŗtāB* (suom. *mārehtii*) '(die kuh) kaut wieder'², *koŗttēl* 'wohnung, quartier' (aber *viḅā koŗttin*, vgl. oben), *pešmēl* (dial. *pāšmēr*) 'besemer', *kār-nāl* 'gärtner', *rūļliḅ* 'die ritter', *trāvēl* 'traber', *treļiļal* 'drechsler', *triķ-kāl* 'setzer'. — In den meisten fällen scheinen die *l*-formen sekundär zu sein — was man physiologisch auch für das natürlichste halten möchte —, wiewohl, neben unklaren fällen, auch das umgekehrte verhältnis nicht fehlt.

Endlich einige metathesen: *vāŗttēn* (suom. *vāŗttinā*) ~ (gewöhnlicher:) *vāŗttēr* 'spule (am spinnrad)', *tūrēv* (estSchr. *toover*) 'zuber', *vullār* 'futtermal'.

f. Die halbvokale.

ī.

Im anlaut ist das *ī* meistens bewahrt, z. b. *īuḅāḅ* (< **īō-tot*) 'gelag', *īōŗttē* 'müssig' (suom. *jouten*), *īōlē* 'garstig', *īānēs* 'hase',

¹ Es scheint, dass in dem estnischen wort *ärā* ~ *älā* zwei urspr. getrennte formen zusammengefallen sind, vgl. suom. *eritā* 'sich abscheiden', dial. *eres* 'weg, abgesondert' (wahrscheinlich ein lativ auf -s), sodass *ärā* in der bedeutung 'weg, fort' (ebenso ein lativ, urspr. auf -k) wohl altererbt ist.

² *māleŗtāmā* (< **māleŗtāmā*-) auch 'sich erinnern'. Ob dieses mit *mīl* (< **mēli*) in zusammenhang zu bringen ist, wie irgendwo angenommen wird, lässt sich wohl nicht beweisen.

iälle 'wieder'. Nur ausnahmsweise lässt sich schwund konstatieren: *iütlemä* (bei MÜLLER noch *iüttema*) 'sprechen' (: *iut* 'gespräch'), *ehmättäv* (dial. *iähmättäv*)¹ 'er erschrickt', *ivà ~ iwà* (suom. jyvå) 'getreidekorn', *iättüs* (< **iättüs* < *iättüs*) 'eisdecke'; vgl. auch *äitima* (< *aiitimal*) 'danke'.

Das anlautende *i* ist aber bisweilen auch späteren ursprungs: aus *i* entstanden, und zwar durch die akzentreduktion des letzteren: *iär* (< *iär* < *äri*) 'kante', *iären* 'neben, an etw.', *iäsì* (< *äsì*) 'schmiedesse', *iäl* (< *iäl* < *äl*) 'stimme', *iüksäv* (< **hiuksæt*) 'die haare'².

Das intervokalische *i* hat sich ebenso der regel nach gehalten, z. b. *vaia* 'nötig', *oia* 'bach', *paiatav* 'er spricht, plaudert', *vaiöv* 'er sinkt nieder', *soioke* 'etwas warm', *aiotta* 'ohne verstand', *aiias* 'jagdhund', *öpia* (< *oppiia*) 'der lernende', *eläv* 'die tiere', *paranavia* 'der verbesserer'. Aber bisweilen auch *i* > 0: *uässa* (< *ässa* < **aiasta-*) 'jahr', *äma* (< *aiama-*) 'treiben', *äv* 'er treibt', *aiöv* (< *aiet-*) 'getrieben', *soäv* (< **söiendav*) 'er erwärmt', *aiemä* (< *aiiele-*) 'herumschlendern', *kaema* (Alz.; bei ROSSINIUS *kajema*) 'sehen'; ebenso auch (*señni*) *äni* (< **aiannik*) 'bis zu der zeit', *poie* (< **poiellen* < **poiellæn*) 'den knaben'. Der schwund scheint also am regelmässigsten vor *e* eingetreten zu sein³, und desto mehr bekräftigung findet unsere annahme, dass sich die imperfektformen *saë*, *iäë* (siehe oben s. 132) in das in rede stehende gesetz

¹ Siehe KodVok. s. 95. Vielleicht lässt sich auch *iulcemä* und *iicemä* (suom. juleta und iletä) unter denselben alten wechselfällen unterbringen (vgl. *ülgema* bei WIEDEMANN).

² Die lautphysiologischen voraussetzungen würden darauf hindeuten, dass die vorliegende veränderung von der starken stufe ihren ausgang genommen habe (vgl. KodVok. s. 35). Das oben angeführte *iättüs*, ein paradigma, das nur in der starken stufe vorkommt und wo das *iä* wohl nicht jünger ist als z. b. in der angesetzten zwischenstufe *iär*, würde jedoch im gegenteil für die schwache stufe sprechen.

³ Ein gleiches beispiel vor *i* dürfte in *oim* 'flosse', gen. sg. *oemä* ~ *oemè* (vgl. *oiuma*, dial. *oioma*, *uiuma*) vorliegen, obwohl sich das paradigma nach dem wechsel *loim*:*loemä* gerichtet hat; dialektweise (z. b. Haps.) noch erwartungsgemäss *oimäv* (< **oimet*). — Dass man *mäiäv*, *öppetäiv* sagt, kann entweder auf geschlossenerem *i* weiter im wortinnern oder auf analogie (*öppetäiäv*) beruhen.

einordnen lassen. — Aus den beispielen ergibt sich übrigens, dass zwei, wahrscheinlich sogar drei zeitlich getrennte schwundfälle des *i* anzusetzen sind (1. *uǎssa*, 2. *aǎlēB* u. a., 3. *âB* und *âni*).

Inbezug auf die gemination vor einem geschwundenen *h* bildet das *i* keine ausnahme: *paǎia* (< *paǎihan*) 'in die schmiede', *maǎia* (: *maǎiâ*) 'in das haus'. Von den übrigen geminatae, die wohl niemals aus dem urfinnischen ererbt sind, sei hier zugleich hervorgehoben: *laǎia* (**lakia*- : **laǎia*-) 'den breiten', : *laǎiâ* gen. sg., *äǎio* 'schwiegerväter' (part. pl.), : *äǎiâ* gen. sg. Zu bemerken sogar ein schwundfall: *äǎkkese* (*vihim*; in Jw. *äǎkkese*) 'gewitter (-regen)'.

Nach konsonant ist das *i* erhalten, abgesehen von fällen, wo der halbvokal in den wort- und silbenauslaut geraten ist oder ein *i* und *e* auf denselben folgt. Z. b. *väljü* (< *väljähän*) 'heraus', : *väljään* 'draussen', *saǎjama* 'sieben, prügeln', : *saǎjalta* id., *aǎia* 'die sache', : *aǎiâ* transl. sg., *ohōju* (< *ohōiu*) 'die zügel', : *ohjâ* gen. sg.; so auch *näljâ* (< **näljän*) 'des hungers', *pärjê* 'des kranzes'. Dagegen: *naǎi* (< **nalǎ* < *nalǎia*) 'scherz', *karǎi* (< *karǎia*) 'herde', *välǎi* (< *välǎiä*) 'feld', *valǎi* (: *valǎiüd*) 'streng', *varǎi* (: *varǎiü*) 'schatten', *kurǎi* 'böse', *sarǎi* 'sieb', *asǎi* (< *asǎia*) 'sache', *ohǎi* (: *ohǎiäv*) 'schachtelhalm', *pohǎi* (: *pohǎiâ*) 'grund', *ahǎi* (: *ahǎiü*) 'ofen', *kuhǎi* (: *kuhǎiä*) 'haufen'. Aus phonetischen gründen ist zu vermuten, dass das *i* unmittelbar nach der alten apokopeerscheinung in diese sonantische funktion geraten ist. Derselbe übergang *i* > *i* hat sich wohl nach der später durchgeführten synkope (siehe vokalismus) wiederholt: *rubima* (< *ruǎioma*-) 'pressen, drücken', *rubinud* 'gepresst' (analog: *rubin*¹ pro *ruǎiün*), *kirivad* (< *kirǎivat*) 'die bunten' (nom. sg. *kiriv* statt *kirǎiv* od. *kirǎjev*), *iline* (< *hilǎiinen*; vgl. *raǎone* < *raǎtainen*) 'spät'.

Vor *i*: *velǎi* (< **velǎi*) 'bruder', *velǎisev* 'die gebrüder', *kuhǎilik* (< **kuhǎilikko*) 'kornschober', *kohǎilane* (< **kuhǎilainen*, vgl. *kohǎia* : *kohǎiän*) 'freier'. Der schwund des *i* ist aus sehr alten zeiten ererbt. Das sekundäre (aus *γ* entstandene) *i* ist allerdings ebenso behandelt: *nülǎin* (< **nülǎin*, vgl. inf. *nülǎi*) 'ich schinde', *sülǎitän* 'ich speie', *külǎitte* (: *külǎi*) 'auf der seite liegend', *selǎitte* 'auf dem

¹ Falls ein *i*-stamm irgendwo gebräuchlich ist, könnte man an die entwicklung **ruǎiün* > *rubin* denken.

rücken liegend', es kann sich aber auch diesmal um zwei verschiedene schwundperioden handeln ¹.

Vor *e*: *tühenpä*n (< *tühjēnpän*) 'ich leere aus', *aherva*s 'alte ofenstelle, ruine' (vgl. *ahjūd*), *kuhela*s (~ *kuhilik*; vgl. *kuhiä*) 'kornschober', *kahetse*B (~ *kahjätse*B < **kaĵhat*-) 'er bedauert', *ōhelik* (vgl. *ōhĵäd*) 'halfterstrick'. Der übergang *ĵ* > *o* scheint in diesem fall nur nach *h* durchgeführt zu sein: man sagt *valĵēm* 'strenger', *kurĵēm* 'böser', *velĵē*D 'die brüder' (in dem letzten wort keine möglichkeit für ein analogisches *ĵ*). Merke auch *särĵē*D (< **särĵet*) 'die rot- augen'.

Die kodafersche vertretung des *ĵ* stimmt im grossen und ganzen mit den nordestnischen verhältnissen überein, während im süden — schon von Kawast an — nach konsonanten sehr viel assimilationen oder schwundfälle, beide meist nur in schwacher stufe (*pal*^h*ò*, *nalĵia*, *sa*^h*à* : *sa*^h*ĵia*, *ku*^h*à* : *ku*^h*ĵia* usw.) vorkommen.

v (*u*).

Im anlaut ist der labiodental — sei er nun ein spirant oder ein wirklicher halbvokal gewesen ² — erhalten, z. b. *valĵe* 'weiss', *vaĵk* 'harz', *varĵ*D 'das ausgerieselte, abgefallene', *vuĵlĵ*B (< **vōlĵi*-) 'er schnitzelt', *vo*^k 'spinnrad', *vōkma* 'umherschwingen', *vōlā*D 'die schulden'. Eigentümlich ist *vōttā*n (suom. *otan*) 'ich nehme', wo das *v* vielleicht altererbt ist ³. Dann wäre es in dem phonem *lihaōtte pūhā*D (Sar.) 'die osterfeiertage' als inlautend geschwunden. Vor einem labialvokal kann das *v* jedenfalls auch als jungentstanden erwiesen werden: *vuĵk* (estSchr. haak) 'haken', (*panē u*^k*s*)

¹ Der schwund des *ĵ* vor einem hohen prädorsal ist ja so natürlich und konnte sich wiederholen und in verschiedenen sprachen gleichzeitig eintreten. Man hat es hier übrigens mit einer genau bestimmbaren verschiebung (wie z. b. in *valĵu* > **valĵi* > *valĵi*) zu tun, und beispiele solcher art mit dem urfinnischen stufenwechsel zusammenzubringen, wie es OJANSUU in Virittäjä 1909, s. 57 und folg. getan hat, erscheint mir nicht in allen fällen genügend begründet.

² Vgl. Phon. einf. s. 8.

³ Vgl. SETÄLÄ, Quant.wechs. im f.-u. s. 48.

vuäkki '(hake die tür zu)', *vuäs* ~ *uäs* (< **āsa*?) 'wandbrett'. Dialektweise sind die fälle dieser art mit dem funktionswechsel *iār* > *iār* parallel: (Jrw.:) *vāk*, *vākki*: *vāeis*.

In intervokalischer stellung, wo die vertretung im estnischen so schwankend ist, trifft man im kod. dialekt in recht vielen fällen ein erhaltenes *v*; z. b. *suvi* (estSchr. *sui*) 'sommer', *suviline* 'sommerknecht', *tüvik* (estSchr. *tüikas*) 'baumstamm', *savi* 'lehm', *saviš* elat. sg., *vävi* (estSchr. *väi* < *vävü*) 'schwiegersonn', *pāvikke* (estSchr. *päikene*) ~ *päväkke* 'sonne'; ebenso *avittama* (estSchr. *aitama*), *lavikkene*, *lävik*, siehe oben s. 111; (ein paar jüngere lehnwörter:) *krüvittud* (estSchr. *kruitud*) 'geschraubt', *tüvikke* (estSchr. *tuikene*) 'taube'; *lõxvoikke* (estSchr. *lökene*) 'lerche', *üvā* (~ *iā*, das letztere eine entlehnung) 'gut'. Ausserdem, wie zumeist auch anderswo: *päēv* 'tag', *kōvā* 'stark, heil', *suvē* 'des sommers', *kaēv* 'brunnen', *koēvā* 'die durren', *vōēvane* 'krüppel, krank', *tanūv* (< *tanhuva*) 'viehweg' usw.

Wider erwarten erscheint auch der schwund des *v*: *tōðttāB* (< **toivottapi*; vgl. bei MÜLLER *toivutut* s. 1, suom. *toivottaa*) 'er verspricht, überzeugt', *tōðttūs* 'versprechung', *vaēne* (< *vaivainen*) 'arm', *pāšē* (*pāvā aīal* 'am lichten tage', < *pāivāisen*), *ōēl* (< *ovela*?¹) 'boshaft'; so verhält es sich auch mit *v* < *β*: (*sēllē*) *taðline* (< **ta-voillinen* < **taβgil*-) '(der-) artig', *uðttatta* (< *huvitta*-?), *iūksēv* (< **hibuk*-), *kiðv* (< **kiβot*), siehe oben s. 112.

Durch akzentlosigkeit: *veski* (< *vesikivi*) 'mühle'. Gleichfalls hört man *Alatski valv*, *Ugavaci mehēv* u. a. dgl., wo ein Ortsname auf *-kivi* (< **-kivin*) im satz unbetont auftritt.

Auch eine intervokalische geminata (im auslaut *v*), wahrscheinlich aus *-uv-* entstandene, ist im dialekt bekannt: *pōðve* (< **pouvehēn*) 'in den busen', : *pōðvè* (< **pouven*) gen. sg., *pōðvēš* elat. sg., *ōv* (< **ouvi*) 'hof' (vgl. suom. *ovi* 'tür'), *ōðve* 'in den hof, heraus', *ōðvèn* iness. sg. Neben *suvē*, *suvel*, *suvēš* etc. hört man auch *suðvè*, *suðvel*, *suðvēš* (und sogar *suðvēš*), nom. sg. jedoch immer *suvi*. —

¹ Suom. *ovela* 'listig, gescheit' würde für diese herleitung sprechen, im wotischen scheint hier aber statt *v* ein *i* vorzukommen.

In den angeführten beispielen dieser art wird (nach SETÄLÄ) verallgemeinerte starke stufe eines urfinnischen wechsls angenommen.

Ist auf *-yv-* ein labialvokal gefolgt, so ist der letztere, unter verlust des *v*, mit dem mitlaut *-y* verschmolzen: *nõÿttatse* (< **nõÿvoŧ-*) 'man schafft', *nõÿv* (suom. *neuvot*) 'die geräte', *aÿline* (< **aÿvollinen*) ~ *aÿs* (< **aÿvojsa*) 'ehrlich'. MÜLLER schreibt noch *Nouwoandia* (68), *Auwo* (8).

Nach konsonant ist die erhaltung des *v* gleichfalls besonders allgemein, z. b. *ulvõv* (estSchr. *ulub*) 'er heult', : *ulvma* (< *ulvoma-*) 'heulen', *palv̄in* (estSchr. *palusin*) 'ich betete', *talv̄õn* 'ich schlage die wäsche mit dem waschholz', : *talv̄in* imperf., *talvma* inf., *talv* 'waschholz', *põlv̄ine* ~ *põlv̄ne* (estSchr. *põline*) 'uralt', *valv̄àn* 'ich richte mein augenmerk auf etw.' (z. b. *v. tul̄ījad*), *valv̄in* imperf., : *valvma*, *valva* inf., *valvākkas* 'fahl, blond', *külv̄mä* 'säen', : *külv̄ettud* 'gesät', *külv̄jä* 'säemann', *survovad* (estSchr. *suruvad*) 'sie drücken, pressen', : *survma* inf., *arvõtta* (estSchr. *aruta*) 'ohne verstand', : *ēk̄ sūk̄ arvõ* 'er versteht nicht', *karv* 'haar', : *karvūssav* 'er fährt in die haare', *irv* 'reh', *kärv̄äb* 'er verschmäh't', *lavv̄à* 'des gipfels', *kasv̄àn* 'ich wachse', *rahv̄às* 'volk'. Im auslaut jedoch nach *t* und *s* stimmreduktion des *v*: *lav̄r* 'gipfel', *rasv̄* 'fett'; aber *õhv̄õv* (< *õlv̄v*) 'stärke'.

Aber auch diesmal gibt es einige schwundfälle, die vor einem labialvokal hie und da regelmässig erscheinen. Neben *palv̄in* 'ich bat' sagt man überall *paluma* (< *palvoma-*) 'bitten', *palun* 'ich bitte', ebenso *kasu* (< *kasvo*; bei MÜLLER: *eb ole neist kasvo*, s. 101) 'vorteil' (aber *kasv̄* : *kasv̄u* 'wuchs'), *arulbane* (< **harvōil-*) 'selten'; in Alz. sogar *taluma* (< *talvo-*), *uluma*, *suruma* und *arü*. Auf besonderen akzentverhältnissen beruht wohl der schwund in der interjektion *terè* (< *terve-*) 'guten tag' (aber *tervè* : *terve* 'gesund'); merke auch *terēttämä* (bei MÜLLER *terwetawat* s. 19) 'grüssen', *valāttan* (~ *vättän*, < **valvāttan*) 'ich betrachte' (aber *valv̄àn* : *valvma*, vgl. oben), ebenso auch das kompositum *kilim̄it* (< **külv̄ünmitta*, vgl. set. *küllüm̄it*) 'getreidemass'. — Möglicherweise lässt sich auch *alè* (dial. *halè*) auf die in frage stehende verbindung (oder auf *lm*, siehe oben s. 150) zurückführen, vgl. olon. *halveh*, suom. *halme*. Für einen wechsel von *m* und *v* haben wir ja sogleich beispiele anzuführen.

v ~ m.

Wir haben wörter älteren und jüngeren datums, worin dieser wechsel vorkommt. Beisp.: *kiǵv* (suom. *käämi*) 'weberspule', : *kiǵvəd* nom. pl., *riv* (-*suqlà kalà*, suom. *riimi*-, 'schwach gesalzener fisch'), *tanuv* (set. *tañnòm*) 'viehweg', *iúm*, gen. sg. *iugmà* (vgl. suom. *juova*, *juomu*) 'rinne, streifen', *prugvib* ~ (Alz.) *pròmib* 'er probiert', *seřv* (suom. *särmä*) 'kante', *pařv* (dial. im est. *pařm*, suom. *parvi*) 'schar, herde', *vãrvokke* (vgl. dial. *vãřm*) 'sperling', *survòn* (set. *surmù*) 'ich drücke', *vãřv* (set. *vãřm*) 'farbe', *ařm* (set. *ařv*, suom. *arpi*) 'schmarre', *iřm* (vgl. suom. *hirveä*, *hirmu*) 'schrecken', (*viljã*) *salv* (Wd. *sal'm*) 'kornkasten', *olv* ~ (Alz.) *ol'm*, : *ol'mi aǵk* 'loch im giebel des hauses', *volmër*, gen. sg. *volmri* 'revolver', *klahvib* ~ *klahmib* 'er isst gierig'. — Mann erinnere sich hier auch der konstruktion: *nãcin ta tuleva* ~ *tulema* 'ich sah ihn kommen' (vgl. oben s. 144, anm. 2), wo man es jedoch vielleicht mit einer rein syntaktischen erscheinung zu tun hat.

In solchen fällen haben SETÄLÄ und OJANSUU — beide sogar unabhängig voneinander¹ — wiederum spuren eines urfinnischen stufenwechsels angenommen. Dieser theorie gemäss möchte man wohl z. b. *nãvãd* 'sie' nicht mehr als analogisch (*suqvãd*, *tulevad* etc., vgl. SETÄLÄ, ÄH s. 407), sondern lediglich als schwaches pendant von *tãmã* 'er' erklären — ja im kodaferschen dialekt müsste sogar noch ein altererbter paradigmatischer wechsel vorhanden sein: *ahvë* 'barsch', : *ahamne* gen. sg., *ahamnev* nom. pl. Schwer ist es indes einen solchen schluss aus diesem beispiel zu ziehen: die möglichkeit einer regressiven assimilation *v > m* liegt hier gar zu deutlich auf der hand. Und ebenso kann das *m* auch in *surmù*, *prugmib*, *klahmib* u. a. von solchen stellungen ausgegangen sein, wo es zuerst assimiliert wurde (*suřmnũd*, *suřmma*, *prãmnnũd* etc.). Mag aber der anteil der assimilation in solchen fällen auch so klein wie nur möglich sein, die beiden labialen konsonanten liegen einander akustisch so nahe, dass substitutionen zwischen denselben, ganz

¹ Siehe OJANSUU: Yhteissuomalainen vaihtelu *m ~ v* (Virittäjä 1909), s. 25, anm. 1.

wie zwischen *l* und *r*, früher und später möglich gewesen sind, wie das auch die angeführten lehnwörter *vārv*, *volmēr* u. a. beweisen, in denen der konsonant bald als *v*, bald als *m* vertreten ist.

Palatalisierung der konsonanten.

Die natur und die bedingungen der palatalisation sind im phonetischen teil eingehend dargestellt worden. Später haben wir immer wieder palatalisierte konsonanten angeführt, ohne mit ihnen als wirklich veränderten lauten gerechnet zu haben. Hier haben wir schliesslich gelegenheit die einschlägigen palatalisationsfälle als lautgeschichtliche erscheinung zu behandeln.

1. Vor *i*.

a. Die kurzen intervokalischen konsonanten.

Nach kurzer erster silbe.

In dieser stellung offenbart sich die neigung zur palatalisation am wenigsten. Vor den hinterzungenvokalen und *ō* hört man jedoch z. b. *kabīk* 'stock', *labīn* 'ich reihte auf', *kubīma* 'wir webten', *pubī* 'eingebrocktes', *kōbīttas* 'er kitzelt', *sōbīma* 'kämpfen', *tašīn* 'ich vergalt', *vašīk* 'kalb', *kašīn* 'spärlich', *kušī* 'harn', *lušīk* 'löffel', *rušīk* 'faust', *kōšīlane* 'freier', *tōšī* 'wahr', *paūn* 'ich stellte', *puū* 'er flocht', *vaūtsama* 'auswählen', *volūttus* 'berechtigung', *(piā) kolī* 'schädel', *tulī* 'feuer', *tulīma* 'wir kamen', *ōlīma* 'wir waren' usw. Ein *ř* kann man allerdings in dieser stellung hören, aber bei den meisten individuen lautet es unpalatalisiert: *karīk* 'becher', *orīk* 'verschnittener eber', *kurīk* 'keule', *īōriseb* 'er brummt'. Ebenso scheint der anglitt des *h* keine merklichere verschiebung erlitten zu haben: *vuhīn* 'sausen', *nohīssaŕta* 'schnauben', *kohīn* 'brausen'.

Was die palatalisierung nach den vorderzungenvokalen anbehtrifft, ist sie etwas schwerer wahrzunehmen, obwohl sie, wie es scheint, seltener ganz fehlt. Z. b. *tābī* 'tante', *vebīn* 'ich führte', *kāšī* 'hand', *vešīne* 'wasserhaltig', *elīsi* 'es klang', *tāhīni* 'bis heute';

sogar *küsimä* 'fragen' und *tüli* 'streit' ist aufgezeichnet worden. Doch am gewöhnlichsten *äri* 'geschäft', *veri* 'blut'.

Die palatalisation beschränkt sich überhaupt auf den konsonanten der zweiten anlautsilbe. In Ranna jedoch (ob ganz regelmässig, erscheint zweifelhaft) *taǰvañi* 'bis zum himmel', *paranva-sin* 'ich verbesserte', *triǰkali požš* 'setzer' (doch nom. sg. *triǰkäl*).

Nach langer erster silbe.

Nach den meisten langen vokalen sind die konsonanten, die überhaupt palatalisiert werden können, von dieser verschiebung mitergriffen worden; z. b. (*sest*) *suǰbik* (< **sātik*-) 'von da an', (*kattüs*) *rúbma* (< **rōtima*-) '(das dach) mit latten bedecken', : *ruǰbin* 1. pers. präs., *púb* (< **pōti*) 'bude', : *puǰbi* gen. sg., *rōbik* 'retlich', *vüǰbiline* 'streifig', *siǰbimä* 'wir ordneten', *vübi* (< **vōti*-) 'in das bett', *kluǰš* 'glas', : *kluǰšl* gen. sg., *rúš* (< **rōsi*) 'rose', *piǰšimä* 'gerettet werden', *suǰñ* (< *sāni*) 'schlitten', : *suǰñl* gen. sg., *sūñi* (< **sōniða*) 'ader' (part. pl.), *piǰñikke* (< *pēñikke*) 'fein', *suǰl* 'kirchensaal', *vuǰlǐb* (< **vōli*-) 'er schnitzelt', *vúlma* 'schnitzeln', *kiǰlǐ* (< **kēlin*) 'mit der sprache', *suǰri* (< **sāriða*) 'insel' (part. pl.), *tuǰrica* 'mit dem dünnbier', *nuǰrik* 'junge frau', *miǰriǰttuv* 'beschmiert'.

Nach *ǰ* sowie nach dem erhaltenen mitlaut *-u* kommen die konsonanten bei den echten vertretern des dialekts niemals palatalisiert vor, z. b. *kǰs* (< *kūsi*) 'sechs', *sǰni* 'bis zum munde', *ǰli* (: *ǰlǐv*) 'lippen', *tǰli* 'winde', *kǰl* 'kugel', (*lǐvǎ*) *ǰǰr* 'sauerteig', *kaǰnǐv* 'die schönen', *taǰv* 'krankheit', *naǰvi* 'das mittel'. In einem kleinen gebiet (Kok.) trifft dasselbe auch nach *ū* (< *ō*) zu: *pūv* (estSchr. *poov*) 'bude', *tūl* (< **tōli*) 'stuhl', *kūl* (: *kuǰlǐv*) 'schule', (anderswo *pūb*, *tūl*, *kūl*). Von wichtigkeit ist es die schwache stufe des *ū* und des diphthongs zu beachten : *kūlǐca* 'mit der kugel', *kūlǐn* 'ich hörte', *nābǐ* 'des mittels', *lāsǐn* 'ich sprach aus', *kāñis* (< *kaǰnis*) 'schön', *lālǐv* 'sie sangen'; ebenso *nōlǐn* 'ich strickte'.

Von selbst versteht sich, dass nach dem starkstufigen *ē* (> *î*) keine palatalisation möglich ist: *sini* (< **sēniða*) 'pilze', *kili* 'sprachen'.

Ausser diesen auf der lautumgebung beruhenden beschränkungen ist für die sprache der älteren generation, abgesehen von den

westlichen teilen, zu bemerken, dass im nominativ sing. der *e*-stämme keine palatalisation eingetreten ist: *puqs* (< *pāsi*) 'fließe', *kuqs* (< *kansi*) 'deckel', *sūn* (< **sōni*) 'ader', *ūl* (: *uqlè*) 'sorge', *suqr* (< *sāri*) 'insel', *nūr* 'jung', *siqr* 'bein'; wohl aber *kuqsī*, *sūni*, *suqrī*, *siqrī* usw., wie auch *suqn* (< *sāni*), *tuqr* (< *tāri*), *vūlma* (< **vōlima-*), *rūbma* (< **rōtima-*) usw. In den westlichen gegenden (auch in Halliku) ist auch der nomin. sing. der *e*-stämme palatalisiert.

Wenigstens in den strandgegenden sagt man immer auch *tiqs* (< **tāsi*) 'er wollte', *siqr* 'er ordnete', begreiflicherweise auch *tqs* (< *tunsi*) 'er kannte'.

b. Die intervokalischen geminatae.

Wo die allgemeinen bedingungen für die palatalisation vorhanden sind, ist der erste teil einer erhaltenen geminata verändert worden, z. b. *lalta* 'latten', : *laṭṭin* nom. pl., *vōṭṭin* 'ich nahm', *ratti* 'in den speicher', : *raṭṭin* iness. sg., *kaṭṭin* 'ich bedeckte', *puṣsa* 'schnitzmesser' (part. pl.), *puṣse* gen. pl., *tāssis* 'er schleppt', (*lāks*) *saṣsi* '(es kam) in verwirrung', *paṇni* 'in die pfanne', : *paṇni* gen. sg., *peṇṇin* 'die dachsparren', *kulli* (< **kullida*) 'den habicht', : *kullī* gen. sg., *kaḷli* 'des teuern', : *kaḷḷis* nom. sg.

Ist die geminata zu einem langen oder halblangen konsonanten geworden resp. gekürzt, so tritt ihre fortsetzung palatalisiert auf, z. b. *vōḷ* (< **vōṭṭi*) 'er nahm', *vōḷmēp* (< **vōṭṭimet*) 'die schlüssel', *ḷūḷ* 'streifen', *kūḷ* (< **kōṭṭi*) 'dreschflegel', *tuḷḷ* (< **tāṭṭi*) 'grossvater', *suḷḷin* 'ich sandte', *kaṣ* 'katze', *tāsmā* 'schleppen', *oṇ* 'kleine hütte', *ḷoṇma* (< **ḷionnima-*) 'intrigieren', *ruḷ* 'walze', *saḷma* 'dulden', *aḷ* 'grau'.

Beispiele für die nominalen *e*-stämme sind diesmal nicht vorhanden, wohl aber für verben, die in der 3. pers. auf *-i* ausgegangen sind, z. b. *maḷ* 'er begrub', (: *maṭṭin* 'ich begrub'), *vōḷ* (: *vōṭṭima*) 'er nahm', *iāḷ* 'er verliess', *suḷḷ* (: *suḷḷin*) 'er sandte', *ḷūḷ* (< **ḷōṭṭi*) 'er tränkte'; ebenso in einer später entstandenen geminata: *ōṣ* (< *osti*) 'er kaufte', (: *ōṣsin* 'ich kaufte'), *tōṣ* 'er hob', *kaṣ* (: *kaṣsin*) 'sie knetete'. In den westlichen gegenden sind jedoch die palatalisierten formen im gebrauch, und diese vertretung macht sich überall mehr und mehr geltend.

c. Die konsonantenverbindungen.

Das erste glied der konsonantenverbindungen ist, falls es der palatalisation überhaupt fähig ist, der genannten verschiebung unterworfen worden; z. b. *lotslɛ* 'er drückt, stampft', : *loṭsma* inf., *katsin* 'ich versuchte', *ōṭsnūn* 'er hat gesucht', *kutsik* 'hündchen', *pošt* 'pfeiler', : *pošti* gen. sg., *käškmä* (< **käskimä*-) 'befehlen', *kaški* (< **kaskida*) 'birken', *uh̄t* 'wolf', *koṭtta* 'knochen', *taṅtsma* 'tanzen', : *taṅsɛ* 'er tanzt', *pal̄k* 'balken', *ōṭei* (< **olkiḍa*) 'stroh' (part. pl.), *iäl̄ei* 'spuren', *selt̄si* 'in die gesellschaft', : *selsin* iness. sg., *ur̄vma* (< **urvima*-) 'prügeln', : *ur̄vin* 'ich prügle', *ar̄k* (< **harkki*) 'gabel', *kuṝei* (< **kurkiḍa*) 'kraniche', *tar̄vi* (-*p̄q̄* 'gerät'), *soṝmi* (< **sor-miḍa*) 'finger', *kuṝt̄* 'karten'. In Alz. habe ich jedoch nach vorderzungenvokalen unpalatalisierte konsonanten aufgezeichnet: *käškmä*, *leški*, *selt̄si* : *selsin*.

Zu bemerken ist *št* (< *ht*), z. b. *vašti* 'wachen', *vašt* 'wächter', *jašt* 'jagd', *sal̄a mašti* (< **mahtiḍa*) 'heimlich', *lašti* (< **lahtihin*) 'los', *täšti* (< **tähtiḍä*) 'sterne'.

Als ausnahme ist wiederum der nominativ sing. der *e*-stämme zu nennen, wo bei der älteren generation in den strandgegenden keine palatalisation vor dem geschwundenen *i* eingetreten ist. Z. b. *puṭk* (< *putki*) 'röhre', *kašk* (: *kasè*) 'birke', *vašk* 'kupfer', *pōšk* 'wange', *sul̄e* (: *sulè*) 'feder', *ōṭe* 'stroh', *tal̄v* 'winter', *paṛs* (< *parsi*) 'stange', *kuṝe* 'kranich', *paṛv* 'schar', *sōṛm* 'finger', *tōṛs* (: *tōṛrè*) 'kufe', *iūr̄v* 'see'. Diese vertretung wird aber, unter dem einfluss der aussprache der westlichen teile, von den palatalisierten formen *puṭk*, *kašk*, *sul̄e* etc. mehr und mehr verdrängt. Überall lautet es natürlich *puṭki*, *kaški*, *ōṭei* usw.

Parallel den nominalen *e*-stämmen gehen auch diesmal imperfektformen wie *aṅv* (: *aṅn̄in*) 'er gab', *kaṅv* 'er trug', *muṛs* (< *mursi*) 'er brach', *košt* 'er antwortete', *tašt* (: *tah̄in*) 'er wollte', woneben man *aṅv*, *muṛs*, *tašt* usw. hört.

2. Vor *ḷ*.

Abgesehen von *r*, das auch sonst weniger als die übrigen konsonanten neigung zur palatalisation zu zeigen scheint, ist die wir-

kung des *ɨ* auf den vorangehenden konsonanten natürlich dieselbe wie die des *i* gewesen. Z. b. *uŕie* 'dünne latten', : *ubìà* gen. sg., *ubì* (< *hutja*) nom. sg., *lotŕia* 'in den prahm', : *lobìà* gen. sg., *lubìàp* 'schwarzer flieder', *nalŕia* 'den scherz', : *nalìà* gen. sg., *nalì* (< *nalja*) nom. sg., *ašio* 'sachen', : *ašìà* gen. sg., *kōšia* 'zur freierei', : *kōšìàn* iness. sg. Ebenso *nālŕàn* (< **nälŕä*-) 'im hunger.' — Dagegen heisst es am gewöhnlichsten *vario* 'in den schatten', : *variòn* iness. sg., *vari* nom. sg., *kaŕia* 'in die herde', *purieŕtab* 'er säuft'. Vollständig zu fehlen scheint im kod. dialekt auch nicht unpalatalisiertes *l*: *nalja*, *nall*, *palì* (< *paljo*) ist in einem dorf in Ranna aufgezeichnet worden.

In *külŕäkkille* und *selläkkille* ist das *ɨ* (vgl. s. 103) als assimiliertes *l* weitergeführt. In diesem fall dürfte jedoch *ll* gewöhnlicher sein.

3. Eigentümliche palatalisationsfälle.

Eigenartig inbezug auf die anzuführende gruppe ist, dass *i* oder *ɨ* keine palatalisation bewirkt haben. Aber auch die betreffenden wörter sind im gewöhnlichen sprachgebrauch, wenn man so sagen darf, etwas anormal: sie gehören der kindersprache an, bestehen in lehn- und kosewörtern oder gewissermassen in nachahmungen einer fremden aussprache. Z. b. *leŕtò* 'grauer hase', *muŕäkke* 'eierchen', *mušò* 'kuss', *mušoŕtama* 'küssen', *kullokke* 'liebchen', *tìltoŕkkene* 'sehr klein', *orò* 'kleiner eber' (vgl. *orìk*), *notsòv* 'die kleinen ferkel', *aŕtoŕkkene* 'väterchen', *ubeme* ~ *ubò* 'des feinen haars', *puŕnò* 'kleiner ochs', *mulŕkkene* 'rundes stück', *piälŕib* *ia* *muŕoŕtab* 'er spiegelt sich kokettierend', *vuŕaŕtab* 'es sprudelt hervor', (*μασù*) *puŕŕnäk-kille* '(magen) voll, gespannt', *moŕnnettu* 'kraftlos', *kuŕà* *lŕmà* 'sich amüsieren', *mapàl* *kuŕ* *mašà* ~ *mašò* 'äusserst niedrig', *moŕopiŕ* 'dummkopf', *luŕama* 'weinen, heulen', *piwà* *moŕò* (~ *ärà* *moŕoŕta*) 'halt deinen mund', *obese* *kroŕnò* 'schlechtes pferd', *lušosaba* 'hund mit niederhängendem schwanz', *kaŕeŕpi* (*siŕmè*) '(der samen) des hanfes', *aŕèv* 'vorstadt, grosses dorf', *toŕà* ~ *ulà* 'toll', *pubèl*, 'flasche', *tuwèng* 'student', *ašpelvama* 'haspeln', *nuŕškel* 'pfriem', *puŕšsàk* 'kackerlak', *plàškù* 'flasche aus blech', *kaŕŕsèl* 'kanzlel'. — Besonders

zu erwähnen sind die deminutiva von personennamen: *Alò* (*Aleksander*), *Lülò* (*Iürì*), *Iošsò* (*Iòsèp*), *Ottà* (*Osvàlv*), *Matò* (*Mašs*), *Añnokke* (*Añnà*) usw.

*

Wenn wir von den „eigentümlichen palatalisationsfällen“ absehen, ist die behandelte erscheinung im grossen und ganzen als gemeinestnisch anzusetzen: nur die insel- und stranddialekte, zum grössten teil auch diejenigen in Allentaken, scheinen sich ihrem bereich zu entziehen. Am weitesten ist die palatalisation im estS gegangen (auch progressive palatalisationsfälle), aber vielleicht überall auch im estN weiter als in den östlichen teilen des kodaferschen dialektgebiets. Auch diesmal scheint die vertretung unseres dialekts derjenigen des Allentakenschen zu ähneln.

Mit den beispielen haben wir zugleich eine menge chronologischer kriterien für die in rede stehende erscheinung angeführt. Aus denselben geht zuerst hervor, dass die palatalisation, wo sie am reichlichsten vorkommt, älter ist als die apokope (*tuq̄r* < *tari*, *kašk* < *kaski*). Wo man aber *suq̄r*, *kašk*, *sōrm*, *muṛs* (< *mursi*) etc. sagt, ist das genannte chronologische verhältnis ein umgekehrtes. Man erwartete doch, dass es bei den vertretern der letzteren formen zugleich **tuq̄r*, **suq̄n* (< *sāni*), **kul̄*, **kont̄* etc. heisse, diese wörter (die *i*-stämme) treten aber im ganzen dialektgebiet palatalisiert auf. Hier möchte man entweder eine mischung von zwei verschiedenen vertretungen oder beinahe lieber eine sekundäre ausgleichung des in anderen stellungen palatalisierten stammkonsonanten (*suq̄ñi*, *suq̄ñin*, *suq̄ñiv*, *suq̄ñiš* etc.) annehmen.

Was das verhältnis der palatalisation zu der synkope betrifft, müssen einerseits formen wie *alp̄ma* (< **halppima*-), *vul̄ma*, *saḷma* etc. die erstere erscheinung wiederum als älter denn die letztere erweisen. Aber auch hier müsste man, wenn keine dialektmischungen oder ausgleichungen anzunehmen wären, daneben **alp̄ma*, **vul̄ma*, **saḷma* etc. wiederfinden, denn ausser den formen *mat̄mine* (< *mataminen*), *añmine* (< *antaminen*), *kañm̄š* (< *kantamista*), *uškmine* (< *uškominen*), *ušklik*, *lušsia* (< *kutsuĵa*), *vañĵa* usw. werden allgemein und zwar nach dem ältesten sprachgebrauch zumal in Alz.

und Ranna *małmine*, *ałmine*, *kałmiš*, *uškmine*, *ušklik*, *kušļa*, *vaņļa* angewandt, und in denselben kann die palatalisation begreiflicherweise erst nach der synkope entstanden sein. Allem anschein nach haben auch die pluralformen der kontrahierten nomina: *rattiv* (< **rattahita*), *varčiv*, *pōršiv*, *valčiv* (< **valkēdita*), *rattiš*, *varčille* usw. (stellenweise im westlichen gebiet *rattiv*, *varčiv* usw.) ihren palatalisierten konsonanten erst nach der synkope erhalten. — Was den partitiv und genitiv plur. der *i*-stämme (*suāna* 'schlitten', *suāne* gen. pl., *kuļla* 'habichte', *kuļle* gen. pl. usw.) anbetrifft, so dürfte der gedanke an verallgemeinerung des palatalisierten stammkonsonanten auch hier am nächsten liegen.

Ferner, wo man **pūssi* (< *püstü-*), *sūnviš*, *mūrč* (< **mūrčü-*), *kūnviš* (< *kūnviš*), *mān:mānvi* sagt, ist die palatalisation älter als der übergang *ü* > *i* in der zweiten silbe. Die daneben gebrauchten *pūšši*, *sūnviš*, *mūrč*, *kūnviš*, *mānvi* setzen aber ein umgekehrtes altersverhältnis voraus.

Da die palatalisation nach dem mitlaut *-u* nicht möglich gewesen ist, muss sie jünger sein als die assimilation des *-u*: *kāšiv* (< *kauššiv*), *tāviš* (< **taūviš*), *nōlīn*. Die letztere erscheinung dürfte nicht sehr viele jahrhunderte zurückreichen (vgl. vokalismus).

Wichtig ist *mučūti* (~ *mučūtti*, *mučūvi*, < **mān tē*). Die palatalisation des *n* ist also erst nach der verschiebung *ē* > *i* möglich gewesen.

Aus den formen *vašt* (< *vahti*), *jašt*, *mašti* (< *mahti-*) etc. wäre es verlockend zu schliessen, dass die palatalisation stellenweise sogar jünger wäre als der recht junge übergang *ht* > *št*. Man hat aber mit der möglichkeit zu rechnen, dass schon das *h* palatalisiert gewesen wäre — das ist wirklich innerhalb weiter grenzen im estS der fall, während ein *h̄* im estN seltener ist —, und dass sich das *š* unmittelbar daraus entwickelt hätte.

Um das angeführte zusammenzufassen, scheinen sich zwei zeitlich getrennte palatalisationsschichten deutlich trennen zu lassen: eine ältere, die sogar vor der apokope, d. h. vielleicht schon vor dem 13. jahrhundert entstanden ist, und eine jüngere, die aus viel späteren zeiten stammt und vielleicht nicht mehr als etwa zwei- oder dreihundert jahre zurückgeht. In anbetracht dessen, dass die

letztere art im wesentlichen der älteren generation der östlichen gegenden angehört, dürfte sich darin der ältere und reinere kodafersche lautbestand widerspiegeln, während sich die erstere, die ausserdem in den westlichen teilen am meisten um sich gegriffen hat, wahrscheinlich aus dem estN in den dialekt eingedrungen ist.

II. Vokalismus¹.

1. Die vokale der ersten silbe.

a. Die kurzen vokale.

Für die vokale *a, u, ä, e, ö, ü, i* scheint der urfinnische sprachzustand im allgemeinen bewahrt zu sein, z. b. *kāp* 'schöpfgelte', *āppü* 'sauer', *kuk̄si* 'er fiel', *tuḡi* 'stütze', *ǖänès* 'hase', *käs̄x* 'warze', *ter̄äv* 'scharf', *kes̄ä* 'brachland', *köh̄ä* 'husten', *röh̄kmä* 'brüllen', *kül̄ä* 'dorf', *sül̄gän* 'ich speie', *kīvā* 'kehle', *vīsā* 'zäh', *pīvā* 'halte', *iēäv* 'langeweile'.

Von interesse ist die vertretung des *o* und *e*. Nehmen wir zunächst den erstgenannten vokal vor, so ist er, insofern es sich im oberflächlichen hinblick auf andere sprachen feststellen lässt, in übereinstimmung mit den übrigen estnischen dialekten z. b. in den folgenden paradigmten erhalten: *orīk* 'verschnittener eber', *orī* 'sklave', *ōrē* 'tal', *kōr̄jȭv* 'es sammelt sich', *kōl̄ko* 'zusammen', *äv̄äōst* 'gefahr', *kōbrōttas* 'es schäumt', *loh̄o mūq̄* 'niedriges gelände', *rōh̄kēs̄* 'viel', *rōk̄* 'mehlsuppe', *kōh̄kȭv* 'er erschrickt', *kōv̄o* 'haus', *kōtk̄as* 'adler'.

Aber ganz häufig ist *o*, wie man beispielsweise nach der konservativen suomisprache schliessen möchte, in *õ* verwandelt worden: *kōr̄v* 'ohr', *pōlv* 'knie', *õl̄u* 'dünnbier', *nōlk̄ǖv* 'er schaukelt sich',

¹ Wie im Vorwort erwähnt, wird in diesem teil das wichtigste von dem wiederholt, was in der „Lautgeschichtlichen darstellung über den vokalismus des kodaferschen dialekts“ in weiterem umfang angeführt wurde. Abgesehen von den direkten hinweisen auf das genannte buch dürfte es der leser auch an einigen anderen stellen nötig finden sich mit dem originale bekannt zu machen.

sõrm 'finger', *sõtkma* 'treten', *kõvâ* 'hart', *mõlemav* 'die beiden', *põtk* 'bein'. *kõrsik* 'herbststamm', *põdõv* 'er kränkelt', *õbè* 'silber', *õhukke* 'dünn' usw.

Ferner ist die eigentümlichkeit zu erwähnen, dass gegenüber dem *o* sowohl des nord- als des südestnischen in vielen paradigmata ein *õ* auftritt: *õskân* 'ich kann', *kõhendav* 'er verbessert', *õls* 'ende', *õtsè kõhè* (estSchr. otsekohe) 'sogleich', *õhakkav* 'die disteln', *õlèn* 'ich bin', *õràs* 'saat', *tõhîn* 'ich wage, darf', *õràv* 'eichhorn', *kõdà* 'viehküche', *Kõdametsü allik* (ortsname; doch *Kõdavere*¹), *õssin* 'ich kaufte', *õks* 'ast', *õmmetsegi* 'jedoch', *õjâ* 'bach', *õmâ* 'eigen', *õksendan* 'ich erbreche mich', *õrà* 'dorn, pfriem', *õkkàs* 'dorn, stachel', *õhjàv* 'die zügel', *kõsilane* 'freier', *kõsè veski* 'wassermühle', *õttèr* 'gerste'. — Inbezug auf die verbreitung dieser vertretung ist jedoch hinzuzufügen, dass sie auch in der nächsten umgebung Kodafers vorkommt, nordwärts sogar bis zu dem westlichen Allentaken. Weiter ist von belang, dass das nahe wotische in diesem punkt — wie in der vertretung des *o* überhaupt — mit unserem dialekt im grossen und ganzen übereinstimmt.

Was das *ę* (das „hintere e“) betrifft, ist es auch der allgemeinestnischen vertretung gemäss als *õ*, also ein zunächst der *o* — *ö*-serie angehörender mitteltzungenvokal, weitergeführt, z. b. *põrn* (suom. perna) 'milz', *võlõ* 'schuld', *võrk* 'netz', *tõrù* (< **tõrho*) 'eichel', *tõrv* 'teer', *õstu* 'abend', *põhk* (suom. pehku) 'viehfutter'. — Dass es sich hier wirklich um eine verschiebung der urfinnischen aussprache des lautes handelt, dürfte, wie ich denke, bereits aus der tatsache hervorgehen, dass die sehr frühe ausgleichung des *ę* und *e* z. b. im suomischen zugunsten des letzteren stattgefunden hat, während das *õ* des estnischen im westlichen Allentaken durchweg zu *o*, in den inseldialekten durchweg zu *ö*, und zwar wahrscheinlich ziemlich spät, ausgeglichen worden ist².

¹ Man kann mit guten gründen annehmen, dass der name des kirchspiels sein *o* durch fremden einfluss erhalten hat. In der gemeinde Pala erinnerte man sich wirklich eines alten mannes, der immer *Kõdavere* gesagt hatte.

² Im ostwotischen habe ich ein echtes „hinteres e“ aufgezeichnet.

So die vertretung der kurzen vokale in ihrer hauptrichtung. Bei der untersuchung aller einzelheiten findet man jedoch eine menge „ausnahmen“, von denen wir die wichtigsten hervorheben.

Recht allgemein stösst man auf einen vorderzungenvokal, wo nach anderen sprachen oder mundarten dessen hinteres äquivalent zu erwarten wäre, oder umgekehrt. Solche wörter sind z. b. *käärn* 'krätze', *rässäs* 'star', *pälmik* 'geflochtener gurt', *rähk* 'heftig', *värv* 'sperling', *jätk* (~ *iatk*) 'fortsetzung' (im suom. *a*); *ianù* 'durst', *iasù* 'teil', *javà* 'reihe', *vants* 'unausgebrüteter vogel', *kañv* 'baumstamm', *tanùv* 'viehweg', *kahàr* 'kraus' (z. b. im estN *ä*); *nõlε* (karel. *nõlgi*) 'rotz bei pferden', *on* (suom. *hönni*) 'hütte, gebäude zur aufbewahrung von heu'; *mełs* (estS *mõts*) 'wald', *seřv* (estS *sõřv*) 'kante', *õtsma* (suom. *etsiä*) 'suchen'; *rükkiś* 'roggen', *kühùm* 'auswuchs' (z. b. im suom. *u*); *nürì* 'stumpf', *püsäl* 'streifen am horn der kuh', *mülgäs* 'grube im morast' (dial. im est. *u*); *tuhùm* 'matt, trübe', *nucà* 'messer' (im suom. *ü*); *nucis* 'marder', *nuķ* 'ecke', *tumè* 'dunkel', *puřs* 'ledum palustre' (dial. im est. *ü*).

An diesen horizontalen wechsel schliesst sich am nächsten auch die angeführte vertretung des *o*, das bald als *o*, bald als *õ* wiedergegeben ist, einmal sogar in demselben paradigma: *õlla* 'sein', *õlèn* 'ich bin', : *o* ~ *onè* 'er ist'. Beachtung verdient auch, dass wahrscheinlich urfinnisches *ę* bisweilen sogar als *o* auftritt: *ozene* (suom. *hevoinen*) 'pferd', *onò* 'onkel'; vgl. ferner die folgenden fälle, wo anderswo im estnischen ein *o* vorkommt, z. b. *kõřv* 'mal', *kõllane* 'gelb', *kõvår* 'ein stück am schlitten, zwischen den schienen und den querhölzern', *õhvitte* 'als sterke'.

Ausserdem haben wir zahlreiche fälle, wo die vokale in vertikaler oder zunächst vertikaler richtung, d. h. die hinterzungenvokale miteinander resp. *a* und *u* mit *õ*, die vorderzungenvokale miteinander, wechseln. Z. b. *pacenema* (estSchr. *pögenema*) 'entfliehen', *manama* (estSchr. *mõnama*) 'schwören', *palàv* 'schwül, heiss', : *põlema* (suom. *pala-*) 'brennen', *talvma* 'wäsche klopfen', : *tõlv* 'waschholz', *sařjama* (dial. *sõrama*) 'sieben', *tõrandus* (dial. *tarandus*) 'brückengestell', *nõjäl* (estSchr. *najal*) 'an etw. gelehnt', *sõnà* (suom. *sana*) 'wort', *lõņε* (suom. *lanka*) 'garn'; *põrånv* (Haps. *parånv*) 'fussboden', *võrù* (dial. *varù*) 'holzband', *lõhku* (set. *lahko*²) 'spalten',

mõjäl (Rpl. *majäl*, estSchr. *mujal*) 'anderswo'; *õmä* (set. *umä*) 'eigen', *õjõB* (estSchr. *ujub*) 'er schwimmt', *õhäk* (dial. *uhäk*) 'distel'; *nõm* (suom. *nummi*) 'heide', *kõbittab* (suom. *kutit-*) 'er kitzelt'; *lëvå koõv* (suom. *kunta*) 'brotgenossenschaft', *joõstõB* (estSchr. *juh-tub*) 'es geschieht', *korät* (estSchr. *kurat*) 'teufel', *somejane* (estSchr. *sume*) 'dunstig', *umalav* (Rpl. *omalav*) 'die hopfen', *murò* (set. *morò*) 'grasplatz'; *vårevev* (estSchr. *veravad*) 'die pforten', *tämå* (estSchr. *tema*, set. *timå*) 'er', *nävåv* (estSchr. *nemad*, set. *nimå*) 'sie', *eråttåB* (estSchr. *aratab*) 'er erweckt', *perå* (estSchr. *påra*) 'ende', *tenò* (estSchr. *tånu*) 'dank', *lesk* (set. *låšk*) 'witwe', *emå* (set. *imå*) 'mutter', *peni* (Alz.; set. *pinì*) 'hund', *eõmõs* (set. *iõmõs*) 'sau', *vevåmä* (dial. *vivåmä* ~ *vivama*) 'führen'; *minemå* (suom. *mene-*, dial. *måne-*) 'gehen', *ninå* (suom. *nenå*) 'nase', *kiõgåv* (suom. *kengåt*, set. *kåõgådze*) 'die schuhe', *iså* (set. *ezå*) 'vater'.

Inbezug auf den zuerst angeführten horizontalwechsel (*a* ~ *ä* u. *a.*) wird häufig assimilation, der sog. umlaut angenommen. Vor einem *ï* wäre das an und für sich verständlich und dialektisch auch ziemlich regelmässig. Aber sonst dürfte eine assimilation nicht nachweisbar sein.

Was die buntheit der wechselfälle in vertikaler richtung anbetrifft, so möchte man auch hier am liebsten regelmässige lautverschiebungen annehmen, die z. b. die nachbarschaft gewisser konsonanten hervorgerufen hätte, aber abgesehen von einigen ausnahmefällen (wie *kerp* ~ *kirp*, *kervès* ~ *kirvès*, *kerik* ~ *kirik*) wird eine solche beweisführung kaum befriedigend gelingen; in einem solchen lautwandel hätte man doch etwas consequenz zu erwarten, bewege er sich auch innerhalb der engsten grenzen oder sei er auf das kleinste geographische gebiet beschränkt¹.

¹ Seltsam erscheint mir die bei der ventilation meiner abhandlung von SETÅLÅ ausgesprochene behauptung, z. b. vor einem *h* sei im estnischen eine regelmässige senkung der vokalartikulation eingetreten. Die formen der ältesten literatur (*leha*, *wechavad*, *põhä* u. a. dgl.) können ja hier nicht ausschlaggebend sein — ebenso wenig wie eine blosse lautphysiologische erklärungsweise —, weil gerade entgegengesetzte hinweise in den lebendigen mundarten reichlich vorhanden sind (vgl. set. *kihå*, *rihå*, im bereich des estN *lihèv*, *kuhaõta*).

Aus den angeführten beispielen scheint jedenfalls hervorzugehen, dass sich darunter wechselfälle aus früheren und späteren zeiten befinden, wenn auch die sonderung kaum so leicht ist, wie man bei oberflächlicher betrachtung denken könnte. Ein verhältnis wie *põlema: paläv* hat SETÄLÄ (Quant. wechs. im f.-u. s. 49) als verschiedene phasen von uralten ablautsreihen aufgefasst, und wir haben geglaubt dieser ansicht nur beistimmen zu können, da wir dieselbe erklärungsweise auf viele andere derartige fälle angewendet haben. Sogar die vertretung des *o* als *o* und *õ* und die des *e* als *o* und *õ* versteht sich wohl am leichtesten so, dass diese beiden vokale einst in einer gewissen stufe zusammenfielen und dadurch übergänge aus einer kategorie in die andere möglich wurden. Aber ungereimt wäre es zu behaupten, dass gerade dieses gesetz, nach welchem sogar der hauptakzent bald auf die erste, bald auf die zweite silbe gefallen wäre, noch vor einigen jahrhunderten im estnischen gegolten hätte. Doch eine unverkennbare tatsache ist, dass im bereich des estnischen noch heutzutage paradigmatischer qualitätswechsel in kurzen vokalen einigermassen vorkommt: stellenweise im estN solche fälle wie *koht: kuhà*, *leht: lihè*¹, dialektisch bei den setukesen: *lëndüs: liñnada*², *sõas: sulüh* u. a. dgl. Bei dem in der Phonetischen einföhrung festgestellten quantittswechsel der kurzen vokale wäre in der tat ein noch breiterer qualitativer wechsel zu erwarten. Und es dürfte nun nicht ganz unbegründet sein zu denken, dass fälle wie *kñs ~ keñs ~ kiñs* zum guten teil lediglich stufenübergänge darstellen, die durch einen paradigmatischen qualitätswechsel zur zeit der estnischen sonderentwicklung entstanden sind.

Trotz allen einwänden kann ich neben dieser bescheidenen vermutung auch nicht umhin von neuem hervorzuheben, dass nach den angeführten hindeutungen (*koht: kuhà* etc.) ein niedrigerer vokal die starke, ein höherer die schwache stufe des wechsels repräsentiert. Das partizip *paläv* 'heiss, schwül' (vgl. *põlema* 'brennen') würde als rudiment der starken stufe bezuglich des angenommenen vorfinnischen wechsels auf dasselbe hinweisen (vgl. auch *osv* 'geschickt',

¹ Wenigstens auf sel und in dem kirchspiel Haljel anzutreffen (nach einer mündlichen mitteilung von stud. phil. J. Mark).

õskama 'kennen, verstehen', *onè* ~ *o* 'er ist', : *põlè* 'er ist nicht'). Noch wichtiger ist es hier auf das uralte gesetz aufmerksam zu machen, dass „das wortauslautende *e* in *i* übergegangen ist“ (vgl. *sõrm* < *sormi*, gen. sg. *sõrmè*, *müsi* : *mäëp* etc.). Hat die fragliche *i*-silbe nach den bisherigen quantitätstheorien eine andere stufe als die schwache darbieten können?

Hier soll aber auf den sonanten der kontrahierten diphthonge aufmerksam gemacht werden: das kurze *u*, (*ü*) und *i* der ersten silbe tritt häufig, wie im estnischen allgemein, als *o*, (*ö*), *e* auf, z. b. *loën* (< **luḡen*) 'ich lese', *toḡttäv* (: *tusi*) 'er lehnt', *leḡttäv* (: *liēu-nemä*) 'er röstet'. Wir sind jedoch nicht berechtigt in solchen beispielen rudimente der schwachen stufe eines alten qualitätswechsels zu suchen, schon wegen der tatsache, dass die fragliche erscheinung keineswegs ganz ausschliesslich vor einer geschlossenen silbe vorkommt (dial. *höä* < *hüvä*, *meä* < *mina* u. a.; siehe KodVok. s. 25).

Schliesslich ist zu erwähnen, dass das *ü* dialektisch durch ein *i*, das nahezu das unlabialisierte pendant des *ü* bildet, ersetzt worden ist: *püsimä* 'zubleiben', *püssi* 'aufrecht', *küvemed* 'aschenstücke', (z. b. im suom. dial. *i*), *sütlük* (estSchr. *sitik*) 'mistkäfer', *sisälük* (Rpl. *süsälük*) 'eidechse', *ivä* (suom. *jyvä*) 'korn', *nirk* (dial. *nürk*) 'wiesel', *sisikoõv* (dial. *süsikoõv*) 'eingeweide'. Neben einem lippenlaut wird in solchen fällen gewöhnlich sekundäre labialisation angenommen. Wenn dies von *püsimä*, *püssi* gilt, dürfte das *ü* jedenfalls aus der gemeinsamen zeit stammen. Eine entgegengesetzte entwicklung von *ü* zu *i* lässt sich jedoch (wahrscheinlich infolge einer regressiven assimilation) in *kilimät* (< *külvünmitta*) 'getreidemass' wahrnehmen.

b. Die langen vokale.

Von den langen vokalen haben sich *ū* und *ī* gehalten, jedoch im wechsel *ū̇* resp. *ū̄*, : *ū̄* und *ī̇* resp. *ī̄*, : *ī̄*. Z. b. *kū̇lma* 'hören', : *kū̄lèn* 'ich höre', *ī̇ūr* 'wurzel', : *ī̄ūrük* 'wurzelstock', *mū̇ttäv* 'er verändert sich', : *mū̄vettäv* 'verändert', *tū̇lt* 'den wind', : *tū̄lè* gen. sg., *rī̇zma* (< *rī̇poma*-) 'scharren', : *rī̄vò* 'scharre', *ī̇r* 'maus', : *ī̄rokkas*

'schimmel', *p̄mā* (< **p̄māδä*) 'die milch', : *p̄mā* gen. sg., *k̄kma* 'schaukeln', : *k̄còδ* 'er schaukelt', *n̄mā* 'mähen', : *n̄p̄àδ* 'er mäht'.

ā und *ǎ* haben die entwicklung *ā* (> *oq̄*) > *uq̄* resp. *uǎ*, : *uq̄* und *ǎ* (> *eǎ*) > *iǎ* resp. *iǎ̄*, : *iǎ̄* durchgemacht. Z. b. *suār* (< *sārī*) 'insel', : *suārē* gen. sg., *tuārī* 'das dünnbier', : *tuārīs* (< *tārīsta*) elat. sg., *suātta* (< **sāttadak*) 'senden', : *suāpà* 'sende', *suǎk* 'fang', : *suq̄ē* gen. sg., *piǎ* 'kopf', *siǎmā* (< *sātāmā*-) 'ordnen', : *siǎpàn* 'ich ordne', *kiǎppāv* 'die hügel, steinhaufen im walde', : *kiǎpās* nom. sg., *siǎšk* 'mücke', : *siǎsēδ* nom. pl.

Die mittelhohen *ō*, *ǒ* und *ē* sind alle drei parallel entwickelt: *ō* > *û* resp. *ū*, : *uq̄*; *ǒ* > *û̄* resp. *ū̄*, : *üǎ̄*; *ē* > *î* resp. *î̄*, : *iǎ̄*. Z. b. *lūm* (< **lōma*) 'tier', : *luqmā* gen. sg., *ūlma* 'sich kümmern', : *esin uq̄i* 'ich kümmerte mich nicht', *lūk* (< **lōkka*) 'krummholz', : *luq̄cās* transl. sg., *rūp̄* 'ofenkrücke', : *ruq̄bī* gen. sg., *sūmā* (< *sōmā*-) 'essen', : *suǎpà* 'essen', *vū* 'gürtel', : *vūǎbiliseδ* 'streifen', *rūkmine* 'brüllen', : *rūǎcāttāδ* (< **rōkāhtāpi*) 'er brüllt auf', *līm* 'suppe', : *liǎmē* gen. sg., *sini* (< **sēnidū*) 'pilze', : *siǎnēδ* nom. pl., *kil̄* 'die sprache', *littēδ* (< **lette*-) 'die sandbänke im see', : *liǎpē* nom. sg. — In der südlichen gemeinde Alatzkiwi treten, wahrscheinlich infolge fremder einwirkung, statt der diphthonge der schwachen stufe die erhalten gebliebenen *ō*, *ǒ* und *ē* auf: (*lūm* :) *lōmā*, (*rūp̄* :) *rōbī*, (*sūmā* :) *sōpà*, *rōcāttāδ*, *lēmē* usw.

Was das urf. hintere pendant des *ē* anbelangt, möchten wir in dessen lage allerdings eine ähnliche verschiebung wie bei dem entsprechenden kurzen vokal, also einen übergang *ē* > *ō* ansetzen, aber sonst ist der vokal ohne wahrnehmbare qualitative veränderungen bewahrt. Z. b. *vōrāv* (< **vērahēt*) 'die fremden', : *vōrās* nom. sg., *ōrma* 'reiben', : *ōrūδ* 'er reibt', *rōm* 'freude', : *rōmuline* 'freudig', *lōškāδ* (< **lēska*-) 'es lodert', : *lōsatta* 'lodern', *mōk* 'schwert', : *mōcā* gen. sg.

Übrig ist noch *ū̄*, das in der starken stufe als *üǎ̄* resp. *üǎ̄̄*, in der schwachen aber in erhaltener gestalt auftritt. Z. b. *pūǎpnūδ* (< *pūtānūt*) 'er hat gefangen', : *pūpàn* 'ich fange', *sūǎplāne* 'schuldig', : *sūdišsāv* 'er beschuldigt', *kūǎ̄* (< **kūtto*) 'gestreift (vom vieh)', : *kūδ* gen. sg., *rūǎppān* 'ich schlürfe', : *rūbāttā* 'schlürfen'.

Bei den langen vokalen kommt es seltener vor, dass sie einer

andere gruppe als der erwartungsgemässen angehören (vgl. jedoch *siär* < *sāri* 'bein', ~ in Alz., wie im estS *sār* < **sēri*, *tiāpmā* < **tātāmā*- 'wissen', ~ estS *tāpmā* < **tētāmā*-, *mūndō* 'er hat gekauft', ~ dial. *mōndō*). Desto häufiger ist aber ein kurzer vokal statt des zu erwartenden langen und umgekehrt; z. b. *par̄m* 'bremse', *vak̄s* 'spanne', *arū* 'zweig', *rošsē* 'rost', *vōñ* 'schäflein', *mōltē* 'gedanke', *ōhōv* 'sterke', *muļlū* 'letztthin', *tūvimā* 'überdrüssig werden', *kīnni* 'fest' (z. b. im suom. langer vokal); *puqsē* (Rpl. *pasmās*) 'garnfitze', *ūpēv* (estSchr. *odav*) 'billig', *sōr̄σ* (dial. *sōr̄σ*, suom. *sorkka*) 'klaue', *sūksē* (dial. *suk̄s*) 'schneeschuh'. Solche fälle werden (nach SETÄLÄ, Quant. wechs. im f.-u.) als verallgemeinerte stufen eines urfinnischen paradigmatischen vokalwechsels betrachtet, was auch, besonders wenn ein entsprechender wechsel in den kurzen vokalen denkbar ist, glaubhaft erscheint. Doch die fraglichen wechselfälle können gut nur auf phonetischen bedingungen beruhen, die mit dem urf. stufenwechsel nichts zu schaffen haben; z. b. können die silbenzahl und die stellung des vokals in der silbe als solche bedingungen gegolten haben. Die nur im estnischen auftretenden zahlreichen wechselfälle sind jedenfalls als unsicher zu bezeichnen, weil die bedingungen für stufenübergänge in der sprache noch heute sehr günstig sind. Sogar der ursprünglichkeit des dargestellten paradigmatischen wechsels *pī̄m* : *pī̄mā* etc. ist nur der wert einer hypothese beizulegen, solange die eventuellen quantitativen umwälzungen nicht ermittelt sind, die nach den vokalschwächungen der zweiten silbe in der ersten eingetreten sind. Daß die als belege eines frühen wechsels so gern angewandten estnischen verhältnisse wie *lōσ* : *lōā*, (estN) *puāš* : *paē* u. dgl. hier keine beweiskraft haben, glauben wir in KodVok. s. 55 dargetan zu haben.

Die kürzeste quantität der langen vokale vor einem verstärkten konsonanten (*kī̄kma*, *lō̄šk*, *rū̄kma*) kann nicht ursprünglich sein, sondern ist erst nach der synkopeerscheinung entstanden (*ū̄tsc* < *ūtisen*; siehe KodVok. s. 53).

Eine nachweisbare kürzung von langen vokalen ist bisweilen, meistens in wortverbindungen, infolge der akzentlosigkeit eingetreten, z. b. *sarāppuv* (< *-pūt*) 'die nussbäume', *kaū̄pmēs* (< **kaūppamēs*) 'kaufmann', *abasū kāvišsev* (< *-sūn*) 'die offenen ärmel', *ēnāmān*

(< *hejnāmāt*) 'die heuschläge', *vanāmor* (< **vanhamōri*) 'alte frau'. Gegenüber dieser sozusagen zufälligen kürzung lässt sie sich regelmässig vor *h* konstatieren, wie die geschichte dieses spiranten gezeigt hat, z. b. *suhù* (< *sūhun*) 'in den mund', *mahà* 'herab', *pähà* 'in den kopf', *tohì* 'birkenrinde', *mehèp* (: *mîs*) 'die männer'.

Die kürzung vor *h* ist, mit ausnahme eines kleinen gebiets im süden (set. *mîhe* : *mehe*'), gemeinestnisch und ohne zweifel sehr alt. Sonst stellt die kodafersche vertretung der langen vokale meistens einen kompromiss zwischen dem nord- und südestnischen dar, doch weist sie auch beträchtliche spezialzüge auf. Mit der erstgenannten gruppe hat sie die diphthongierung des \bar{a} und \bar{a} gemeinsam, mit der letzteren die verschiebung $\bar{u} > \acute{u}$, $\bar{i} > \acute{i}$, $\bar{e} > \acute{e}$, $\bar{o} > \acute{o}$, $\bar{ö} > \acute{ö}$ in der starken stufe. Die diphthongierung von $\bar{e} > \acute{e}\acute{ä}$, $\bar{o} > \acute{o}\acute{ä}$, $\bar{ö} > \acute{ö}\acute{ä}$ in der schwachen stufe gehört zu den kodaferschen spezialzügen (\bar{y} und \bar{z} vielleicht ebenso), obwohl dergleichen auch in der umgebung Allentakens vorkommt. Beinahe auf unseren dialekt scheint sich auch $\bar{ü}\acute{ä} : \bar{ü}$ zu beschränken, während $\acute{o} : \bar{o}$ auch anderswo vorkommt.

Für die chronologische seite gibt es einige beleuchtende kriterien. Die diphthongierung des \bar{a} und \bar{a} , die man auch inbezug auf das alter als parallel ansetzen möchte, ist, wie im voraus zu erwarten, erst nach der vokalisierung des nasals vor *s* eingetreten: *kuḡs* < **kāsi* < *kansi*, *muḡšik* < *mansikka*; vgl. auch *Liḡnè muḡ*. Dasselbe verhältnis zum schwund des intervokalischen γ offenbart die form *muḡḷta* < **maḡattak*, was auch in anbetracht dessen, dass zur zeit MÜLLERS, STAHLs und ROSSINIUS' noch disjecta membra des spiranten γ und δ vorhanden waren, aber keine diphthongierung des \bar{a} und \bar{a} zum vorschein kommt, glaubhaft erscheint. Vgl. ferner *uḡssa* < **aḡasta*- und in Alz. *liḡn* < *lähän*. Von jüngeren erscheinungen ist die diphthongreduktion zu nennen: *lālän* < *laylan*, *nālè* < *nāḡlle*. Ebenso sind eine menge lehnwörter (*nābēr*, *krām*, *krāv*, *klār* u. a.) erst nach der diphthongierung in den dialekt gekommen. Was die diphthongierten lehnwörter (*kluḡš*, *suḡl*, *truḡt* u. a.) betrifft, dürften sie im allgemeinen älter sein, obwohl lautsubstitutionen in lehnwörtern recht häufig vorkommen. — Wichtig ist schliesslich, dass in der westlichen nachbarschaft Kodafers und stellenweise auch anderswo nur die starke stufe diphthongiert auftritt,

z. b. *suár' : sārè, suà'ni : sā'ni, iql : älega*. Ob die diphthongierung auch in unserem dialekt gerade in zwei getrennten perioden vor sich gegangen ist, kann nicht festgestellt werden. Wie sich aus dem angeführten ergibt, waren aber \bar{a} und $\bar{ä}$ noch ungefähr vor vier jahrhunderten in allen stellungen unverschoben erhalten¹.

Auch die verschiebungen $\bar{o} > \hat{u} (\bar{u}) : u\grave{a}, \bar{ö} > \hat{ü} (\bar{ü}) : \ddot{u}\grave{ä}$ und $\bar{e} > \hat{i} (\bar{i}) : \ddot{i}\grave{ä}$ möchte man als chronologische parallelen ansehen. Zu dem hoch artikulierten vokal der starken stufe, der in anbetracht der verbreitung nicht sehr jung sein kann, mag die entwicklung über einen diphthong ($\hat{u}\grave{q}, \hat{ü}\grave{q}, \hat{i}\grave{q}$) geführt haben. Über das alter des diphthongs der schwachen stufe ist es noch schwerer etwas bestimmtes zu sagen, aber bis zu diesem grade dürfte er sich erst im sonderleben des kodaferschen dialekts entwickelt haben. Die meisten diesbezüglichen lehnwörter sind wie die einheimischen vertreten (z. b. *kúl' : kuqll, rús : ruqsl, úv : uqvì, rüvmä : rüvviB, kükki : küqcin, viqrand, ríde*; doch *krón : krönù, tröstlB, lèri : lèri*) und haben möglicherweise an den regelmässigen verschiebungen teilgenommen.

$\bar{ü}$ tritt schon bei MÜLLER diphthongiert auf, sodass die kodafersche vertretung der starken stufe wahrscheinlich schon aus jener zeit stammt. Aber vielleicht hat auch die schwache stufe ihren heutigen langen vokal über eine diphthongische zwischenstufe erhalten, wie wir das im hinblick auf die unten folgenden reduktionsfälle ersehen werden.

c. Die diphthonge².

In quantitativer hinsicht sind die kodaferschen diphthonge vollkommen parallel den langen vokalen. Die qualitativen verände-

¹ Dass man für die diphthongierung im estN z. b. die MÜLLERSCHE zeit gerade nicht als äussersten grenzpunkt festlegen kann, geht daraus hervor, dass MÜLLER häufig *näme < nāqme < *näyemmek, mée < mäq < *mäyen* schreibt — also, weil solche formen im estN auch heute vorkommen, hatte die diphthongierung des $\bar{ä}$ dialektisch schon damals angefangen. Vgl. KodVok. s. 59.

² Nur die sog. fallenden kommen hier zur behandlung. Über die steigenden diphthonge (und die triphthonge) ergibt sich alles nötige

rungen fallen zumeist auf den zweiten komponenten der schwachen stufe: er ist entweder auf eine niedrigere stufe reduziert oder — wenn die beiden komponenten annähernd in derselben vertikalen linie stehen — der gestalt des sonanten assimiliert worden, doch mit ausnahme von fällen, wo ein homorganes *i* oder *v* auf den mitlaut folgt. Zuerst die diphthonge mit unveränderten sonanten.

ai > *aĭ* resp. *aĭ*, : *aĕ* (*aĭ*); z. b. *laĭmäB* (< **laĭmadapī*) 'er verleumdet', : *laĕmätta* 'verleumden', *paĭsĕD* 'die geschwüre', : *paĕsĕ* nom. sg., *laĭnĕD* 'die wellen', : *laĕnĕ* nom. sg., *naĭsi* 'weiber', : *naĕnĕ* (< *naĭnen*) nom. sg., *aĭtta* (< *aĭttahan*) 'in den speicher', : *aĕvā* gen. sg., *laĭšk* 'faul', : *laĕsāD* nom. pl., *laĭD* 'seite', : *laĕvāD* ~ (jung:) *laĭĭāD* nom. pl., *saĭiā* 'des weissbrots'.

äi > *äĭ* resp. *äĭ*, : *ā* (*äĭ*); z. b. *näĭl* 'bei ihnen', : *nālĕ* allat. pl., *uĕsā-pāsā* (< **pāĭnsāk*) 'über hals und kopf', *räĭš* 'walddickicht', : *rāšsĭ* gen. sg., *täĭ* 'laus', : *täĭĭāD* nom. pl.

ei > *eĭ* resp. *eĭ*, : *ē* (*eĭ*); z. b. *eĭn* 'heu', : *ēnā* gen. sg., *eĭne* 'des frühstücks', : *ēnĕl* part. sg., *eĭttĭB* 'er erschrickt', : *ēvittāB* 'er erschreckt', *peĭs* 'bräutigam', : *peĭĭū* gen. sg.

au > *au* resp. *au*, : *ā* (*au*); z. b. *laĭlma* 'singen', : *lālān* 'ich singe', *kaĭniš* (< **kaĭnihistin*) 'schön' (adv.), : *kāniš* 'schön' (adj.), *aĭD* 'grab', : *āvā* ~ (jung:) *aĕvā* gen. sg., *paĭk* 'knall', : *pāĕuttāB* 'er knallt', *aĭkma* 'bellen', : *āĕūB* 'er bellt'.

äü > *äĭ* resp. *äĭ*, : *ā* (*äĭ*); z. b. *käĭmä* 'gehen', : *kānōD* 'er ist gegangen', *säĭnāD* 'die dickfische', : *sānās* nom. sg., *täĭttĕn* 'in der ladung, geladen', : *tāvān* 'ich lade (die flinte)', *täĭs* 'voll', : *tārĕD* ~ (jung:) *täĭĭĕD* nom. pl.

Ausser dem mitlaut hat auch der sonant in den folgenden diphthongen verschiebungen erlitten, doch nicht immer konsequent und nicht im ganzen dialektgebiet:

oi > a) *oĭ* resp. *oĭ*, : *oĕ* (*oĭ*); z. b. *toĭm* 'faden im gewebe', : *toĕmĕD* nom. pl., *koĭt* 'morgenröte', : *koĕD* gen. sg., *oĭpa* 'halten', : *oĕvān* ~ (jung:) *oĭiān* 'ich halte', *oĕĕāB* 'er stöhnt', : *oĭiātta* 'stöhnen'.

aus der geschichte der halbvokale. Auch die diphthonge späterer herkunft (die durch abfall und vokalisierung gewisser konsonanten entstanden) sind, obwohl nicht zusammenfassend, im konsonantismus angeführt worden.

$o\check{i} > b) \check{o}\check{z}$ resp. $\check{o}\check{z}$, : $\check{o}\check{z}$ ($\check{o}\check{z}$); z. b. $s\check{o}\check{z}m\check{a}b$ 'er schilt', : $s\check{o}\check{z}m\check{a}t\check{t}a$ 'schelten', $\check{o}\check{z}n\check{a}d$ 'die widder', : $\check{o}\check{z}n\check{a}s$ nom. sg., $p\check{o}\check{z}\check{k}$ ($-p\check{u}s\check{i}$ 'meissel'), : $p\check{o}\check{z}e\check{i}t\check{i}$ 'quer', $\check{o}\check{z}e$ 'recht', : $\check{o}\check{z}\check{i}en\check{d}a\check{b}$ 'er verrichtet'.

$e\check{i} > \check{o}\check{z}$ resp. $\check{o}\check{z}$, : $\check{o}\check{z}$ ($\check{o}\check{z}$); z. b. $\check{o}\check{z}m$ (suom. heim o) 'sippe', : $\check{o}\check{z}em\check{u}$ gen. sg., $\check{l}\check{o}\check{z}k\check{k}ama$ 'scheren', : $\check{l}\check{o}\check{z}e\check{a}t\check{t}a$ id.

$o\check{y} > \check{o}\check{y}$ resp. $\check{o}\check{y}$, : \check{o} ($\check{o}\check{v}$); z. b. $\check{l}\check{o}\check{y}ne\check{l}le$ 'zum mittag', : $\check{l}\check{o}n\check{a}$ nom. sg., $p\check{o}\check{y}\check{k}ku$ 'die wäsche', : $p\check{o}\check{v}\check{e}\check{u}$ gen. sg., $s\check{o}\check{y}oma$ 'rudern' : $s\check{o}\check{v}\check{a}n \sim$ (jung:) $s\check{o}\check{v}\check{v}\check{a}n$ 'ich rudre'.

$e\check{y} > \check{o}\check{y}$: $\check{o}\check{v}$, z. b. $\check{l}\check{o}\check{y}e$ (suom. leuka) 'kinn', : $\check{l}\check{o}\check{v}\check{v}\check{a}d$ nom. pl., $\check{l}\check{o}\check{y}eama$ 'bellen'.

$\check{o}\check{i} > a) \check{o}\check{z}$, z. b. $t\check{o}\check{z}d$ ($< t\check{o}\check{z}t\check{u}$) 'werke', $v\check{o}\check{z}le$ 'den gürteln'.

$\check{o}\check{z} > b) \check{o}\check{z}$: $\check{o}\check{z} \sim \check{o}$, z. b. $\check{o}\check{z}\check{i}si$ 'nachts pferde zu hüten' (vgl. \check{u} 'nacht'), : $\check{o}\check{z}e\check{s}i\check{l}ise\check{v} \sim \check{o}\check{s}i\check{l}ise\check{v}$ 'die pferdehüter'.

$\check{o}\check{z} > c) e\check{z}$: \bar{e} , z. b. $se\check{z}n$ ($< s\check{o}\check{z}in$) 'ich ass', : $s\check{e}m\check{a}$ 'wir assen', $le\check{z}n$ 'ich schlug', : $l\check{e}\check{z}t\check{a}$ 'ihr schlugt'.

$e\check{y} > \check{o}\check{y} > \check{o}\check{z}$ resp. $\check{o}\check{z}$, : \check{o} ($\check{o}\check{v}$); z. b. $\check{l}\check{o}\check{z}om\check{u}$ 'finden', : $\check{l}\check{o}v\check{a}n \sim$ (jung:) $\check{l}\check{o}\check{v}\check{v}\check{a}n$ 'ich finde', $\check{l}\check{o}\check{z}n$ 'dunst in der badestube', : $\check{l}\check{o}n\check{i}$ gen. sg., $k\check{o}\check{z}t\check{t}\check{a}$ 'takeln', : $k\check{o}\check{v}n\check{i}k$ 'ein stück strick'. — Entlehnungsweise (zumal in Alz.) kennt man formen mit unlabialisierendem sonanten: $le\check{z}n$: $\check{l}\check{e}n\check{i}$ 'dunst', $\check{l}\check{e}v\check{i}n$ 'ich fand'.

$u\check{i} > u\check{i}$ resp. $u\check{z}$, : $o\check{z}$; z. b. $ku\check{z}v$ 'trocken', : $ko\check{z}v\check{a}$ gen. sg., $lu\check{z}d$ 'knochen' (part. pl.), : $lo\check{z}n\check{e}$ 'knochig', $lu\check{z}\check{k}$ 'schwan', : $lo\check{z}e\check{e}le$ allat. sg., $tu\check{z}\check{s}k\check{a}b$ 'es stümt', : $to\check{z}e\check{s}usa$ 'mit schneegestöber'. — Stellenweise jedoch nur mit reduziertem mitlaut ($ku\check{z}v$: $ku\check{z}v\check{a}$, $lu\check{z}n\check{e}$, $lu\check{z}e\check{e}le$ usw.

$i\check{y} > i\check{y}$ resp. $i\check{z}$, : \bar{e} ($i\check{v}$); z. b. $ki\check{z}d$ 'faser', : $k\check{e}v\check{u}$ gen. sg., $ti\check{z}\check{s}t$ 'schlichtbretter', : $t\check{e}st\check{a}v$ nom. pl., $ki\check{z}\check{s}\check{a}b$ 'er ärgert', : $k\check{e}sa\check{t}ta$ 'ärgern', $li\check{z}d$ 'hölzerne schlüssel', : $\check{l}\check{e}v\check{u}v \sim$ (jung:) $li\check{v}\check{v}\check{u}v$ nom. pl. — Auch diesmal wird stellenweise (Ranna, Halliku) nur der mitlaut reduziert: $ki\check{z}d\check{u}$, $ki\check{z}sa\check{t}ta$, $li\check{z}d\check{u}v$. Aber in einem kleinen gebiet (in der gemeinde Kokaru) sogar $ki\check{z}d\check{u}$, $li\check{z}d\check{u}v$ ¹.

¹ Wahrscheinlich nicht durch regelmässige lautentwicklung, sondern gewissermassen durch fremden einfluss: in der südlichen nachbarschaft sagt man $k\check{e}l\check{e}$ ($< *k\check{e}len$) und $k\check{e}v\check{u}$ ($< *ki\check{z}d\check{u}v$), und weil dem ersteren typus in Kokaru $ki\check{z}l\check{e}$ entspricht, woneben jedoch auch $k\check{e}l\check{e}$ fuss zu fassen beginnt, hat man dort auch $ki\check{z}d\check{u}$ statt $k\check{e}v\check{u}$ als die „richtige“ form gefühlt. Vgl. übrigens KodVok. s. 80.

In einigen einzelfällen erheischt die angeführte vertretung noch modifikationen. Vor *v* und *r* erscheint der mitlaut *-i* auch in starker stufe zu *-e* reduziert: *vaèv* (< *vaiva*) 'mühe' : *vaèv* gen. sg., *laèva* (< *laivahan*) 'in das schiff', *taèväs* 'aus dem himmel', : *taèväs* nom. sg., *kaèvma* 'graben', *kaèv* 'brunnen', *aèväv* 'niesen' (nom. pl.), *päèv* (< *päivä*) 'tag', : *päèv* gen. sg., *aèr* 'ruder', : *aèröv* nom. pl., *koèr* 'hund', : *koèrà* gen. sg. In *aèç* (< *aika*) 'zeit' und *poèç* (< *poika*) 'sohn' möchte ich vorläufig nur einfluss der schwachen stufe sehen (vgl. ungefähr *aèà*, *poèà*; siehe KodVok. s. 82). Dagegen haben wir beobachtet, dass sich das *-e* in *saè* 'er bekam' und *iäè* 'er verblieb, wurde' am natürlichsten durch die entwicklung **saihen* > **saie* > *saè*, **iäihen* > **iäie* > *iäè* erklärt. (Über eine etwas abweichende vertretung des *-i* vor *h* siehe konsonantismus).

Noch ist das wichtige gesetz zu bemerken, dass, wenn ein intervokalischer konsonant unmittelbar nach einem diphthongmitlaut ganz geschwunden ist, seine funktion von dem mitlaut übernommen wird, wobei *-u* > *v*; z. b. *kavà* (< **kavan* < **kavyan*) 'lange', *aviv* (< **havyit*) 'die hechte', *iavama* (< **iayama* < *iayhama*-) 'mahlen', *iövvi* (< *iouhi*) 'haar', *levimä* (< **leüümä* < **leühümä*-) 'sich in der luft abspiegeln'. Für parallel mit diesen muss ich immer noch die schwache stufe *aia* und *poia* (oder fast besser *aèà*, *poèà*; < **aiyan*, **poiyan*) halten, obwohl sie (nach SETÄLÄ) allgemein als rudimente der schwachen stufe eines uralten quantitäswechsels angesehen werden¹. Übrigens gilt von diesem angenommenen wechsel über-

¹ Das verhalten *poèç* : *poia* — *ialç* : *ialà*, dem SETÄLÄ eine so wichtige bedeutung als beleg für einen urfinnischen quantitäswechsel der diphthonge beizumessen scheint (siehe Quant. wechs. im f.-u. s. 9; dieselbe annahme, die sich übrigens in vielen untersuchungen anderer forschler wiederholt, trat auch bei der ventilation meiner abhandlung hervor), kann ich trotz allem nur als vermeintlichen parallelismus ansehen. Ausser dem, dass es unangebracht ist einen „konsonanten“ *-i* und *-l*, die einander nur funktionell ähneln können, nebeneinander zu stellen, ist nicht nachzuweisen, dass auch ein **ialyan* nach dem schwund des *γ* zu einem **i Allan* (oder **i Altan*) führen würde. Überdies dürfte es etwas zu gewagt sein sich zu denken, dass z. b. im suomischen noch zur zeit des erhaltenen *γ* etwa ein wechsel *ialka* : **ialyan* (und z. b. *lapsi* : **lapsen*) geherrscht hätte.

haupt dasselbe, was über die langen vokale auseinandergesetzt wurde; nur dürften diesmal noch weniger hinweise auf diesen wechsel vorhanden sein als im vorigen fall. Inbezug auf das alter des heutigen quantitätswechsels scheint sich nur so viel mit sicherheit zu ergeben, dass die kürzeste quantität vor einem verstärkten konsonanten (*lažšk*, *važk*, *põžk*) wie in den langen vokalen erst nach der vokalsynkope entstanden ist: *ražtsšev* < *ražtaset*. Vgl. KodVok. s. 91.

Über die verbreitung der kodaferischen vertretung sei hier so viel hervorgehoben, dass man reduzierte diphthonge in grösserem oder geringerem mass fast überall im bereich des estnischen kennt, obwohl die wesentliche reduktionsregion nur von der gegend des Peipussees über die grenzgebiete von Nordlivland bis zum meere zu reichen scheint. Am weitesten dürfte die erscheinung in den südöstlichen mundarten (in der gegend von Wendau und Rappin) gegangen sein (vollkommene assimilation der komponenten), sodass die heimat der reduktion demgemäss dort zu finden wäre.

Die verschiebung muss in einigen fällen wenigstens vor 200 jahren zu ihrem heutigen stand entwickelt sein, denn in den kodaferischen kirchenbüchern aus der genannten zeit wird schon *naene* und *poeg* geschrieben. Andererseits kann das alter der erscheinung kaum viele jahrhunderte umfassen. Auch bei MÜLLER und ROSSINIUS ist der mitlaut immer erhalten. — Von den übrigen veränderungen sei nur erwähnt, dass der übergang des mitlauts -*ü* in -*i*, der sich übrigens nur auf das estN beschränkt, zur zeit MÜLLERS noch nicht überall vollzogen war, wie die schreibweise des genannten schriftstellers meines erachtens ausdrücklich beweist¹.

¹ MÜLLER gibt nämlich den mitlaut -*ü* immer durch *ü* oder *u* wieder, das -*i* aber durch *i* oder *y*. Diese einfache tatsache dürfte allein hinreichen meine behauptung höchst wahrscheinlich zu machen, obwohl sie von SETÄLÄ nicht gebilligt wurde. Allerdings wird auch *neutsist* (estN *nežtsžst*) angetroffen, aber wenigstens dieser gegenbeleg ist nicht glücklich gewählt, weil das wort, wie ich nachträglich bemerke, im südestnischen auch *nüžtsžk* lautet. — MÜLLER bezeichnet *ü* durch *üi*, und nach SETÄLÄS ansicht würde schon ein gewisser parallelismus statt des mitlauts -*ü* ein -*i* erheischen.

2. Die vokale der zweiten und der folgenden silben.

a. Die kurzen vokale.

Die als kurz ererbten.

a, *ä* und *i* haben sich gehalten, z. b. *palä* 'bisschen', *tarcutta* 'wir klügeln', *ävä* 'gut', *äbemättä* 'unverschämt', *ehittältä* 'ihre baut', *emändiv* 'frauen'. Ebenso meistens auch das *e*, z. b. *sülhèn* 'ich speie', *vedèl* 'flüssig', *värisemä* 'zittern', wogegen sein hinteres äquivalent *ε* in übereinstimmung mit dem estN dem *e* ähnlich geworden ist¹, z. b. *tusèv* (vgl. set. *tuč. èv*) 'tüchtig', *uqurè* 'gebäude', *vaðle* 'auf die furche'. — *ε* und *e* sind aber einigen assimilationen unterworfen worden: (nach *h*:) *mahà* (< **māhən*) 'nieder', *pähä* (< **pāhən*) 'in den kopf', *taèväs* (< **taivahesta*) 'vom himmel', *težbäv* (< **teipāhet*) 'die pfähle', *lotti* 'in den sack', *tešti* (< **tehtihen*) 'man machte' etc., (-*tētāsse* > -*taṭṭāsse* > -*tatse*, -*tētāsse* > -*tāṭṭāsse* > -*tātse*;) *koqvattatse* 'es wird getrocknet', *valattatse* 'es wird betrachtet', *teritsatse* 'es wird geschärft' etc., (-*andε* > -*anda*-, -*ände* > -*ändä*-) *kōlmandale* 'dem dritten', *neliändä* 'des vierten' etc., (im komparativ und superlativ nach *a*, *ä*;) *pahàm* 'schlechter', *alàm* 'niedriger', *vähàm* 'weniger' etc. — Ferner sind zu erwähnen eine metathese: *iaðṭṭite* (< *iaðṭṭetti*) 'es wurde geteilt', *koqvattite* 'es wurde getrocknet', *loḡṭṭite* 'es wurde konfirmiert' etc., und einige verallgemeinerungen: *kiviv* (pro *kivèv*) 'die steine', *saviv* 'aus lehm', *aviv* (pro **avèv*) 'die hechte' u. a.

Von der assimilation des *e* (*ε*) nach dem *h* der unbetonten silbe (*suqma* < **sāmāhən*) ist zu sagen, dass es sich in der geschichte der vokalkontraktionen und diphthonge als älter erweist als der schwund des *h* und der des diphthongmitlauts in unbetonter silbe.

o tritt der nordestnischen vertretung gemäss bei vielen individuen als *u* auf, z. b. *kovù* 'haus', *kävù* 'kuckuck', *ihù* 'leib'. Diese vertretung ist aber nicht die rein kodafersche. Es scheint aller-

¹ Ein übergang *ε* > *e* wird in den spezialuntersuchungen der finnischen dialekte nicht angesetzt. Da das *ε* im estS noch heute erhalten ist, dürfte der übergang auch in den übrigen est. dialekten nicht der urf. zeit angehören, obwohl sich seine chronologie nicht näher bestimmen lässt.

dings, dass der erwähnte nordestnische übergang auch hier einmal konsequent durchgeführt worden ist, doch das so entstandene *u* hat im zusammenhang mit dem ursprünglichen *u* unter umständen eine entwicklung zu *o* durchgemacht, und zwar in unbetonter silbe nach *o*, *ä*, *ö*, *e*, in dem nördlichsten gebiet (Ranna) ausserdem noch nach *u*, *ü*, *i* und sogar nach *v*. Beisp. für *o* und *u*: *oròv* 'die tälér', *rohòv* 'die gräser', *kōēòv* (< **kōēu*-) 'am haken', *korjòs* (< **korjus*) 'bettler', *sälòv* 'die füllen', *käsò* (< *käsù* < **käsjon*) 'des befehles', *känòv* 'er ist gegangen', *köhmòs* 'träge', *elò* 'leben', *pesò* 'wäsche', (in Ranna:) *kulò* (~ Alz. *kulù*) 'gras vom vorigen jahre', *usòn* (< *usùn*) 'ich glaube', *sucolane* (< *sukulajnen*) 'verwandt', *üllòv* 'die tollén', *rikkòn* (~ Alz. *rikkùn*) 'ich zerbreche', *minò* (< *minun*) 'mein', *kirbòv* 'die flöhe', *arvo* 'den verstand'. Dagegen überall *kännùv* (< *kannot*) 'die baumstämme', *salù* (< *salo*) 'waldinsel', *katsùn* (< *katsón*) 'ich versuche', *paksùs* (< *paksusti*) 'dicht', *masù* (< *maku*) 'geschmack'. Das aus *o* entstandene sowie das urspr. *u* haben sich also nur nach *a*, in dem südlichsten gebiet dazu noch nach *u*, (*ü*), *i* gehalten, ohne in *o* überzugehen.

Das alter der angeführten vertretung lässt sich einigermaßen bestimmen. Die verschiebung von *o* > *u* muss in betracht ihrer verbreitung über das nordestnische sprachgebiet recht alt sein, doch nicht älter als der später zu besprechende übergang *oi* > *o* (*talù* < *talo* < *taloj*) sowie *o-a* > *oa* > *ō* > *o* > *u* (*kaèvu* < *kaivo* < **kai-voda*) und der spirantenschwund in fällen wie *kô* (< **koyō*): widri-genfalls würde es im estN *talò*, *kaèvo*, *kojn* lauten. Nachdem sich dieser *u*-bestand auch über das kodafersche sprachgebiet verbreitet hatte, entstand in diesen gegenden das lautgesetz, das den in der sprache vorhandenen *u*-laut (also auch in fällen wie *sucone* < *sucune* < *sukujnen*, *jùtto* < *jùttu* < **jùttuda*) unter den dargestellten bedingungen in *o* verwandelte. Damals war z. b. die synkopeerscheinung begreiflicherweise schon eingetreten: *oičko* < *hojtaku-*, *koško* < *kostaku-*. Aber sogar die diphthongierung des *ō* war schon durchgeführt: *tuqnùv* < *tōnut* (Alz. *tōnòv*), *suqmùs* < *sōmus* (Alz. *sōmòs*), und auch der mitlaut des diphthongs war bereits reduziert, weil man auch im südlichen dialektgebiet *aesò* < *ajsù* < *haisun*, *vaæò* < *vajçù* etc. sagt (vgl. dagegen Alz. *ajsu*, *vajku*). Demgemäss

kann man der verschiebung von $u > o$ ein alter von nur etwa zwei jahrhunderten beilegen, was auch damit übereinstimmt, dass sie ausserhalb Kodafers nur in dessen nördlichen grenzgegenden einiger-massen bekannt ist. Andererseits scheint die bildung des schwa-vokals einer noch späteren periode anzugehören: man sagt z. b. *ähäno* < *ähno* < *ähnu*, und in der dritten silbe wäre kein $u > o$ eingetreten (vgl. *elägu*, *mädänuv*, *küsiikkun*; wohl aber z. b. *süvättänov*, *leppiisikkon*). Immer auch *tuhim* (< *tuhma*), *puhumav*, nicht **tuhòm*, **puhomav*.

ü ist, im anschluss an die nordestnische vertretung, in der zweiten, unbetonten silbe in *i* verwandelt worden, z. b. *äbì* (< *häpü*) 'schande', *tüll* (vgl. set. *tülù*) 'streit', *lühikke* 'kurz', *püvis* 'fischgerät', *leppimä* 'wir versöhnen uns'. Weiterhin im worte tritt es aber als *u* auf, z. b. *äppärdus* 'stich', *läkkättus* 'sticken', *küsimus* 'frage', *väsimus* 'müdigkeit'. Wenn die letzteren beispiele regelmässige bildungen repräsentieren (vgl. die verallgemeinerte endung z. b. in *süännòv*, statt **süännìv*), so bieten beispiele wie *kümnis* (< *kümenüs*) 'zehnter teil, predigersgerechtigkeit' ein kriterium dar, nach welchem sich der übergang von $ü > i$ erst nach der synkopeerscheinung vollzogen hätte; vgl. auch *tervis* (< **terve-üs*) 'gesundheit', *külmimä* (< **külmä-ümä*) 'erfrieren'. Diese ansicht scheint auch durch die tatsache gestützt zu werden, dass das *ü* noch zur zeit MÜLLERS im estN dialektisch erhalten war, wie es auch im estS noch heutzutage der fall ist.

Vokalsynkope.

a. In altoffener silbe.

Diese für das estnische sehr charakteristische erscheinung besteht darin, dass sich nach langer erster silbe der vokal der zweiten altoffenen verflüchtigt hat, falls er während der geltung des gesetzes kurz gewesen ist. Beispiele: *sümlasev* (< **sömlaj-*) 'die finnen', *kañnläs* 'aus dem arm', *valvma* (< **valvama-*) 'bewachen', *õska* (< *ostaka-*) 'kaufen Sie', *küñmä* (< *kiñtämä-*) 'pflügen', *püñviäv* 'die fänger', *vañlane* (< *vañnolaj-*) 'feind', *vörknik* 'fischer', *vastra* (< **vahteran*) 'des ahorns', *rñblemä* 'streiten', *kañknemä* 'sich zerreißen', *tõrvjäs* 'teerfarbig', *võñmäv* (< **võttimet*) 'die schlüssel'. Von beson-

derem interesse sind die verbalen *o-*, *u-*, *ü-*, *i-*stämme, die wie im estS erwartungsgemäss mitgezogen worden sind, z. b. *uštma* (< *huh-toma-*) 'spülen', *suṛvnūd* 'er hat gedrückt', *kuška* (estSchr. *kutsuge*) 'ruft', *kukko* (< *kukkuko-*) 'lass ihn fallen', *lepmä* (< *leppümä-*) 'sich versöhnen', *pühknūd* (< *pühkinüt*) 'er hat gefegt', *õpia* (estN *õppiia*) 'der lernende', *sałmine* 'dulden'.

Abweichungen von der regel sind sehr selten. Man sagt jedoch *sāmine* 'essen', *īūmisesā* 'mit dem trinken', *tūline* 'arbeiter', *sūlised* 'die stöpsel des gefässes', diese sind aber ohne zweifel durch einwirkung der mehrsilbigen: *añmine*, *metsälised* etc. zu erklären; die erscheinung beschränkt sich ja nur auf die zweite silbe.

Die synkope erweist sich jünger als der wichtige schwund der spiranten und des *h* nach unbetonter silbe: statt z. b. *kaṛcamałta* (< **karkadamałtak*), *ārśesā* (< **härkädenka-*) und *taḷvās* (< *taiva-hasta*) würde es sonst etwa **karktamałta*, **ärkteśā* und **taḷvhās* lauten; ebenso jünger, als der schwund des *h* nach diphthong: sonst wohl nicht z. b. *īavama* (< *īayhama-*). Ferner ist sie jünger als die unten zu besprechende kürzung des diphthongs in fällen wie *kułone* (< *kultaiñen*). Andererseits beweist der erhaltene vokal z. b. des angeführten wortes *kaṛcamałta*, dass die synkope nicht jünger ist als die für das estnische charakteristische kürzung der langen vokale (*kaṛ-cama* > *karkāma*, vgl. unten); ferner beweisen formen wie *aḷśsämāłttū* (< **āyestā-*), *paḷkkesiłle* (< **paḷokke-*), dass sie älter ist als der spirantenschwund nach der betonten silbe. Von dem letzterwähnten vorgang haben wir früher gesehen, dass er spätestens in das 16. jahrhundert zu verlegen ist, und die kürzung der langen vokale werden wir eher etwas älter als jünger finden. Von der zweiten kategorie der relativen kriterien wissen wir wiederum, dass auch die jüngsten veränderungen hier wenigstens vor dem 13. jahrhundert vollzogen sind. Glücklicherweise ist man aber imstande auch direkt an der hand der schriftlichen denkmäler zu schliessen, dass der vokal im 13. jahrhundert noch nicht abgefallen war, sodass die synkope im grössten teil des estnischen sprachgebiets allem anschein nach zwischen den grenzpunkten 1300 und 1500 angesetzt werden kann. Unter solchen umständen sind bei den ältesten schriftstellern natürlich keine spuren von erhaltenen vokalen zu finden.

b. In geschlossener silbe.

Diese art von synkope, bei der ein interkonsonantischer vokal unter umständen verklungen ist, lässt sich in drei kategorien einordnen:

1. *u* und *i*, bisweilen auch *o* und *e* sind, am häufigsten neben einem stimmlosen konsonanten, abgestossen oder nur stimmlos reduziert worden, wobei jedoch — sogar bei denselben individuen — auch erhaltene vokale vorkommen; die schwankung scheint mehr oder weniger mit der silbenzahl der wörter und dem satzakzent in zusammenhang zu stehen. Beisp. *lĳkĳttäta* (~ *lĳscĳttäta* ~ *lĳcĳttäta*) 'rühren', *kukĳtatse* 'er wird hinausgeschmissen', *naĳkkene* 'ein wenig', *valĳtavav* 'sie schmerzen', *aĳtkkun* (~ *ävĳkkun*) 'im zaun', *muĳšĳkĳlle* 'erdbeeren zu pflücken', *sĳlltäs* 'er spie', *kiĳttäv* 'er macht angst', *risttämä* (< *ristittämä*-) 'taufen', *kaksĳkev* 'die zwillinge', *piĳšĳkke* (~ *piĳsoĳkke*) 'schwalbe', *öpĳtaĳja* (~ *öpĳpettaĳja*) 'prediger', *piĳrĳttäse* 'man furzt', *maĳakesev* (~ *maĳakkesev*) 'die hütten', *inimest* (~ *inimesev*) 'die menschen', *Piĳvoral* (~ *Piĳvoral*), *Talĳnan* (~ *Talĳlinnan*), *alĳne* (~ *alĳne*) 'der unter etwas befindliche', *Alĳnavere* (~ *Hallĳinna*).

2. *a*, *ä* > *o* in den pass. präsensformen der dreisilbigen verba auf *-täta*, *-tättä*, z. b. *puhašsatse* (< *puhašsaltašse*) 'es wird gereinigt', *avittatse* 'e. w. geholfen', *ravitsatse* 'e. w. gepflegt' usw.

3. *u*, *o* > *o* häufig in der endung des partizips *-nuv*, z. b. *löĳcänv* (~ *löĳganuv*) 'er hat geschnitten', *tömmänv* 'er hat gezogen', *ĳästänv* 'es ist abgekühlt', *ĳuĳänv* 'er hat getrunken'; merke besonders *taštĳnv* (~ *taštĳnĳv*) 'er hat gewollt', *taĳĳnv* 'er hat getötet', *lähĳnv* (~ *lähnĳnv*) 'er ist gegangen' usw., wo das *n* als silbensonant fungieren muss.

Der unter 1. angeführte schwund oder die stimmreduktion des *u* und *i* wird stellenweise in den südlichen dialekten, doch nur neben stimmlosen konsonanten (vgl. KodVok. s. 149) in genau feststellbaren fällen und mit voller konsequenz angetroffen (der schwund des *o* und *e* dürfte sich ausserdem dem bereich dieses gesetzes entziehen). Ein älterer zusammenhang mit der kodaferschen vertretung ist meines erachtens nicht annehmbar, ein jüngerer, mittelbarer einfluss wäre jedoch nicht ausgeschlossen; ob die kodaferschen schwund-

fälle, die jedenfalls als mehr oder weniger zufällig zu bezeichnen sind, mehr der jüngeren als der älteren generation angehören, kann ich nicht bestimmt sagen. — Der schwund des *u* in der partizipation ist besonders bei den nördlichen nachbarn häufig, wird aber hier und da auch anderswo angetroffen. Die vertretung *õq̄itsatse* etc. habe ich dagegen ausserhalb Kodafers nicht gehört.

Vokalapokope.

Der kurze auslautsvokal ist in zweisilbigen wörtern nach langer erster silbe, in mehrsilbigen unter allen umständen abgefallen. Z. b. *kõrv* (< *korva*) 'ohr', *põtk* (: *põtkà*) 'bein', *tūv* 'das feuer', *s̄qn* 'im munde', *s̄s̄* (< **sōsta*) 'aus dem morast', *mul̄* 'bei mir', *vīhk* (< *vihko*) 'quaste', *võrk* 'netz', *sāp̄* (< *sappi*) 'galle', *sūq̄b* 'er bekommt', *umàl* (< *humala*) 'hopfen', *sõrmùs̄* (< *sormusta*) 'den ring', *s̄ür̄in mets̄in* 'in grossen wäldern', *sulasen* 'als knecht', *silmis̄* (< *silmistä*) 'aus den augen', *pitk̄il p̄äv̄il* 'an langen tagen', *uq̄vis̄sik* (< **hāβistikko*) 'espenwald', *mādāneb* (< **mätānepi*) 'es verfault', *lais̄kl̄s̄* 'er würde faulzen', *mur̄s* 'er zerbrach'.

Eigentümlicherweise hat sich die bedeutsame gruppe der nomina agentis auf *-ia*, *-iä* ganz der wirkung des gesetzes entzogen; z. b. (*võrcu*) *kõvi_{ia}* 'ausbesserer (des netzes)', *õppet_{ia}* 'prediger', *ustle_{jä}* 'spüler', *rān_{dä}iä* 'wanderer'. Es ist sehr wahrscheinlich, dass sich hier lediglich die funktion, der eigenartige bedeutungsinhalt dieser wortkategorie der lautgesetzlichen entwicklung hemmend in den weg gestellt hat, um auch die lautliche integrität zwischen dem nominativ sg. und den übrigen kasus zu bewahren. Bezeichnend ist, dass in einigen sporadischen fällen, wo sich die funktion verändert hat, auch hier und da lautgesetzliche bildungen vorkommen, z. b. set. *ēllä_i* (< *elä_{iä}*) 'tier', (dial. nach Wiedemann:) *iōksi* (< **iōksi_{ia}*) 'gicht', *tsak_{ka}i* (< **tsaka_{ia}*) 'hackeisen' (vgl. *tsa_{sama}* 'hacken'), *rap_{pai}i* (< **rap_aia*) 'flachsschwinge' (vgl. *ra_{sama}* 'schwingen'). Nur in einem kleinen gebiet (Tarvast, im dorf Suistle) ist die erwartungsgemässe formation durchweg geltend: *lail_{ai}i* (< *lail_aia*), *mōške_i*, *vihtu_ii* etc., während meines wissens sonst überall der erhaltene oder vielleicht besser restituierte schlussvokal auftritt; für die restituierung

spricht auch die beständige schwachstufigkeit der einsilbigen, z. b. *tuq̄ià* nom. sg., *tuq̄iàl* part. sg.

In lehnwörtern ist häufig der schlussvokal erhalten, z. b. *prouà* 'frau', *kõr̄tsi* 'krug', *kohvi* 'kaffee', *kreslā* 'schlitten', *pitskà* 'zündholz', *Añnà*, *Lēnà*, *Karlà* usw. Merkwürdiger ist aber, dass solche wörter im part. sg. häufig den ausgang *-na*, *-nä* haben: *proyava*, *Añnava*, *Lēnava* etc. Dieser gebrauch beschränkt sich jedoch im wesentlichen auf fälle, wo ein substantiv, wenn auch zufällig, den charakter eines eigennamens annimmt, und so auch in einheimischen wörtern, z. b. *emävā* 'die mutter', *isävā* 'den vater', *täbivā* 'die tante', *märävā* 'die stute' usw. (vgl. s. 119). Immer jedoch *emäv*, *isäv* usw.

In den adverbien, die vielerorts im estnischen auf *-sti* ~ *-ste* ausgehen — ein wechsel, der übrigens wahrscheinlich wiederum mit dem silbenakzent zusammenhängt —, ist der vokal im kod. wie auch sehr oft anderswo ausgestossen, obwohl im urf. ein konsonant im auslaut gestanden hat. Z. b. *vanàs* (< **vanhastin*) 'ehemals', *kenàs* 'hübsch', *mapalàs* 'niedrig', *ilosamaàs* 'schöner' usw. Für die beurteilung dieser formen muss man ins auge fassen, dass es sich hier um eine gruppe von adverbien handelt, die dem einfluss des satzakzents mehr als die übrigen wörter ausgesetzt sind. Das wirken des genannten faktors dürfte sich auch daraus ergeben, dass formell dieselbe kategorie in etwas anderer funktion den vokal festgehalten hat: *eläv üvàs* 'er lebt gut' — *onè üväs̄si s̄yrem* 'er ist bei weitem grösser'; immer auch *alašsi* 'nackt'.

Gerade der umstand, dass der vokal in einem urspr. auf *-n* und *-k* auslautenden wort unapokopiert auftritt, z. b. *ĩumala* < *ĩumalan*, *añnama* < **andammak*, liefert uns ein wichtiges chronologisches kriterium dafür, dass die apokope, wenigstens in der dritten und den folg. silben, älter ist als der endgültige schwund des *-n* und *-k*. Dieser „endgültige“ schwund kann aber sogar in *-k* einer so späten zeit angehören wie die kürzung der langen vokale, von deren alter im zusammenhang mit der synkope die rede war und die auch jünger als die apokope sein muss (vgl. *ležpä* < *leipä*). Von den übrigen kriterien sind die kürzung der langen vokale vor *h* (*toh̄* < **tōhi*), der schwund des mitlauts *-i* (*kuk̄* < **kukkēi*) und die ältere schicht der palatalisation (*puq̄s̄* < *pāsi*) zu nennen, die alle

ältere erscheinungen sind als die apokope. Sie könnten uns überhaupt nicht den frühesten grenzpunkt für die zu suchende chronologie liefern, aber glücklicherweise hat man Ortsnamen aus dem 13. Jahrhundert, wo der auslautsvokal bisweilen noch erhalten, obwohl in den meisten fällen doch geschwunden ist, weshalb die zu behandelnde erscheinung ungefähr in die genannte periode zu verlegen ist.

Vokalkontraktionen.

a. Kontraktion und kürzung zweier gleichartigen vokale.

In der geschichte der konsonanten wurde dargestellt, wie die anzunehmenden intervokalischen spiranten γ und δ nach dem vokal der unbetonten silbe ausgefallen sind. Die notwendige folge ist eine kontraktion der vokale der zweiten und dritten silbe gewesen. Sind die vokale gleichartig gewesen, so ist ein langer vokal entstanden, der aber später einer kürzung unterworfen worden ist. Derselbe prozess hat sich auch nach dem schwund des intervokalischen h vollzogen, obwohl die vokale — wenigstens in zweiter und dritter silbe — vor dem schwund des h erst durch assimilation gleichartig geworden sind (vgl. oben s. 181). Beispiele: *vaĵà* (< *vaĵā* < **vaĵaya*) 'nötig', *kōvā* (< **kōvā* < **kovada*) 'den harten', *uvā* 'die bohne', *muṣṣa* (< **mustada*) 'den schwarzen', *iēā* 'das alter', *taṣṣa* (< **tappaḍak*) 'töten', *iättä* 'lassen', *eittä* 'sich niederlegen', *aṛvān* (< *arvān* < **arvaḍan*) 'ich meine', *ōṣṣās* 'er würde lernen', *keṛrājā* 'spinnerin', *taḷvās* (< *taivāsta* < *taivahasta* < **taivahesta*) 'vom himmel', *tuhka* (< *tuhkahan*) 'in die asche', *suqna* (< *sāmahān*) 'bekommen', *kaṣṣe* (< *kastēn* < **kasteḡen*) 'des taues', *leske* (< **leskedēn*) 'der witwen', *keṛvēs* (< **kirvehestä*) 'von der axt', *māle* (< **mēlehen*) 'ins gedächtnis', *nākko* (< **nākohon*) 'ins gesicht', *kōṣtu* 'in den magen', *tüllī* (< *tülühün*) 'in den streit', *kallīo* (< *kallihit*) 'die teuern', *allī* (< **hallihin*) 'ins graue', *teṣti* (< *tehtihin*) 'es wurde gemacht'.

Das alter der kontraktion hängt natürlich von dem alter des spirantenschwundes ab, und man kann voraussetzen, dass es also zwei schichten (nach $h > 0$ und nach $\gamma, \delta > 0$) von langen vokalen

gegeben hat, welche beide sich erst nach oder während der synkope verkürzt haben. Da im 17. jahrhundert lange vokale nicht mehr vorkommen, hat ihr lebensalter (wenigstens von dem jahre 1200 an) höchstens bis an den anfang des 17. jahrhunderts gereicht.

b. Kontraktion und kürzung zweier verschiedenartigen vokale.

Wenn zwei verschiedenartige vokale zusammengestossen sind, ist zweierlei zu beobachten: bald scheint der erste, bald der zweite vokal die vorherrschende stellung in der verbindung eingenommen zu haben, und danach hat sich die spätere entwicklung gerichtet. Im ersteren fall hat sich diese entwicklung allem anschein nach folgendermassen gestaltet:

o-a > *oa* > *ō* > *o* > *u* (unter umständen > *o*); z. b. *aïkku* (< *aïkko* < *aïkkō* < *aïkkoα* < **aïkkoda*) 'das loch', *pōl̄vu* 'den acker', *kaïvo* (< *kaïvō* < *kaïvoα* < **kaïvoda*) 'den brunnen', *rosto* 'das gras', *toholo* (< **tohloδα*) 'das horninnere', *katsu* (< **katsō* < *katsō* < *katsoa* < **katsodak*) 'versuchen', *ušto* (< **huhtodak*) 'spülen'.

u-a > *ua* > *ū* > *u* (unter umständen > *o*); z. b. *laïlu* (< *laïlū* < *laïluα* < **laïluda*) 'das lied', *maçù* (< **makuða*) 'den geschmack', *iutto* (< *iuttu* < **iuttuda*) 'das gespräch', *aïkku* (< *haïkkū* < *haïkkuα* < **haïkkudak*) 'bellen', *viηco* (< *viηcu* < **viηkudak*) 'winseln'.

ε-a > *εa*¹, resp. *e-ä* > *eä*, > *ē* > *e*; z. b. *kuṛce* (< **kurkeða*) 'den storch', *sōrme* 'den finger', *tāste* (< *tāhte* < *tāhtē* < **tāhtedä*) 'den stern', *lōppe* (< **loppetak*) 'sterben', *kūpse* 'backen', *aļce* (< **haïkeða*) 'krank', *pimē* 'dunkel', *sivcelle* 'dem schlanken'.

ü-ä > *üä* > *ū* > *ü* > *i*; z. b. *māñni* (< **māñvū* < *māntüä* < **māntüdü*) 'die kiefer', *sāñci* 'das bett', *leppi* (< **leppüdüak*) 'sich versöhnen'.

i-a > *ia*, resp. *i-ä* > *iä*, > *i* > *i*; z. b. *kōtti* (< **kottida*) 'den sack', *rätti* (< **rättidä*) 'das tuch', *ōppi* (< **oppidak*) 'erlernen', *pūhki* 'abwischen', *lāpsi* (< **lapsida*) 'kinder', *kuāsi* (< **kansida*)

¹ Das alter des übergangs von *ε* > *e* im vergleich mit den übrigen in dieser reihe angesetzten verschiebungen ist nicht sicher zu ermitteln.

'deckel', *seppi* 'schmiede', *är̄ci* 'ochsen', *naḷsi* (< **naḷsiða*) 'weiber'; so auch *sūmlaḷsi* (< **sōmalaiḷsiða*) 'finnen', *rebäsekkēḷsi* 'kleine füchse', *ūstlāḷsi* 'ebenfalls'.

Die angesetzte entwicklung wird, ausser durch theoretische erwägungen, durch die entsprechenden formen anderer sprachen bestätigt (siehe KodVok. s. 192 und 193). Über das nebeneinander von *u* ~ *o* der *u*- und *o*-stämme siehe die geschichte der genannten vokale.

Von dieser entwicklung können auch solche fälle nicht getrennt werden, wo vor dem spiranten *δ* ein diphthong auf *-i* gestanden hat; der diphthong hat nämlich, wie man aus den formen selbst schliessen muss, seinen mitlaut schon vor dem schwund des spiranten verloren. Beisp. *talū* (< *talo* < **talō* < **taloq* < **taloða* < **taloḷiða*) 'das gesinde', *imò* 'die gier', *kukke* (< **kuk̄kē* < **kuk̄kēða* < **kuk̄kēḷiða*) 'den hahn', *kisko* (< **kiskodak* < **kiskoiḷdak*) 'ziehen', *lōḷkku* 'scheren', *lōḷku* 'spalten'.

Von besonderem interesse ist hier der partitiv des plurals der *a*-stämme, z. b. *laḷvu* (< **laḷvo* < **laḷtoða* < **laḷtoiḷðu*) 'bretter', *kalū* 'fische', *villo* (: *viḷlāv*) 'wolle', *vōḷeu* (< **vēlkoḷiða*) 'schulden', *sōḷru* 'freunde', *munè* (wahrscheinlich < **munēḷiða*; vgl. wot. *munēḷita*) 'eier', *hoḷne* 'frösche', *oḷje* 'knechte'; dagegen *poḷei* (< *poiḷi* < *poiḷiā* < **poiḷiḷiða*) 'söhne', *koḷeri* 'hunde', *ōmi* (< **omiḷiða*) 'eigene'.

Dieselbe entwicklung möchte man auch im part. pl. der *o*-, *u*- und *ü*-stämme wiederfinden, es heisst aber *vōrkka* (: *vōrēūv* < **vēr̄kot*) 'netze', *aḷra* 'ruder', *rohà* (: *rohòv*) 'gräser', *ahaḷja* (: *ahḷiūv*) 'öfen', *liḷva* (: *liḷnūv*) 'vögel', *tikka* 'holzsplitter', *iārcā* (**iār̄küiḷä*) 'schemel' usw. Von belang ist, dass die zu erwartende entwicklung *vōrkku* (< **vēr̄kkōða* < **vēr̄kkoḷiða*), *aḷro*, *liḷvo* (< **liḷtuḷða* < **liḷtuḷiḷiða*) etc. ergeben hätte, also formen, die bereits nach dem schwund des diphthongmitlauts mit dem part. des singulars ganz zusammengefallen wären. Schon dieser sachbestand lässt vermuten, dass man bei der pluralbildung nach der analogie gegriffen hat. Ausser den angeführten fällen ist das *a*, *ü* nur im part. pl. der *i*-stämme zu finden, z. b. *aḷla* (urf. **halliḷiða*) 'graue', *suḷña* (: *suḷnī*) 'schlitten', *vōkka* (: *vōkkī*) 'spinnräder', die fragliche analogie kann aber kaum von diesen ausgegangen sein. Auch in den *i*-stämmen ist ja die

endung *-a*, *-ä* im part. plur. nicht durch eine regelmässige entwicklung entstanden: man würde **alli*, **suāni*, **voiki* erwarten, und da die beiden numeri auch diesmal lautlich zusammengefallen wären, ist eine analogiewirkung ebenso nötig gewesen wie im vorigen fall, um durch eine andere lautgestalt die spezielle funktion des plurals anzugeben. Soweit man diese wichtigen verhältnisse in der untersuchung eines spezialdialekts auseinandersetzen kann und darf, scheint wohl der fragliche ausgang zunächst den *o-* (eigentlich *oi-*) stämmen angehört zu haben und aus sehr frühen zeiten ererbt zu sein. Vgl. KodVok. s. 199, 200.

Dann haben wir eine menge von formengruppen, wo der zweite vokal der verbindung dominierend geworden ist¹. Voranzustellen ist der genitiv des plurals, wo nach dem echten koda-ferschen sprachgebrauch bei allen stämmen ein *e* auftritt. Von dem genitiv ist sehr gewöhnlich die ganze pluralbildung ausgegangen. Beisp.: *ialce* (< **ialkaðen*) 'der füsse', *laive* 'der bretter', *konnelle* (< **konnadellen*) 'den fröschen', *ärce* (< **härkäðen*) 'der ochen', *lehemecä* 'mit den kühen', *leppžš* (< **leppäðestä*) 'von erlen', *aŭkke* (< **aŭkkaðen*) 'der löcher', *Pitkë-pölve mäsi* (ortsname, < **pitkäðen peltodzen*), *vörkkën* 'in den netzen', *iuttesä* 'mit den gesprächen', *pŭppe* 'der pfeifen', *ilmä lippeittä* 'ohne fahnen', *rättë sivën* (< **rättiden*) 'in lumpen', *suānecä* 'mit schlitten', *sirppell* 'von sicheln', *iärce* (< **iärküðen*) 'der schemel'. — Inbezug auf die als urfinnisch rekonstruierten formen kann wohl hervorgehoben werden, dass das kennzeichen *i* der übrigen pluralkasus teilweise auch im genitiv angetroffen worden ist (z. b. *peltoidzen*); da aber der schwund des mitlauts früher als der des *ð* erscheint, kann dieser umstand hier

¹ Die eben behandelten *a-*, *ä-*fälle des part. pl. können, wie man auf den ersten blick glauben würde, nicht zu diesen gruppen gezählt werden: im vergleich mit **härkiðä* > *ärsei* oder **lintuda* > *linnu* wäre ja eine entwicklung **rättiðä* > *rättä* oder **lintuiða* > **lintuda* > *linva* gar nicht möglich. Ausserdem werden wir bemerken, dass in den fällen, wo der zweite vokal lautgesetzlich in die dominierende stellung geraten ist, das wort überhaupt nicht auf einen kurzen vokal ausgelautet hat.

in keinem fall von bedeutung sein. In den *e*-stämmen ist der stammkonsonant ausserdem niemals palatalisiert: *sõrme* (< **sormēdēn*) 'der finger', *sul̄ge* (: *sul̄ēd*) 'der federn', *leške* 'der witwen', sodass auch der sonstige genitiv wahrscheinlich regelmässig ohne *-i* ererbt ist.

Von dem genit. plur. sind lautlich nicht zu trennen die formen des II. infinitivs, z. b. *païssēn* (< **païstadēhna*) 'bratend', *kašvēn* 'herauswachsend', *vañdēn* 'schwörend', *išsēn* (< **istudēhna*) 'sitzend', *ašsēn* 'tretend', *māñgēn* (< **māñkādēhnā*) 'spielend', *rop̄sēn* 'hechelnd'. Man sagt allerdings auch (*ta suri*) *išso* '(er starb) sitzend', eine form, die als rudiment eines instruktivs gelten und eine regelmässige entwicklung **istudēn* > *išso* darstellen könnte, die aber wahrscheinlicher zu **istuda* (vgl. suom. *istuala*) rekonstruiert werden muss¹. — Dagegen ist in der deklination der nominalen formen des II. partizips: *sur̄nūš* (pro **sur̄nēš*; < **sur̄nudēksi*) 'tot', *iūnülle* (pro **iūnelle*) 'dem betrunkenen' die analogie im spiel gewesen (am gewöhnlichsten *sur̄nūd olekkūsse*, *iūnūd inimeselle*).

Dann nehmen wir die verbindungen mit *i* als zweitem vokal vor, und dabei haben wir es nur mit einer gruppe, mit der pluralbildung der nomina contracta, zu tun. Beisp. *rattiv* ~ *rattiv* (< **rattahita*) 'räder', *vařeille* (< **varkahillen*) 'den dieben', *võr̄in* 'in den fremden', *puštiv* (< **puhtahita*) 'reine', *rikkil̄tesä* 'mit den reichen', *težv̄iv* 'pfähle', *veñmille* (< **venehillen*) 'den booten', *kūrmiv* 'flinke', *ūn̄in* 'in gebäuden', *terv̄ille* 'den gesunden', *kõřeiv* (< **kor̄kēdita*) 'hohe', *kañeiv* 'kühne'. — Bekanntlich werden im part. pl. im estN reine diphthonge angetroffen: *rattaīv*, *vařeaīv* usw. (doch gewöhnlich *rařtastele*, *vařastest* usw.). Auf diesen stand lassen sich aber wahrscheinlich unsere formen gerade nicht zurückführen, denn sonst würden uns wohl ähnliche diphthonge noch heute auch im kodaferschen dialekt (und estS) vorliegen.

Wir beeilen uns von den intransitiven verben auf *-u*, *-o* und *-i* (< *ü*) zu sprechen, wo sich ebenso eine kontraktion in der zweiten silbe erschliessen lässt. Z. b. *val̄euma* 'herabsinken',

¹ Diese wahrscheinlichkeit ist zur gewissheit erhoben worden, nachdem ich im ostwotischen die konstruktion *miā lūhsā issug* 'ich melke sitzend' aufgezeichnet habe.

lahkän 'ich scheid mich', *kalbuma* 'sich senken', (*lehèm_e*) *sõrdu* '(die kuh) milcht nicht', *ustonud* 'es ist abgespült worden' (vgl. aber *ustnõd* 'er hat gespült'), *õļgavad* 'sie strecken sich', *selģib* 'es klärt sich auf', *vettimä* 'von wasser durchzogen werden'. — Wie im konsonantismus dargelegt, kommen in dieser gruppe der schwund des β und δ und lautfolgen wie *a-u*, *e-u*, *ä-ü* in betracht (z. b. *valģuma* < **valka-uma-*, *ustonud* < **huhto-unut*, *selģib* < **selke-īpi*), obwohl die geschichte in allen einzelfällen unklar ist. Augenscheinlich hat auch die analogie eine menge verba anderer herkunft mitgezogen, gleich wie der unsynkopierte vokal aller *o-*, *u-*, *ü-*, *i-* stämme im estN aus der analogiewirkung der in frage stehenden verbkategorie zu erklären ist.

Als ganz parallel mit der zuletzt angeführten kategorie sind die abstrakten substantiva auf *-us*, *-os* und *-is* zu betrachten. Die verbindungen *a-u*, *e-u*, *i-u*, *ä-ü*, *e-ü* sind ohne zweifel in fällen vorhanden wie *varģūs* (< **varka-us*) 'diebstahl', *kaļvūs* (< **kaiņa-us*) 'klage', *ahanus* (< **ahņe-us*) 'habsucht', *õļģūs* (< **oļķe-us*) 'recht', *valģūs* (< **valļe-us*) 'erhellung', *hõrģūs* 'höhe', *halļūs* 'teuerkeit', *lārmūs* (< **kārme-ūs*) 'flinkheit', *tērvīs* (< *tērvūs* < **terve-ūs*) 'gesundheit'. Durch eine alte kontraktion sind wahrscheinlich auch die wörter entstanden, wo die derivationsendung unmittelbar an den stammvokal getreten ist, z. b. *alģūs* (vgl. *alģ*: *alvā*) 'schlechtigkeit', *tarkluseģā* 'mit weisheit', *kuŗbūs* 'traurigkeit', *sķŗūs* (vgl. *sķŗ*: *sŗrē*) 'grösse', *lollūs* 'tollheit', *kūlmūs* (< **kūlmā-ūs*) 'kälte'.

Wenn wir nun die gruppen, wo die entwicklung zur dominierenden stellung des ersteren vokals geführt hat, mit den letztangeführten vergleichen, wo das kraftverhältnis der nebeneinander geratenen vokale ein umgekehrtes ist, so scheint sich zwischen beiden ein wesentlicher unterschied entdecken zu lassen. In dem ersteren fall hat der letzte vokal im wortauslaut gestanden (*laļļu* < **laļļuða*, *kuŗce*, *āŗci* u. a.) oder auf denselben ist höchstens ein *-k* gefolgt (*aļķku* < **haļķkuða*, *leļņi*, *pāļķi*), sodass der zweite vokal drucklos genug gewesen ist, um dem ersteren komponenten assimiliert zu werden. Anders in fällen wie *konņelle* (< **konnadēļen*), *paļssēn* (< **paļstudeļna*), *varģiģ* (< *var:ahiksi*),

valšũB (< **valka-upi*), *õļšũt* (< **oļķeđutta*)¹. Hier hat der auf den zweiten vokal fallende nebendruck volles gewicht gewonnen, und ohne zweifel ist es gerade dieser faktor, dem der vokal seine heutige dominierende stellung verdankt. Ob in solchen formen ein durch regressive assimilation entstandener langer vokal als zwischenstufe anzusetzen ist, wie sich das z. b. im suomischen in einigen entsprechenden fällen konstatieren lässt (saaneena < **sānuđena*, korjuutta < **korjia-utta*- u. a.), ist nicht klar auszumachen. Wenn keine kontraktion vorauszusetzen wäre, hätten wir es hier mit reinen synkopenfällen zu tun.

Im lichte dieser druckverhältnisse versteht sich die entwicklung in einigen schliesslich anzuführenden einzelwörtern:

lõnà (< *loynat* oder **loynak*) 'süden, mittag', gen. sg. *lõyme* (< **loynadēn*, **loynayēn*), transl. sg. *lõynžš*, abess. sg. *lõynēttü* usw. In anbetracht der angeführten *a-e*-gruppen bedarf die deklination dieses wortes keiner weiteren erklärung.

õsta ~ *õstu* 'abend'. Wenn man gewohnheitsmässig von dem urf. **ēhtayo-* ausgeht, würde das *u* zunächst formen wie *õstũš*, *õstũlt*, *õstũlle*, *õstũv* (part. sg.) usw. angehören, wo das gewicht des nebendrucks auf den letzten vokal gefallen ist (vielleicht hat der gen. sg. **ēhtayon* die vorbedingungen zu derselben entwicklung gehabt). *õsta* würde dagegen im nom. sg. (**ēhtayo*) zu erwarten sein (*õstãlle*, *õstãš* usw. analog). Möglicherweise hat man aber schon zwei verschiedene urf. formen vorauszusetzen.

mõļsa 'landgut', gen. sg. *mõļsa*, part. sg. und nom. pl. *mõļsãv*, iness. sg. *mõļsãn* usw. Im urf. wahrscheinlich **moįsi-a-*. Dialektisch im est. *mõļsi* — also ein verhältnis wie oben bei *õstu* ~ *õsta*. Ja in Allentaken habe ich sogar einen wechsel: nom. sg. *mõļsi*, gen. sg. *mõļsa* (*mõļsas*, *mõļsast* etc.) aufgezeichnet, und dasselbe verhältnis gibt bereits JOH. HORNUNG in seiner estnischen gramma-

¹ Allerdings gibt es zwei gruppen, wo der zweite vokal in der auslautssilbe steht: *koņne* (< **konnadēn*) und *õļšũs* (< **oļķeđus*), doch andere kasusformen sind daneben mit dem nebeton auf *ē* und *u* vorgekommen. Ausserdem sind diese beiden formen auch sonst nicht gerade denselben bedingungen ausgesetzt gewesen wie die mit assimiliertem auslautsvokal. Vgl. KodVok. s. 205.

tik vom jahre 1623 an¹, sodass auch unsere theoretische annahme von der entstehung des wechsels *õsta* ~ *õstu* eine bekräftigung findet.

vaļnu resp. (in Ranna) *vaļno* 'weide, rasenplatz', gen. sg. *vaļnu* (*vaļno*), adess. sg. *vaļnūl* (*vaļnõl*) usw. Gegenüber dem in volksliedern vorkommenden *vaļniu* und suom. *vainio* wäre auch hier eine schwankung **vaļni* ~ *vaļnu* zu erwarten, wo die erstere form ehemals zunächst dem nom. sg. zugehört hätte; die letztere, die wie *õstu* und *mõksa* zu erklären ist, wäre demgemäss durch das ganze paradigma verallgemeinert worden.

põrõu 'hölle', gen. sg. *põrõu*, iness. sg. *põrõün*, elat. sg. *põrõüs* usw. Überall im estnischen zeigt sich die zweite silbe auch in diesem wort kontrahiert. Die frühere lautgestalt des wortes ist nicht klar. Als zweiten vokal möchte man jedenfalls *o* resp. *u* ansetzen.

b. Die diphthonge.

In unbetonter silbe.

Der mitlaut ist immer geschwunden:

oi > *o* > *u* (unter umständen² > *o*); z. b. *talù* 'gesinde', *käsò* 'kuckuck', *valùs* (< *valoisa*) 'hell', *tulòs* 'vorteilhaft', *piq̄ttò* 'kopflos', *sicò* (< **sikoida*) 'schweine', *lõgõn* (< **leikkojn*) 'ich schere', *jalut̄tama* 'spazieren', *ilotsama* 'sich freuen', *aõmmù* (< *ammojn*) 'längst', *pahù* 'verkehrt'.

ui > *u* (unter umständen² > *o*); z. b. *macùs* (< *makuisa*) 'wohlschmeckend', *kålòs* 'berühmt', *sî* (*sugone* 'dergleichen'), *ühè pido-sev* 'von gleicher länge'.

ai, *äi* > *a*, *ü*; z. b. *suglane* 'salzig', *tõrvasev* 'die teerigen', *rähmäne* 'eiterig', *näljäne* 'hungrig', *reväsiv* 'füchse', *süljäsiv* 'ich spie'.

¹ Grammatica Esthonica s. 57. Ein exemplar dieses seltenen werkes befindet sich in der bibliothek der „Gelehrten Estnischen Gesellschaft“ zu Dorpat. Eine kopie von demselben (von Dr. HEIKKI OJANSUU geschrieben) ist in der universitätsbibliothek in Helsinki zu finden.

² Siehe die geschichte des *o* und *u*.

eḷ, *eḷ* > *e*, z. b. *kuḷkè* 'des hahns', *loḡeḡḡ* 'die schwäne', *paḡ-
seca* (< **paḡeḡi*¹) 'mit dem eimer', *munè* 'eier' (part. pl.), *ēvè* 'der
muhme'.

Wie in der geschichte der part. plur.-formen erörtert, muss der schwund des diphthongmitlauts älter sein als der des spiranten. Das ergibt sich auch aus einer form wie *valḡeḡ*, estN *valḡeḡ* (< *val-
keḷta* < **valkeḡḡita*): der urspr. diphthong hatte schon den mitlaut verloren, als der kontrahierte entstand, denn sonst würde — wenn wir von dem hier leicht denkbaren hereinspielen der analogie absehen können — der letztere dem ersteren ähnlich lauten. Und sogar für den schwund des *h* ist das chronologische verhältnis dasselbe: *vaḡeḡ*, estN *vaḡeḡ* (< *varkaḷta* < **varkahita*), nicht **vaḡeḡ*. Von belang sind hier auch illat. plur.-formen wie *kōḡvu*, *ḷalḡu* (< **ḷalḡo* < **ḷalkohon* < **ḷalkohen* < **ḷalkoḷhēn*): der schwund des mitlauts muss auch demgemäss älter als der des *h*, folglich auch älter als die assimilation des *e* (*e*) sein².

Auch von chronologischem interesse ist, dass der diphthongsonant bisweilen an der vokalapokope und -synkope teilgenommen hat, z. b. *kuḷ* (< **kuḷkeḷ*) 'hahn', *paḡe* 'eimer', *kḷḷsāḡ* (< *kḷḷuisat*) 'die berühmten', *vilne* (< *villainen*) 'wollen', was auch mit dem eben festgestellten alter des mitlautschwundes gut übereinstimmt. Doch am gewöhnlichsten heisst es *sualane* (< **sōlainen*), *kullane*, *kōllane*, *vīmāseḡ* usw., was lediglich darauf beruht, dass die silbenschliessende wirkung des diphthongs in solchen fällen den vokalabfall nicht hat eintreten lassen³.

Erwähnenswert ist schliesslich, dass in den imperfektformen der *a*-, *o*-, *u*- und *ü*-stämme, wo man die regelmässigen fort-

¹ Vgl. SETÄLÄ, FUF XII, 1—2, s. 189, anm. 1.

² Wäre die reihenfolge des schwundes des *-ḷ* und *h* eine entgegengesetzte, so würde uns wahrscheinlich (**ḷalkoḷi-en* > *ḷalkoḷen* > **ḷalḡe*) vorliegen. Könnte man die assimilation *e* > *o* nicht vor dem schwund des *h* ansetzen, so hätte, nach dem, was wir oben über die kontraktionen gelernt haben, die entwicklung z. b. von **taḷvahaḡsta* zu **taḷvèḡ* geführt (so auch **ḷalḡe* pro *ḷalḡu*, vgl. gen. pl. *ḷalḡe* < *ḷalkaḡēn*).

³ Beispiele für den auslautenden vokal sind nicht vorhanden; möglicherweise jedoch *kirḷò* (< **kirḷoḷ*) 'bunt'.

setzungen der betreffenden diphthonge wiederfinden möchte, immer ein *i* (resp. schwund) auftritt: *nārīn* 'ich lachte', *lālīma* 'wir sangen', *aāw* ~ *aāw* 'er gab', *īacī* 'er teilte', *puūī* (: *punòw*) 'er flocht', *labīw* 'sie luden auf', *īssīma* 'wir sassen', *lep̄* 'er versöhnte sich' usw. Dies scheint auf einer alten analogie lautgesetzlicher formen: *kūlīn*, *ōlīw*, *peṭṭimā*, *ōmlīn* usw. zu beruhen. Über die interessante imperfektbildung *saltī* (**satoīhēn*), *kuṣṣī* (**kustuīhēn*), *pōṣṣī* usw. siehe KodVok. s. 181—183.

In betonter silbe.

In dieser stellung gestaltet sich die vertretung komplizierter als in der vorigen. Auf den ersten blick scheint allerdings auch jetzt der schwund des mitlauts die regel zu sein: *sūmlane* (< **sōmalaiṇen*) 'finne', *erīlāsew* 'die wespen', *lātlāsele* 'dem letten', *piāīīkkesē* 'von dem feinen', *ōñneṭtuṭte* 'der unglücklichen', *pōhiattūtte* 'der grundlosen' usw. Wenn aber der vokal der folgenden silbe durch kontraktion entstanden ist, tritt der diphthong in vollkommener gestalt¹ auf: *sūmlaiṣī* (< **sōmalaiṣī* < **sōmalaiṣīda*) 'finnen' (part. pl.), *arūlvaiṣī* 'seltene', *inimeṣī* 'menschen', *vañnlaiṣī* 'feinde', *kuṣīlaiṣī* (: *kuṣīlane*) 'ameisen', *kaheḷkeṣī* (< **keṣīdā?*) 'zu zweien', *ūstlāṣī* 'zugleich', *esimūṣī kam̄vri* 'ins erste zimmer', *tacumaṣī* 'ins hinterste'². Da die nomina auf *-use* < *-ukse* (auch die abstrakten substantiva, die urspr. nicht zu dieser gruppe gehören, mitgerechnet) in so vielen formen mit den angeführten zusammenfallen (vgl. *arūlvase*, *mōēssattuse*, *-seṣ*, *-selṭ*, *-sew* u. a.), ist auch der part. pl. und illat. sg. der ersteren analogisch in die fragliche kategorie über-

¹ Ob er gerade dem verstärkten diphthong der ersten silbe gleichzustellen ist, wie ich es in KodVok. nach dem gehörseindruck bezeichnet habe, ist leider nicht möglich gewesen endgültig festzustellen.

² Die einschlägigen illativformen würden lautlich nur den plural weiterführen, aber es dürfte eine mischung mit dem singular (**esimāṣe*, **tacumaṣe* etc.) stattgefunden haben. — Übrigens habe ich einmal allat. pl. *tacumaṣīle* aufgezeichnet, diese vertretung ist aber so vereinzelt, dass die form vielleicht eine analogiebildung nach dem part. pl. ist; gewöhnlicher jedenfalls *tacumaṣsele*.

geführt worden: *ōjienvuisi* 'beschäftigungen', *pahanvuisi* 'ärgernisse', *mōḡssaŧtuisi* (urf. **-tuksida*) 'rätsel', *aḡcuisi* 'krankheiten', *raḡkuisi* 'schwierigkeiten', (*surī*) *vanavuisi* '(er starb) vor alter', (*aśī iūḡḡ*) *unevuisi* '(die sache bleibt) in vergessenheit', *kaḡsuŧtuisi* (: *kaḡsuŧtus*) 'in die brühe'. — Auf kontrahierten vokal lauten wahrscheinlich auch die adverbien *kālaḡkuŧta* (< **kaḡlakkuiŧtaḡen?*) 'sich gegenseitig umbalsend', *perāḡkuŧta* 'nacheinander', *piḡlāḡkuŧta* 'aufeinander' usw. aus.

Besonders zu nennen sind die diminutiva: *luḡmaḡkeḡsi* (: *luḡmaḡkene*, *-kese*, *-kesele*, *-kesed*) 'tierchen', *tālḡkeḡsi* 'junge lämmer', *piḡñiḡkeḡsi* 'feine' usw. Der sonant ist von *a*, *ā* herzuleiten, vgl. set. *sāḡkanḡ* 'mündlein', *ūlāḡkāne* 'junger ehemann', *veḡḡkāize* 'brüderchen' (part. pl.), suom. *kaunokainen* u. a.

Viel schwerer ist darzutun, inwiefern der part. pl. der mit *-line*, *-mine* (*-lise*, *-mise*) abgeleiteten nomina sowie die adverbien auf *-misi*, die mit der zu behandelnden vertretung parallel erscheinen, der geschichte der diphthonge angehört. Beisp.: *pulmalisi*¹ 'hochzeitsgäste', *ehālisi* (: *ehālised*) 'nachtschwärmer', *sarvilisi* (: *sarviline*) 'höllengeister', *lūlisi* (< **lōyol-*) 'heuaufnehmer', *laḡlmisi* *ia* *luḡemisi* 'gesang- und lesestücke', *ḡostomisi* 'zufällig', *pitkāmisi* 'langsam'. In anbetracht der dialektischen (Rpl.) formen *pulmalene*, *kirikḡkolesi*, *pitkāmese* (bei den set. sogar *kivileize* 'mühlgäste') dürfte sich in einem teil solcher beispiele ein derivat **-lajinen* (: *-lajise-*), *-lajinen* (: *-lajise-*), *-majisi-*, *-mäisi-* widerspiegeln. Ein dialektischer wechsel *alumane* ~ *alumine*, *keḡkmāne* ~ *keḡkmine* und sogar *venelāne* ~ *veññāline* ist ja ausserdem gewöhnlich. Aber anderenteils müssen diphthongische wörter mit denen auf *-inen* (: *-ise-*), *-minen* (: *-mise-*) zusammengemischt sein: das *i* in *sarvilisi* und besonders in *laḡlmisi*, *luḡemisi* kann durch regelmässige lautentwicklung nicht erklärt werden.

¹ Inbezug auf die qualität des *i* sei bemerkt, dass ich es in Hall. beinahe als diphthong *eḡ* aufgezeichnet habe. Auch anderswo scheint der vokal, besonders sein anfangsteil, recht niedrig artikuliert zu werden, und wesentlich dadurch dürfte er sich von dem überlangen *i* der ersten silbe unterscheiden.

Entstehung und entwicklung der schwa-vokale.

In der geschichte des *h* haben wir bereits im vorbeigehen gesehen, dass zwischen *h* und einem stimmhaften konsonanten auf der grenze der ersten und zweiten silbe ein vokal entstanden ist, der, jedoch nur auf die starke stufe beschränkt, heutzutage als vollkommen silbenbildender vokal gilt. Beisp.: *mahäl* (: *mahläs*) 'birkensaft', *kihilama* (: *kihlaštuv*) 'sich verloben', *ihina* (< **hihnada*) 'den ledernen gurt', *pahän* (: *pahnä*) 'zertretenes stroh', *kahamus* 'schauder', *võhõmma* (< **võhmima*-) 'prügeln', *rohommuv* (: *rohmiv*) 'er hat schwer gearbeitet', *uhumer* 'hölzerner mörser', *lehemesä* 'mit kühen', *ühäm* (< *hühmä*) 'schneebrei', *kuhuja* 'in den haufen', *rahavälle* 'dem volk', *õhov* 'sterke', *sähävää* (: *sähvättä*) 'es blitzt'.

In den fällen, wo *h* + stimmhafter konsonant in den wort- und silbenauslaut geraten sind, versteht sich die in rede stehende erscheinung recht leicht: ein *leh̄m*, *māh* oder *roh̄mn̄uv*, wo der konsonant als silbengipfel, sonant fungiert, kann er sich in die phonetischen bedingungen der sprache nicht gut fügen, weshalb in den meisten dialekten eine stimmreduktion: *leh̄m*, *māh*, *roh̄mn̄uv*, bisweilen auch wie in unserem dialekt eine schwabildung (set. *tah̄m*, *tuhennene*; immer *ɛ* resp. *e*, also nicht gerade wie im kod.) stattgefunden hat. Was das schwa in der stellung *lehemä*, *mahala* anbetrifft, wo es im estnischen ausserhalb Kodafers nicht begegnet, scheint die erscheinung in einer teilweisen regressiven assimilation zu bestehen, die das lange *h* in seinem schlussteil stimmhaft gemacht und damit allmählich einen neuen silbengipfel hervorgerufen hat. Das *h* der schwachen stufe ist zu kurz gewesen, um an quantität einzubüssen, und ausserdem dürfte auch, bei diesen längenverhältnissen, der übergang zwischen der ersten und zweiten silbe in der starken stufe hier nicht so fest und unmittelbar gewesen sein wie in der schwachen.

Wir haben noch eine andere schwa-erscheinung zu erwähnen und zwar diejenige, die sich zwischen *tr* und *pr* wahrnehmen lässt; z. b. *ättèr* (< *atra*) 'pflug', *pūttèr* 'brei', *pȫttèr* (: *pövrä*) 'hirsch', *tēttèr* 'birkhahn', *sõppèr* 'freund'. Wie ersichtlich, handelt es sich bei dieser schwa-bildung im grunde um dieselben bedingungen wie

oben bei einem *lehèm*: nach dem ausfall des vokals ist das *r* nach dem stimmlosen klusil träger des silbensonanten geblieben, was aber einen zwischenvokal — auch in den meisten übrigen dialekten, doch zwischen *e*, *ɛ*, *i*, *ĩ* und sogar *u* schwankend — hervorrufen musste. Bisweilen ist jedoch im estnischen auch diesmal eine stimmreduktion eingetreten: *aṛ_R*, *teṛ_R* usw. In den verbindungen *tv*, *sv*, *sn*, *sm*, wo in estnischen mundarten ebenso zwischenvokale vorkommen, hat man dieselben diesmal auch im kodaferschen dialekt durch stimmreduktion vermieden, sodass die beiden konsonanten mit dem sonanten zu einer silbe (*laṛ_V*, *raṣ_V*, *käš_N*, *oš_M*) verschmolzen sind.

Übersicht

über die stellung des dialekts und die chronologie der veränderungen.

Unter den punkten, die zum schluss einen konzentrierenden rückblick erheischen würden, müssen wir uns darauf beschränken das wichtigste inbezug auf die im titelkopf genannten verhältnisse katalogisierend anzuführen.

Nordestnische züge.

a. Im konsonantismus.

1. Die intervokalischen konsonanten sind nach kurzer erster silbe ausser vor geschwundenem *h* ungeminiert geblieben: *tuvà* (< **tupada*), *lubama* (estS *luḡpama*), *paḡà* (part. sg.), *kalà* (estS *kallà*), *mürämä* (estS *mürämä*), *jumäl* (estS *juḡmäl*), *ilòs* (estS *illòs*) usw.

2. *tk* nach hauptdruck ist erhalten: *sòtkma* : *sòtkù*, *katk* : *katkù*, *itkma* : *itkè* usw. (75, 79—80).

3. *ks* nach hauptdruck sowie *ps* sind erhalten: *maksa* : *maksà*, *juḡksma* : *juḡksè*, *lap̄s* : *lapsè* usw. (84—88, 89).

4. Das auslautende *k* ist spurlos geschwunden: *tulè*, *kassè*, *esin vòttà* usw. Ebenso jedoch auch weit im estS (91—96).

5. Das auslautende *t* ist als media weitergeführt: *metsàḡ* (estS *mòtsa*), *kõrcemäḡ*, *süḡnòḡ* usw. (96—97).

6. Die vertretung des *lγ* und *rγ* als *li*, *ri*: *näljā* (: *nälē*), *ärjāḡ* (estS *härā*) usw. (103).

7. Auch die urspr. verbindung von palatal + dental tritt (in schwacher stufe) als *h* auf: *kõhàv*, *kahešsa*, *tehà* (vgl. estS *kahtešsa*, *tehtä*), aber z. b. *lehè:leht*) (110—111).

8. Im komparativ (resp. superlativ) ist der labial nach *m* immer geschwunden: *sȳrēm*, *sȳremav*, *vanēm*, *ilosamav*, *kõrēēm* usw. (113—114).

9. Der dental erscheint bei kurzer erster silbe in fällen wie (*vimè:*) *pimevāv*, *kapevaš*, *lavida*, *kevāde*, *kalave*, *siduva* usw. (119).

10. Die verbindung *γi:ki* zeigt immer nur die vokalische stufe: *mažiās:mažiāv*, *laḷ:lažiā* usw. (124, 127).

11. Der dental in *tn* (: *dn*) erscheint assimiliert: *līna* (estS *līna*), *vōn:vōnāv* (125; hiermit eine ergänzung auf s. 127).

12. *h* im an- und auslaut ist geschwunden (wie allerdings weithin auch im estS): *aḡcāv*, *ork*, *iline*, *uḡnè*, *perè* usw. (130, 139).

13. *h* nach *n*, *l*, *r* ist geschwunden: *vanà*, *sulane*, *karù* usw. (134).

14. Auslautendes *n* in der ersten person sing. der verba ist erhalten: *suḡn*, *tulèn*, *paranvan* usw. (144).

15. *i* nach konsonant ist in weitem umfang erhalten: *kariāv*, *velièv*, *ašiāv* usw. (155).

b. Im vokalismus.

1. *ā* und *ā* treten diphthongiert auf: *muā*, *piā*, *suār:suārèv*, *siāvā*, *suātta* usw. (173).

2. *ü* > *i* sowohl im diphthongmitlaut wie als sonant der unbetonten silbe: *nāžttā*, *kāžmā*, *kūsìn*, *tūlitsāmā* usw. (177—178, 183).

Südestnische züge.

a. Im konsonantismus.

1. Analogisches vorkommen des *v* in imperfektformen wie *lāv*, *nār^v*, *ḡ^v* usw. Besonders in südlichen mundarten dürften auch analogische illat.-formen *mīlve*, *tūlve* usw. vorkommen (82).

2. *ks* > *šs* nach unbetonter silbe: *varešsev*, *jānešsen*, *tehāšse* usw. So jedoch dialektisch auch im estN (87).

3. Das II. partizip des passivs der dreisilbigen hat nicht auf klusil auslautet: *puhašset*, *sojpašset*, *kirjoštet* usw. Vgl. aber *süãdòd*, *rikkòttuv* usw., wo der dialekt mit dem estN übereinstimmt (97).

4. γ in den wörtern *kavaçjav*, *çalajav*, *pevãçjav* als halbvokal weitergeführt (115).

5. δ ist auch in verben mit *u-*, *o-*, (*ü-*), *i-*stämmen lautgesetzlich geschwunden: *pakku*, *rãbo*, *pühki*, *mähki* usw. (118, 120).

6. γ vor *l* und *r* bisweilen ähnlich wie im estS vokalisiert: *käl* : *kälà*, *nârma* : *nârãv* u. a. (123—124, 127). Ebenso jedoch z. b. in Dagö.

7. In *tr* : *ðr*, *tç* : *ðç*, *tv* : *ðv*, *pl* : *βl*, *pr* : *βr*, *pç* : *βç* und *str* : *zðr* ein paradigmatischer wechsel: *puçru* : *puvru*, *lavã* : *lavã*, *sõpru* : *sõbrãv*, *uçie* : *uviãv*, *õtru* : *õbrãv* usw. (127). Desgleichen jedoch stellenweise auch im estN.

8. Die inessivendung ist *n*: *piãn*, *metsãn*, *parãvãman* usw. (135—136).

9. Vor geschwundenem *h* sind oft auch *n*, *m*, *l*, *r* geminiert worden: *veinõv* (< *venehet*), (*nã-*)*saõma*, *tüllli*, *peçrã* u. a. (150, 151, 152).

b. Im vokalismus.

1. Die kürzung der langen vokale und diphthonge vor verstärkten konsonanten (wie auch diese verstärkung der konsonanten): *rũkma*, *kũkki*, *kõtã*, *lavãma*, *eçttã* usw. (172—180). Allerdings wird diese erscheinung wenigstens stellenweise auch im nördlichen distrikt angetroffen.

2. Die langen vokale *ẽ*, *õ*, *õ* sind in starker stufe zu *î*, *û*, *ũ* (resp. *ĩ*, *ũ*, *ũ*) entwickelt: *mãs*, *littõv*, *tũma*, *sũttã* usw. (173).

3. Die artikulation des *ũ* und *ĩ* hat sich in starker stufe gehoben: *sũr*, *sũrt*, *pũm*, *kũkma* usw. (172). Ob dies im estS überall regelmässig ist und ob sich in der schwachen stufe eine entsprechende senkung wie bei den ältesten leuten im kod. feststellen lässt, muss vorläufig unentschieden bleiben.

4. Inbezug auf die reduktion der diphthonge (*lavãmãn* : *lavãmanuv*, *koçl* : *koçdò*, *nãçv* : *nãlõ*, *açv* : *ãvã* usw.) stimmt der dialekt näher mit estS als mit estN überein (180). Doch sind wohl fälle wie *açr*,

laļv, *kaļv* (s. 179), die im estN zu herrschen scheinen, von den übrigen zu trennen.

5. $\ddot{o}i > e\ddot{z} : \bar{e}$ in den imperfektformen *seļn* : *sēmā*, *leļ* : *lēttā* (178). Zu bemerken ist jedoch, dass diese vertretung auch in Allentaken und weiter weg im wotischen erscheint.

6. *ä* weiter im wort hat sich gehalten, ohne in *a* überzugehen: *tāmā*, *vedävā*, *ävemāttā* usw. (181). Ähnliches (vielleicht durch fremden einfluss) auch in Allentaken.

7. Der kurze vokal der *u-* (*ü-*), *o-*, *i-*verba ist der synkope lautgesetzlich unterworfen worden: *paķma*, *kīķnõv*, *lepķā*, *rīvnõv*, *pūhķvū*, *vaštņūv* usw. (184).

8. Der vokal ist auch in geschlossener silbe bisweilen weggefallen: *naķkene*, *sūltās*, *rištāmā* usw. (185). Diese erscheinung entspricht jedoch nur annähernd der dial. im estS vorkommenden.

9. Im plural der nomina contracta ist der stammvokal immer geschwunden: *raļtīv*, *vaŗcīļt*, *põrsīlle* usw. (192).

10. Häufig stellt der plural der zweisilbigen nomina mit vokalstämmen analogiefreie bildungen dar, z. b. *ialūš*, *siļle*, *sukķetta*, *ūvile lapsile*, *võrcāl*, *uivale* usw. Doch gewöhnlich, wenn die erste silbe kurz: *savadēš*, *tubavelle*, *rahavēttā*, *mõlasiv* usw., wie im estN (KodVok. s. 207—208).

11. Die lautliche entwicklung des imperfektums der zweisilbigen verba mit vokalstämmen ist ohne die *-sin-*, *-siv-* (etc.) bildung vor sich gegangen, z. b. *võttīn*, *oģsiv*, *maķs*, *laņpīma*, *ulcītta*, *leppīv* usw. (196—197).

12. In nebenbetonter silbe tritt unter umständen ein diphthong oder langer vokal auf: *sūmlāisi*, *ūstlāisi*, *koŗruāisi*, *lūlīsi*, *kerīķkulīsi* usw. (197—198).

Zu dem obigen seien noch eine paar züge aus der formenlehre hinzugefügt. Gewöhnlich ist, wie im estS, die *-hen-*konstruktion im imperfektum: *põšsi*, *saltī*, *kašvi*, *nāķki* usw. (197), während die 3. pers. des präs. sing. mit der nordestnischen bildungsweise (*põlēv*, *põdvēv*, *lõppēv* usw.) übereinstimmt. Ferner gehört das auch im estS gebräuchliche verneinte imperfektum *es võttā* 'er nahm nicht', *es tulē* 'er kam nicht' usw. (im estN *eļ võtnūv*, *eļ tulnūv*) dem ältesten kodaferschen sprachgebrauch an.

Mit den gegenden von Allentaken gemeinsames.

a. Im konsonantismus.

1. Der I. infinitiv von dreisilbigen auf *-taŕta*, *-täŕtä*: *kirjüt-taŕta*, *parannaŕta*, *äŕssäŕtä* usw. (121). Dürfte stellenweise, ausser nördlich von Kod., auch weiter weg gebräuchlich sein.

2. *ɣn* erscheint als *hn* in *nähndv*, *tehnðv*, *lähnðv* (124). Kommt einigermaßen auch anderswo, wenigstens in Nordestland, vor. Früher wahrscheinlich viel weiter verbreitet.

3. *h* ist nach *-u*, *-ü*, unter funktionswechsel des mitlauts, geschwunden: *ŕavàn*, *ŕavama*, *ŕöví*, *levimä* (131). Ebenso im wotischen.

4. *h* nach unbetonter silbe in wörtern mit kurzer erster silbe erscheint als *ŕ*: *talurŕe*, *isäŕe*, *valeŕed*, *mureŕes* usw. (133).

5. *v* ist in sehr vielen fällen erhalten: *suviline*, *vävì*, *pävìkke*, *lögvoŕkke*, *aŕvo*: *arvðð*, *ulvðv* u. a. (157—158). In einzelfällen kommen jedoch schwankungen vor.

6. Unpalatalisierte konsonanten in vielen stellungen: *puŕs*, *suŕr*, *núr*, *vöŕ*, *vask*, *talv*, *aŕv* usw. (161—164). In Allentaken fehlt die palatalisation ganz.

b. Im vokalismus.

1. Das *o* der ersten silbe tritt in vielen paradigmten, wo im estnischen überhaupt *o*, als *õ* auf: *õràs*, *tõhìn*, *õmà*, *õks*, *kõhè*, *õràv* usw. (168). Im wotischen fast in allen fällen dieselbe vertretung.

2. *a*, *ä* ist (statt *e*) die endung der 1. und 2. person des plurals: *aŕnama*, *tulema*, *õlìma*, *suŕšìŕta*, *võŕka*, *palusa* usw. (181). Ebenso — ausser einigermaßen z. b. in der sprache MÜLLERS — auch im wotischen.

3. Der schlussvokal ist erhalten in fällen wie *minuva*, *emävä*, *tävivä*, *märävä* usw. (187, 119). Stellenweise auch weiter im östlichen Estland bekannt.

Kodafersche spezialzüge.

a. Im konsonantismus.

1. Der übergang $st > šs$ ($ss, šs, s̄, ś$) : $šs$ in allen seinen vielen stellungen: *mušsa, kašssa, kašma, našš, ašvašsama, muššav, kaššè, šuqššà, viqššè* usw. (73—74, 76—79). Spuren von demselben, abgesehen von kleinen hinweisen im estS, bis nach Allentaken und konsequent durchgeführt (ausser in schwacher stufe in ingrischen dialekten) im wotischen (in der schwachen stufe jedoch kurzes s).

2. Der dental der schwachen stufe erscheint nach dem hauptdruck als v : *kavšše, puqvè, tuqvà, tōvèš, vedèš, sivèn* usw. (105—109). Etwas ähnliches zumal in der westlichen nachbarschaft.

3. Die vertretung des l in *sōlav*: *sōvl, nōlun*: *nōvlma* (123). Den mitlaut habe ich auch in Allentaken als $-u$ gebucht (*sivl, niylaga*), in zwischenliegenden mundarten aber wie im estN *sōvl, nōvl*.

4. Die inessivendung (in einem teil des dialekts) ist l : *svl, talvl, metsvl, vedè sivel* usw. (135).

5. $ht > st$ nach dem hauptdruck: *vistlemä, rošto, köst, tostër* usw. (137—138). Vgl. dieselbe veränderung nach unbetonter silbe in Allentaken und dialektisch im wotischen.

b. Im vokalismus.

1. Die schwachen stufen von \bar{o} , $\bar{ö}$, \bar{e} sind als uq , $üq$, iq weitergeführt: (*lüm*:) *luqmà*, (*sün*:) *süqvdà*, (*sín*:) *siqnèv* usw. (173). Schwache spuren derselben entwicklung sind in nördlichen gegenden (und dialektisch bei den setukesen und speziell in schwacher stufe) zu konstatieren.

2. $\bar{ä}$ statt a tritt nach dem e (und i) der unbetonten silbe auf: *vaššecä, takenemä, kašvlecä, viškattittä* usw. (KodVok. s. 118).

3. Die metathese des e und i im imperf. passiv von dreisilbigen: *koqvattitte, loštittte, paranvitte, vemmelvitte* usw. (181).

4. $-taššè, -tättšè > -tatse, -tätse$ im präsens passiv der obigen gruppe: *koqvattatse, paranvatse, vemmelvatse* usw. (181, 185).

5. u (auch späteren ursprungs) $> o$ in unbetonter silbe, unter gewissen bedingungen: *sälv, käsò, riškòn, sucolane* usw. (182).

Nahezu ähnliches kommt allerdings auch in dialekten Allentakens vor.

6. Das kontrahierte *e* im genit. plur. und besonders in der davon ausgegangenen übrigen pluralbildung: *laìpe*, *sõrme*, *laìpèl*, *laìpèttä*, *sõrmèš*, *sõrmèlle* usw. (191—192).

7. Schwa-vokale haben sich in fällen wie *ihina*, *põhõja*, *rahava* usw. (199) entwickelt.

8. Die 3. person sing. des *õlla*, *õlema* hat, besonders in betonter stellung, einen vokalischen ausgang bekommen: *onè* (144). Eine derartige entwicklung ist auch in den nördlichen gegenden und besonders in ingrischen dialekten (*ono*) nicht unbekannt.

Endlich sei erwähnt, dass ich anderswo nicht das ganze paradigma des negationswortes: *en*, *et*, *ev*, *emà*, *èttà*, *evàv*, *esìn*, *esìv*, *es*, *esimä*, *esittä*, *esìv* aufgezeichnet habe.

*

Aus dem verzeichnis, das begreiflicherweise in einigen punkten etwas summarisch ist, ergibt sich also, dass der dialekt — neben seinen gemeinestnischen zügen, die jedenfalls vorherrschen — mehr eigentümlichkeiten der südlichen als der nördlichen mundarten aufweist. Doch vielleicht die charakteristischsten derselben hat er mit dem nordestnischen gemeinsam, und in anbetracht der heutigen kraftverhältnisse beider bei den jüngeren leuten unterliegt es keinem zweifel, dass die zukunft dem nordestnischen gehört.

Aber erstaunlich zahlreich sind auch die anknüpfungspunkte mit den in der gegend von Allentaken gesprochenen dialekten. Dieses würde gut die kodafersche volkstradition stützen, vor jahrhundertern habe eine grössere übersiedelung aus den genannten gegenden nach Kodafer stattgefunden ¹; weil aber die meisten von den genannten zügen auch in den dazwischenliegenden mundarten vorkommen, dürften die übereinstimmungen eher nur auf alte kontaktbeziehungen hinweisen. Von interesse ist, dass sich unser dialekt in vielen charakteristischen punkten sogar den ingrischen mundarten und dem

¹) Ähnliches wird (in Kokaru und Alatzkiwi) in bezug auf Ösel erzählt, obwohl sich das durch die sprache nicht konstatieren lässt.

wotischen nähert. Ob das kodafersche als eine bescheidene kette zwischen den letzterwähnten gegenden und dem südöstlichen betrachtet werden kann (vgl. *seʒ*, *leʒ* und einige andere hinweise), mag dahingestellt bleiben.

Örtliche differenzen im kodaferschen.

Jede gemeinde des dialektgebiets scheint mehr oder weniger charakteristische sprachliche merkmale aufzuweisen — oder aufgewiesen zu haben —, aber nur für die südlichste derselben, Alatzkiwi, können wir eine erheblichere menge züge aufzählen, die von der sprache der nördlicheren teile, zumal der gemeinde Ranna, abweichen:

1. Die personalpronomina *meʒv*, *teʒv* (anderswo *meʒiè*, *teʒiè* ~ *me*, *te*) (95).
2. Im I. (und II.) infinitiv wird *-va*, *-dä* (*-den*) gebraucht: *tiq̄vā*, *siq̄vā*, *oʒva*, *nōvā*, *vōvā*, *iq̄vā*, *iq̄vān* usw. (99). Anderswo *-tta*, *-ttä*, (*-tten*).
3. *γ* erscheint als media in den wörtern *kavās*, *ialās*, *pevās* (115). Ebenso jedoch auch in Halliku. (Ranna *kavajās*, *ialajās*, *pevājās*).
4. Eigenartiger wechsel in *kubjās*: *kubija*, *kōbjās*: *kōbija* (anderswo *kubjās*: *kubiā*) (126).
5. *h* > *0* und ein diphthongierungsfall in *liq̄n*, *liq̄v*, *liq̄mä* etc. (anderswo *lahän*) (131).
6. *v* in den verbindungen *lv*, *rv* vor labialvokal geschwunden: *taluma*, *ulūv*, *suruma*, *arū* (158). Anderswo *talvma*, *ulvōv*, *survma*, *arvo*.
7. *ō*, *ö*, *ē* sind in der schwachen stufe erhalten: *lōmāv*, *sōnōv*, *lēmē* (anderswo *luqmāv*, *süq̄nōv*, *liq̄mē*) (173).
8. *uḡ*, *uḡ* in der schwachen stufe: *kuqvāv*, *suq̄vūv*, *suq̄vūv* (178). Ähnlich jedoch auch in Jōe und teilweise auch in Pala.
9. *iḡ* > *ē* in der schwachen stufe: *kēsāṭṭa* (: *kiḡsāṭṭ*), *lēvū*, *kēvūv* (178). Teilweise auch in Pala (anderswo *kiq̄sāṭṭa*, *kiq̄vūv*, in Kokaru jedoch *kiḡsāṭṭa*, *liḡvū*, *kiḡvūv*).
10. Der übergang *u* > *o* in unbetonter silbe mehr beschränkt als in Ranna, z. b. *kovō*, *kāvō*, *kōhmōs*, *pevō*, nicht aber z. b. *sucolane*, *kirvōv* (182).

11. Der schlussvokal ist erwartungsgemäss abgefallen in den part. sing.-formen *minūd, sinūd, emād, isād, tābūd, Añnād, Lisūd* usw. (eine ergänzung auf s. 187). Sogar *minū, sinū* wird gebraucht (regelmässig so in Jõe; anderswo *minuwa, emädä, märädä* usw.).

12. Die imperfektbildung *saļie, iļļie* (anderswo *saļ, iļļ*) allgemein (132).

Ausserdem ist zu erwähnen, dass auch die charakteristika des kodaferschen dialekts in Alatzkiwi (und noch mehr in Jõe und Saare, welche teilweise zu einem anderen kirchspiel gehören) im begriff sind zu verschwinden. Besonders südestnischer einfluss macht sich hier geltend, obwohl die unmittelbare quelle desselben, die sprache diesseits der Embach (Emajõgi), jetzt vom nordestnischen stark verdrängt ist.

Von den übrigen differenzen des dialekts verdienen die folgenden erwähnung:

1. In Ranna und Halliku tritt auch in der starken stufe kein klusil nach *n* auf: *lanmāp, ammāp, sammāp, tōmmān* usw. (Anderswo *lanbād* usw.) (81).

2. Die konstruktion *nāgīn tuleva, tāmā tuleva* (143—144) lautet in Halliku und Pala auf *-ma* aus.

3. Der I. infinitiv von intransitiven verben kommt in Pala auf *-uļta, -iļta* auslautend vor: *iļstuļta, laħkuļta, taŗvuļta* usw. (120). Anderswo *iļstuda* usw.

4. Als inessivendung tritt in Kokaru, teilweise auch in Pala, statt *n* ein *l* auf: *vīpēl kōhāl, majāl, tulē sivēl* usw. (135—136).

5. Die palatalisation in den westlichen gegenden (*suq̄r, sōr̄m, maļ, aīp* usw.) unterscheidet sich von der in den östlichen und südlichen (*suq̄r, sōr̄m, maļ, maļmine, ušklīk* usw.) (161—163).

Als kuriosum sei noch erwähnt, dass man sich in Halliku über eine „altertümliche“ bildungsweise von namen für ganze familien in Ranna sehr verwunderte; es lautet dort z. b. *Vaņnaras* 'die familie V.', *Vaņnara* gen. sg., *Vaņnaraš* elat. sg., *Vaņnaral* adess. sg. usw., und ebenso *Uhekras, Uhekralle, Ansuralt, Mikkural, Sorġaras, Rēnuralt, Pīboras* (~ *Pībras*), *Piāporas* (~ *Piāprās*) usw. In Halliku dagegen *Uhekra rahvās, Uhekra rahavālle, Iōjprā rahaval, Kaļtira rahava, Veļksra rahvās* usw. In der tat liegt der unterschied nur

darin, dass das aus *rahväs* 'familie' entstandene ableitungselement in Ranna nicht so stark verstümmelt ist, dass das urspr. grundwort wie in Halliku wiederholt werden müsste¹.

Chronologisches.

Da die speziell kodaferschen urkunden erst aus dem anfang des 18. jahrhunderts stammen — in einem schwedischen revisionsbuch vom jahre 1627 sind jedoch kodafersche ortsnamen anzutreffen —, muss sich das folgende summarische verzeichnis von älteren veränderungen auf allgemeinere estn. verhältnisse beziehen.

Vor 1200:

e (*ē*) ist nach *h* dem vorangehenden vokal assimiliert worden, z. b. **metsähen* > *metsähän* (> *metsä*), **käümähen* > *käümähän* (> *käümä*) (196). Könnte sogar aus urfinnischer zeit ererbt sein.

Der diphthongmitlaut in unbetonter silbe geschwunden, z. b. *ilojsa* > *ilosa* (> *ilös*), *latvojsa* > *latvosta* (< *lavvüs*), *sukujnen* > *sukunen* (> *susune*) (196). Muss jedenfalls älter als die zwei folgenden schwundfälle sein.

h > *0*, wenigstens in unbetonter silbe, und entstehung von langen vokalen, z. b. *taivahasta* > *taivästa* (> *taiväs*), *väljähän* > *väljään* (> *väljää*) (134).

Vielleicht eine geminierung von konsonanten nach kurzer erster silbe infolge der vorhergehenden veränderung, z. b. *pakōn* > *pačkōn* (> *pačku*), *venēt* > *veñnēt* (> *veñnēv*) (69—70, 128, 150, 151, 155).

γ > *0*, *δ* > *0* nach dem vokal der unbetonten silbe, z. b. **vajaya* > *vajä* (> *vajä*), **karkadan* > *karkān* (> *karčān*) (121—123). Die kontraktion der vokale in der zweiten silbe erscheint nicht in jedem fall so offenbar wie bei *h* > *0*.

¹ Hiermit zu vergleichen ist z. b. *veskī kivi* (< **vesikivin kivi*) 'mühlstein'.

h > *o* nach dem mitlaut *u* der ersten silbe, z. b. *iaḡhan* > *iaḡàn*, **leḡhümä-* > *levimä* (131—132).

Die ältere schicht der palatalisation, z. b. *kurki* > **kuṛki* (> *kuṛi*), *pāsi* > **pāsi* (> *puṛi*), *mursi* > **muṛsi* (> *muṛi*) (165).

Wahrscheinlich die kürzung der langen vokale vor *h*, z. b. *māhan* > *mahā*, **mḡhet* > *mehèp* (131, 175).

Wahrscheinlich wenigstens ein starker ansatz zum schwund des auslautenden *k* (und vielleicht *h*) in gewissen stellungen, z. b. *laḡlak* > *laḡla*² (> *lālā*), **makaḡak* > *makā*² (> *macā*) (96, 139).

Vielleicht die vokalisierung des *n* vor *s*, z. b. *kansi* > *kāsi* (> *kuṛi*), *künsi* > *kūsi* (> *kūi*) (141—142); möglicherweise urfinnisch.

Vielleicht der übergang *tk* > *kk* nach unbetonter silbe, z. b. *arvatko-* > *arvaḡko-* (> *arvaḡku*) (75); dialektisch möglicherweise schon im urfinnischen.

1200—1500:

Die apokopierung der vokale, z. b. *ḡmala* > *ḡmäl*, *tarkka* > *tark* (187—188). Dürfte in den anfang dieser periode fallen. In der zweiten silbe möchte man sie jedoch gern für gleichzeitig mit der synkope halten.

Der funktionswechsel des *ḡ* im auslaut, z. b. (*kariḡ* > **kariḡ* > *kari*) (155).

Vielleicht die endung des inessivs *n*, z. b. **metsāhnä* > **metsāhḡ* > *metsān* (136).

Die synkopierung der vokale, z. b. *karttama-* > *karṭma-*, *riponut* > *riḡnōp* (184). Dürfte nicht vor 1300 angefangen haben.

Der funktionswechsel des *ḡ* im inlaut, z. b. *rutḡoma-* > *rubima* (155).

Vielleicht gleichzeitig mit der synkope (in keinem fall vor derselben) die vielen übrigen schwächungen in dem vokalbestand der zweiten silbe; infolge dessen verstärkungen in der langen ersten silbe. Z. b. *ilmā* > *iḡma*, *haiḡkē* > **haḡke* (> *aḡse*), **ḡalkaen* > **ḡalḡen* (> *ḡalḡe*) (188—189 und folg.); wahrscheinlich dann auch die entwicklung der langen geminatae: (*paḡ-*

kōn >) *pakku*, (*kaġtēt* >) *kattēv*, (*tuġpā* >) *tuġpa* (69—70, 97—98).

Die hauptsächliche verflüchtigung des auslautenden *n* (wohl auch die des *-k* und *-h*), die vielleicht in der vorhergehenden periode angefangen hatte, z. b. *kalan* > *kalà*, **asen* > *asè* (145—147). Doch spuren des *-n* noch im 17. jahrhundert.

h > *Ø* nach nasal und liquida, z. b. *vanha* > *vanà*, *sulhanen* > *sulane*, *karhu* > *karù* (134). Möglicherweise noch jünger.

Wahrscheinlich die vielen assimilationen resp. schwundfälle des dentals, palatals und labials nach nasal, liquida und *h*, z. b. **muldan* > *mullà*, **andat* > *aġnat*, **lehdet* > *lehèv*, **ġalyan* > *ġalà*, **nahyat* > *nahàv*, **sambas* > *sammàs* (103—105, 109—114).

γ > *Ø* (vielleicht auch *β* > *v*¹) nach dem vokal der betonten silbe, z. b. **tayon* > *taġn*, **väyen* > *väè*, **viyat* > *viàv*. Der endgültige schwund kann aber — je nach der lautumgebung — aus sehr verschiedenen zeiten stammen (104—105). Noch spät in der folgenden periode nicht durchweg geschwunden.

Wenigstens ein starker ansatz zur entwicklung des langen *o*, *ö* und *e* der starken stufe zu *û*, *ü* und *î*, z. b. *tōn* > *tûn*, *vō* > *vû*, *mēs* > *mîs* (176). Vgl. *kōn* (< **koγoh-*), *rêv* (< **reyet*); im estS jedoch ein umgekehrtes verhältnis.

1500—1700:

ü > *üġ*, z. b. *sü* > *süġ*, *pütämä-* > *püġmä* (176). Dialektisch vielleicht älter.

ü als diphthongmitlaut in der ersten und als silbensonant in der zweiten silbe in *i* übergegangen, z. b. *käümä-* > *käġmä*, *käpü* > *kävî* (177—178, 183). Stellenweise vielleicht etwas früher.

¹ Wie wenig vertrauen man zu der alten schreibweise haben kann, ergibt sich auch daraus, dass in kodaferschen kirchenbüchern vom jahre 1753 und 1754 neben *wewwi* (= *vävî* 'schwiegersonn') häufig *webbi* begegnet.

o > *u* weiter im wortinnern, z. b. *kannot* > *kañnùv*, *kulo* > *kulù* (181—183). Vgl. z. b. zum spirantenschwund: estN *kôs* oder *kuqs* (< **koyos*-).

ä > (e \ddot{a}) > *i \ddot{a}* , *ā* > (o \ddot{a}) > *u \ddot{a}* wenigstens angefangen, z. b. *pa \ddot{a}* > *pi \ddot{a}* , *mā* > *mu \ddot{a}* (175—176).

h > *Ø* im anlaut, z. b. *hüvä* > *üv \grave{a}* , *horkka* > *or \acute{k}* (130).

ks > *šs* weiter im wortinnern, z. b. *varekset* > *varešsen*, *kaheksa* < *kahešsa* (88). In seiner heimat im gebiete des estS dürfte der übergang jedoch viel älter sein.

Die entwicklung der klusile zu mediae, z. b. *ikä* > *ig \acute{a}* , *pata* > *pa \acute{v}* , *ilosampi* > *ilusam β* (72). In inneren teilen des estnischen sprachgebiets (vielleicht auch in Kod.) wahrscheinlich viel später.

Kürzung von vokalen und verstärkung von konsonanten der ersten silbe in gewissen stellungen, z. b. *lai \ddot{t} tama* > *lai \acute{t} ma* (*lai \acute{t} ma*?) > *lai \acute{t} ma*, *ūtisen* > *ūtse* > *ūtse*, *rōkki* > *rūkki* > *rūkki* (98, 174, 180). Die erscheinung fällt zwischen die vokalsynkope und die kontraktion in fällen wie *lo \acute{e} t \acute{t} itte* (< **lu \acute{y} et*-) und kann demgemäss auch der vorhergehenden periode entstammen.

Die diphthongreduktion, z. b. *nai \acute{n} en* > *na \acute{n} e*, *ko \acute{i} ton* > *ko \acute{e} v \acute{o}* , *lai \acute{v} lan* > *lā \acute{v} lān*, *hei \acute{n} ät* > *ē \acute{n} äv* (180). Zu der heutigen stufe dürfte sie sich in den meisten fällen jedoch erst während der folgenden periode entwickelt haben.

Die jüngere schicht der palatalisation, z. b. **uskolikko* > *u \acute{s} kl \acute{i} k*, *ka \acute{v} siv* > (*ka \acute{v} s \acute{i} v*) > *kā \acute{s} i \acute{v}* (166). Vielleicht etwas jünger.

Von dem übergang *st* > *ss* (z. b. *musta* > *mu \acute{s}* , **ri \acute{k} kasten* > *ri \acute{k} kašse*; 78—79) ist hier zu sagen, dass er allem anschein nach wenigstens diesem zeitraum angehört, wenn er nicht ein überbleibsel aus noch älteren zeiten ist.

Nach 1700:

ō > *u \acute{a}* , *ö* > *ü \acute{a}* , *ē* > *i $\acute{ä}$* in schwacher stufe, z. b. **sōmus* > *su \acute{g} m \acute{u} s*, **sōnut* > *sü $\acute{ä}$ n \acute{v}* , **mēlen* > *mi $\acute{ä}$ l \acute{e}* (176).

u > *o* in unbetonter silbe, unter gewissen bedingungen. z. b. *suku* > *su \acute{e} v \acute{o}* , *minun* > *mi \acute{n} v \acute{o}* , *käku* > *kä \acute{e} v \acute{o}* (182—183).

(\bar{a} >) $i\bar{a}$ > $i\bar{a}$ im wortauslaut, z. b. ($\bar{a}ret$ >) $i\bar{a}r\bar{e}d$ > $i\bar{a}r\bar{e}d$ (154).

Die bildung des speziell kodaferschen schwa-vokals, z. b. $lehm\bar{a}$ > $lehem\bar{a}$, $rahva$ > $rahava$ (199).

ht > $\bar{s}t$, z. b. $toht\bar{e}r$ > $to\bar{s}t\bar{e}r$, $kahtlane$ > $ka\bar{s}tlane$, $t\bar{a}ht$ > $t\bar{a}st$ (137—138).

Der ersatz des n durch l im wortauslaut, zumal in der inessivendung, z. b. $l\bar{y}n$ > $l\bar{y}l$, $reh\bar{e}n$ > $reh\bar{e}l$, $o\bar{m}m\bar{e}n$ > $o\bar{m}m\bar{e}l$ (135, 147—148).

Die synkopierung von vokalen in geschlossener silbe, z. b. $kaksik\bar{k}ev$ > $kaks\bar{k}ev$, $Tall\bar{i}nna$ > $Tal\bar{n}a$ (185—186).

Berichtigungen.

Seite	23	zeile	3	von unten	šikkun	lies	šikkun
„	74	„	15	„	*uhti	„	*huhti
„	113	„	8	„ oben	schönsten	„	schöneren
„	117	„	7	„ unten	*älnädä	„	*hähnädä
„	136	„	14	„	*kon	„	kon
„	144	„	3	„	habe im	„	habe ich im
„	175	„	18	„	des a	„	des ā

Das lehnwort *pruššäk* (s. 69, z. 6 v. o.) sollte auf der vorangehenden seite unter den lehnwörtern platz finden. Von *palanša* (s. 76, z. 3 v. o.) ist hervorzuheben, dass es als lehnwort (siehe THOMSEN, BFB s. 206) auch einer analogischen anpassung ausgesetzt gewesen ist. Ferner ist von **vaiḥeh* (s. 132, z. 6) zu sagen, dass es eine jedenfalls recht alte (vgl. set. *vaihe²: vaiḥhēl*) metathese darstellt (siehe SETÄLÄ, ÄH s. 348). *kovāšk* (s. 80, z. 17 v. u.) kann im licht einiger südestnischen kriterien (nach einer mitteilung Dr. OJANSUUS) eine andere erklärung erhalten. Inbezug auf die partizipialkonstruktion ist endlich zu bemerken, dass man in dem plural *näcīn nāḥḍ sōḥḍva* (s. 143—144) wahrscheinlich keine ausgleichung vorauszusetzen braucht; ich verweise hier auf den diesbezüglichen beleuchtenden teil in der untersuchung OJANSUUS „Mikael Agricolaan kielestä“ (Helsinki 1909).

3°40'

3°20' von Pulkova

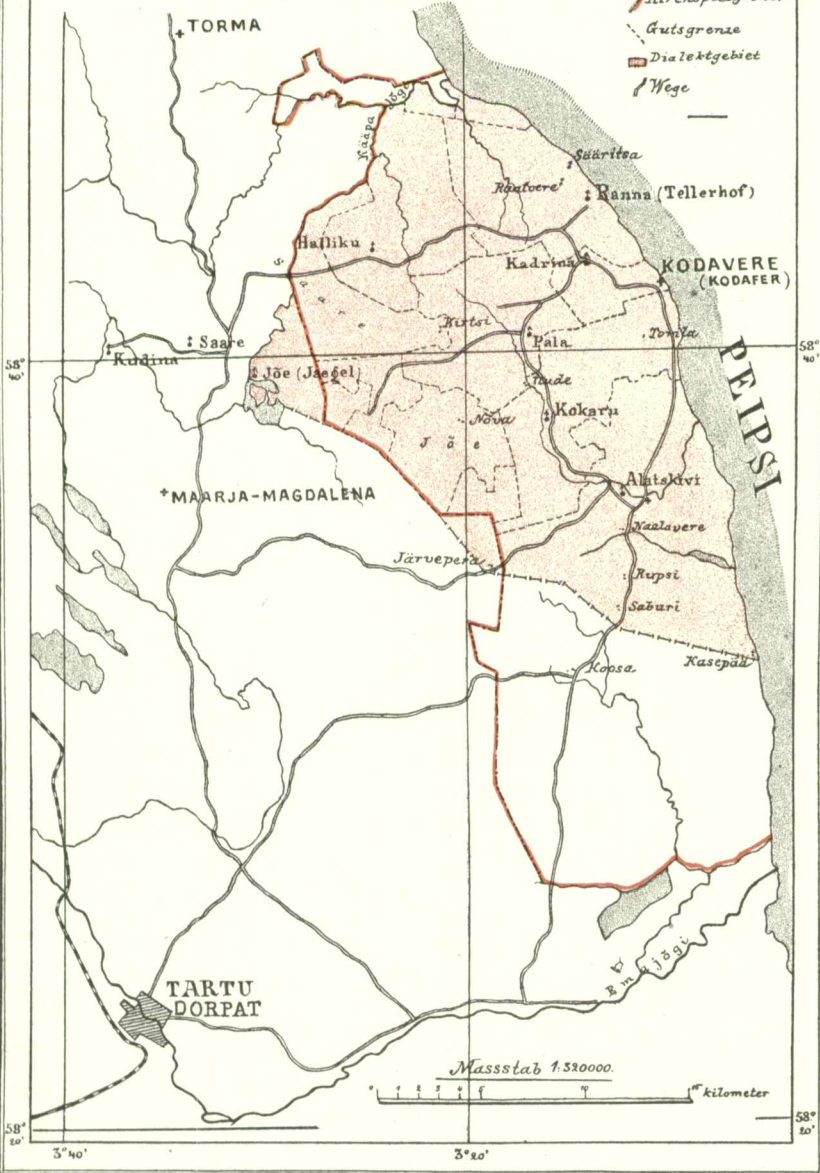
K A R T E

über das

KODAFERSCHE DIALEKTGEBIET.

Zeichenerklärung

- Stadt
- Kirche
- Gut
- Dorf
- Kirchspielgrenze
- Gutsgränze
- Dialektgebiet
- Wege



Massstab 1:50000.

10 kilometer



Mémoires de la Société Finno-ougrienne I—XXXII.

- I. 1890. VIII + 187 s. **K. B. Wiklund**, Lule-lappisches wörterbuch. Fmk. 4: —
- II. 1891. IV + 107 s. **August Ahlqvist**, Wogulisches wörterverzeichnis. Fmk. 2: 50.
- III. 1892. 57 s. + 1 tafel. **G. Schlegel**, La stèle funéraire du Teghin Giogh et ses copistes et traducteurs chinois, russes et allemands. Fmk. 2: 50.
- IV. 1892. 69 s. **O. Donner**, Wörterverzeichnis zu den Inscriptions de l'Énisséi. Fmk. 2: 50.
- V. 1894—96. 224 s. **Vilh. Thomsen**, Inscriptions de l'Orkhon déchiffrées par —. Fmk. 7: 50
- VI. 1894. X + 111 s. + 30 tafeln. **Axel Heikel**, Antiquités de la Sibérie occidentale. Fmk. 5: —
- VII. 1894. XIV + 243 s. **Aug. Ahlqvist's** wogulische sprachtexte nebst entwurf einer wogulischen grammatik, Herausgegeben von Yrjö Wichmann. Fmk. 5: —
- VIII. 1894. III + 193 s. **Joos. J. Mikkola**, Berührungen zwischen den westfinnischen und slavischen sprachen. I. Slavische lehnwörter in den westfinnischen sprachen. Fmk. 5: —
- IX. 1896. XV + 142 s. + 2 tafeln. **Gustav Schlegel**, Die chinesische Inschrift auf dem uigurischen Denkmal in Kara Balgassun. Übersetzt und erläutert von —. Fmk. 7: 50.
- X.1. 1896. X + 319 s. **K. B. Wiklund**, Entwurf einer urlappischen lautlehre. I. Einleitung, quantitativgesetzte, accent, geschichte der hauptbetonten vokale. Fmk. 7: 50.
- XI. 1898. V + 20 + 120 s. **Berthold Laufer**, Kluḅum bsdus pai sñiñ po. Eine verkürzte Version des Werkes von den hunderttausend Nāga's. Ein Beitrag zur Kenntnis der tibetischen Volksreligion. Einleitung, Text, Übersetzung und Glossar. Fmk. 5: —
- XII. 1898—99. 120 s. **H. Vambéry**, Noten zu den alttürkischen Inschriften der Mongolei und Sibiriens. Fmk. 3: —
- XIII. 1899. 162 s. **J. Qvigstad** und **K. B. Wiklund**, Bibliographie der lappischen litteratur. Fmk. 5: —
- XIV. 1899. 236 s. + 4 tafeln. **Hugo Pipping**, Zur Phonetik der finnischen Sprache. Untersuchungen mit Hensen's Sprachzeichner. Fmk. 7: 50.
- XV.1,2. 1900—02. VIII + 34 + (31) + VII + 77 s. **A. H. Francke**, Der Frühlings- und Wintermythus der Kesarsage. Beiträge zur Kenntnis der vorbuddhistischen Religion Tibets und Ladakhs. Zus. Fmk. 8: —
- XVI.1. 1901. V + 398 s. **O. Kallas**, Die Wiederholungslieder der estnischen Volkspoesie. I. Folkloristische Untersuchung (mit einer Karte). Fmk. 10: —
- XVII. 1902. IV + 219 s. **G. J. Ramstedt**, Bergtscheremissische Sprachstudien. Fmk. 6: —
- XVIII. 1902. 144 + IV s. **Johann Wasiljev**, Übersicht über die heidnischen Gebräuche, Aberglauben und Religion der Wotjaken in den Gouvernements Wjatka und Kasan. Fmk. 4: —
- XIX. 1903. XV + 128 s. **G. J. Ramstedt**, Über die konjugation des Khalkha-mongolischen. Fmk. 4: —
- XX. 1903. XV + 312 s. **Konrad Nielsen**, Die quantitativverhältnisse im Polmaklappischen. Fmk. 7: 50
- XXI. 1903. XXVIII + 171 s. **Yrjö Wichmann**, Die tshuwassischen lehnwörter in den permischen sprachen. Fmk. 5: —

- XXII. 1903. XVII + 123 s. **H. Paasonen**, Mordvinische lautlehre. Fmk. 4: —
- XXIII. 1905. XVIII + 304 s. **K. F. Karjalainen**, Zur ostjakischen lautgeschichte. I. Über den vokalismus der ersten silbe. Fmk. 7: 50.
- XXIV. 1905. 90 s. **Konrad Nielsen**, Die quantitätsverhältnisse im Polmaklappischen II. Nachtrag, und register. Fmk. 2: 50.
- XXV. 1908. XVIII + 200 s. **Antti Aarne**, Vergleichende märchenforschungen. Fmk. 6: —
- XXVI. 1908. LXIV + 209 s. **Armas Launis**, Lappische Juoigomelodien. Fmk. 10: —
- XXVII, 1. 1909. 154 s. **G. J. Ramstedt**, Kalmückische sprachproben. Erster teil. Kalmückische märchen I. Fmk. 6: —
- XXVIII. 1909. 111 + 155 s. **O. J. Brummer**, Über die Bannungsorte der finnischen Zaubерlieder. Fmk. 7: —
- XXIX. 1911. 187 s. **Jalo Kalima**, Die russischen lehnwörter im syrischen. Fmk. 6: —
- XXX. 1912. XVIII + 252 s. **Zoltán Gomboz**, Die bulgarisch-türkischen lehnwörter in der ungarischen sprache. Fmk. 7: —
- XXXI. 1913. II + XXX + 125 s. **Armas Launis**, Über Art, Entstehung und Verbreitung der estnisch-finnischen Runenmelodien. Fmk. 4: —
- XXXII. 1913. VI + 295 s. **Uno Holmberg**, Die wassergottheiten der finnisch-ugrischen völker. Fmk. 7: —
- XXXIII. 1913. XIV + 215 s. + 2 karten. **Lauri Kettunen**, Lautgeschichtliche untersuchung über den kodaferschen dialekt. Fmk. 7: 50.

Alleiniger Vertreter für's Ausland:

OTTO HARRASSOWITZ

Buchhandlung und Antiquariat

in

LEIPZIG.

Preis Fmk. 7: 50